



107. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 3. Dezember 2008

Mitteilungen des Ersten Vizepräsidenten 12549

1 Aktuelle Stunde

**Wie positioniert sich NRW in Sachen
Klimaschutz vor dem Hintergrund der
Konferenz in Posen und des EU-
Gipfels in Brüssel?**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8032..... 12549

Reiner Priggen (GRÜNE) 12549

12558

Lutz Lienenkämper (CDU) 12551

Norbert Römer (SPD) 12552

12562

Holger Ellerbrock (FDP)..... 12553

12564

Ministerin Christa Thoben 12555

12565

Wolfram Kuschke (SPD)..... 12556

12566

Friedhelm Ortgies (CDU) 12557

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 12560

Minister Eckard Uhlenberg 12561

Christian Weisbrich (CDU)..... 12563

2 Vereidigung eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Verfas- sungsgerichtshofs für das Land Nord- rhein-Westfalen 12566

3 Die Versprechen des Finanzministers – eine Geschichte ohne Happy End

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7950

Entschließungsantrag
von Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/8045..... 12567

Gisela Walsken (SPD) 12567

Christian Weisbrich (CDU)..... 12568

Angela Freimuth (FDP) 12570

12583

Ewald Groth (GRÜNE)..... 12572

12582

Minister Dr. Helmut Linssen..... 12574

Martin Börschel (SPD) 12578

Volkmar Klein (CDU)..... 12581

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 12584

Ergebnis 12585

4 Kinder besser schützen – Standards in Nordrhein-Westfalen einführen und sichern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7957..... 12585

Andrea Asch (GRÜNE) 12585

12594

Walter Kern (CDU) 12586

12595

Ingrid Hack (SPD) 12588

Christian Lindner (FDP) 12590

12595

Minister Armin Laschet..... 12591

Ursula Meurer (SPD)..... 12593

Ergebnis 12595

5 Gesetz über die Feststellung eines dritten Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008 (Drittes Nach- tragshaushaltsgesetz 2008)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7930

In Verbindung mit:

Gesetz zur Errichtung eines Fonds für die Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen an den finanziellen Lasten des Finanzmarktstabilisierungsfonds des Bundes (Abrechnungsfonds-gesetz – AFoG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7940

erste Lesung 12595

Minister Dr. Helmut Linssen 12596
12603

Gisela Walsken (SPD) 12597
Dr. Jens Petersen (CDU) 12599
Angela Freimuth (FDP) 12600
Ewald Groth (GRÜNE) 12601
Anke Brunn (SPD) 12604
Volkmär Klein (CDU) 12604
Horst Becker (GRÜNE) 12605

Ergebnis 12606

6 Öl-Wechsel jetzt: NRW braucht Bio-massestrategie

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7952 12606

Ergebnis 12606

7 Hilfe für Kinder nach Klasse 10 beenden

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7960 12606

Sigrid Beer (GRÜNE) 12606
12611
Bernhard Tenhumberg (CDU) 12607
Norbert Killewald (SPD) 12608
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 12609
Minister Karl-Josef Laumann 12610

Ergebnis 12612

8 Fragestunde

Drucksache 14/7965 – Neudruck 12612

Mündliche Anfrage 256

des Abgeordneten
Wolfram Kuschke (SPD)

Reform des staatlichen Beihilferechts 12612

Ministerin Christa Thoben 12613

Mündliche Anfrage 257

des Abgeordneten
Karl Schultheis (SPD)

Bald Nachwuchsmangel bei Hochschul-lehrern? 12614

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 12614
Minister Dr. Helmut Linssen 12618

Mündliche Anfrage 258

des Abgeordneten
Karl Schultheis (SPD)

In Hessen ist die Zahl der Studienanfän-ger um 17 % gestiegen 12618

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 12619

Mündliche Anfrage 259

des Abgeordneten
Karl Schultheis (SPD)

Hochschulbau 12623

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 12623

Mündlich Anfrage 260

der Abgeordneten
Heike Gebhard (SPD)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 261

des Abgeordneten
Marc Jan Eumann (SPD)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 262

der Abgeordneten
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)

(Beantwortung in der
nächsten Fragestunde)

Mündliche Anfrage 263

der Abgeordneten
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)

(Beantwortung in der
nächsten Fragestunde)

Mündliche Anfrage 264

der Abgeordneten
Barbara Steffens (GRÜNE)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 265

der Abgeordneten
Ulla Meurer (SPD)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 266

der Abgeordneten
Sigrid Beer (GRÜNE)

(Beantwortung in der
nächsten Fragestunde)

Mündliche Anfrage 267

der Abgeordneten
Renate Hendricks (SPD)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 268

des Abgeordneten
Johannes Remmel (GRÜNE)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 269

des Abgeordneten
Johannes Remmel (GRÜNE)

(Schriftliche Beantwortung siehe Anlage 1)

**9 Gesetz zur Änderung des Gesetzes
über die Entschädigung der ehren-
amtlichen Mitglieder von Ausschüs-
sen**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7793

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/7999

zweite Lesung 12627

Ergebnis 12627

**10 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
die Errichtung der Landwirtschafts-
kammer Nordrhein-Westfalen (Land-
wirtschaftskammergesetz – LWKG) so-
wie zur Neufassung und Änderung
sonstiger Vorschriften**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6926

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8040

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/8026

zweite Lesung 12627

Ergebnis 12627

**11 Gesetz über den Zugang zu digitalen
Geodaten Nordrhein-Westfalen (Geo-
datenzugangsgesetz – GeoZG NRW)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7895

erste Lesung 12627

Minister Dr. Ingo Wolf
Zu Protokoll – siehe Anlage 2

Ergebnis 12627

**12 Gesetz zur Änderung von Vorschrif-
ten über einen Bergmannsversor-
gungsschein im Land Nordrhein-
Westfalen**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7925

erste Lesung 12628

Minister Karl-Josef Laumann
Zu Protokoll – siehe Anlage 3

Ergebnis 12628

**13 Gesetz zur Änderung der gesetzlichen
Befristungen im Zuständigkeitsbe-
reich des Ministeriums für Wirtschaft,
Mittelstand und Energie**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7683

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/7872

zweite Lesung 12628

Ergebnis12628

**14 Gesetz zur Änderung des Gesetzes
über den Schutz der Berufsbezeich-
nungen „Architekt“, „Architektin“,
„Stadtplaner“ und „Stadtplanerin“ so-
wie über die Architektenkammer, über
den Schutz der Berufsbezeichnung
„Beratender Ingenieur“ und „Beraten-
de Ingenieurin“ sowie über die Ingeni-
eurkammer Bau – Baukammergesetz
(BauKaG NRW)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6886

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen und Verkehr
Drucksache 14/7686

zweite Lesung12628

Ergebnis12628

**15 Finanzkrise: In der Not helfen, Ver-
trauen schaffen, Rechte stärken –
Mehr Verbraucherschutz im Finanz-
markt!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/795912628

Ergebnis12628

16 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 43

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu den Drucksachen

HFA 14/202
AGS 14/1984
AGS 14/2409
AGS 14/2410
SpA 14/4857
AGS 14/5009 – Neudruck
AUNLV 14/6165 – Neudruck
ASchW 14/6324
ASchW 14/6389 (EA)
HFA 14/6684
SpA 14/6860
ASchW 14/6861
AGFI 14/6968
AUNLV 14/7339 – Neudruck
ASchW 14/7344
ASchW 14/7351

AUNLV 14/7356 – Neudruck
AUNLV 14/7459
AUNLV 14/7825
AUNLV 14/7839

Drucksache 14/796212629

Ergebnis12629

17 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/4812629

Ergebnis12629

Anlage 112631

**Schriftliche Beantwortung der
Mündlichen Anfrage 260**

der Abgeordneten
Heike Gebhard (SPD)

*Verwendungsberichte von Studiengebüh-
ren für 2009 eine Farce?12631*

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 261**

des Abgeordneten
Marc Jan Eumann (SPD)

Wann kommt der Innovationsbericht 2008?12631

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 264**

der Abgeordneten
Barbara Steffens (GRÜNE)

*Neue Gebührenordnung für Zahnärzte,
GOZ12632*

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 265**

der Abgeordneten
Ulla Meurer (SPD)

Missstände an Wegberger Hauptschule12632

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 267**

der Abgeordneten
Renate Hendricks (SPD)

*Eignung des Siebengebirges als Natio-
nalpark laut Studie fraglich12634*

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 268**

des Abgeordneten
Johannes Remmel (GRÜNE)

*Wann wird der NRW-Trinkwasserbericht
veröffentlicht?.....* 12634

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 269**

des Abgeordneten
Johannes Remmel (GRÜNE)

*Großflächiger Staatswaldverkauf in der Ei-
fel von der Landesregierung gestoppt?.....* 12635

Anlage 2..... 12637

**Zu TOP 11 – Gesetz über den Zugang
zu digitalen Geodaten Nordrhein-
Westfalen (Geodatenzugangsgesetz –
GeoZG NRW) – zu Protokoll gegebene
Rede**

Minister Dr. Ingo Wolf..... 12637

Anlage 3..... 12639

**Zu TOP 12 – Gesetz zur Änderung von
Vorschriften über einen Bergmanns-
versorgungsschein im Land Nord-
rhein-Westfalen – zu Protokoll ge-
gebene Rede**

Minister Karl-Josef Laumann..... 12639

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(bis 11:30 Uhr)

Minister Andreas Krautscheid

Minister Dr. Helmut Linssen
(ab 16:00 Uhr)

Peter Brakelmann (CDU)
(bis 12:00 Uhr)

Heinrich Kemper (CDU)

Ulrike Apel-Haefs (SPD)

Rainer Bischoff (SPD)

Marc Jan Eumann (SPD)

Hans-Theodor Peschkes (SPD)

Svenja Schulze (SPD)

Gabriele Sikora (SPD)

André Stinka (SPD)

Dietmar Brockes (FDP)

Horst Engel (FDP)

Beginn: 10:04 Uhr

Vizepräsident Edgar Moron: Guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass es einige von Ihnen geschafft haben, pünktlich im Landtag zu sein; die Verkehrsverhältnisse sind wegen des eingebrochenen Winters etwas schwierig.

Ich eröffne die 107. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen und heiße Sie herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch den Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **13 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

An diesem schönen Wintertag haben drei Kollegen **Geburtstag**, denen ich im Namen des Hohen Hauses sehr herzlich gratuliere. **Dr. Wilhelm Droste** von der CDU-Fraktion wird heute 48 Jahre, Herr Kollege **Rolf Einmahl** 59 Jahre und Herr **Marc Rajczak** 35 Jahre alt. Alles Gute im Namen des Hohen Hauses!

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe auf:

1 Aktuelle Stunde

Wie positioniert sich NRW in Sachen Klimaschutz vor dem Hintergrund der Konferenz in Posen und des EU-Gipfels in Brüssel?

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8032

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 1. Dezember 2008 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zum oben genannten Thema eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dem Herrn Abgeordneten Priggen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da mich gerade ein Kollege aus der CDU-Fraktion darauf angesprochen hat, sage ich: Das ist heute draußen keine Klima-Veränderung, sondern normales Wetter, wie es das im Winter für gewöhnlich gibt. Sie sind ja auch hervorragend damit klargekommen, wie die Präsenz zeigt.

(Beifall von den GRÜNEN)

In den letzten zwei bis drei Monaten gab es eine intensive politische Debatte über die Finanzmarktkrise. Seitdem haben wir auch eine intensive Debatte darüber, ob es ein Übergreifen auf die Realwirtschaft gibt und was man vonseiten der Politik dagegen tun kann. Wir haben die Diskussion um die Konjunkturprogramme der Bundesregierung. Diese Diskussionen – das habe ich in den Medien verfolgt – gab es auch auf dem CDU-Parteitag. Landauf, landab wird darüber diskutiert, was gemacht werden kann und muss, auch vor dem Hintergrund dessen, was bei den Zulieferern in der Automobilindustrie passiert.

Gleichzeitig haben wir eine intensive Diskussion um die Klimaschutzziele. Es gibt viele Hoffnungen an den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, dass ab Januar die ewige Blockierrolle der USA bei diesem Prozess aufgebrochen wird. Derzeit finden zwei Konferenzen statt. Die eine Konferenz in Posen, die zwei Wochen dauert, soll die Weltklimakonferenz in Kopenhagen im nächsten Jahr vorbereiten, die ein Erfolg werden muss. Darüber hinaus tagt der EU-Rat am 11. und 12. Dezember, der das EU-Klimapaket beschließen soll. Dabei wird es um so wichtige Punkte wie den Emissionshandel gehen, bei dem die Parameter für die Stromwirtschaft definiert werden müssen. Wir konnten den Medien entnehmen, dass bei der Autoindustrie ein Kompromiss gefunden worden ist, der in Brüssel wahrscheinlich so durchgeht. Wir hören, dass die Autoindustrie vor Freude über das Ergebnis weint, das zu einer Verzögerung beim Klimaschutz führt.

Die Frage ist, wo in dem ganzen Prozess Nordrhein-Westfalen steht. Dazu möchte ich einige Fakten rekapitulieren. Nordrhein-Westfalen ist mit rund 16 Millionen t CO₂-Emissionen pro Person eines der Länder auf der Welt, die die höchsten Emissionsraten pro Kopf haben. Wir sind kein kleines Land, sondern bevölkerungsmäßig fast so groß wie Australien. Wir stehen an siebzehnter Stelle der großen Wirtschaftsnationen der Welt. Deswegen ist es nicht unwichtig, was wir machen. Umgerechnet emittiert ein Deutscher 16-mal so viel Kohlendioxid wie ein Inder.

(Beifall von den GRÜNEN)

In Deutschland emittieren wir 16 t CO₂ pro Person und Jahr; in Indien beträgt dieser Wert 1 t. Auf einen Deutschen kommt dreimal so viel CO₂ wie auf einen Chinesen.

Im Mai haben wir die sehr interessante Tagung von Frau Ministerin Thoben in Essen besucht. Dort hat uns Prof. Schellnhuber, der Leiter des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung, gesagt: Allein der Meeresspiegelanstieg, der aus der jetzt nicht mehr zu verhindernden Erwärmung folgen wird, beträgt 20 m – bei zwei Grad Erwärmung.

Diese Zahl ist so unglaublich, dass der Wirtschaftsausschuss, als er im August beim Potsdam Institut war, explizit hierzu nachgefragt hat. Mir wur-

de berichtet: Kollegen aus den Reihen der CDU haben Herrn Schellnhuber explizit gefragt, ob er diese Zahlen, nach denen zwei Grad Erwärmung zu einem Anstieg des Meeresspiegels um 20 m führten, ernst meine. Er hat das bestätigt. – Aus diesen Prozessen wird deutlich, wie eindringlich die Mahnung an uns ist.

Die Frage ist: Was macht Nordrhein-Westfalen vor diesem Hintergrund?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Fehlanzeige!)

Drei volle Regierungsjahre der neuen Mehrheiten sind vorüber: 2006, 2007 und 2008. Und die Weichen für 2009 sind gestellt.

Man kann zusammenfassen: Sie haben als Klimaschutzziel formuliert, 33 % der CO₂-Emissionen bis 2020 zu reduzieren. Das wäre ambitioniert, aber Ihr Handeln ist praktisch auf dem Nullpunkt; Sie tun überhaupt nichts.

(Beifall von den GRÜNEN)

In Nordrhein-Westfalen kommen 60 % der Emissionen aus den Kraftwerken, rund 20 % vom Verkehr und 20 % aus den Haushalten. Wir alle wissen, dass sich die Emissionen des Verkehrs nicht reduzieren. Wenn man genau hinsieht, stellt man fest: Die Motoren sind besser geworden. Die Fahrleistung der Fahrzeuge ist konstant. Aber die Zahl der Fahrzeuge nimmt zu. Das heißt: Bei den 20 % aus den Haushalten müsste das große Reduktionsziel erreicht werden. Das geht aber nicht. Also muss man bei der Kraftwerkstruktur CO₂-Reduktionen schaffen.

Das Gegenteil ist der Fall: Wir haben zwölf Kraftwerksbaustellen in Nordrhein-Westfalen, bei denen die Planungen sehr weit fortgeschritten sind. Mehr als die Hälfte davon ist bereits im Bau. In der Bilanz werden sich die Emissionen Nordrhein-Westfalens aus Kraftwerken nicht um 40 %, wie die Bundesregierung plant, und nicht um 33 % reduzieren, wie Sie gesagt haben. Sie werden sich vielmehr erhöhen.

Das kann man durch einfachste Mathematik nachvollziehen. Wenn man die Stilllegungsplanungen, die nicht in ihren Genehmigungsbescheiden stehen, die aber von Unternehmen geäußert worden sind, und wenn man vernünftige Laufzeiten annimmt, braucht man nur zu saldieren. Dann kommt man zum Ergebnis: Die Emissionen werden zunehmen.

Ich stelle fest, dass auf dem Weg weiter fortgeschritten wird. Der Ministerpräsident hat in seinen neuesten Äußerungen gesagt, bei den Firmen seien Milliarden in der Reserve, die in neue Kraftwerke investiert werden könnten. Offensichtlich ist der Ministerpräsident in der komplexen Materie nicht zu Hause. Denn sonst würde er die Kraft-Wärme-Kopplung fordern und wissen, dass das die modernen Kraftwerke sind, die wir in Nordrhein-Westfalen dringend brauchen,

(Beifall von den GRÜNEN)

da bei ihnen gleichzeitig Strom erzeugt und Wärme genutzt wird. Es ist der größte Irrsinn, dass wir den dichtesten Besiedlungsraum Europas, das Ruhrgebiet, rundum mit Kondensationskraftwerken zupflastern, bei denen 60 % der Energie in die Luft geht und bei denen innen alles mit importiertem russischen Erdgas beheizt werden muss. – So verrückt ist das.

Stattdessen sollte die Kraft-Wärme-Kopplung eingesetzt werden. Dann sollten die Investitionsmilliarden der Unternehmen genutzt werden, um im Ruhrgebiet, in Düsseldorf, im Kölner Raum und in den weiteren Ballungszentren die Kraft-Wärme-Kopplung einzusetzen, wodurch die Importe von Gas und Öl reduziert würden. Gleichzeitig gilt es, den alten Gebäudebestand zu sanieren. Das wären Konjunkturprogramme, die richtig sind.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Aber zu fordern, dass weitere Kohlekraftwerke gebaut werden, bei denen jeweils 60 % der Energie ungenutzt an die Umgebung abgegeben werden, ist ein falscher Weg. Das ist kein vernünftiges Konjunkturprogramm. Das vergrößert nur die Hypotheken Nordrhein-Westfalens.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich bin gespannt. Ich habe in der Redeliste gelesen, dass die Ministerin gleich antworten wird. Die Landesregierung hat uns im April versprochen, dass sie ein zusätzliches Gutachten in Auftrag gegeben will, mit dem die Potenziale der Kraft-Wärme-Kopplung in Nordrhein-Westfalen untersucht werden. Ich habe die Ankündigung dieses Gutachtens als Drückebergerei gegenüber der vorhandenen Verantwortung empfunden; denn wir wissen bei der Kraft-Wärme-Kopplung sehr genau, was wir machen müssten. Man könnte also auch handeln.

Wenn ein wirklich gutes Gutachten vorgelegt würde, hätte man ja eine vernünftige Grundlage. Nach meinem Kenntnisstand ist es aber bis heute, ein halbes Jahr später, nicht in Auftrag gegeben worden –

(Wolfram Kuschke [SPD]: Ach nein!)

geschweige denn, dass wir wüssten, wann es vorliegt. Deswegen lauten die spannenden Fragen, die uns die Ministerin gleich erläutern kann: Ist es in Auftrag gegeben? Wann liegt es denn vor? – Dann könnte man endlich handeln.

Was Sie vorschlagen, stellt kein vernünftiges Konjunkturprogramm dar. Es würde die schweren Hypotheken Nordrhein-Westfalens in diesem Bereich nur noch vergrößern und für die nächsten Jahrzehnte festlegen. Deswegen sollte man sich da verständigen.

Gegen die Kraft-Wärme-Kopplung hat niemand etwas. Aber man muss etwas dafür tun; denn sie kommt nicht von selbst! – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Priggen. – Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Lienenkämper.

Lutz Lienenkämper (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Diese Aktuelle Stunde steht heute sozusagen unter der Überschrift „Vertiefung durch Wiederholung“. Ich bin dankbar für die Beantragung, weil es ein weiteres Mal Gelegenheit gibt, dem Hohen Haus die Position der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen zum Klimaschutz darzustellen. Jede Gelegenheit nehme ich wieder zum Anlass, damit die ehrliche Hoffnung zu verbinden, dass irgendwann auch mal eine Lernwirkung einsetzt. Aber Sie wissen ja: Mit der Hoffnung ist das manchmal so eine Sache. Ich gebe sie trotzdem nicht auf.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir auch nicht! Die Hoffnung ist nämlich grün!)

Das integrierte Energiekonzept der Landesregierung ist, wie Sie wissen, im ersten Halbjahr 2008 verabschiedet worden. Bestandteil dieses Konzeptes ist völlig zu Recht das klare Bekenntnis zu den Klimaschutzzielen der EU und auch zu denen der Bundesregierung – also unter anderem die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes um 20 % bis 2020 gegenüber der Zielzahl 2005 oder die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes um 33 % gegenüber 1990. Von 1990 an ist das Thema diskutiert worden. Sie haben in der rot-grünen Regierungszeit bis 2005 dazu herzlich wenig zustande gebracht und fordern jetzt ein Handeln der Landesregierung, das längst erfolgt.

Bestandteil unseres Konzeptes ist auch, und zwar bewusst, der Verzicht auf energiepolitische Irrfahrten.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Der Klimaschutz ist wichtig. Genauso wichtig sind für uns aber Versorgungssicherheit und bezahlbare Energie. Wir müssen sehen, dass ganz Nordrhein-Westfalen den Klimaschutz der Welt – so groß wir auch sind – nicht alleine regeln können.

Deutschland ist beim Klimaschutz insgesamt auf einem guten Weg. Für 2007 können wir feststellen, dass die Treibhausgase im Vergleich zum Anfang der 90er-Jahre um insgesamt 22,4 % zurückgegangen sind. Wir können weiter feststellen, dass für die Zielperiode 2008 bis 2012 eine weitere Reduzierung um 21 % erreicht werden kann und erreicht werden wird. Das sind nicht unsere Zahlen, sondern da zitiere ich das Bundesumweltministerium wie folgt:

Dass Deutschland im Schnitt der Jahre 2008 bis 2012 sein Kyoto-Ziel erreichen wird, kann damit als gesichert gelten.

Das, meine Damen und Herren, ist für uns allerdings kein Grund, uns zurückzulehnen, sondern ein Grund, bei unseren Positionen zum Klimaschutz die besondere Struktur des Landes Nordrhein-Westfalen auch besonders zu berücksichtigen. Gerade wenn wir, meine Damen und Herren, den CO₂-Ausstoß weiter konsequent reduzieren wollen, müssen wir das Kraftwerkserneuerungsprogramm dringend und vorrangig umsetzen.

(Beifall von der CDU)

Und darin, meine Damen und Herren, liegt ein erhebliches Potenzial an Reduktionswirkung. Herr Kollege Priggen, es ist ja im integrierten Energiekonzept der Landesregierung kraftwerksscharf nachgewiesen, was gespart werden kann, wenn wir dies umsetzen. Jede einzelne Planung steht darin, auch die CO₂-Reduktionen in Millionen Tonnen und auch der Zielkorridor 2020. Wenn Sie allerdings Ihre Position zur Vollauktionierung weiter so vertreten und meinen, bei den Energieerzeugern Liquidität abschöpfen zu können, dann werden Sie genau dafür sorgen, dass diese Liquidität für das Kraftwerkserneuerungsprogramm nicht zur Verfügung steht, und feststellen, dass wir auch die CO₂-Ziele nicht erreichen können.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist doch eigentlich eine Frage der Logik. Deswegen verstehe ich an diesem Punkt Ihre Position nach wie vor überhaupt nicht.

Die CO₂-Reduktion kann durch das Kraftwerkserneuerungsprogramm substanziell reduziert werden, und wir können gleichzeitig eines der größten Konjunkturprogramme für Nordrhein-Westfalen realisieren, zu dem der Staat keine einzige Mark an Subventionen geben muss und wird. Das wird die Energieindustrie selber schaffen, sie muss es schaffen, es liegt in ihrem und in unserem Interesse, dies zu tun.

Dann will ich noch etwas anderes ansprechen, meine Damen und Herren, den Emissionshandel. Auch der wird in Ihrem Antrag zur Aktuelle Stunde völlig zu Recht erwähnt. Wir müssen die energieintensiven Industrien, die wir in Nordrhein-Westfalen haben, in besonderer Weise berücksichtigen. Deswegen ist es richtig, dass sich die Landesregierung von Anfang an an die Spitze derer gesetzt hat, die etwas für die energieintensiven Industrien tun.

(Beifall von der FDP)

Aus Nordrhein-Westfalen ist die „Allianz der wirtschaftsstarke Regionen Europas mit einem hohen Anteil an energieintensiven Industriebetrieben“ hervorgegangen. Aus Nordrhein-Westfalen kommen die Anstöße, was wir tun können. Allein bei der Vollauktionierung für die energieintensiven Industrien –

ich nehme die Glasindustrie heraus – entstehen Zusatzkosten von über 10.000 € pro Arbeitsplatz. Bei anderen Industrieformen ist es genau das Gleiche: Stahlindustrie, Aluminiumindustrie, Chemieindustrie, Glasindustrie, Zementindustrie, Papierindustrie, und ich könnte weitere aufzählen. Wenn wir die Vollauktionierung so durchführen, wie Sie das wollen, meine Damen und Herren von den Grünen, gefährden wir den Industriestandort Nordrhein-Westfalen. Wir gefährden Arbeitsplätze, und das dürfen wir gemeinsam nicht wollen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen, meine Damen und Herren, ist es richtig, für dieses Ziel bis zum abschließenden Entscheidungstag in Brüssel weiter zu kämpfen. Wir brauchen da noch weitere Erfolge. Die zeichnen sich im Trilog und in anderen Gesprächen durchaus schrittweise ab. Sie fallen nicht vom Himmel und sind nur deswegen eingetreten, weil wir gekämpft haben – übrigens mit anderen zusammen.

Es ist eine gemeinsame Erkenntnis vieler, unter anderem des Landes Niedersachsen und der IGB-CE, der IG Metall und der Wirtschaftsvereinigungen Metall und Stahl, die dazu ein gemeinsames Positionspapier erstellt haben. Ich würde mich freuen, Herr Kollege Römer, wenn Sie in Ihrer Entgegnung nicht wieder die gleiche Rede wie vor zwei Monaten in diesem Hohen Hause halten. Da haben Sie sich im Kern wieder auf streng sozialistische Subventionspolitik zurückgezogen.

(Zuruf von Wolfram Kuschke [SPD])

Sie haben Einnahmen aus dem Emissionshandel verteilt, die Sie überhaupt noch nicht haben und die Sie nach Ihrer Position auch gar nicht erhalten wollen, wenn man die richtigen Teile der Positionen für die energieintensiven Industrien nimmt. Sie haben wieder Geld verteilt, das Sie bei den Unternehmen vorher abschöpfen wollen. Das ist klassische sozialdemokratische – sage ich einmal – Umverteilungspolitik. Das wird uns nicht weiterbringen. Das, was die Landesregierung unternimmt, bringt uns weiter. Ich hoffe, es hat diesmal wenigstens gefruchtet, es noch einmal zu erklären.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Lienenkämper. – Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Römer.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Herr Lienenkämper, von Bündnis 90/Die Grünen wird zu Recht die Frage gestellt, wie sich NRW in Sachen Klimaschutz positioniert. Ich bin auch auf das gespannt, was die Ministerin gleich erklären wird. Bisher ist der Befund bei der Klimaschutzpolitik dieser Landesregierung absolut trostlos.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Am 28. November dieses Jahres berichtete die „Financial Times Deutschland“, der nordrhein-westfälische Ministerpräsident und sein Kollege aus Niedersachsen hätten Frau Merkel aufgefordert, beim Klimaschutz auf die Bremse zu treten. Was tut die Bundeskanzlerin? Sie unterstreicht anschließend in einem Interview der ARD, dass sie trotz der Konjunkturprobleme an den vereinbarten Klimaschutzziele festhalten wolle, und veröffentlicht diese Aussage als Antwort auf Herrn Rüttgers und Herrn Wulff gleich auf der Homepage der Bundesregierung.

Dann kommt der Parteitag der CDU. Sie sind ja gerade von dort zurückgekehrt. Frau Thoben und Herr Lienenkämper, dort hätten starke Landesverbände die Energie- und die Klimaschutzpolitik der CDU prägen können.

Nun habe ich heute Morgen von Minister Laschet in einem Interview des Westdeutschen Rundfunks gelernt, dass dann, wenn es auf dem CDU-Bundesparteitag ernst wurde – wie bei dem „tollen“ Beschluss, Deutsch als Landessprache im Grundgesetz zu verankern –, er und viele andere gar nicht auf dem Parteitag gewesen sind. Anschließend distanziert er sich dann von diesem Beschluss.

Herr Laschet und Frau Thoben, das verstehe ich nicht unter einem vernünftigen parteipolitischen Engagement im Kampf für sinnvolle Ziele. Man muss sich auf dem Parteitag für die Ziele einsetzen, die man verfolgt und vertritt, anstatt anschließend zu sagen: Damit habe ich aber nichts zu tun.

(Beifall von der SPD)

Frau Thoben, ich habe keinen Antrag aus Nordrhein-Westfalen zu den Zielen, die Sie in der Energie- und Klimapolitik verfolgen, gesehen. Fehlanzeige! Kein Braunkohlen-Benchmark, Herr Lienenkämper, keine kostenlose Zuteilung von Zertifikaten für die Energiewirtschaft, keine Bremsversuche bei der Klimapolitik der Bundesregierung – nichts als unverbindliche Zeitungsüberschriften, Frau Thoben, ich will das noch einmal feststellen. Sie gefallen sich in dieser wichtigen Frage ganz offensichtlich in der Rolle der Oppositionspolitikerin.

Das haben Sie im Übrigen auch bei der Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie am 5. November 2008 in einer Antwort auf eine von mir gestellte Frage zugegeben. Dort haben Sie ausgeführt, Sie hätten ja auch gar nicht behauptet, mit den Vorstellungen Nordrhein-Westfalens bisher sehr erfolgreich gewesen zu sein.

Das ist doch der Punkt, Frau Thoben. Sie geben Presseerklärungen ab, aber sind mit Ihren Zielen überhaupt nicht erfolgreich – nicht einmal in Ihrer eigenen Partei.

(Beifall von der SPD)

Dabei steht die Union in vielfacher Verantwortung. Sie stellen die Bundeskanzlerin. Sie stellen den Bundeswirtschaftsminister. Sie stellen in diesem Land den Ministerpräsidenten.

Frau Thoben, Sie als Wirtschaftsministerin haben wichtige Verantwortung für das Industrie- und Energieland Nordrhein-Westfalen. Daher reicht es nicht, gestern, am 2. Dezember 2008, Grußadressen an die demonstrierenden Kolleginnen und Kollegen nach Brüssel zu schicken. Das ist nicht genug. Man muss sich in der Verantwortung einer Landesregierung schon für die Interessen seines Landes und der Kolleginnen und Kollegen einsetzen – und zwar erfolgreich einsetzen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Klaus Kaiser [CDU])

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, Herr Lienenkämper, gestatten Sie mir zum Emissionshandel vorab nur zwei Anmerkungen.

Erstens. Deutschland fordert zu Recht – da sind wir völlig einig – Ausnahmen für die Industriesektoren wie Stahl oder Zement mit hohem Energieverbrauch, die dem harten globalen Wettbewerb ausgesetzt sind. Hier ist ein Blick – dies empfehle ich Ihnen – auf die Ausgangslage wichtig.

Die Kommission der Europäischen Union hat einen Vorschlag vorgelegt, der unsere berechtigten Interessen nicht berücksichtigt. Im Umweltausschuss hat die Fraktion der Europäischen Volksparteien – dort sind Sie mit Ihren Mitgliedern des Europäischen Parlaments Mitglied; Ihre Mitglieder, auch aus Nordrhein-Westfalen, tragen dort Verantwortung – einen Vorschlag unterbreitet, der überhaupt nicht mit unseren Interessen übereinstimmt.

Frau Doyle als Berichterstatterin hat sogar noch widersinnige Verschärfungen durchgesetzt. Nach ihrem Willen soll die Industrie die Zertifikate von 2013 an stufenweise und ab 2020 vollständig bezahlen.

Herr Lienenkämper, das ist die Adresse, an die Sie sich wenden müssen – an die Leute in Ihren eigenen Reihen –, wenn Sie erfolgreiche Politik machen wollen.

(Beifall von der SPD)

Unser Umweltminister Sigmar Gabriel kämpft im Übrigen im Namen der gesamten Bundesregierung – wie ich finde, erfolgreich – dagegen, Industrie und Klimaschutz gegeneinander auszuspielen.

(Zurufe von Christian Weisbrich [CDU] und Holger Ellerbrock [FDP] – Gegenruf von Hannelore Kraft [SPD])

Frau Thoben, Minister Gabriel hat mit der IG Metall eine gemeinsame Position dazu entwickelt, die wir unterstützen. Wo haben Sie, die Sie uns das ja immer erzählen wollen, denn eine gemeinsame Position dieser Landesregierung mit nur einer Ge-

werkschaft zustande gebracht? Ich sehe da überhaupt nichts.

(Beifall von der SPD)

Sie geben Presseerklärungen ab und schreiben Grußadressen. In Ihrer praktischen Politik sind Sie aber völlig erfolglos.

Herr Lienenkämper, wir fordern gemeinsam eine Vollaussstattung der Industrie nach branchenspezifischen Benchmarks. Wir wollen vor allem Investitionssicherheit durch zeitnahe Entscheidungen.

Frau Thoben, dazu passt es dann aber nicht, wenn Ministerpräsident Rüttgers bei der Bundeskanzlerin darum wirbt, dass alles das, was aus Gründen der Investitionssicherheit für unsere Industrie in Nordrhein-Westfalen Ende dieses Jahres dringend in Brüssel verabredet werden muss, noch herausgeschoben werden soll.

Herr Lienenkämper, deshalb wollen und brauchen wir auch einen Ausgleich für indirekte Belastungen, die beispielsweise dann entstehen, wenn Energieunternehmen die Zertifikatepreise auf alle übertragen. Da hätten Sie dem entsprechenden Antrag, den wir hier im Landtag eingebracht haben, zustimmen können.

(Beifall von der SPD)

Sie haben das abgelehnt. Sie machen nur Getöse und bekommen überhaupt nichts hin, weder in Ihren eigenen Reihen noch in der Öffentlichkeit. Wenn Sie an unsere Seite treten würden, könnten Sie Nordrhein-Westfalen an dieser Stelle konkret helfen.

Frau Thoben, ich bin gespannt, was Sie uns jetzt wieder erzählen. Herr Priggen hat zu Recht darauf hingewiesen: Sie haben großtönend über Klimaschutzziele geredet. Wir vermissen bis heute Ihre konkrete Vorstellung. Vielleicht erfahren wir gleich von Ihnen etwas. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Römer. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es war schon interessant zu hören, wie authentisch der Kollege Römer den CDU-Bundesparteitag interpretierte, aber das nur nebenbei.

(Ministerin Christa Thoben: Nächstes Mal bekommt er eine Einladung!)

Klimaschutz und Emissionshandel sind Themen, die wir schon ein paar Mal diskutiert haben. Meine Position möchte ich für die FDP wie folgt markieren: Wir setzen auf Energieeffizienz. Wer Energie einspart, vermeidet klimarelevante Spurengase. Wir wollen

den effizientesten und wirtschaftlichsten Weg einschlagen. Wir wollen die Mittel dafür eben effizient einsetzen und nicht an der siebten Stelle nach dem Komma zu nicht vertretbaren Kosten irgendetwas verändern.

Der Gedanke des Prinzips des effizienten Mitteleinsatzes eint CDU und FDP. Dass er bei Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht so ausgeprägt ist, vermag ich nachzuvollziehen.

In einem Punkt gebe ich Ihnen ausdrücklich Recht, Herr Römer: Die Argumentation, im Emissionshandel auf Benchmark zu setzen, teile ich ausdrücklich. Das ist seit Langem unsere Forderung.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das muss aber deutlich gemacht werden!)

Meine Damen und Herren, globale Probleme verlangen globale Lösungen. Deshalb ist es wichtig, dass in Posen ein Ergebnis erzielt wird, das alle Staaten einbezieht, um eine gemeinsame Aktion hinzubekommen. Wir müssen alle Staaten einbeziehen, um zu einer Schonung der Ressourcen zu kommen. Es darf nicht sein, dass zulasten einiger weniger Vorreiter Strukturen geschaffen werden, die letztlich in einem Deindustrialisierungsprogramm enden.

Ziel muss es sein, einen weltweiten Emissionshandel aufzubauen. Die Koalition fordert seit Langem Joint Implementation und Clean Development.

(Zuruf von der SPD)

Es ist eine Standardformulierung der Regierung und von Frau Thoben, Joint Implementation und Clean Development nach vorne zu bringen. In vielen Punkten hat sie deutlich gemacht, wo sie sich einsetzt.

Herr Römer, Sie sagen, Sie seien gespannt darauf, was die Ministerin sagt. Dazu kann ich nur anmerken: Sie wird das sagen, was sie auf bewährte Art seit Langem sagt, und das Klimaschutzprogramm der Landesregierung offensiv vertreten. Dort werden Sie diese Punkte wiederfinden.

Meine Damen und Herren, in einer globalisierten Welt und einem globalisierten Problemkreis muss es doch völlig egal sein, wo man die Reduzierung klimarelevanter Spurengase vornimmt. Deswegen können wir zu Recht den Standort und das Mittel suchen, durch die für einen Euro am meisten klimarelevante Spurengase eingespart werden können.

Das gilt sicherlich auch für neue Länder wie die EU-Beitrittsländer. Aber nach meiner Überzeugung kann man auch im asiatischen Raum ausgesprochen wirksam Technologietransfer leisten. Über die Problematik des industriepolitischen Kolonialismus habe ich schon öfter gesprochen; darauf will ich nicht eingehen.

Es kommt immer unterschwellig die Behauptung, diese Landesregierung wolle Umweltstandards

senken und das Notwendige nicht tun. Das wird auch aus dem Antrag der Grünen deutlich. – Nein, das wollen wir nicht! Das können wir nicht nur mantraartig wiederholen, sondern auch belegen: Es geht nicht darum, Standards zu senken, sondern darum, den effizientesten und wirtschaftlichsten Weg zu finden und durchzusetzen. Das unterscheidet uns.

(Ministerin Christa Thoben: So ist das!)

Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Probleme müssen wir uns fragen, was wir unserer Wirtschaft und damit den Arbeitsplätzen eigentlich noch zumuten können. Ich predige es laufend: Arbeit ist mehr, als Geld zu verdienen. Arbeit bedeutet Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und hat etwas mit Selbstwertgefühl und Selbstachtung zu tun. Deswegen sind Arbeitsplätze für uns ein Dreh- und Angelpunkt.

Wir dürfen nicht verkennen, dass gewerbliche und industrielle Arbeitsplätze die Grundlage für Dienstleistung und gerade in Verbindung mit Forschung die Grundlage für unsere Zukunft sind. Wir dürfen nicht verkennen, dass die Industrie in Deutschland nach wie vor der Garant unseres Wohlstands ist.

(Frank Sichau [SPD]: Wer tut das denn?)

Deswegen dürfen wir den lebensnotwendigen Ast, auf dem wir sitzen, nicht absägen.

Meine Damen und Herren, daher betone ich noch einmal: Die FDP sagt Ja zum Industriestandort Nordrhein-Westfalen, Ja zu Arbeitsplätzen und in diesem Zusammenhang auch Ja zur Vernetzung von Industriestandorten. Das erfordert eine Politik mit Augenmaß und nicht, letztlich ohne Beweisführung Forderung um Forderung aufzustellen. Das kann nicht richtig sein.

(Beifall von FDP und CDU)

In der jetzigen sicherlich problematischen Krise der Autobauer, der Kraftwerksindustrie und der eisen-schaffenden Industrie dürfen wir die Industrie nicht noch zusätzlich belasten und damit aus meiner Sicht Tausende von Arbeitsplätzen leichtfertig in Gefahr bringen.

(Frank Sichau [SPD]: Das ist nicht die Antragstellung!)

Wir stehen vor den Herausforderungen; dazu bekennen wir uns. Der ausgehandelte Kompromiss ist sinnvoll, weil er langfristig ambitionierte Ziele festlegt, die es umzusetzen gilt. Aber die reflexartige Reaktion der Umweltverbände, immer mehr zu fordern, wird letztlich überfordern. Das muss man sich deutlich machen. Ich bin überzeugt: Wenn wir zu einer Nullemission bei den Kraftfahrzeugen kommen, werden manche Umweltverbände reflexartig auch noch eine negative Emission fordern, dass also CO₂ von diesen Kraftfahrzeugen verbraucht wird. Von diesen Reflexen müssen wir uns trennen.

Die Diskussion zeigt mir, wie leichtfertig gerade von den Kollegen der Grünen billigend in Kauf genommen wird, unsere Arbeitsplätze wirklich zu gefährden.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist eine beschämende Rede!)

Die Industrie- und Klimapolitik, zu der Frau Thoben gleich noch etwas sagen wird, haben wir mit dem Klimaschutzprogramm definiert. Kollege Lienenkämper hat zu Recht darauf hingewiesen, dass für jedes Kraftwerk nachgewiesen ist, wie die Entwicklung aussehen soll. Wer nicht lesen kann, wird es nicht verstehen. Wer es nicht versteht, wird solche Beiträge leisten wie gerade eben. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht nun die Wirtschaftsministerin, Frau Christa Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich zitiere:

Damit eines ganz klar ist: Der Schutz des Klimas duldet in diesem Jahr so wenig Aufschub wie im letzten. Es waren übrigens wir, es war die CDU, die als Erste von der ökologischen und sozialen Marktwirtschaft gesprochen hat. Wir wissen, dass wir unsere Schöpfung bewahren müssen.

Ich kann Ihnen sogar sagen, dass ich das gemeinsam mit Herrn Töpfer in der CDU mehrheitsfähig gemacht habe.

(Beifall von der CDU)

Zweites Zitat:

Aber ich sage ebenso klar: Bei der Frage der CO₂-Auktionierung dürfen wir nicht über das Ziel hinausschießen. So lange weite Teile der Welt den Zertifikatehandel nicht kennen, müssen wir verhindern, dass Industrien und Arbeitsplätze abwandern.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Das wäre ökonomisch wie ökologisch schädlich.

(Beifall von der CDU)

Dafür werde ich auf dem Rat in Brüssel in der nächsten Woche eintreten, und zwar unmissverständlich.

Das war die Bundeskanzlerin auf unserem Parteitag. Herr Römer, Sie bekommen demnächst gerne eine Einladung, damit Sie das einmal im O-Ton miterleben können.

Das ist der Hintergrund dafür, warum wir auch auf dem Parteitag die Debatte über die Ausgestaltung

des Zertifikatehandels geführt haben. Das können Sie aber nicht wissen.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Vielleicht können Sie einmal Herrn Clement befragen. Den Mann zitieren Sie ja nicht mehr so gerne. Er teilt Punkt für Punkt die Position dieser Landesregierung.

(Zuruf von der SPD: War er da?)

Punkt für Punkt!

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Interessant ist, dass es nicht um Abstriche beim Umweltschutz geht. Herr Priggen, Sie haben sich heute wieder allgemein daran vorbeischarmeln wollen. Finden Sie den gefundenen Kompromiss für die Autos in Brüssel jetzt vernünftig? Oder ist Ihnen das zu wenig Umweltschutz? Tragen Sie das doch bitte hier vor! Dann debattieren wir unter einem anderen Tagesordnungspunkt darüber, welche Vorstellungen Sie noch von einem Konjunkturprogramm haben oder welche Ausgabeströme Sie erwarten.

Gerade in einer Zeit wie dieser gilt es, mit Augenmaß zu handeln – und nicht, Klimaschutzziele aus dem Auge zu verlieren. Das hat der Ministerpräsident übrigens auch überhaupt nicht gesagt. Ich hätte gerne einmal ein Zitat gehört, dem Sie das entnehmen können. Es geht darum, nicht bei den Zielen Abstriche zu machen, sondern Wege zu beschreiten, damit Industrie und Arbeitsplätze mitkommen. Wenn das für Sie kein Aspekt ist, gehen unsere Meinungen an der Stelle auseinander.

(Beifall von der CDU)

Lassen Sie mich zum Zertifikatehandel kommen. Herr Römer, wir sind übrigens inhaltlich sowohl mit der IG BCE als auch mit der IG Metall Punkt für Punkt einig. Diese trauen sich nur nicht, auf offiziellen Briefköpfen mit uns zu erscheinen, weil Sie wohl etwas dagegen haben. Deshalb machen wir das über den industriepolitischen Dialog. Wir machen das über gemeinsame Papiere der Allianzen industriestarker Regionen, bei denen natürlich jeweils ausgewiesene Arbeitnehmervertreter zugegen sind. Dort tragen wir in Brüssel vor, was wir für richtig halten.

Hinsichtlich der stromintensiven Branchen konnten wir so auch bei der Kommission zum Nachdenken beitragen. Im Trilog gehen wir davon aus, dass noch weitere Punkte erreicht werden können.

Bei der Kraft-Wärme-Kopplung schwebt der EU etwas vor, was uns im Moment noch zu wenig ist. Es diskriminiert sogar noch KWK-Anlagen, was dort zum Zertifikatehandel vorgelegt wurde. Das wollen wir nicht. Stimmen Sie uns doch zu! Das wäre prima.

Zu dem Gutachten, das wir vergeben werden, bekommen Sie diese Woche einen schriftlichen Bericht, wie ich es dem Wirtschaftsausschuss zugesagt habe. Herr Priggen, vielleicht ist Ihnen nicht bekannt, wie schwierig das Ermitteln der Potentiale ist. Wir werden im Ausschuss en détail darüber reden. Wir werden das Gutachten vergeben. Nach unserem derzeitigen Kenntnisstand wird es aber eine solche Größenordnung haben, dass wir es europaweit ausschreiben müssen. Wenn Sie das nicht wollen, müssen Sie sich auch dazu noch einmal einlassen. Wir schlabbern nicht, wir wollen auch nichts verstecken. Ich nenne Ihnen nur die Sachverhalte.

Bei der Auktionierung haben wir idealerweise die Vorstellung, dass Benchmarks besser wären als die anderen Versuche. Dabei bleibe ich auch, Herr Römer.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich weiß nicht, ob ich aus Ihrer Sicht wieder ein totes Pferd reite, wenn ich diesen sinnvollen Argumentationsstrang so lange weiter verfolge, bis ich weiß, ich habe überhaupt keine Chancen mehr.

(Beifall von der CDU)

Ich habe den Eindruck, die Chancen wachsen stündlich.

(Norbert Römer [SPD]: Auch in Ihrer Partei?)

– Auch in meiner Partei. Da können Sie ganz beruhigt sein. – Es wäre schön, wenn Sie all der Einsicht, die Sie für Industrie und Arbeitsplätze in diesem Land für sich beanspruchen, auch einmal Taten und Argumentationen folgen lassen würden. Es ist doch schrecklich, wie das bei Ihnen auseinanderläuft.

Sie wissen, wie weit wir beim Zertifikatehandel im Moment sind. Ich höre sogar, hinter verschlossenen Türen brächte man Herrn Gabriel inzwischen zum Nachdenken. Im Trilog wird inzwischen ernsthaft über einen schrittweisen Einstieg in die weitere Versteigerung geredet, um die Erneuerung des Kraftwerksparks voranzubringen. Wir alle müssten doch den Eindruck haben, dass das ein speziell in unserem Land wichtiger Schritt ist. Es zeichnet sich jetzt ab, dass uns bis zum 11. Dezember noch etwas gelingt. Wenn wir diesen Schritt nicht gehen, haben wir eine Debatte darüber, wann wir neue Kraftwerke bekommen.

Ich sehe auch in unseren Reihen Leute, die immer noch meinen, der Strom käme aus der Steckdose. Da verrate ich Ihnen nichts, Herr Römer. Ich fühle mich für Industrie und Arbeitsplätze in diesem Land verantwortlich und werde diese Aussteigermentalität nicht beflügeln.

(Beifall von der CDU)

Deshalb kämpfe ich. Noch einmal: Wir sind zuversichtlich, dass wir bei dem Gipfel am 11. Dezember noch Einfluss haben.

Die Begründung des Antrags für diese Aktuelle Stunde habe ich allerdings nicht verstanden. In dem Antrag war von Posen die Rede. Darüber habe ich noch keinen Satz gehört – auch nicht von der antragstellenden Fraktion.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Ministerin Thoben. – Herr Kuschke hat nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ellerbrock, es kann doch eigentlich keinen Zweifel darüber geben, dass eine auch im Sinne von Versorgungssicherheit sichere und an Klimaschutz ausgerichtete Energiepolitik der Schlüssel für die industriepolitische Zukunft von Nordrhein-Westfalen ist. Das würden alle hier im Raum und viele darüber hinaus unterschreiben. – Erste Feststellung!

Zweitens: Über den Weg dahin gibt es Bereiche, in denen Konsens herrscht. Wir müssen – ich will das Thema nicht abwerten – nicht über Energieeffizienz reden. Das ist auch etwas, was hier unterschrieben würde.

Dritte Anmerkung: Wir haben in essentiellen, substantziellen Fragen auch unterschiedliche Auffassungen. Da gebe ich sogar der Ministerin Recht. Bei dem, was sie vorgetragen hat, da, wo sie auf den Kollegen Römer sachlich eingegangen ist – das waren nur ganz wenige Bestandteile ihrer Rede –, ist deutlich geworden, dass wir dort auch hohe Übereinstimmung haben.

Aber wenn das so ist, meine Damen und Herren, dann fragen wir uns doch mit Recht – und wir fragen Sie weiterhin, Frau Kollegin Thoben –, warum Sie diese gemeinsamen Interessen von Nordrhein-Westfalen nicht effektiv vertreten. Das ist doch die entscheidende Frage.

(Beifall von der SPD)

Das ist übrigens auch – ich will es noch einmal in Erinnerung rufen – das Thema der Aktuellen Stunde, das die Grünen eingebracht haben, nämlich: Wie sieht die Position von Nordrhein-Westfalen aus? Wie wird sie durchgesetzt?

Das möchte ich einmal an zwei Beispielen deutlich machen, weil es dort noch die Chance gibt, weiter zu arbeiten. Es muss dort auch weiter gearbeitet werden. Wir haben eine klare Ausgangssituation:

Erstens. Die Kommission hatte einen Vorschlag gemacht, der den Interessen Deutschlands so nicht entspricht.

Zweitens. Das Parlament – darauf ist hingewiesen worden – hat im federführenden Umweltausschuss – Frau Doyle hat da eine unselige Rolle gespielt – noch Verschlechterungen, aus unserer Interessenlage gesehen, herbeigeführt. Der Ministerrat wird in der kommenden Woche zu seiner entscheidenden Sitzung zusammenkommen.

Jetzt ist die Frage: Wie nimmt das Energie- und Industrieland Nordrhein-Westfalen Einfluss auf diesen Prozess? Von Versuchen Nordrhein-Westfalens, der Kommission ein Benchmark zur Braunkohle schmackhaft zu machen, meine Damen und Herren, ist nichts, aber auch gar nichts bekannt. Nach dem Vorliegen des Kommissionsentwurfs hat sich die Unionsfraktion im Bundestag für die Vollauktionierung eingesetzt, also nicht für Benchmark. Ich weiß nicht, ob der Ministerpräsident, ob Frau Thoben oder wer auch immer Kontakte zur CDU-Bundestagsfraktion hergestellt hat, um zu Veränderungen zu kommen.

Was das Stichwort Bundesparteitag angeht: Es scheint dort Geheimdiskussionen gegeben zu haben, an denen möglicherweise auch noch Wolfgang Clement teilgenommen hat. Diesen Eindruck hatte ich zumindest gerade. Auf dem CDU-Bundesparteitag hat es keinen Beschluss gegeben. Es wäre doch eine Riesenchance gewesen, Frau Thoben, wenn Sie sich als Landesverband Nordrhein-Westfalen mit einem Beschluss auf dem CDU-Bundesparteitag hätten durchsetzen können, der eindeutig eine Positionierung in der Benchmarkfrage vorgenommen hätte. Das ist nicht der Fall.

(Beifall von der SPD)

Wenn es diesen Beschluss geben sollte, irgendwo in geheimer Abstimmung, dann bringen Sie den bei! Sie haben in der 102./103. Sitzung des Landtags ausgeführt, dass die Landesregierung weiterhin auf verschiedenen Ebenen für eine Zuteilung von Emissionszertifikaten in der Energiewirtschaft auf Basis eines brennstoffspezifischen Benchmarks wirbt. Einverstanden, gemeinsame Position!

(Zuruf von Ministerin Christa Thoben)

– Moment. – Nun muss man sich aber ansehen, wie die Realität aussieht. Wir hatten Hauptausschusssitzung am 30. Oktober 2008. Auf meine Nachfrage hat das Wirtschaftsministerium dort ausgeführt, dass es in den bisherigen Gesprächen überhaupt nie so weit gekommen sei, dass die Ausgestaltung eines Benchmarks thematisiert wurde. Vor diesem Hintergrund wird der Ministerrat vorbereitet.

Jetzt haben es wir es mit der Situation zu tun, dass Sie sagen, im Trilog wären noch Möglichkeiten, die Position von Nordrhein-Westfalen darzustellen. Auch da will ich Ihnen verdeutlichen, wie Ihr Haus im Hauptausschuss vorgetragen hat. Ich darf mit Genehmigung der Frau Präsidentin zitieren:

Zwischen Ministerin Thoben selber und dem Bundeskanzleramt beständen Kontakte über das Gespräch am 10. Oktober hinaus. Aufseiten Nordrhein-Westfalens hoffe man, vor allen Dingen im Rahmen des im November anstehenden Trilogverfahrens, noch einmal gefragt zu werden.

(Beifall von Hannelore Kraft [SPD])

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Thoben, was ist das denn für eine Position zu sagen: Wir hoffen, dass wir noch einmal gefragt werden. – Nein, darum geht es nicht, dass man gefragt wird. Bringen Sie diese Position offensiv und dynamisch ein! Das ist doch die entscheidende Frage, die hier gestellt werden muss.

(Beifall von der SPD)

Allerletzter Punkt, meine Damen und Herren – Kollege Römer hat es schon angesprochen –: Sie sind auch taktisch-strategisch auf einem falschen Gleis, wenn Sie glauben, dass Sie über eine Verschiebung etwas erreichen könnten. Eine Verschiebung in Brüssel macht doch nur dann Sinn, wenn Sie den Beteiligten darstellen können, dass Sie in der Hinterhand noch eine Variante haben, für die es sich lohnt, neu zu diskutieren und zu argumentieren und dann zu einer Beschlussfassung zu kommen.

Ich fasse zusammen: Alle Ihre Bekenntnisse zu einer gemeinsamen Position in bestimmten Fragen – die stellen wir nicht in Frage – hilft dann nichts, wenn die Landesregierung nicht überzeugend unsere Position, die Position des Landes Nordrhein-Westfalen an den entscheidenden Stellen auch vorträgt. Nachsitzen ist angesagt. Nutzen Sie die nächsten Tage, um diese Situation zu verbessern! – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kuschke. – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Ortgies.

Friedhelm Ortgies (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank zunächst an die Grünen, dass Sie dieses Thema zum wiederholten Mal in diesen Wochen und Monaten ansprechen. Ich möchte allerdings daran erinnern, dass die Konferenz in Posen außer Emissionshandel auch noch ein paar andere Themen behandelt. Heute Morgen ging es allerdings fast ausschließlich um den Emissionshandel, der natürlich im Sinne Nordrhein-Westfalens ausgesprochen wichtig ist. Die Konferenz in Posen wird die Schlusskonferenz in Kopenhagen vorbereiten, die bis Ende 2009 ein Abschlussabkommen zum bisherigen Kyoto-Protokoll verabschiedet wird.

Lassen Sie mich im zweiten Teil der heutigen Debatte – zu dem wichtigen Themenfeld Emissionshandel haben wir einiges gehört – noch einiges andere, vor allen Dingen zu dem Bereich erneuer-

bare Energien, sagen und auf die damit zusammenhängende Klimapolitik eingehen.

Den Stellenwert, den die Herausforderung Klimawandel für die Koalition einnimmt, haben wir schon vor einigen Wochen in einer Aktuellen Stunde hier in Bezug auf den OECD-Umweltausblick dargestellt. Es war übrigens diese Koalition, die dieses Thema auf die Tagesordnung gebracht hat. Der CDU-Bundesparteitag hat gerade gestern in Stuttgart parallel zu der Veranstaltung in Posen wichtige Beschlüsse zum Klimawandel diskutiert und verabschiedet.

Die Herausforderungen des Klimawandels haben die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen angenommen und wichtige Maßnahmen eingeleitet. Als wichtiges Industrieland in Europa, als Energieland Nummer eins, hat Nordrhein-Westfalen hier eine besondere Verantwortung. Wir werden die Welt zwar nicht alleine retten, aber wir haben als Hochtechnologieland eine Verantwortung, beispielgebend für andere Länder dieser Welt zu sein.

Ich möchte auch in Erinnerung rufen, dass wir bei der Reduktion von Treibhausgasen in den letzten Jahren große Erfolge erzielt haben. Die im Kyoto-Protokoll von 1997 vereinbarten Reduktionsziele hat Deutschland bereits jetzt erfüllt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wie oft wollen Sie uns denn noch wiedervereinigen, Herr Kollege?)

Unsere Klimaschutzziele sind hochgesteckt. Ich darf dazu noch einmal herausheben,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Keine inhaltliche Aussage! Alles nur Floskeln!)

dass die Treibhausmissionen in der Gemeinschaft bis 2020 um 20 % zu senken sind, dass wir den Anteil der erneuerbaren Energien um mindestens 20 % – möglichst höher – steigern wollen und dass die Energieeffizienz dabei eine wichtige Rolle spielt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: „Wie?“ ist die spannende Frage!)

Im Jahr 2007 fand in Düsseldorf eine Sonderkonferenz der Umweltminister auf Einladung von Herrn Uhlenberg statt, die diese Ziele mit der Düsseldorfer Erklärung noch einmal unterstrichen hat. Ich darf vier Bausteine der Landesregierung nennen: erstens die Energieeffizienzoffensive „NRW spart Energie“, zweitens das „NRW-Konzept Erneuerbare Energien“, drittens die „Biomassestrategie NRW“ und viertens das „Konzept Energieforschung NRW“.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Alles Luftblasen!)

– Herr Remmel, nennen Sie mir ein Bundesland, das mehr unternimmt! Wir wissen, dass Klimaschutzpolitik mit Augenmaß erfolgen muss. Wir dürfen keine Politik gegen Arbeitsplätze in Nord-

rhein-Westfalen machen. Wir sind gut aufgestellt, auch im Bereich der erneuerbaren Energien.

Ich darf daran erinnern, dass wir unterstützen, auch im Bereich der Biomasse den Anteil deutlich zu erhöhen. Als Vertreter des ländlichen Raums sage ich, dass es gleichzeitig eine vorrangige Aufgabe der Landwirtschaft ist, die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen, den Flächenverbrauch zu senken und die Artenvielfalt zu erhalten. Ich weiß, und ich freue mich darüber, dass Minister Uhlenberg dieses Spannungsfeld stets im Blick behält.

Die CDU- und die FDP-Fraktion unterstützen diesen nachhaltigen Ansatz – wir haben auch im letzten Jahr darüber gesprochen –, der die Interessen von „Teller, Tank und Taubnessel“ unter einen Hut bringt. Ich sage es noch einmal: Klimaschutz und wirtschaftliche Vernunft sind zwei Seiten derselben Medaille.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Vor dem Hintergrund der stark schwankenden Preise gerade bei landwirtschaftlichen Produkten und zurzeit dramatisch fallenden Preisen sind wir der Meinung, dass ein Teil der Bodenproduktion für die Energiegewinnung verwendet werden sollte. Das hat es in allen Jahrhunderten gegeben: als Futter für die Arbeitstiere, als Öl für die Lampen oder als Brennmaterial für die Häuser.

Meine Damen und Herren, wir haben in Nordrhein-Westfalen die „Aktion Holzpellets“, wir haben das Zentrum für nachwachsende Rohstoffe in Haus Düsse und weitere Einrichtungen, die sich diesem Ziel widmen. Ein wichtiger Punkt ist die Erforschung und Entwicklung von Kraftstoffen der zweiten Generation, also aus pflanzlichen Reststoffen, die als Abfall anfallen und damit auch einen Anteil für die Energieversorgung leisten können.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen der CDU und der FDP sind in Nordrhein-Westfalen auf einem guten klima- und energiepolitischen Weg, den wir gemeinsam mit der Landesregierung in den nächsten Jahren weiterverfolgen und -entwickeln werden. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ortgies. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt noch einmal Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Lienenkämper, Herr Ellerbrock, Sie haben beide so getan, als ob durch das Klimakonzept der Regierung und der Fraktionen Kraftwerk für Kraftwerk nachgewiesen werden könnte, welche Einsparungen sie erreichen. Ich sage Ihnen: Das, was Sie hier immer wieder erzählen, ist eine unglaubliche Mogelpackung. Wir

können es konkret durchgehen, Herr Lienenkämper. Ich weiß, dass Sie klug genug sind, um eins und eins zusammenzurechnen.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Danke!)

– Herr Kollege Lienenkämper, als Techniker leuchtet mir ein: Wenn ich ein altes Kraftwerk mit 30 % Wirkungsgrad durch ein neues mit 43 % ersetze, dann habe ich eine Einsparung bei gleicher Leistung, weil ich weniger Brennstoff einsetzen muss. Ich habe weniger Emissionen.

Was passiert aber real an den Kraftwerksbaustellen? Ich sage es Ihnen konkret, weil mich das ärgert, was Sie immer behaupten. Wenn wir durchs Land fahren würden, könnten Sie Punkt für Punkt nachvollziehen, dass das nicht stimmt.

Das Kraftwerk Walsum ist im Bau, es wird in Betrieb gehen. Dafür wird nicht ein einziger anderer Block stillgelegt. Das sind zusätzliche Emissionen.

Für Datteln wird nichts stillgelegt.

In Hamm baut RWE jetzt 1.600 MW, der Genehmigungsbescheid ist erteilt worden. Dafür wird nichts stillgelegt; das sind alles zusätzliche Mengen, die obendrauf kommen.

Die Trianel in Lünen kann gar nichts stilllegen, weil sie keine anderen Kohlekraftwerke hat. Sie will auch in Krefeld bauen. Das kommt alles obendrauf.

Das Absurdeste ist das, was hier in Düsseldorf in Sichtweite gemacht werden soll: Dort wird nicht ein altes Kohlekraftwerk stillgelegt, sondern eine moderne kraft-wärme-gekoppelte Gaskraftwerksanlage herausgenommen, die durch Kohle ersetzt werden soll.

Da können Sie doch nicht so tun, als ob in der Kraftwerksmodernisierung alte Anlagen stillgelegt werden!

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir beide wissen ganz genau: RWE belügt uns und die Öffentlichkeit. Sie haben versprochen, für die 2002 von Bundeskanzler Schröder eingeweihte BoA in Niederaußem sechs alte Blöcke à 150 MW stillzulegen. – Einen einzigen haben sie stillgelegt, der Rest läuft heute noch und ist mittlerweile 50 Jahre alt. Das können die Menschen doch auch nachvollziehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das heißt: Sie sind nicht in Richtung 33 % Reduktion unterwegs, sondern in Richtung plus 33 %. Sie haben das Vorzeichen falsch verstanden. Die Mögelpackung machen Sie uns an der Stelle nicht klar.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihr Konzept bezüglich der CO₂-Reduktion um 33 % war ambitioniert. Die Bundesregierung sagt: minus 40 %. Wenn 60 % in NRW aus den Kraftwerken

kommt, kann ich doch bei noch steigenden Emissionen nicht mit der gleichen Zahl weitermachen.

Der entscheidende Punkt ist: Sie selber sprechen sich immer für Kraft-Wärme-Kopplung aus. Das ist anders als in der Frage der Atomenergie, in der wir auseinander sind. Niemand hier im Saal ist gegen Kraft-Wärme-Kopplung. Alle sagen, dass es vernünftig ist, Strom und Wärme zu erzeugen und einzuspeisen.

Ihre Vorsitzende, Frau Merkel, möchte 25 % des Stroms in Deutschland in elf Jahren über Kraft-Wärme-Kopplung erzeugen. Aber das passiert nicht von selbst.

(Beifall von den GRÜNEN)

An der Haltung des Ministerpräsidenten verstehe ich nicht, dass er – statt Kraft-Wärme-Kopplung zu forcieren, weil es darüber keinen Dissens gibt und wir das in unseren Ballungsgebieten praktizieren – zusätzlich ein Kondensationskraftwerk nach dem anderen protegiert. Das ist nicht einleuchtend.

Frau Ministerin hat eben von Aussteigermentalität gesprochen. – Frau Ministerin, Kraft-Wärme-Kopplung hat nichts mit Aussteigermentalität zu tun. Nur: Sie sind nicht konsequent dafür unterwegs. Im Gegenteil: Sie setzen sich nur für Kondensationskraftwerke ein, die 60 % der Energie verschwenden. Kraft-Wärme-Kopplung ist eine dezentrale, mittelständische Energieform, für die von Ihnen keine Unterstützung kommt. Ich habe noch nicht erlebt, dass Sie an irgendeiner Stelle interveniert hätten, damit dort richtig etwas passiert und die Parameter so gesetzt werden, dass etwas passiert.

(Widerspruch von Ministerin Christa Thoben)

– Ich weiß auch, Frau Thoben, warum RWE das nicht will: Bei der Kraft-Wärme-Kopplung muss sich RWE nämlich mit Hauseigentümern und Anliegern verständigen. Aber einen 1.600-MW-Block in Hamm auf die Wiese setzen und dafür 3.000 MW in die Wolken jagen, kann RWE einfach so machen und dabei noch über 10 % Rendite holen. Sich hingegen in einem Innenstadtbereich mit Hunderten und Tausenden von Hauseigentümern zu verständigen, ist für die so wie das Hüten von Flöhen. Das könnten die Stadtwerke, dezentrale Betriebe und Mittelständler übernehmen. RWE will das gar nicht.

Sie, Frau Thoben, unterstützen allerdings RWE und lassen das so wie bisher weiterlaufen, statt das darin steckende Potenzial auch gerade in einer konjunkturell schwierigen Situation zu nutzen und in Arbeitsplätze umzusetzen.

In Ballungsgebieten wäre, verbunden mit einer Gebäudesanierung, die das Bauhandwerk positiv beflügeln würde, die Kraft-Wärme-Kopplung – sogar auf Gasbasis – mit wesentlich weniger Emissionen der eigentlich richtige Weg.

Ich will Lemgo als eine der kleineren Kommunen, die das schon können, nennen. Die haben dort über Jahre und Jahrzehnte hinweg mit Wärmesenken hervorragend gearbeitet. Dafür braucht man aber einen langen Atem. Mit Aussteigermentalität hat das nichts zu tun.

Was machen Sie? – Sie zementieren für einen Zeitraum von 50 Jahren die alte energieverschwendende Struktur. Das ist zentral gegen die Interessen des Landes gerichtet. Das ist der ganz große Unterschied. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Priggen. – Herr Sagel hätte jetzt das Wort. Bitte schön.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos] begibt sich zum Rednerpult. – Lothar Hegemann [CDU]: Wenn Sie unsicher sind, bleiben Sie sitzen! – Heiterkeit von der CDU)

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Liebe Gäste! Die NRW-Klima- und Umweltpolitik ist völlig verfehlt. Arbeitsplätze werden gerade nicht gesichert, wenn Sie nicht umsteuern. Das haben Sie offensichtlich immer noch nicht verstanden. Steinzeit- und Risiko-technologie, Kohle und Atom, das ist die Politik, die Sie hier in NRW weiter machen wollen: neue Kohlekraftwerke, längere Laufzeiten für Atomkraftwerke. Das ist ein Griff in die Mottenkiste der 70er-Jahre. Das ist Ihre Politik hier in Nordrhein-Westfalen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Ich kann nur feststellen, dass Ökologie und Klimaschutz in keinsten Weise von der Konjunktur abhängen dürfen. Das, was in Berlin gemacht wird, konnte man gestern auch auf dem Titelblatt des „Spiegel“ bewundern:

(Rüdiger Sagel hält ein „Spiegel“-Exemplar hoch.)

– „ANGELA MUTLOS“, so heißt es beim „Spiegel“. Genau das schreibt auch die nicht als links bekannte konservative „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Ich zitiere:

In der Tat sind Elterngeld, Klimaschutz, Bildungspolitik und auch der Afghanistan-Einsatz nachrangig in diesen Wochen. Zentral, in der Mitte, steht die Krise. Dort wird sie sich ausbreiten.

Vonseiten Angela Merkels und auch Jürgen Rüttgers kann man nichts erkennen. Im Gegenteil: Sie sind die Bremser in der Klimaschutz- und Energiepolitik.

Ich kann nur feststellen: Die Linke ist für eine umweltfreundliche Energiepolitik. Wir wollen ein Um-

steuern und eine andere, umweltfreundliche, ökologische Energiepolitik. Landesregierung und Energiekonzerne halten an völlig überholten Konzepten fest.

Die vier Besitzer, die vier großen Energiekonzerne, müssen endlich vergesellschaftet und demokratisch kontrolliert werden und es muss eine neue, zukunftsweisende Energiepolitik gemacht werden. Dezentralisierung lautet das Stichwort.

Leider kann ich auch nicht erkennen, dass auf der Klimakonferenz in Posen etwas passiert. Erst muss in Brüssel weißer Rauch aufsteigen. Vorher wird sich überhaupt nichts tun.

Nordrhein-Westfalen als Energieland Nr. eins in Deutschland hätte die wichtige Aufgabe, tatsächlich umzusteuern, was die CO₂-Emissionen angeht.

Fakt ist aber: Ein Drittel der Emissionen kommt aus NRW. Sie aber wollen an dieser völlig überholten Energiepolitik festhalten.

Wir müssten eigentlich das Weltklima verändern und – was die Emissionen betrifft – deutliche Rückschritte vornehmen. Nur sind die nicht erkennbar. Wir können nicht erkennen, dass Sie tatsächlich konkrete Schritte unternehmen, dass die Gruppe der Industrieländer, zu denen Nordrhein-Westfalen und die Bundesrepublik insgesamt auch gehören, ihre Emissionen bis 2020 um 40 % senkt. Das wäre die eigentliche Aufgabe. Diese Hausaufgaben müssen hier gemacht werden.

Man kann auch nicht erkennen, dass es eine umfassende Strategie gibt, um die besonders verletzlichen Staaten und Regionen bei der Anpassung des Klimawandels zu unterstützen. Auch davon ist überhaupt nichts zu erkennen.

Schon vor 2020 müsste es einen Peak bei den globalen Emissionen geben, wenn mit einiger Aussicht auf Erfolg ein in großem Maßstab gefährlicher Klimawandel vermieden werden soll. Das alles passiert aber nicht. Sie machen keine konkreten Schritte.

Sie bringen die regenerativen Energien nicht voran, was allerdings notwendig wäre. Sie verweigern sich einem Investitionsprogramm für einen technologischen Wandel in der Energiepolitik. Deswegen ist ihre Klima- und Energiepolitik völlig gescheitert. Sie machen nur Politik für die Konzerne, gegen die Umwelt und gegen die Menschen, die diese hohen Strompreise, die von den Konzernen diktiert werden, bezahlen müssen. Das ist Ihre Politik, das ist eine Katastrophe für NRW und das Land insgesamt.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Für die Landesregierung erhält das Wort Herr Minister Uhlenberg. – Herr Weisbrich, Sie kommen auch noch dran, aber später.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Klimawandel ist eine der großen Herausforderungen, die wir in unserem Zeitalter regeln müssen. Entsprechende Anstrengungen sind erforderlich. Ich darf nur an den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur erinnern.

Der Klimawandel, meine Damen und Herren, ist ein wichtiges Thema. Die Anforderungen müssen in Nordrhein-Westfalen erfüllt werden. Frau Ministerin Thoben hat es deutlich gemacht.

Aber, meine Damen und Herren, der Klimawandel ist auch ein weltweites Problem. Deswegen ist es notwendig, dass wir ein Nachfolgeabkommen für Kyoto bekommen. Das Kyoto-Abkommen läuft im Jahre 2012 aus. Ich hoffe, dass die Klimakonferenz in Posen entsprechende Ergebnisse bringt. Diese Konferenz ist sehr wichtig. Ich hoffe auf einen erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen.

Meine Damen und Herren, beim Thema Klimapolitik geht es zum einen um unsere Energiepolitik. Aber es geht natürlich auch um die Folgen des Klimawandels. Wir brauchen eine Anpassung an die nicht abwendbaren Folgen des Klimawandels sozusagen als zweites Standbein im Rahmen unserer Klimapolitik.

In Nordrhein-Westfalen gibt es einige konkrete Beispiele, woran man deutlich machen kann, wie sich der Klimawandel schon ausgewirkt hat. Ich darf erinnern an „Kyrill“, an die 16 Millionen Festmeter Holz, die vor zwei Jahren im Sauerland zu Fall gekommen sind, an die 25 Millionen Bäume, die im ganzen Land entwurzelt wurden. Ich darf erinnern an die Starkregenereignisse, die mit immer größerer Geschwindigkeit zunehmen. Es ist noch nicht lange her: Im Juli haben in der Stadt Dortmund solche Starkregenereignisse stattgefunden, wodurch viele Menschen sehr stark geschädigt und belastet wurden.

Das alles hängt, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit einem Anstieg der Durchschnittstemperatur und einer deutlichen Zunahme der Niederschlagsmenge pro Jahr zusammen. Der Klimawandel hat große Auswirkungen auf die Forstwirtschaft, auf die Landwirtschaft, auf die Wasserwirtschaft, hier insbesondere auf den Hochwasserschutz.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hat eine Anpassungsstrategie auf den Weg gebracht. Die Naturschutzverbände auf europäischer Ebene haben uns bestätigt, dass in diesem Zusammenhang noch kein anderes Bundesland so weit ist wie Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

Mein Ministerium bearbeitet derzeit eine umfassende Anpassungsstrategie für Nordrhein-Westfalen, indem wir uns nicht nur mit den Städten beschäfti-

gen, sondern auch mit den Sektoren wie Landwirtschaft und Wasserwirtschaft, aufbauend auf unseren bisherigen Erkenntnissen über die Klimafolgen. In dieser Anpassungsstrategie werden sowohl Leitlinien für unsere künftige Politik als auch die notwendigen regional- und sektorspezifischen Strategien zur Anpassung an den Klimawandel in unserem Land enthalten sein.

Ich lade Sie alle schon jetzt sehr herzlich zu unserer großen Konferenz hier im Landtag am 29. April 2009 ein, wo wir diese Anpassungsstrategie vorstellen werden.

Viele Gefahren, die von der Klimaerwärmung ausgehen – Hochwasser, Hitzewellen und Waldbrände –, machen nicht halt an regionalen und nationalen Grenzen. Daher benötigen wir die Kooperation über unsere regionalen Grenzen hinaus. Wir sind auf überregionale Anpassungskonzepte angewiesen.

Zurzeit hat Nordrhein-Westfalen ja den Vorsitz der ENCORE-Arbeitsgruppe zum Klimawandel. ENCORE bedeutet Umweltkonferenz der europäischen Regionen. Dort tausche ich mich mit meinen europäischen Kollegen zu Fragen rund um die Themen Klima und Umwelt aus. Neben Deutschland sind auch Österreich, Italien, die Niederlande, Spanien, Schweden und Finnland mit verschiedenen Projekten vertreten.

Ich werde im Herbst des nächsten Jahres zu einem internationalen Symposium nach Nordrhein-Westfalen einladen. Das Thema wird lauten: Regionale Anpassung an den Klimawandel in den Regionen Europas.

Beim Klimaschutz ist derzeit insbesondere das Thema „CO₂-Emissionen aus Pkw“ im Blickpunkt. Meine Damen und Herren, rund ein Viertel der CO₂-Emissionen kommen aus dem Verkehr. Davon geht die Hälfte auf das Konto der Pkw. In Brüssel wurde am 1. Dezember bei den Verhandlungen über die Verordnung zur Verringerung der CO₂-Emissionen von Pkw ein Kompromiss erzielt. Es ist bekannt, dass sich insbesondere die Bundesregierung für die Änderung des ursprünglichen Vorschlags starkgemacht und erreicht hat, dass die CO₂-Grenzwerte bis 2015 stufenweise eingeführt werden.

Angesichts der Bedeutung der Automobilindustrie in Deutschland habe ich den Kurs der Bundesregierung unterstützt. Ich meine, dass diese Lösung ein wichtiger Baustein im Programm der Beschäftigungssicherung ist. Als Landesumweltminister des bevölkerungs- und PKW-reichsten Bundeslandes setze ich weiter auf das zunehmende Umweltschutz- und Klimaschutzbewusstsein unserer Bürger und deren aktives Engagement beim Erwerb verbrauchs- und damit CO₂-armer Fahrzeugmodelle.

Ich habe jüngst auf der Umweltministerkonferenz im November in Speyer meinen Ministerkollegen vorgeschlagen, dass wir nunmehr mit Nachdruck die

längst überfällige CO₂-basierte Kfz-Steuer bei der Bundesregierung einfordern. Wir haben dies bereits auf der Sonderumweltministerkonferenz in Düsseldorf im Frühjahr 2007 gefordert. Die Bundesregierung hat bis heute noch kein Gesetz vorgelegt.

Sie sehen, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Nach meiner Auffassung muss Klimapolitik mehrere Elemente enthalten. Auf der einen Seite brauchen wir umfangreiche Klimaschutzmaßnahmen, um massiv Treibhausgase einzusparen und den Klimawandel zu begrenzen. Wir brauchen aber auch Maßnahmen zur Anpassung an den sich bereits vollziehenden Klimawandel. Wir sind für diese Herausforderungen in Nordrhein-Westfalen gut aufgestellt, und wir werden unsere Klimapolitik konsequent weiterverfolgen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Römer noch einmal.

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Gerade hat uns der Umweltminister des Landes Nordrhein-Westfalen das Kontrastprogramm zur Wirtschaftsministerin vorgetragen. Herr Uhlenberg wirbt zu Recht für Klimaschutz; aber wenn es ernst wird, tritt die Ministerin auf die Bremse und versucht, den Klimaschutz als Hemmschuh, als Hindernis auf dem Weg zu fortschrittlichen industriellen Produktionsstrukturen darzustellen. Das macht den Unterschied zwischen uns aus, Frau Thoben.

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Wir begreifen ambitionierten Klimaschutz als Fortschrittsmotor gerade für das Industrie- und Energieland Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist entscheidend, da liegen Chancen – auch bei der Erneuerung des Kraftwerksparks. Der Kollege Priggen hat in diesem Zusammenhang auf die wichtige Frage der Kraft-Wärme-Koppelung und auch die damit verbundene Frage der Abnahme von Wärme hingewiesen.

Weil Sie, Frau Ministerin, immer wieder versuchen, Nebelkerzen zu werfen, will ich die unterschiedliche Behandlung der Industrie- und der Energiewirtschaft in der dritten Handelsperiode noch einmal herausstellen. Wir sind uns in diesem Hohen Hause offensichtlich alle einig, dass es darum gehen muss, unserer energieintensiven industriellen Produktion aus Gründen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit auch zukünftig die Möglichkeit zu geben, voll mit kostenlos ausgeteilten CO₂-Zertifikaten ausgestattet zu werden. Das eint uns.

Nicht einig sind wir an dem Punkt, wie wir in diesem Zusammenhang mit der Energiewirtschaft umgehen. Dabei haben Sie gerade, Frau Ministerin, auf die Unterstützung der Gewerkschaften hingewiesen. Ich will Ihnen mal aus dem gemeinsamen Positionspapier der IG Metall mit dem Bundesumweltminister die entscheidende Stelle vorlesen:

Die IG Metall und Bundesumweltministerium begrüßen die unterschiedliche Behandlung von Energiewirtschaft und Industrie. Zur Vermeidung von „windfall profits“ in Milliardenhöhe und zur Internalisierung externer Effekte ist die von der Kommission für Strom erzeugende Anlagen vorgesehene

– Frau Thoben, hören Sie zu! –

100-prozentige Versteigerung konsequent. BMU und IG Metall unterstreichen in diesem Zusammenhang die hierzu einschlägigen Ausführungen in dem Beschluss des Deutschen Bundestages vom 30. Mai 2008.

Der Beschluss des Deutschen Bundestages ist mit den Stimmen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und von daher auch mit den Stimmen der Frauen und Männer der CDU, die Bundestagsabgeordnete in Berlin sind und aus Nordrhein-Westfalen stammen, zustande gekommen. Das müssen Sie endlich, Frau Thoben, zur Kenntnis nehmen,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

damit wir über vernünftige zukunftsfähige Projekte reden können.

Dann will ich mal den Gedanken, den Sie damit verbinden, aufnehmen. Sie haben offensichtlich die Vorstellung, dass die Energiewirtschaft, würde ihr weiterhin ein großer Anteil an CO₂-Zertifikaten kostenlos zugeteilt, auch in neue hocheffiziente Anlagen investieren würde. Wir dagegen sagen: Nein, die machen es wie bisher und streichen ihre Windfallprofits ein. Begründung von RWE: Dass die 150 MW-Uraltblöcke in Frimmersdorf noch am Netz bleiben, ist vor allen Dingen darauf zurückzuführen, dass RWE auch für diese Blöcke eine kostenlose Ausstattung mit CO₂-Zertifikaten bekommen hat.

Wenn es also darum gehen soll, neue Investitionen zu ermöglichen, sollten Sie mit uns gemeinsam dafür sorgen – da ist der Bundesumweltminister ganz vorne dran –, dass wir aus den Erlösen des Zertifikatehandels einen entsprechenden Anteil herausnehmen dürfen, um Investitionen in neue hocheffiziente Kraftwerke zu ermöglichen, die dazu führen, dass alte Kraftwerke abgeschaltet werden können. Das ist ein Investitionsschub, den wir vor allen Dingen in Nordrhein-Westfalen brauchen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich will Ihnen in dem Zusammenhang noch einen Gedanken vortragen: Wenn Sie weiterhin kostenlos zuteilen wollen, begünstigen Sie diejenigen, die

bereits über solche Anlagen verfügen, also die großen Konzerne. Neue Marktteilnehmer dagegen – beispielsweise Stadtwerkekonsortien – begünstigen Sie nicht. Die haben noch nichts, brauchen das aber. Sie brauchen vor allen Dingen eine Investitionsförderung, damit sie in der Lage sind, die großen Investitionen zu realisieren, um in Nordrhein-Westfalen neue hocheffiziente Kraftwerke – auch Kohlekraftwerke –, am besten KWK-gestützt, zu bauen.

Frau Thoben, wenn wir da gemeinsam vorgehen könnten, wäre das eine wichtige, gute Weichenstellung für Nordrhein-Westfalen – im Interesse von mehr Klimaschutz und vor allem auch im Interesse des Kraftwerksstandorts Nordrhein-Westfalen und der industriellen Produktion. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Hinblick auf das Thema der Aktuellen Stunde bin ich eigentlich vom Debattenverlauf ein bisschen enttäuscht. Kollege Priggen, Sie haben eine Positionierung von NRW in Sachen Klimaschutz vor dem Hintergrund der Konferenz in Posen und des EU-Gipfels in Brüssel beantragt. Ich hätte also gedacht, wir redeten tatsächlich mal darüber, wie man sich bei diesen Konferenzen strategisch aufstellen muss.

Posen ist die Fortsetzung von IPCC, Weltklimarat. Dort werden keine großen Entscheidungen fallen. Aber es werden Weichen gestellt, wohin es bei der Kyoto-Folgekonferenz in Kopenhagen gehen soll.

Bei der EU am 11./12. Dezember wird die Sache schon etwas ernster. Ich glaube, wir können hier keine Diskussion im Kleinklein führen, wie ein Programm etwa für Stadtwerke aussieht. All das ist in dem Zusammenhang grober Unfug.

Vielmehr müssen wir uns einmal die strategischen Linien anschauen. – Auf Druck von Frankreich sollen wir in der EU ein Regime aufgedrängt bekommen, das für den Standort Deutschland nicht vorteilhaft ist, für den Standort Frankreich mit einer ganz anderen Industriestruktur hingegen durchaus. Dagegen müssen wir uns verwahren.

Es gibt eine gemeinsame Position zwischen den Regierungsfractionen und der Landesregierung, aber auch zwischen der Regierung Nordrhein-Westfalens und der Bundeskanzlerin. Das ist beim Parteitag zwar nicht durch Anträge von Nordrhein-Westfalen zum Ausdruck gekommen, aber es ist ganz klar in die Textierung eingearbeitet. Die Bundeskanzlerin hat von sich aus zugesagt, dafür zu

sorgen, dass der Industriestandort Deutschland nicht unter die Räder gerate. Das ist das, was uns als Nordrhein-Westfalen zunächst einmal interessiert. Das ist das zentrale Essential: Wir wollen nicht durch voreilige Beschlüsse hier Arbeitsplätze verlieren.

Denken wir einmal darüber nach, was hinter dem Streit Vollauktionierung/beschränkte Auktionierung oder kostenlose Zuteilung steht! Die Auktionierung bringt zunächst einmal für den Klimaschutz überhaupt nichts – außer Geld. Sie ist eine Geldschöpfungsmaschine, die nichts mit Klimaschutz zu tun hat. Unser Problem – Herr Kollege Priggen, darüber sollten wir vielleicht einen intensiven Gedankenaustausch pflegen – ist doch, dass wir drauf und dran sind, eine Vorabentscheidung zu treffen, die ungeheuer kostenwirksam ist – 70 Milliarden € pro Jahr 560 Milliarden von 2013 bis 2020; den EU-Leuten glitzern schon die Dollarzeichen in den Augen –, aber nicht durch internationale Verträge abgesichert, sodass wir nicht wissen, was hinterher weltweit für den Klimaschutz tatsächlich erreicht wird. – Das ist das Problem.

Wir wehren uns ein wenig dagegen, dass hier Festlegungen getroffen werden, die unsere Wirtschaft – seien es energieintensive Unternehmen, sei es die Industrie, sei es die Kraftwerkswirtschaft – ungeheuer mit Kosten belasten, ohne dass wir im internationalen Maßstab den Erfolg sehen können. Wir müssen uns auch mal angewöhnen, uns deutlich vor Augen zu führen: Nordrhein-Westfalen ist zwar ein großer Emittent, aber nicht der Nabel der Welt. Die Musik spielt ganz woanders.

(Beifall von der FDP)

So lange die Musik an anderer Stelle schrill, dissonant und verkehrt spielt, können wir hier Milliarden und Multimilliarden einsetzen und werden am Ende keinen Erfolg für das Weltklima haben. Darum geht es uns doch. Wir müssen uns also immer wieder vergewissern: Was sind die Grundlagen für die Debatte, die wir hier führen?

Sie haben Indien zitiert mit 1 t CO₂-Ausstoß pro Einwohner. Kollege Priggen, da halte ich Sie wiederum für zu intelligent, um das als Maßstab zu nehmen. Sie wissen doch genau, dass die Chinesen mittlerweile schon bei mehr als 5 t CO₂-Ausstoß je Einwohner angekommen sind und das unser Dilemma ist. China läuft auf 9 Milliarden t CO₂-Emissionen pro Jahr zu mit einer Zuwachsrate von 11 %, das heißt, 1 Milliarde t CO₂ zusätzlich pro Jahr.

Wir haben in der Zeit von 1990 bis 2012 in der EU mit Mühe und Not 250, 270 Millionen t eingespart, wenn es gut geht, und davon drei Viertel in Deutschland. Die anderen haben nichts getan. Da müssen wir doch darauf aufpassen, dass wir nicht weiter unter die Räder kommen. Die Franzosen lachen sich doch einen Ast mit ihren Kernkraftwer-

ken. Die haben mit dem Zertifikatehandel überhaupt nichts zu tun. Unsere Industrie wird beschädigt, wenn wir hier nicht gemeinsam aufpassen. Das ist der Punkt. Das sind zentrale Ansätze.

Da meine ich: Das, was hier von der Landesregierung kam, war eigentlich eine sehr, sehr gute Ergänzung. Kollege Uhlenberg hat ja

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

über Anpassungspotenziale gesprochen, über Anpassungsstrategien. Das müssen wir uns auch einmal durch den Kopf gehen lassen. Wenn wir es in Kopenhagen nicht schaffen, mit dem Zuwachs in den Entwicklungs- und Schwellenländern klarzukommen und den zu stoppen, werden wir das finanzieren müssen. Ich habe das neulich schon einmal gesagt. Das, was wir bei der EU an Steigerungen abschöpfen, werden wir nehmen müssen, um an anderen Stellen der Welt, wo es wirklich Effekte bringt,

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Geld einzusetzen. Das können wir also nicht für die Stadtwerkespielprogramme von Herrn Römer nehmen. Das Geld ist weg, wenn es denn zu Auktionen kommt.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Christian Weisbrich (CDU): Ich bin gleich mit meiner Rede fertig. – Diese größeren Zusammenhänge müssen wir uns doch einmal durch den Kopf gehen lassen.

Wir sind uns ja einig, dass wir Klimaschutz betreiben wollen. Wir sind uns einig, dass es sinnvoll wäre, wenn wir das in den Griff bekommen könnten. Aber die ganze Welt ist im Moment auf einem falschen Kurs. Wir müssen damit rechnen, dass die CO₂-Emissionen bis 2030 um 45 % ansteigen werden, wenn es so weitergeht wie im Augenblick.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, jetzt müssen Sie wirklich zum Schluss kommen!

Christian Weisbrich (CDU): Ja, ich beende meine Rede gleich.

Vizepräsident Edgar Moron: Es tut mir leid, aber Sie haben ja noch einmal die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen.

Christian Weisbrich (CDU): Ja, ich sage nur noch einen Satzsatz.

(Zurufe)

Ich würde mich freuen, wenn wir in Zukunft orientiert an dem Antragspunkt wirklich Strategien diskutieren würden. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hier sind Vorwürfe erhoben worden, die Koalitionsfraktionen und die Regierung hätten gegen zentrale Interessen Nordrhein-Westfalens verstoßen.

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Da frage ich mich doch: Wer hat denn hier überzogene Forderungen hinsichtlich Windkraft, hinsichtlich Fotovoltaik, hinsichtlich EEG, hinsichtlich KWK usw. aufgestellt und ficht momentan vehement für die Vollauktionierung von Emissionsrechten? Sind das nicht Fragen, die uns in Nordrhein-Westfalen hinsichtlich Industrie und Arbeitsplätzen zentral berühren?

Dem Kollegen Priggen gebe ich in einem Punkt ausdrücklich recht. Die Positionierung von RWE hinsichtlich Kraftwerkserneuerungsprogramm infolge Garzweiler II und BoA wirft mehr Fragen auf als sie Erhellendes bietet. Das muss man deutlich sagen.

Wir müssen aber auch feststellen, dass wir in Deutschland derzeit ja innerhalb des vereinbarten Reduktionsziels liegen. Momentan liegen wir bei 22 %. Länder, die hoch gelobt worden sind, wie Dänemark, werden nicht mithalten können, weil ihre Kraft-Wärme-Kopplung mangels Abnahme letztendlich gescheitert ist.

Die Ausführungen vom Kollegen Weisbrich kann man insofern doch nur unterstützen: Wir sind nicht der Nabel der Welt. Unsere Emissionen machen 3 % der globalen Emissionen aus. Gerade deswegen kommt es so darauf an, dass wir für einen effizienten Mitteleinsatz kämpfen. Der Kraft-Wärme-Kopplung stimmt doch im Grundsatz jeder zu. Nur: Wir fordern zusätzlich, sie da einzusetzen, wo es nicht nur technisch möglich, sondern auch wirtschaftlich sinnvoll ist.

Herr Kollege Römer, Sie sollten vor Ort mit uns dafür kämpfen, dass wir folgende These erheben: Neben jedes Kraftwerk gehört ein GI-Gebiet zur möglichen Abwärmenutzung. Vielleicht, Frau Thoben, könnte man diese Forderung – neben jedes Kraftwerk gehört ein GI-Gebiet – planerisch im neuen Landesentwicklungsplan expressis verbis verankern.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das ist schon fast sozialistische Planwirtschaft!)

Ich bin gespannt, meine Damen und Herren. Wenn es uns gelingt, den einzigen nicht subventionierten heimischen Energieträger, die Braunkohle, zu fördern und Ja zu sagen zu einer CO₂-Abscheidung, dann möchte ich gern die Kollegen der Grünen vor Ort sehen, wie sie sich dafür stark machen, dass eine CO₂-Pipeline durch Deutschland verläuft. Darauf bin ich gespannt. Das wird eine Veranstaltung!

Meine Damen und Herren, wer war es denn – das richtet sich an den Kollegen Römer, der eben immer auf Frau Merkel verwiesen hat –, der während der deutschen Ratspräsidentschaft die Vollauktionierung durchsetzen wollte? – Das war die Bundesregierung; das war ein Herr Gabriel!

Und das macht ja die Position Nordrhein-Westfalens so problematisch. Die anderen Länder, die neuen Beitrittsländer sowie die anderen konkurrierenden Länder hinsichtlich Kraftwerkswirtschaft, hinsichtlich eisenschaffender Industrie, sagen doch heute: Deutschland, wir wissen gar nicht, was du willst, mit der Vollauktionierung vollziehen wir doch nur deinen eigenen Wunsch. – Da ist Ihr Kollege Gabriel, den Sie hier als Heiligen darstellen, genauso mit gefordert. Er war es, der überzogene Forderungen stellte. Nein, nein, so lässt sich das nicht darstellen und abschieben.

Zusammenfassend kann ich nur sagen: Wir sagen Ja zum Industriestandort und zu den Arbeitsplätzen. Wir sagen auch Ja zu vereinbarten Reduktionszielen. Uns unterscheidet der Weg. Wir sagen: Das muss finanzierbar sein. Wir wollen einen effizienten und wirtschaftlichen Weg. Wir wollen das letztendlich mit Augenmaß betreiben. Wir sagen nach wie vor Ja zu Umwelt, Wirtschaftlichkeit und Versorgungssicherheit. Das können wir ganz konkret fassen und nicht nur so nebulös, wie Sie es getan haben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und Christian Weisbrich [CDU])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung erhält noch einmal Frau Ministerin Thoben das Wort.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nur ganz kurz, Herr Präsident: Die eigentliche Sorge – das habe ich bei den antragstellenden Fraktionen herausgehört – besteht nicht hinsichtlich Wachstum und Arbeitsplätze in unserem Land, sondern Sie scheinen Angst davor zu haben, dass wir mit unseren Bemühungen wirklich noch Erfolg haben.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Das ist so. – Meine Damen und Herren, eines ist doch klar: Herr Römer hat gesagt, es gebe gemeinsame Positionspapiere zwischen IG Metall und Herrn Gabriel. Warum haben Sie nicht gleichzeitig

gesagt, dass es eine solche Verabredung leider nicht zwischen der IG BCE und Herrn Gabriel geben kann, weil die Argumentationen immens auseinanderlaufen? Die IG BCE ist total auf unserer Seite.

Zur Kraft-Wärme-Koppelung: Warum helfen Sie nicht, Herr Priggen, dass wir den CO₂-Handel für KWK-Anlagen in dem Sinne weiter verbessern, wie wir es vorschlagen? Ab 1. Januar 2009 haben wir zusätzlich die Möglichkeit über das KWK-Ausbau-gesetz, die Anlagen weiter zu fördern. Die Landesplanung, Herr Ellerbrock, wollen wir gerne so verändern, dass wir nicht die Verpflichtung aussprechen, dass man neben jede KWK-Anlage ein GI-Gebiet ausweisen muss, aber wir möchten, dass alle Gewerbegebiete für die Ansiedlung von KWK-Anlagen offen sind. Das ist eine Veränderung gegenüber den bisherigen Planungen. Wir halten das für sachgerecht.

Herr Gabriel kann sich das Ganze offenkundig – so habe ich Herrn Römer verstanden – nur so vorstellen, dass erst das Geld in seine Tasche muss und er besser weiß, wo man es dann ausgibt, um die Wirkung zu erzeugen, die man auch auf anderem Wege erreichen könnte. Eines haben Sie bewusst falsch geschildert, Herr Römer: Auch Stadtwerke, die neu in den Versorgungsmarkt eindringen wollen, profitieren von der kostenlosen Ausstattung bei modernster Anlagentechnik. Hier wollen Sie gerne einen anderen Eindruck erwecken. Das stimmt nicht.

Wir möchten nicht, dass die Verabredungen, die jetzt für den 11. Dezember anstehen, zeitlich verschoben werden. Wir waren in den letzten Tagen noch heftig dabei, etwas zu erreichen.

Herr Kuschke, Sie kennen Beratungsverfahren in Brüssel. Warum erwecken Sie hier den Eindruck, als ob sich ein Mitarbeiter des Ministeriums dort der Lächerlichkeit preisgibt, wenn er auf Verfahrensschritte hinweist? Bei einem Stand des Verfahrens – Sie zitieren, man hoffe, man würde noch einmal gefragt, und dann fängt das Parlament an zu lachen –

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

geht nichts anderes, als in den Arbeitsgruppen im Trilogverfahren bestimmte Fragen nochmals aufzurufen. Das ist in dieser Situation der Weg, der sich für eine Landesregierung oder für einen Mitarbeiter aus dem Haus eröffnet. Sie sollten keinen anderen Eindruck erwecken.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Jetzt hat noch einmal für die SPD-Fraktion Herr Abgeordnete Kuschke das Wort.

Wolfram Kuschke (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte drei Anmerkungen machen.

Die erste Anmerkung bezieht sich auf Frau Kollegin Thoben. Uns treibt die Angst um, dass Sie keinen Erfolg haben. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall von der SPD)

Zum Verfahren des Trilogs: Das ist doch nicht nach Regeln 1 bis 12 festgeschrieben, sondern der entscheidende Punkt ist, was sich dort im Hintergrund abspielt, was dazu beiträgt, dass die Position deutlich wird.

Zweitens. Zum Kollegen Ellerbrock: Wir waren uns nicht ganz sicher, ob Sie sich nicht mit Ihrem Vorschlag gefährlich nahe an die sozialistische Planwirtschaft herangerobbt haben. Gegen das GI-Gebiet ist in der Sache nichts einzuwenden. Darüber kann man nachdenken. Dies hat allerdings einen Haken: Wir fragen uns nämlich, wie groß dieses Gebiet eigentlich sein muss, damit entsprechende Effekte erzielt werden, und ob Sie nicht doch wieder von einem Punkt abkommen, den Kollege Priggen zu Recht genannt hat, nämlich von der dezentralen Ausrichtung der ganzen Geschichte. Das muss man berücksichtigen, wenn man diesen Vorschlag weiter verfolgt.

Meine dritte Anmerkung bezieht sich auf den Kollegen Weisbrich: Einverstanden, wir sind nicht der Nabel der Welt. Diese Feststellung können wir gemeinsam treffen. Die Frage ist aber, welche Konsequenzen wir daraus ziehen. Da waren Sie heute wieder ganz gefährlich auf dem Trip – ich darf das mal so lässig sagen –, auf dem Sie in der Vergangenheit auch waren. Sie haben bezogen auf Indien und China – das sind ja die beiden Beispiele, die immer genannt werden – die Rechnung aufgemacht, dass der Energiehunger so schnell wächst, dass Klimaschutzerfolge bei uns in Deutschland binnen Kurzem aufgezehrt werden. Da können wir Ihnen auch folgen. Aber auch dann stellt sich die Frage, welche Schlüsse aus dem richtigen Befund gezogen werden. Der erste Denkfehler ist: Wenn China und Indien ihre Emissionen weiter steigern, müssen auch wir im Klimaschutz nichts tun. Das ist eine eindeutig falsche Konsequenz.

(Christian Weisbrich [CDU]: Das habe ich doch gar nicht gesagt! – Ministerin Christa Thoben: Diesen Eindruck hat er gar nicht erweckt!)

– Lesen Sie doch die Protokolle. Herr Kollege Weisbrich hat diesen Eindruck mehrfach in diesem Hohen Hause erweckt, Frau Kollegin.

Die Einschätzung ist klar: Jede Forderung, dass zum Beispiel die Menschen in Indien auf dem Pro-Kopf-Ausstoß von 1 t CO₂ pro Jahr verharren müssen, damit wir in Deutschland den zehnfachen Wert

ausstoßen können, ist eine völlig ungeeignete Verhandlungsposition. Das Gleiche gilt für China.

Deshalb ist klar, meine Damen und Herren: Wir müssen Indien und China, aber auch andere für den internationalen Klimaschutz gewinnen. Das wird auch Thema in Posen sein. In Europa müssen wir Folgendes tun: Erstens. Wir müssen die Emissionen senken. Zweitens. Wir müssen die Technik anbieten, die weltweit benötigt wird. Drittens. Wir müssen jetzt den Klimaschutz als Fortschrittsmotor in der Finanzkrise begreifen.

Eine ganze Menge ist noch zu tun. Sie haben ja noch ein bisschen Zeit. Wir werden sicherlich die Gelegenheit haben, hier in diesem Hohen Hause die Ergebnisse von Posen und Brüssel zu diskutieren und Ihren Anteil am Erfolg oder Misserfolg zu bewerten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kuschke. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit **schließe** ich die **Aktuelle Stunde**.

Ich rufe auf:

2 Vereidigung eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Schreiben vom 21. November 2008 hat der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen mitgeteilt, dass Herr Gero Debusmann mit Ablauf des 30. November 2008 in den Ruhestand tritt und deshalb auch aus dem Verfassungsgerichtshof für das Land Nordrhein-Westfalen ausscheidet. Um eine ordnungsgemäße Besetzung des Verfassungsgerichts sicherzustellen, bittet der Ministerpräsident um Vereidigung der Präsidentin des Oberlandesgerichts Düsseldorf, Frau Anne-José Paulsen, sowie ihres Stellvertreters im Amt, Herrn Vizepräsidenten Dr. Wilfried Bünthen.

Ich darf beide ganz herzlich im Landtag begrüßen. Ebenfalls herzlich begrüße ich als Gäste den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs, Herrn Dr. Michael Bertrams, sowie den Ersten Vizepräsidenten, Herrn Johannes Riedel. Seien Sie herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Nach § 5 des Verfassungsgerichtshofgesetzes haben die Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs, bevor sie das Amt antreten, vor dem Landtag einen **Amtseid** zu leisten. – Ich bitte Frau Paulsen und Herrn Dr. Bünthen zu mir, damit ich die Vereidigung vornehmen kann.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Ich werde den Text vorsprechen und bitte Sie, diesen Text nach Heben der Schwurhand gemeinsam nachzusprechen:

Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.

Bitte schön.

Anne-José Paulsen und Dr. Wilfried Bünten: Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

Vizepräsident Edgar Moron: Sehr geehrte Frau Paulsen, sehr geehrter Herr Dr. Bünten, Sie haben den nach dem Gesetz über den Verfassungsgerichtshof für unser Bundesland geforderten Eid geleistet. Im Namen des Hohen Hauses wünsche ich Ihnen im neuen Amt viel Erfolg zum Wohle unserer Bürgerinnen und Bürger. Alles Gute für Sie! Wir wünschen Ihnen eine gute Arbeit.

(Allgemeiner Beifall – Anne-José Paulsen und Dr. Wilfried Bünten bedanken sich und nehmen Glückwünsche von Mitgliedern des Landtags und der Landesregierung entgegen.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, ich rufe auf:

3 Die Versprechen des Finanzministers – eine Geschichte ohne Happy End

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7950

Entschließungsantrag
von Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/8045

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion Frau Kollegin Walsken das Wort. Bitte schön.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Selten hat ein Amtsvorgänger des Finanzministers zu Beginn seiner Amtszeit so intensiv und akribisch am Aufbau seines eigenen Images und an der Kreation einer ganz eigenen Marke gefeilt. Vom

ehrbaren, vorsichtigen, umsichtigen Kaufmann, vom eisernen Helmut, vom starken Mann im Kabinett Rüttgers,

(Martin Börschel [SPD] ruft, während er auf die Ministerbänke deutet, auf denen lediglich Minister Dr. Linssen sitzt: Er ist heute der Einzige!)

vom Sanierer der Landesfinanzen oder Ähnlichem war die Rede. Meine Damen und Herren, der Finanzminister der Superlative war geschaffen.

Die Amtsvorgänger waren bei solchen selbst verliehenen Prädikaten eher vorsichtiger und bescheidener. Zu Recht! Denn nach drei Jahren Amtszeit zeigt sich, dass seit Regierungsübernahme im Juni 2005 und heute eine Menge passiert ist. Selten ist ein Finanzminister so schnell von der Realität eingeholt worden. Selten war die Kluft zwischen eigenem Anspruch und eigenem Handeln so groß wie heute.

Um diese tiefe Kluft deutlich zu machen, ist es hilfreich, die Texte von Dr. Linssen oder seiner Fraktion nachzulesen. Das haben wir getan; wir haben uns die Mühe gemacht, in die Archive zu gehen. Dabei ist uns eine Menge Material in die Hände gefallen. Heute möchte ich drei Punkte herausgreifen, die aus unserer Sicht besonders aktuell und prekär sind.

Erstens. Der Schuldenberg. Der Finanzminister sagte am 8. Dezember 2005 völlig zu Recht – das ist erst drei Jahre her – auf seiner eigenen Pressekonferenz:

Wir müssen konsolidieren, weil das strukturelle Defizit des Landeshaushalts ohne Gegensteuern ins Uferlose anwachsen würde.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Richtig!)

– Völlig zu Recht, Herr Finanzminister. Das unterstreiche ich.

Interessant ist allerdings, dass Sie bestätigen, dass 106,8 Milliarden € Schulden von Rot-Grün übernommen zu haben. Das war in Zeiten wirtschaftlich schwieriger Situationen mit deutlichen Steuerminderungen; große Sparpakete für Beamte und Beamtinnen sowie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung wurden verabschiedet. Von 106,8 Milliarden € sind die Schulden – meine Damen und Herren, Sie werden hören und staunen – am Ende des kommenden Jahres auf 121,8 Milliarden € angewachsen. Herr Finanzminister, das sind 15 Milliarden € neue Schulden. Ich rufe nochmals Ihr Zitat „Wir müssen konsolidieren ...“ in Erinnerung und sage deutlich: versprochen – gebrochen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zweitens. Neue Schulden. Die CDU-Fraktion hat sich mit der FDP-Fraktion die Mühe gemacht, einen umfangreichen Antrag – Drucksache 14/2578 – im September des Jahres 2006 vorzulegen. Es geht

um die – so die Überschrift – „Streichung des kreditverfassungsrechtlichen Ausnahmetatbestands der ‚Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts‘“. Was ist das, meine Damen und Herren?

Es geht darum, dass wir in der Verfassung einen Artikel haben, der besagt: Eine Schuldenaufnahme ist möglich, wenn das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht gestört ist, um damit die Wirtschaft anzukurbeln. Der Finanzminister und seine Fraktion sowie die FDP-Fraktion sagen in diesem Antrag – ich zitiere –:

Eine Kreditaufnahme zur Abwehr von gesamtwirtschaftlichen Störungslagen verspricht demnach keinen Erfolg; sie wirkt umso unheilvoller, je stärker sie die tatsächlich getätigten Investitionen übersteigt.

Meine Damen und Herren, der Finanzminister tut jetzt genau das Gegenteil dessen, was seine Fraktion in dem Antrag formuliert. Er nimmt 1,3 Milliarden € mehr Schulden auf ohne eigenes Programm zur Ankurbelung der wirtschaftlichen Konjunktur: ein Trittbrettfahrer in der wirtschaftlichen Krise. Meine Damen und Herren, auch an dieser Stelle: versprochen – gebrochen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Drittens das Thema „Schuldenabbau und Steuereinnahmen“. Der Finanzminister hat sehr deutlich gemacht – in seiner Pressemitteilung vom 30. Oktober 2006 nachzulesen –, dass sein Kabinett und die Regierungsfractionen bereits im Frühjahr beschlossen hätten – ich zitiere wörtlich –, „alle zusätzlichen Steuereinnahmen zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung zu verwenden. Die Landesregierung“ – so heißt es vollmundig – „hält an ihrem Kurs der strikten Haushaltskonsolidierung fest, um die Nettoneuverschuldung weiter zurück zu führen.“ – So der Anspruch.

Jetzt schauen wir einmal, was passiert ist. Wir hatten Steuermehreinnahmen von etwas mehr als 7,6 Milliarden € – prognostiziert bis zum Ende des nächsten Jahres. Der Rückgang der Verschuldung beträgt 2,2 Milliarden €. Wenn man das richtig in den Taschenrechner eingibt, dann sind nur 30 % der Steuermehreinnahmen für eine geringere Neuverschuldung eingesetzt worden. Meine Damen und Herren, auch an dieser Stelle: versprochen – gebrochen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Interessant ist, dass der Finanzminister im August hier im Parlament bei Einbringung des Haushaltsplanentwurfes 2009 selber gesagt hat, dass er – ich zitiere – „fast 90 % der für das Land disponiblen Steuermehreinnahmen in die Reduzierung der Nettoneuverschuldung“ hat fließen lassen. Meine Damen und Herren, diese Zahl ist bis heute nicht aufgeklärt. Ich unterstelle, Herr Finanzminister, dass Sie an dieser Stelle nicht seriös gerechnet haben.

Wir haben einen weiteren, dritten Punkt, der interessant ist. Dabei geht es um die Frage: Was passiert mit den 250 Millionen €, die wir in diesem Jahr noch an Steuermehreinnahmen haben? – Meine Damen und Herren, auch hier wird nicht das passieren, was Dr. Linssen damals versprochen hat. Nein, meine Damen und Herren, 250 Millionen €, die die Bürger in diesem Lande zusätzlich in die Steuerkassen gezahlt haben, werden als Risikoschirm für die Westdeutsche Landesbank verwendet. Also auch an dieser Stelle: versprochen – gebrochen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das sind nur einige Beispiele. Wir haben noch weitere. Die Diskussion ist noch nicht zu Ende; die Legislaturperiode dauert noch an. Sie zeigt aber heute schon: Alle selbst gesteckten Ziele sind nicht erreicht. Noch nie musste ein Finanzminister so schnell alle Positionen aufgeben. Es gibt sie nicht mehr, Herr Dr. Linssen, die eigenkreierte Marke vom harten Sanierer, vom seriösen Kaufmann, vom starken Mann in Rüttgers' Kabinett.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Von der Wirklichkeit eingeholt!)

Diese Marke ist vom NRW-Markt ersatzlos verschwunden.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Meine Damen und Herren, der selbst ernannte ehrbare Kaufmann ist zum fliegenden Händler abgestiegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, lassen Sie mich direkt Klartext reden.

(Gisela Walsken [SPD]: Gern! – Bodo Wißen [SPD]: Machen Sie das sonst nicht?)

Dieser Antrag ist ein einziges Sammelsurium von unwahren Behauptungen.

(Beifall von der CDU)

Dieser Antrag ist so dreist und so unverschämt, dass Sie, Frau Walsken, sich eigentlich in ein Mauseloch verkriechen müssten.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer Ihnen diesen Blödsinn aufgeschrieben hat, dem gehört politisches Berufsverbot.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir uns eine solche Geschichtsklitterung gefallen lassen oder dass Sie bei den Bürgern im Land damit durchkommen.

(Gisela Walsken [SPD]: Dann mal los!)

Sie werfen uns eine Ausgabensteigerung von 5,43 Milliarden € seit der Abwahl von Rot-Grün vor. Dabei unterschlagen Sie als Bezugsgröße Ihren eigenen Nachtragshaushalt, den Sie im Februar 2005 noch beschlossen haben, und Sie unterschlagen bewusst Ihre Trickserie vor der Landtagswahl beim Bau- und Liegenschaftsbetrieb und bei der Beteiligungs- und Verwaltungsgesellschaft sowie im Länderfinanzausgleich, die unmittelbar nach der Wahl korrigiert werden mussten und einen zweiten Nachtrag erforderlich gemacht haben.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Die echte Differenz, Frau Kollegin Walsken, zwischen dem Haushaltsvollzug 2005, den Sie zu vertreten haben, und dem Haushalt 2009 beträgt deshalb nicht 5,43 Milliarden €, sondern nur 1,7 Milliarden €. Das ist dann eine Steigerung von etwas mehr als 3 % des Haushaltsvolumens in vier Jahren und damit nun wirklich ein echter Konsolidierungserfolg.

Am 19. November noch – also vor wenigen Wochen – hat Ihre Fraktionsvorsitzende, Frau Kraft, in einer Pressemitteilung behauptet, bis Ende 2009 werde die Koalition 12 Milliarden € neue Schulden machen.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD] – Gisela Walsken [SPD]: Sie haben ja noch zwei Jahre Zeit!)

Jetzt werfen Sie uns bereits 15 Milliarden € zusätzliche Schulden vor. Was gilt denn jetzt: 12 oder 15? – Ich darf es Ihnen sagen: Beide Zahlen sind total falsch, denn sie unterschlagen die Ist-Zahlen Ende 2005. Der Anstieg bis zum 31.12.2009 wird deshalb weit geringer sein. Aber das wird der Finanzminister ja wahrscheinlich noch klarstellen.

(Bodo Wißen [SPD]: Sie nicht?)

Falsch ist auch die von Ihnen behauptete Steuermehreinnahme. In der Pressemitteilung von Frau Kraft am 19. November waren das noch 7,76 Milliarden €. In Ihrem Antrag von heute sind Sie auf 7,65 Milliarden € zurückgegangen. Die Experten im Finanzministerium kommen beim besten Willen nicht auf diese Zahlen. Denen fehlen daran immer noch 500 Millionen €. Wenn Sie in Ihrer Mediengesellschaft bei der SPD noch irgendwelche zu versteuernden Gewinne haben, die noch nicht aufgedeckt sind, dann her damit. Wir können die Knete gut gebrauchen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Sie behaupten, die Landesregierung habe 2006 entgegen ihrer Ankündigung nicht alle zusätzlichen Steuereinnahmen zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung eingesetzt. Der Finanzminister wird Ihnen exakt das Gegenteil beweisen. 2006 sind alle Steuermehreinnahmen zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung eingesetzt worden.

Sie behaupten weiter, von 2005 bis 2009 seien nur – eben haben Sie 30 % gesagt, in Ihrem Antrag stehen noch 29 % – 29 % der Steuermehreinnahmen zur Absenkung der Neuverschuldung genutzt worden. Frau Kollegin Walsken, das ist total falsch. Tatsächlich wurden bezogen auf 2009 65,9 % der dem Land nach Abrechnung des kommunalen Steuerverbundes verbleibenden Steuermehreinnahmen

(Gisela Walsken [SPD]: 90! Das hat der Minister gesagt!)

– ich komme noch dazu – zur Absenkung der Neuverschuldung eingesetzt. Ohne den konjunkturbedingten Anstieg der Nettoneuverschuldung in der Ergänzungsvorlage 2009 wären es sogar deutlich über 80 % gewesen, also Ihre nahezu 90 %.

Zusätzlich hat die Landesregierung – das müssen Sie auch im Hinterkopf haben –

(Dieter Hilser [SPD]: Dem kann ohnehin niemand folgen!)

die Versorgungsrücklage, den Risikofonds für die WestLB und den Abrechnungsfonds für den Bundesschirm mit mehr als 1,6 Milliarden € dotiert. Das können Sie im Geiste ebenfalls der Schuldentilgung zurechnen.

Dies erfolgte übrigens nicht, wie Sie behaupten, um für Wahlgeschenke Geld zu hamstern, sondern ausschließlich zur Erfüllung von Verpflichtungen im Rahmen der Risikoabschirmung für die WestLB und aus dem Finanzmarktstabilisierungsfondsgesetz, wie sie sich aus den Gesetzestexten ergeben.

Kollegin Walsken, da Lesen bildet, wäre Ihnen eine Blamage erspart geblieben, wenn Sie vor Ihrer Behauptung in die einzelnen Gesetze geschaut hätten. Da wird nichts für Wahlgeschenke gehamstert. Das ist alles zweckgebunden. Es ist auch gut, dass hier einmal Vorsorge getroffen wird. Sie haben das in der Vergangenheit immer versäumt.

Gestatten Sie mir jetzt noch zwei kurze Bemerkungen zur Kreditverfassungsgrenze, die in Ihrem Antrag ebenfalls eine Rolle spielt, und zum Länderfinanzausgleich.

(Gisela Walsken [SPD]: Ihr Antrag!)

Sie haben seit dem Jahr 2001 bis zu Ihrer viel zu spät erfolgten Abwahl vier Mal in ununterbrochener Reihenfolge im Haushaltsvollzug die Kreditverfassungsgrenze überschritten. Das wissen Sie ganz genau. 2005 haben Sie uns einen Schrotthaushalt hinterlassen, der ohne gigantische politische Ver-

werfungen mit dem zweiten Nachtrag nicht mehr zu reparieren war.

(Beifall von der CDU)

Das Urteil des Verfassungsgerichtshofes können Sie sich deshalb getrost an Ihre eigene Backe heften, verehrte Frau Kollegin. Damit haben wir nichts zu tun.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Es war doch Ihr Haushalt, oder?)

– Ja, natürlich. Es war unser Haushalt, und es waren unsere Schulden. Die 112 Milliarden € Schulden, die wir vorgefunden haben, waren unsere Schulden.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie haben sie gemacht, aber wir haben sie übernommen. Natürlich waren es unsere Schulden. Mit dieser Masche kommen Sie aber nicht durch.

Beim Länderfinanzausgleich verkennen Sie, dass der Rückgang der relativen Wirtschaftskraft, der dazu führt, dass wir in einer kritischen Zone liegen, das Ergebnis einer jahrzehntelangen Entwicklung ist. Es ist ja nicht vom Himmel gefallen, dass die Wirtschaftskraft in Nordrhein-Westfalen immer weiter zurückgegangen ist.

(Gisela Walsken [SPD]: Erst seit Sie regieren!)

In Ihrer „glorreichen“ Regierungszeit ist der Anteil von Nordrhein-Westfalen am Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik Deutschland von 28 % auf 22,5 % gesunken. Vor diesem Hintergrund brauchen Sie sich doch über nichts mehr zu wundern.

Diesen Auszehrungsprozess konnten wir leider erst 2007 stoppen und mit unserem Wirtschaftswachstum ab diesem Zeitpunkt den Bundesdurchschnitt wieder übertreffen. Während wir im ersten und zweiten Quartal Zahlungen aus dem Länderfinanzausgleich erhalten haben, werden wir für das dritte Quartal bereits wieder Geberland sein. Unsere Maßnahmen wirken also.

Kollegin Walsken, bei der Beurteilung der tatsächlichen Finanzkraft unseres Landes dürfen Sie den Umsatzsteuerausgleich bitte auch nicht ganz vergessen; denn wir haben allein im Jahr 2007 ca. 2,8 Milliarden € in den Umsatzsteuerausgleich zwischen den Bundesländern gezahlt. Das ist mehr, als drei sozialdemokratisch geführte Länder zusammen aufbringen.

Gemessen am Bundesdurchschnitt beträgt die originäre Finanzkraft unseres Landes deshalb mehr als 105 %. Sie können also ruhig aufhören, Nordrhein-Westfalen in der Ihnen genehmen Art schlechtzureden.

(Beifall von Christian Möbius [CDU])

Die Delle, die Sie hier hereingehauen haben, werden wir im Laufe der Zeit schon wieder ausbeulen.

Meine Damen und Herren, Sie haben ja schon mehrfach von unserem Parteitag berichtet und angesprochen, was dort gesagt wurde. Eines haben Sie aber noch nicht erwähnt. Das will ich jetzt einmal zitieren. Die Bundeskanzlerin hat am Montag gesagt, sie kenne vier wahrheitsliebende Sozialdemokraten, genau vier. – Sie und Frau Kraft gehören nicht dazu.

(Gisela Walsken [SPD]: Ich kenne Ihre Bundeskanzlerin doch gar nicht!)

Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Minister Oliver Wittke: Und der Fünfte ist ausgetreten! – Heiterkeit bei der CDU – Gegenruf von Gisela Walsken [SPD]: Sehr gut!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Weisbrich. – Für die FDP-Fraktion erhält Frau Freimuth das Wort.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich zu dem Antrag komme, möchte ich gerne eine Bemerkung aufgreifen, die Frau Kollegin Walsken vorhin gemacht hat, als sie hier den Antrag der Koalitionsfraktionen „Wider den Staatsbankrott – Streichung des kreditverfassungsrechtlichen Ausnahmetatbestands der ‚Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts‘,“ angesprochen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, egal wie man zu dieser einzelnen Frage steht, muss man jedenfalls eines feststellen: In der Verfassung steht keinesfalls ein Gebot der Neuverschuldung.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Dann müsst ihr es einmal sein lassen!)

In der Realität wurden aber regelmäßig neue Schulden aufgenommen – und zwar auch in den Phasen der Vergangenheit, als es steuerliche Mehreinnahmen gegeben hat.

(Gisela Walsken [SPD]: Was macht ihr denn jetzt? Ihr legt doch in Kürze die Ergänzungsvorlage vor!)

Nun komme ich zu dem Antrag. Das Zahlenwerk ist gerade schon angesprochen worden. Ich gebe unumwunden zu, dass ich die Zahlen nicht stimmig finde, um es vorsichtig auszudrücken. Sie führen aus, die Nettoneuverschuldung sei unter Schwarz-Gelb bis Ende 2009 um 15 Milliarden € erhöht worden.

Beim Nachrechnen stellt sich das Ganze allerdings wie folgt dar: im Jahr 2006 3,39 Milliarden €; im Jahr 2007 1,98 Milliarden €, im Jahr 2008 1,78 Milliar-

den € – und zwar mit einer stetig fallenden Tendenz; denn Ziel dieser Koalitionsfraktionen war und ist ein ausgeglichener Landeshaushalt und der Abbau der Schulden, die wir von Ihnen übernehmen mussten.

Für 2009 ist in der Tat ein Anstieg der Nettokreditaufnahme auf 2,97 Milliarden € vorgesehen. Die Sondereffekte sind gerade schon dargestellt worden.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: War das schon das Ende?)

Wenn man diese Zahl für das Jahr 2009 noch mit hineinrechnet, kommt man auf 10,12 Milliarden €, aber auf keinen Fall auf Ihre 15 Milliarden €.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Geschenkt, Frau Kollegin! 5 Milliarden € zu viel!)

– Herr Kollege Groth, darüber können wir gerne diskutieren. Das sollte man aber wenigstens auf der Grundlage von seriösen Zahlen machen.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang folgende Anmerkung: Wer schon nicht richtig addieren kann und 5 Milliarden als zulässige Abweichung erklärt, hat bei der Haushaltskonsolidierung ganz andere Probleme.

(Beifall von FDP und CDU)

Die gesamten übrigen Zahlen Ihres Antrags sind für mich in keiner Weise nachvollziehbar.

Aber auch politisch ist der Antrag bemerkenswert. Auf der einen Seite behaupten Sie, wir würden zu wenig sparen und damit unsere eigenen Versprechen brechen, und weisen auf den Anstieg des Ausgabevolumens hin. Ich will gar nicht näher allein auf Ausgabensteigerungen infolge der Mehrwertsteuererhöhung um 3 Prozentpunkte hinweisen, die die FDP übrigens nicht beschlossen hat, um das in aller Klarheit zu sagen.

(Zustimmung von Dr. Gerhard Papke [FDP] – Bodo Wißen [SPD]: Wie viele Mehrwertsteuererhöhungen hat die FDP denn in der Vergangenheit beschlossen? – Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist keine Ausgabenposition, Frau Kollegin!)

– Natürlich ist das eine Ausgabenposition. Fragen Sie mal die Bürger!

Ich will an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass wir mit der Schaffung von über 6.000 neuen Stellen bei Lehrerinnen und Lehrern und mit dem Ausbau der vorschulischen Betreuung, der U3-Betreuung, sehr intensiv in die Bildung und Ausbildung unserer Kinder investiert haben. All das haben Sie immer auf die Agenda gesetzt, im Ansatz aber nie erfüllt.

Es ist schon bemerkenswert, dass es allein innerhalb dieser drei Jahre gelungen ist, vom Schlusslicht innerhalb des Bundesländervergleichs zumindest in das obere Drittel zu kommen, wenn auch

noch nicht an die Spitze; daran arbeiten wir noch weiter.

(Martin Börschel [SPD]: Sie haben Wahrnehmungsstörungen, Frau Kollegin!)

– Die Wahrnehmungsstörungen sind jedenfalls mit Blick auf die Vergangenheit bei Ihnen sehr eindeutig festzustellen.

Auf der anderen Seite werden wir in Ihrem eigenen Forderungskatalog immer mit Forderungen nach Mehrausgaben konfrontiert: Sie fordern noch mehr U3-Betreuung, Sie fordern noch mehr Lehrerinnen und Lehrer, Sie fordern den flächendeckenden Ausbau des Ganztags, Sie fordern die Besoldungsanpassung, weil es sich um eine nicht vertretbare Benachteiligung der Beamtinnen und Beamten handele. Sie können Ihren Forderungskatalog beliebig ergänzen, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, so funktioniert das nicht.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wir haben klare Schwerpunkte bei den Ausgaben setzen müssen. Diese sind auf Investitionen in die Bildung und Ausbildung unserer Kinder gelegt worden, die notwendig und vertretbar sind, weil Sie uns hier einen ganz erheblichen Stau, einen Unterbedarf, hinterlassen haben, der in dieser Form nicht auf dem Rücken unserer Kinder ausgetragen werden darf.

(Dieter Hilser [SPD]: Noch ein Allgemeinplatz!)

Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen, den sie in Ihrem Antrag ebenfalls angesprochen haben und den wir unter Tagesordnungspunkt 5 gleich noch einmal ausführlich diskutieren können. Es geht um den Vorwurf, es würden Sparstrümpfe angelegt und Mittel in Schattenhaushalten für Geschenke in Wahlkampfzeiten zurückgelegt. Meine Damen und Herren, diese Behauptung ist völliger Blödsinn.

(Beifall von der CDU)

Mit Blick auf die Vergangenheit erkenne ich darin aber schon eine offenbar auch heute noch vorherrschende Denkhaltung. Sehr geehrte Kollegen der SPD-Fraktion, Sie wissen ganz genau, dass in beiden Gesetzen – dem Risikofondsgesetz für die WestLB und dem Gesetz zur Bildung eines Fonds zur Deckung der Belastungen aus dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz des Bundes – klare Regeln enthalten sind, dass diese Mittel nur für diesen Zweck verwendet werden können. Deswegen ist es völliger Blödsinn, von irgendwelchen Geschenken zu sprechen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollte nicht das Niveau sein, auf dem wir uns zu ernststen Fragen der Haushaltskonsolidierung auch in der jetzigen Konjunktursituation unterhalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Gäste im Hohen Haus! Mir geht es gar nicht um den letzten Euro.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ach!)

– Natürlich bin ich ein sparsamer Mensch, Herr Finanzminister, aber mir geht es nicht einmal um 100 Millionen €. Bei Ihrem Handeln in der Regierungsverantwortung für Nordrhein-Westfalen geht es mir mehr um die Qualität als um die letzten Euro.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Denn Sie beschreibt sehr deutlich, dass diese Regierung nicht wirklich sparsam ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich nenne Ihnen ein paar Daten – dabei gebe ich Ihnen auch gerne ein bisschen Rabatt, aber diese Daten sind nachgewiesen –: Das Haushaltsvolumen im Jahr 2000 unter Rot-Grün betrug 48,4 Milliarden €, im Jahr 2004 48,7 Milliarden €. Innerhalb von vier Jahren sind es genau 300 Millionen € mehr geworden. Rot-Grün hat den Haushalt in vier Jahren um 300 Millionen € erhöht.

Dagegen die Zahlen unter Schwarz-Gelb: 2004 waren es 48,7 Milliarden €, 2009 sind es 52,7 Milliarden €. Im Jahr 2012 planen Sie mit 57,1 Milliarden €. Das sind 8,4 Milliarden € an Mehrausgaben, meine Damen und Herren. So etwas nenne ich nicht eine sparsame Haushaltspolitik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zu den Steuereinnahmen: 42,1 Milliarden € sind ein Plus von 8,6 Milliarden €. Gleichzeitig hatten Sie uns versprochen, die Steuermehreinnahmen für die Senkung der Nettoneuverschuldung zu verwenden. Attestiert wird Ihnen heute, dass tatsächlich nur 3,6 Milliarden € in das Abflachen der Nettoneuverschuldung geflossen sind. Es bleiben 5 Milliarden € übrig, meine Damen und Herren. Wo sind sie geblieben? Das müssen Sie der geneigten Öffentlichkeit erklären. Man weiß nicht, wo Sie diese 5 Milliarden € gelassen haben.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Sie sind im Loch verschwunden! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Im ehrlichen Kaufmannsloch!)

Ich komme gleich noch einmal zu ein paar Themen, bei denen ich Ihnen nachweise, dass Sie mit dem Geld geaast und wo Sie es konsumiert und verfrühstückt haben.

(Christian Möbius [CDU]: Ganz sachlich!)

Jedenfalls sind die 5 Milliarden € nicht im KiBiz geblieben, Herr Möbius. Der Bereich hat immer

noch zu wenig Geld. Sie sind nicht beim Mittagessen für die Kinder in den Schulen und nicht im Ganztag geblieben, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Sie sind auch nicht im Konjunkturprogramm geblieben, das wir in Nordrhein-Westfalen eigentlich brauchen würden,

(Beifall von den GRÜNEN)

das die Arbeitsplätze sichert und Energie sowie CO₂ einspart und auf Dauer die Mehrkosten für Energie senkt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese 5 Milliarden € sind auch nicht bei dem 2-Millionen-€-Programm für die Obdachlosen geblieben. Das haben Sie in einer Situation, in der Sie über 8,6 Milliarden € Mehreinnahmen verfügen, auf Null heruntergefahren. Das nenne ich mehr als schäbig.

Anders hat es Rot-Grün gemacht.

(Zuruf von der CDU)

– Das hören Sie nicht sehr gern. Die Zahlen beweisen es. Ich zeige Ihnen gleich einmal die Charts. Darauf können Sie sehen, wie Rot-Grün gespart hat und wie Sie es gemacht haben.

(Unruhe von der CDU)

– Bleiben Sie ganz entspannt dabei, und hören Sie sich erst die Zahlen an.

Rot-Grün hat es anders gemacht. Als die Steuern um 4 Milliarden € gesunken sind, mussten wir die Nettoneuverschuldung gezwungenermaßen erhöhen, weil keine Luft im Haushalt war. Wir haben Sie aber nicht um 4, um 5 oder 6 Milliarden €, sondern nur um 3 Milliarden € erhöhen müssen, um den Haushalt aufrecht zu erhalten. Wir haben also tatsächlich 1 Milliarde € gespart, und das jedes Jahr.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Im Saldo haben wir in der gesamten Periode zwischen 2000 und 2004 5,5 Milliarden € bares Geld eingespart. Das ist die Wahrheit. Sie konsumieren nur mehr und sorgen für Mehrausgaben in Ihrem Haushalt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Gisela Walsken [SPD]: Exakt!)

Diese Einsparung in Höhe von 1 Milliarde € haben wir in einer Zeit hinbekommen, in denen wir den klammen Kommunen Kreditierungen gewährt haben. Wir haben den Kommunen also noch Geld gegeben. Diese Kreditierungen haben Sie im Jahr 2006 zusätzlich wieder einkassiert. All das, was wir eingespart haben, haben Sie im Jahr 2006 noch einmal einkassiert.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

– Herr Möbius, hören Sie weiter zu!

Neben diesen Steuermehreinnahmen in Höhe von 8,6 Milliarden € profitieren Sie jedes Jahr von mehr als 1 Milliarde €, die Sie den Kommunen strukturell weggenommen haben.

(Christian Möbius [CDU]: Das ist grober Unfug!)

Jetzt haben Sie das Desaster.

(Beifall von SPD und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie haben das Desaster in Oberhausen, in Duisburg und demnächst werden Sie das Desaster in Essen haben.

(Zuruf von der CDU: Oberhausen?)

Klamme Städte sind überschuldet, weil Sie nicht in der Lage sind, zu haushalten. Sie können mit dem Geld nicht umgehen, Herr Finanzminister.

(Zuruf von der CDU: Oberhausen? Das sagen Sie?)

Unsere Nettoneuverschuldung stieg bei zurückgehenden Steuereinnahmen damals von 3,6 auf 6,7 Milliarden €. Das war zwischen 2000 und 2004. In der Zeit haben wir 5,5 Milliarden € eingespart.

Meine Damen und Herren, die Regierung hat nicht gespart. Sie hat nur mehr eingenommen. Davon gibt sie zunehmend weniger für die Senkung der Nettoneuverschuldung aus. Das sagt auch das RWI, das Sie regelmäßig zu den Anhörungen einladen. Sie müssen nur einmal zuhören, was die Sachverständigen sagen, wenn der Haushalts- und Finanzausschuss Anhörungen durchführt.

Der Anteil sinkt. Sie wenden nur noch 30 % für die Senkung der Nettoneuverschuldung auf. In der Zukunft wollen Sie noch weniger dafür aufwenden, während wir gespart haben.

Hier wird das Blaue vom Himmel versprochen. Am Ende wird es nicht eingehalten. Sie sind für den höchsten Schuldenstand aller Zeiten verantwortlich. Ich schaue zwar immer in diese Richtung,

(Ewald Groth [GRÜNE] wendet sich zur CDU.)

aber eigentlich wendet sich der Antrag an ihn.

(Ewald Groth [GRÜNE] wendet sich zur Regierungsbank.)

Herr Finanzminister, Sie in Person sind zusammen mit der Sie tragenden Regierungskoalition verantwortlich für den höchsten Schuldenstand aller Zeiten. Sie sparen auf dem Rücken des Landespersonals, obwohl Sie etwas anderes versprochen haben.

Noch im Jahr 2003 wandte sich der Ministerpräsident gegen die Streichung des Urlaubsgeldes und gegen die differenzierte Reduzierung des Weihnachtsgeldes, obwohl wir das alles zeitlich limitiert hatten. All das haben Sie unbefristet gemacht und noch draufgesattelt.

Was haben Sie und Herr Stahl damals in der Diskussion gesagt? – Noch am Tag der Wahl machen wir das rückgängig. – Mit diesen Versprechungen haben Sie sich ins Amt geflunkert, meine Damen und Herren. Das ist mehr als schäbig.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Bei der Besoldungserhöhung 2008 wird dem Fass der Boden ausgeschlagen. Bei der Runde 2007 hieß es am Ende, es sei kein Geld für die Besoldungserhöhung da. Ich rede nicht von Amtsmännern oder von Regierungsräten. Ich rede von den Leuten im mittleren und vielleicht noch im gehobenen Dienst, von denen, die nicht so viel in der Tasche haben wie Sie, meine Damen und Herren. Was haben Sie da geflunkert: Das Geld ist nicht da, um die Besoldungserhöhung ab 1. Januar durchzuführen. Wir schaffen das erst ab 1. Juli. Wir haben das Geld nicht. – Das sagten Sie trotz Steuermehreinnahmen. Was stellte sich bei der Abrechnung des Jahres 2007 heraus? 245 Millionen € wären benötigt worden, um den Menschen die ihnen ab 1. Januar zustehende Besoldungserhöhung zu garantieren, die sie nun erst zum 1. Juli bekommen haben. Genau diesen Betrag hatten Sie eingespart und gewissermaßen noch einmal in den Säckel genommen.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Flunkern und nicht einhalten – das ist auch an dieser Stelle wieder passiert. Versprochen – gebrochen! Und die soziale Schieflage in Nordrhein-Westfalen nimmt zu.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Gleichzeitig fällt auf: Die Kosten für Öffentlichkeitsarbeit steigen, die Kosten für das Coaching von Mitgliedern der Landesregierung steigen, die Kosten für Sachverständige steigen durchgängig. Und die beim Regierungswechsel eingestellten rund 100 Gefolgsleute in den Ministerien fallen dem Steuerzahler jetzt auf Dauer zu Last. Sie haben über 100 Leute in den Landesdienst geholt, die dort auch bleiben. Diese Mehrausgaben schlagen zu Buche.

Ich zeige Ihnen einmal ein paar Charts, wenn ich darf. Meine Redezeit ist eigentlich zu Ende. Beim nächsten Mal bringe ich Ihnen die Charts in groß und bunt mit, damit Sie es besser sehen können.

(Ewald Groth [GRÜNE] hält Diagramme hoch.)

Das sind die Einsparungen von Rot-Grün in Höhe von 5,5 Milliarden €. Das sind Ihre Mehrausgaben in Höhe von 16,6 Milliarden €, die Sie in Ihrer Legisla-

turperiode bis jetzt schon zu verantworten haben. Wir können weitere Charts anschauen.

Mehrausgaben, die nicht in die Senkung der Nettoverschuldung fließen, summieren sich nach Ihren eigenen Planungen auf 9,3 Milliarden € im Jahr 2012. Heute sind es schon 4,8 Milliarden €, die Sie nicht für die Senkung der Nettoneverschuldung stecken. Ich zeige Ihnen noch einen Chart, den Sie beim nächsten Mal in bunt und groß bekommen. Ich bereite Ihnen das alles vor, weil Sie ansonsten wieder sagen werden: Das glauben wir alles nicht.

(Ewald Groth [GRÜNE] hält ein weiteres Diagramm hoch.)

Was hier schraffiert dargestellt ist, hat Rot-Grün eingespart. Der auseinanderklaffende Bereich stellt die Daten von Schwarz-Gelb dar: Es sind Mehreinnahmen auf der einen und Mehrausgaben auf der anderen Seite. Es ist also nichts mit dem Sparen, meine Damen und Herren.

Beim nächsten Mal bekommen Sie die Zahlen in bunt.

Zum Schattenhaushalt, zu den Luftbuchungen, zur kommunalfeindlichen Politik und zum Länderfinanzausgleich sage ich gleich noch etwas, wenn wir über den dritten Nachtrag zum Haushaltsplan reden.

Herr Finanzminister, seien Sie ehrlich und sagen Sie den Menschen im Land die Wahrheit. Sagen Sie, wir haben uns mit falschen Versprechungen ins Amt geflunkert. Nehmen Sie Abschied von Ihren Lebenslügen. Sagen Sie den Menschen, dass Sie es schon bei Schönwetter nicht hinbekommen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, jetzt kommen Sie bitte zum Schluss.

Ewald Groth (GRÜNE): Sie bekommen den Haushalt bei steigenden Steuereinnahmen nicht hin. Was darf man erst erwarten, wenn die Steuereinnahmen zurückgehen?

Meine Damen und Herren, das ist keine ehrliche Haushaltspolitik, sondern eine verfehlte und gescheiterte Haushaltspolitik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die Landesregierung spricht Herr Finanzminister Dr. Linssen.

(Zuruf von der CDU)

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weil Herr Groth als Letzter gesprochen hat, möchte ich mich zunächst mit ihm beschäftigen, aber nur

sehr kurz, denn er hat sich ja als Trittbrettfahrer für den SPD-Antrag hier gezeigt. Wie gut, dass Sie die Charts heute nur so blass vorgezeigt haben, Herr Groth. Ich nehme an, Sie haben es absichtlich getan, weil Sie sich damit nun wirklich nicht sehen lassen können. Das ist das ganze Problem.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Herr Groth, wir kennen Sie schon etwas länger. Wir haben also zu wenig gespart, und wir haben zu wenig ausgegeben. Sie haben gerade noch einmal die Personalkosten erwähnt. Und Sie haben beklagt, dass wir den Leuten angeblich Geld weggenommen hätten. Sie hätten also mehr ausgegeben, und deshalb hätten Sie sicherlich die Nettoneverschuldung nicht so absenken können wie wir.

(Beifall von der CDU)

Ich möchte Ihnen, damit Sie nicht mehr diesen Blödsinn hier vortragen – ich kann es nicht anders bezeichnen –, nur kurz eine Zahl sagen: Von 1995 bis 2000 haben Sie 4,401 Milliarden Steuermehreinnahmen gehabt, und Sie haben statt die Nettoverschuldung abzusenken noch 400 Millionen € draufgelegt. Sie haben die Verschuldung in der Zeit, als Sie diese guten Steuereinnahmen hatten, sogar erhöht. Sie können sich hier wirklich nicht mehr sehen lassen, Herr Groth. Ich weiß nicht, woher Sie die Chuzpe nehmen, hier überhaupt so frech aufzutreten, um es einmal klar zu sagen.

(Beifall von der CDU)

Die Kommunen haben noch nie so viel Geld bekommen wie von dieser Regierung.

(Lachen von der SPD – Beifall von der CDU)

– Natürlich! Sie bekommen 8 Milliarden € und mit dem Familienlastenausgleich bekommen Sie fast 8,6 Milliarden €, Herr Groth. Das wissen Sie alles. Trotzdem versuchen Sie, diese Arie zu singen. Sie haben ihnen während Ihrer Regierungszeit immer weniger gegeben, gerade in den Jahren 2000 bis 2005.

(Beifall von der CDU)

Dann erzählen Sie hier, wir hätten den höchsten Schuldenstand aller Zeiten.

(Beifall von der SPD)

Ja, solange Sie noch neue Schulden machen und auch wenn sie so abgesenkt worden sind wie zu unserer Regierungszeit, so lange steigt der Schuldenstand des Landes, den Sie uns leider mit 112 Milliarden € hinterlassen haben.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Das ist in jeder Konferenz, die wir auf Bundesebene haben, immer wieder das Thema: Was haben die euch da in 39 Jahren an Schulden hinterlassen!

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie zwei Zwischenfragen der Abgeordneten Eiskirch und Groth?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja gerne, bitte schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Eiskirch.

Thomas Eiskirch (SPD): Herr Finanzminister! Sie versuchen gerade zu verdeutlichen, dass Sie sehr korrekt und ehrlich mit der Haushaltsführung umgehen und dass das in den vergangenen Jahren nicht so gewesen wäre. Ich erinnere daran – ich glaube, es war in der Beratung über den Haushalt 2006, den ersten, den Sie nach dem Nachtragshaushalt, über den schon viel gesprochen worden ist, ganz alleine zu verantworten hatten –, dass Sie gesagt haben, in Ihrer Zeit werde es keine globalen Minderausgaben geben, denn das wäre ein Mittel für Leute, die nicht wüssten, wie man wirklich spart.

Können Sie bestätigen, dass der von Ihnen vorgelegte Haushaltsentwurf 2009 in den Einzelplänen keine globalen Minderausgaben mehr hat?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Eiskirch, ich habe seinerzeit gesagt, dass ich die globalen Minderausgaben, die Sie immer in hohen dreistelligen Millionenbeträgen ausgebracht haben, nicht ausbringen würde. Daran haben wir uns gehalten.

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Groth hatte sich noch gemeldet. Der Minister hat die Zwischenfrage zugelassen. Bitte, Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Minister Linssen, angeblich geht es den Kommunen in Ihrer Regierungszeit so gut. Können Sie dem geneigten Haus und der Öffentlichkeit einmal erklären, warum CDU-regierte Kommunen erstmals mit betriebsbedingten Kündigungen arbeiten und ihr Personal entlassen müssen, wenn es ihnen doch so gut geht?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ganz einfach deshalb, Herr Groth, weil in der Regierungszeit Rot und Rot-Grün offensichtlich die Kommunalaufsicht ihres Amtes nicht gewaltet hat, um es klar und deutlich zu sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Herr Drescher hier nach Düsseldorf kam, haben Sie ihm jede Ausgabe bewilligt. Das war der Riesenfehler, den Sie gemacht haben. Dass eine Stadt so in die Verschuldung hineingelaufen ist wie

zu Ihrer Regierungszeit, ist ein Trauerspiel. Sie haben hier – das richte ich aber in erster Linie an die SPD – gewähren lassen, gewähren lassen, gewähren lassen. Und jetzt beklagen Sie den Zustand, den Sie mit Ihrer Laisser-faire-Politik herbeigeführt haben.

(Beifall von der CDU)

Ich möchte mich jetzt sehr gerne der Frau Walsken zuwenden.

(Gisela Walsken [SPD]: Ich habe das schon vermisst!)

Der heute vorgelegte Antrag der SPD-Fraktion ist nun wirklich ein Sammelsurium von Unwahrheiten.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, das gefällt Ihnen nicht!)

Ich hätte es gar nicht für möglich gehalten, dass man auf zweieinhalb Seiten, Frau Walsken, so viele Fehler unterbringen kann.

(Gisela Walsken [SPD]: Dann mal los!)

Es zeigt: Sie verstehen Ihr Handwerk nicht, Frau Walsken;

(Beifall von der CDU)

denn falsche Zahlen führen zu falschen Schlussfolgerungen. Dann nützt auch die ganze Lyrik, die Sie drum herum aufgebaut haben, überhaupt nicht.

Meine Damen und Herren, es ist mir eine große Freude, Ihnen Ihre Fehler, Frau Walsken, im Einzelnen zu erläutern,

(Gisela Walsken [SPD]: Fangen Sie an! Verlieren Sie nicht Ihre wertvolle Zeit!)

zumal Sie meinem wirklich ehrlich gemeinten Rat in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses, nämlich den Antrag zu überarbeiten oder – besser – ihn sogar zurückzuziehen, nicht gefolgt sind. Wir wollen deshalb beginnen und Ihre auf falschen Zahlen beruhenden Wertungen richtig stellen.

Fehler Nummer eins: Falsch ist die von Ihnen genannte Ausgabensteigerung von 5,43 Milliarden € seit Übernahme der Amtsgeschäfte durch die neue Landesregierung.

(Gisela Walsken [SPD]: Richtig ist die Zahl!)

Sie gehen dabei von dem Haushaltsvolumen der Einbringung des Doppelhaushaltes 2004/2005 aus – zu Ihrer Zeit – und vergessen die zwei zum Haushalt 2005 verabschiedeten Nachträge. Frau Walsken, das ist eine besondere Form der Geschichtsfälschung; denn Sie unterschlagen den eigenen, noch von Rot-Grün am 24. Februar 2005 verabschiedeten ersten Nachtragshaushalt 2005 – das war ja wohl vor dem Regierungswechsel. Mit Ihrem eigenen Nachtragshaushalt wurde das Haushaltsvolumen bereits auf 49,44 Milliarden € erhöht.

Das bedeutet – zum Mitschreiben, Frau Walsken –: Seit Übernahme der Amtsgeschäfte im Mai 2005 beträgt die Ausgabensteigerung nur 3,26 Milliarden €. Die von Ihnen genannte Zahl ist daher bereits aus diesem Grunde falsch.

Ein Zweites kommt hinzu: Sie versuchen immer wieder zu verschleiern, dass die mit dem zweiten Nachtrag 2005 vorgenommenen Kurskorrekturen aufgrund falscher Entscheidungen der rot-grünen Vorgängerregierung zwingend waren.

(Gisela Walsken [SPD]: Ihre Verantwortung, Herr Minister!)

– Ich will es Ihnen – das hat auch der Kollege Weisbrich vorhin getan – gerne erläutern.

Der zweite Nachtrag war zwingend, weil Sie, meine Damen und Herren von der SPD, dem Haushalt 2005 aus wahltaktischen Überlegungen heraus unrealistische Annahmen und viel zu optimistische Zahlen zugrunde gelegt hatten. Ich habe seinerzeit immer davon gesprochen, dass Sie den Haushalt schöngetürkt haben.

Der Löwenanteil der Veränderungen der Ausgabenansätze entfiel mit 943,6 Millionen € auf die Kapitalzuführungen zu den landeseigenen Gesellschaften BLB und BVG. Das waren Kapitalzuführungen, deren Notwendigkeit auch durch den Verfassungsgerichtshof ausdrücklich bestätigt wurde.

Weitere Versäumnisse von Rot-Grün betrafen die Ausgaben für den Länderfinanzausgleich, die viel zu niedrig angesetzt waren; Sie erinnern sich sehr genau, Frau Walsken. Der Ansatz musste daher um 400 Millionen € korrigiert werden.

Außerdem mussten die Ausgabenansätze für die Kostenerstattung – ich will nur ein Beispiel nennen – an die Gemeinden für geduldete ausländische Flüchtlinge – da hatten Sie viel zu geringe Zahlen angenommen – allein um 80 Millionen € erhöht werden.

(Gisela Walsken [SPD]: Wo ist das Problem?)

– Das war nicht von der neuen Landesregierung verursacht, sondern ein Fehler des Nachtragshaushalts, den Sie eingebracht haben, Frau Walsken.

Das Haushaltsvolumen 2005 stieg mit dem zweiten Nachtragshaushalt auf 51,0 Milliarden €. In Wahrheit liegt der Ausgabenanstieg des Etats 2009 gegenüber dem Haushalt 2005 somit bei nur noch 1,7 Milliarden €.

(Gisela Walsken [SPD]: Ach!)

Weil Sie falsch rechnen, Frau Walsken, gelangen Sie auch zu falschen Schlussfolgerungen.

Eine Steigerung der Ausgaben von 3,3 % in vier Jahren

(Gisela Walsken [SPD]: Jedes Jahr!)

ist nun wahrlich moderat und bestätigt eindrucksvoll die Konsolidierungspolitik der Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Ergebnis gilt daher: falsche Zahlen, falsche Schlussfolgerungen!

Fehler Nummer zwei: Falsch ist die Behauptung, der Schuldenstand sei um 15 Milliarden € angestiegen. Herr Weisbrich hat vorhin davon gesprochen, dass Sie zunächst mit 12 Milliarden € angefangen hatten und dann, weil Sie meinten, dies sei noch nicht genug, auf 15 Milliarden € gegangen sind.

Zu dieser falschen Behauptung gelangen Sie, weil Sie als Vergleichsmaßstab den Schuldenstand zum 30. Juni 2005 heranziehen. Sie waren überglücklich, als Sie den zitieren konnten; denn ich habe ihn damals vorgetragen. Natürlich muss ein Finanzminister den Schuldenstand auch zu den Quartalen vortragen.

Das ist aber sachlich falsch, weil Sie die im Rahmen des zweiten Nachtrags 2005

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– hören Sie doch mal zu! – notwendige Anhebung der Neuverschuldung mit berücksichtigen müssen. Deshalb lautet die richtige Vergleichszahl nach wie vor 112,2 Milliarden €. Das ist die Rekordverschuldung, die Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, dem Land hinterlassen haben.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Zum Vergleich – damit Sie sich wieder beruhigen – nenne ich Ihnen gern die Verschuldung zum 30. September 2008: Mit einem aktuellen Schuldenstand von 115,1 Milliarden € ergibt sich nach dieser Statistik ein Anstieg der Verschuldung von nur 2,9 Milliarden €. Aber ich sage Ihnen ganz offen und gebe das gerne zu: Es handelt sich auch dabei nur um eine Stichtagsbetrachtung. Wie das Ergebnis zum 31. Dezember 2008 exakt aussehen wird, bleibt abzuwarten.

Auch hier gilt für Ihren Antrag: falsche Zahlen, falsche Schlussfolgerungen!

Fehler Nummer drei: Falsch ist Ihre Behauptung, die Steuereinnahmen seien um 7,65 Milliarden € gestiegen. Einerseits behaupten Sie, die Steuereinnahmen seien seit dem Jahr 2005 bis Ende dieses Jahres um 7,65 Milliarden € gestiegen. Andererseits sollen die Steuermehreinnahmen vom Regierungswechsel bis zum Haushaltsjahr 2009 – heute haben Sie die Formulierung „bis Ende nächsten Jahres“ gebraucht, das wäre der 31. Dezember 2009 – ebenfalls um 7,65 Milliarden € gestiegen sein. Diese Aussagen sind schon in sich widersprüchlich.

Andererseits, Frau Walsken, kann man rechnen, wie man will. Die Experten meines Hauses haben viele Varianten geprüft. Ein Einnahmезuwachs seit

dem Jahr 2005 in Höhe von 7,65 Milliarden € lässt sich beim besten Willen nicht darstellen. Gegenüber den Isteinnahmen des Jahres 2005 in Höhe von 34,7 Milliarden € ergibt sich ein Zuwachs von 7,18 Milliarden € bis Ende 2008. Das ist jedenfalls der Stand des dritten Nachtragshaushalts.

Auch daraus folgt: falsche Zahlen, falsche Schlussfolgerungen!

Fehler Nummer vier: Falsch ist die Behauptung, die Landesregierung habe entgegen ihrer Ankündigung in 2006 nicht alle zusätzlichen Steuereinnahmen zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung eingesetzt; Sie von der SPD haben das vorhin ja auch dazwischengerufen.

Auf Basis der Novembersteuerschätzung des Jahres 2005 wurde der Haushalt des Jahres 2006 aufgestellt und eingebracht. Die Landesregierung hat im Frühjahr 2006 beschlossen, die nach der damals noch bevorstehenden Mai-Steuerschätzung 2006 entstehenden Steuermehreinnahmen vollständig zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung des Jahres 2006 einzusetzen.

Die Landesregierung hat sowohl mit der Ergänzungsvorlage zum Haushaltsplan – da hat sie um 300 Millionen € abgesenkt – als auch mit dem Nachtragshaushalt – da hat sie um 1,48 Milliarden € abgesenkt – das getan, was sie vorher angekündigt hat. Die Nettoneuverschuldung ist entsprechend gesunken. Sie ist um weitere fast 900 Millionen € abgesenkt worden, weil wir bei den Ausgaben im Jahr 2006 ebenfalls noch erhebliche Überschüsse hatten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihr Hauptargument ist immer, ich hätte gesagt, ich wollte 2006 alle zusätzlichen Steuereinnahmen zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung verwenden; das stimmte aber nicht. Auch hier gilt: Sie können es nachlesen. Es stimmt!

Für die Folgejahre 2007, 2008 gilt – und auch für 2009 habe ich das gesagt –, dass wir die Mehreinnahmen auf jeden Fall entweder zur Senkung der Nettoneuverschuldung einsetzen wollten oder aber für eine nachhaltige Politik, indem wir zum Beispiel Pensionsfonds aufgestockt haben.

Fehler Nummer fünf: Falsch ist Ihre Behauptung, im Zeitraum von 2005 bis 2009 seien von den Steuermehreinnahmen lediglich 29,41 % zur Absenkung der Nettoneuverschuldung verwendet worden. Nimmt man die richtigen Zahlen, kommt man zu folgendem Ergebnis: Im Zeitraum 2005 bis 2009 – ebenfalls Stand der Ergänzungsvorlage 2009 – werden 65,9 % der dem Land verbleibenden Steuermehreinnahmen zur Absenkung der Nettoneuverschuldung verwendet.

Frau Walsken, Sie haben eben danach gefragt, wo die 90 % bleiben. Für das Jahr 2008 haben wir erklärt, dass es um fast 90 % geht. Genau waren es

88 % vor dem Stand des dritten Nachtrags. Nach dem dritten Nachtrag, mit dem wir jetzt die Fonds bestücken wollen, sind es 84,2 %!

Hierbei sind die Mehrausgaben im Rahmen des kommunalen Steuerverbundes selbstverständlich abgezogen. Sie machen wirklich eine Milchmädchenrechnung auf: Sie rechnen immer das, was wir weitergeben, der disponiblen Masse zu. Das ist völliger Irrsinn. Wir geben 23 % weiter. Das wissen Sie auch, Frau Walsken.

(Bodo Wißen [SPD]: Allerhöchstens 20,8 %! Fragen Sie einmal den Landkreistag!)

Das ist ein Sachverhalt, der sogar Ihnen einleuchten dürfte. Insgesamt bekommen die Kommunen im Rahmen des Steuerverbunds 2009 – vorhin hatte ich es bereits gesagt – fast 8,6 Milliarden €. Das ist so viel wie nie zuvor.

Meine Damen und Herren, die Verwendung von fast 66 % der disponiblen Steuermehreinnahmen inklusive des Haushaltsentwurfs 2009 zur Reduzierung der Neuverschuldung ist angesichts des konjunkturbedingten Anstiegs der Nettoneuverschuldung in der Ergänzungsvorlage 2009 ein sehr respektabler Wert.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Katastrophe!)

Er wird auch vom Bund und Ihrem Bundesfinanzminister nie erreicht, Frau Walsken. Vielleicht gucken Sie sich einmal die Zahlen an.

Darüber hinaus hat die Landesregierung in den Jahren 2007 und 2008 die Vorsorge für zukünftige Belastungen im Landeshaushalt um über 1,6 Milliarden € aufgestockt. Das dürfen Sie sämtlichen Zahlen, die ich vorgetragen habe, noch hinzurechnen. Die Versorgungsrücklage ist um 925 Millionen € erhöht worden. Den Risikofonds für die WestLB haben wir mit 525 Millionen € ausgestattet. Den Abrechnungsfonds für den Bundesschirm haben wir mit 185 Millionen € dotiert. Es ist absolut richtig und wichtig, dieses Geld in die Vorsorge zu stecken. – Meine Damen und Herren, so viel weit-sichtige Vorsorge gab es im Übrigen in Nordrhein-Westfalen noch nie.

Auch bei der Frage nach der Verwendung der Steuermehreinnahmen gilt: Sie verwenden falsche Zahlen und kommen daher zu falschen Schlussfolgerungen.

Fehler Nummer sechs: Die Behauptung, mit Risikofonds und Abrechnungsfonds lege die Landesregierung Geschenke für Wahlkampfzeiten in „Schattenhaushalten“ – so haben Sie es genannt – und über Luftbuchungen zurück, ist ebenfalls falsch. Vorhin hat die Kollegin Freimuth schon darauf aufmerksam gemacht: Ein Blick ins Gesetz erleichtert, wie Sie wissen, die Rechtsfindung.

Also will ich Sie noch einmal mit den Sondervermögen vertraut machen: Im Risikofondsgesetz und im Abrechnungsfondsgesetz ist unmissverständlich festgelegt, dass die im jeweiligen Sondervermögen angesammelten Gelder ausschließlich – das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen – zweckentsprechend verwendet werden dürfen, also nicht für irgendwelche Wahlgeschenke. Das heißt: Das Land darf dieses Geld nur für Lasten ausgeben, die ihm aus der Risikoabschirmung für die WestLB AG und aus dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz entstehen. Es gibt also, meine Damen und Herren, noch nicht einmal theoretisch die Möglichkeit, die Mittel später zu anderen Zwecken zu verwenden.

(Gisela Walsken [SPD]: Natürlich gibt es die!)

Es ist auch falsch, zu behaupten, dass der Haushaltsentwurf 2009 in der Ihnen vorliegenden Fassung der Ergänzungsvorlage keine weiteren Zuführungen zu den beiden Sondervermögen vorsehe. Für beide ist durch gleich lautende Haushaltsvermerke sichergestellt, dass weitere Zuweisungen bis zur Höhe der im Gesamthaushalt nicht ausgeschöpften Ausgabeermächtigungen erfolgen können. Dies gilt im Übrigen auch bereits für den Haushalt 2008. Es ist also sehr wohl möglich und auch beabsichtigt, diesen Sondervermögen weitere Gelder zuzufügen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie, bevor Sie zum Schluss Ihrer Rede kommen, noch eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Groth?

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Nein, damit ich schnell zum Schluss komme, gestatte ich keine weitere Zwischenfrage.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie gestatten keine Zwischenfrage. Bitte schön.

(Oh-Rufe von der SPD)

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Hören Sie gut zu, meine Damen und Herren: Diese Landesregierung nimmt es mit dem Grundsatz der Haushaltswahrheit und -klarheit sehr genau.

(Heiterkeit von der SPD)

Sämtliche Zahlungsströme im Zusammenhang mit den beiden Sondervermögen sind im Landeshaushalt nachvollziehbar abgebildet. Noch mehr Transparenz ist nicht möglich, meine Damen und Herren. Deshalb gilt auch in diesem Fall: Ihre falschen Behauptungen führen zu falschen Schlussfolgerungen.

(Gisela Walsken [SPD]: Mein Gott!)

Es wäre ein Leichtes – aber der Herr Präsident hat mich ja ermahnt, doch zum Ende zu kommen –, mich an dem Antrag in der gezeigten Art und Weise weiter abzuarbeiten und Ihnen weitere Fehler aufzuzeigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, es steht Ihnen natürlich frei, aus den Zahlen des Haushalts andere Folgerungen als die Regierung zu ziehen. Sie sollten es aber aus Gründen der politischen Redlichkeit unterlassen, auch noch falsche Zahlen in die Welt zu setzen.

(Beifall von CDU und FDP – Martin Börschel [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der SPD, dokumentiert in eindrucksvoller Weise, aus welchen Gründen Ihre Haushalts- und Finanzpolitik in der Vergangenheit gescheitert ist.

Sie verstehen Ihr Handwerk einfach nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer nicht rechnen kann, kann auch nicht mit Geld umgehen. Gut ist es für unser Land, dass Sie, meine Damen und Herren von der SPD, nicht mehr regieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Kollege Börschel.

Ich muss der guten Ordnung halber darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um acht Minuten und neun Sekunden überzogen hat. Das soll nicht unbedingt dazu animieren, die Redebeiträge jetzt auszudehnen. Aber formal steht Ihnen natürlich entsprechend mehr Redezeit zu.

Herr Börschel, Sie hatten nach dem alten Plan fünf Minuten und 49 Sekunden. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Martin Börschel (SPD): Herr Präsident, ich habe verstanden und werde versuchen, die Mahnung zu berücksichtigen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, der Sinn der heutigen Debatte soll ja sein, Sie an Ihren eigenen Ansprüchen, Worten, besser noch: Taten zu messen. Dass Sie dabei nicht verschämt schweigen und rot werden, wundert mich schon allemal. Das kann man einmal ganz klar sagen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zu Ihren ersten Amtshandlungen nach Regierungsübernahme 2005 gehörte es, einen zweiten Nachtragshaushalt für das Jahr 2005 vorzulegen, mit dem Sie – ich darf zitieren – einen Neuanfang versprochen haben, einen Neuanfang, der dem Land dauerhaft Wohlstand und Sicherheit bringen werde.

Sie haben versprochen, in den nächsten Jahren Landeshaushalte vorzulegen, die durch Ehrlichkeit, Transparenz und Sparsamkeit gekennzeichnet sein würden, und in dem Zusammenhang nachhaltige Haushaltskonsolidierung versprochen.

(Lachen von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Darüber muss der Minister selber lachen!)

Eigentlich müsste man die Debatte schon an dieser Stelle beenden und sagen – Sie sitzen ja neben der Schulministerin –: Sechs, Herr Minister, setzen! Das, was Sie hier sagen, ist an Peinlichkeit kaum zu überbieten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihr Versuch heute, Herr Minister Linssen, ist natürlich absolut durchsichtig. Mit dem Gewicht eines Ministeramtes im Rücken stellen Sie sich hin, versuchen, alles beiseite zu schieben, indem Sie behaupten, die Opposition habe schlecht recherchiert, und bringen ein paar andere Zahlen, die man auf die Schnelle sowieso nicht recherchieren kann – so ist Ihre Hoffnung. Sie bringen hier ein Konvolut an Zahlen, was es dem geneigten Betrachter, der geneigten Betrachterin natürlich schwierig macht, Ihnen auf der Stelle und plakativ irgendetwas nachzuweisen. Sie verfahren nach dem Motto: Glaube keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast. – Herr Minister, das verfängt nicht mehr.

(Beifall von SPD und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie sind als ehrbarer Kaufmann gestartet. Ich sehe Sie noch in der „Bild“-Zeitung vor mir: Mit Pickelhaube, als eiserner Helmut haben Sie Ihr Amt angetreten. Davon ist nichts mehr übrig. Das ist alles erledigt und vorbei.

Die Debatte hat gezeigt, dass das scheinbar auch das Kabinett, Ihre Kolleginnen und Kollegen so sehen. Sie waren heute während der Debatte eher „Helmut allein zu Haus“.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Dass jetzt Herr Laumann und Frau Sommer neben Ihnen sitzen, ist purer Zufall und wahrscheinlich den nachfolgenden Tagesordnungspunkten geschuldet – oder vielleicht den Kopfnoten, die Frau Sommer Ihnen gerne geben will und geben müsste.

Ich will deswegen versuchen, Herr Minister Linssen, mit sehr einfachen Botschaften Ihren Versuch, uns da auseinanderzunehmen, kaputtzumachen. Denn das verfängt nicht. Sie bringen hier sehr viele Zahlen mit unterschiedlichen Basisdaten, womit man sich die Welt selbstverständlich schönreden kann, wie Sie das für sich versucht haben.

Zum Thema eins: den Leistungen an die Kommunen. Sie haben sich des Umstands gerühmt, dass die Kommunen in Nordrhein-Westfalen niemals zuvor in der Geschichte dieses Landes so viel Geld

bekommen hätten wie unter Ihrer Regierung. Herr Minister Linssen, das ist keine Großzügigkeit, die Sie hier an den Tag legen können, sondern das ist Gesetz!

(Beifall von der SPD)

Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes zahlen mehr Steuern, die Unternehmen dieses Landes zahlen mehr Steuern – und davon haben verflucht noch mal die Kommunen, die Städte, Gemeinden und Kreise, etwas abzubekommen, und zwar eigentlich – die von Ihnen fälschlicherweise auch eben noch einmal versprochenen – 23 %. In Wahrheit haben Sie diesen Wert gekürzt. Sie beklaugen die Kommunen, Herr Minister, und rühmen sich, als sei das auch noch eine Großtat.

(Beifall von der SPD)

Zum zweiten Punkt – darauf haben sowohl Sie, Herr Minister, als auch die Kollegin Freimuth und der Kollege Weisbrich hingewiesen –: zum Haushaltsvolumen und zum Schuldenberg. Vollkommen klar ist doch, dass man immer dieselben Basisdaten nehmen muss. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist doch auch uns klar. Deswegen kann ich Ihnen ein für alle Mal ins Stammbuch schreiben: Wenn wir, worum Sie sich doch monate- und jahrelang bemüht haben, eine Art Schlussbilanz von Rot-Grün und eine Eröffnungsbilanz der schwarz-gelben Regierung darstellen, dann müssen wir immer von denselben Basisdaten ausgehen. Nichts anderes haben wir getan.

Also: Wenn wir vom Haushaltsvolumen reden, wenn wir vom Schuldenstand reden, dann immer bezogen auf den Haushalt, für den die letzte Regierung noch verantwortlich gezeichnet hat. Basis für alles, was wir dazu sagen, ist also immer der erste Nachtragshaushalt 2005.

(Christian Möbius [CDU]: Nein! Das sind die getürkten Zahlen von Ihnen gewesen!)

So einfach ist das.

Das ist hier vom Kollegen Weisbrich und von der Kollegin Freimuth gerade versucht worden anders darzustellen. Herr Minister Linssen sagt, der zweite Nachtragshaushalt 2005 sei notwendig gewesen. Dazu sage ich Ihnen: Der war nicht notwendig, der war verfassungswidrig! Der Verfassungsgerichtshof dieses Landes hat Ihnen ins Stammbuch schreiben müssen, dass gleich das Erste, was Sie gemacht haben, gegen die Gesetze unseres Landes Nordrhein-Westfalen verstoßen hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lutz Lienenkämper [CDU]: Sie haben das alles ruiniert!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, noch einmal in aller Ruhe: Das Haushaltsvolumen 2009 ist gemessen am Stand des ersten Nachtrags 2005 um etwa 5,43 Milliarden € gestiegen. Der Schuldenberg ist

nach denselben Basisdaten um etwa 15 Milliarden € gestiegen. Damit ist das hier ein für alle Mal klargestellt, Herr Minister! Und das wissen Sie.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie dann zum Thema Nettoneuverschuldung versuchen zu fabulieren: Selbst der Kollege Weisbrich hat sich doch eben einen abgebrochen, zu sagen, wie viel Prozent der Steuermehreinnahmen nun in den Abbau der Nettoneuverschuldung fließen und wie viel nicht. Machen wir es doch einmal ganz einfach. Egal, ob es die aufgerundeten 30 % sind oder ob es die 60 % sind, die Frau Freimuth und Herr Weisbrich genannt haben: Es sind jedenfalls nicht die versprochenen 100 %. Das ist doch das Entscheidende.

(Beifall von SPD, GRÜNEN und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie haben ein Versprechen gegeben, und Sie haben es gebrochen. Das ist die entscheidende und einfache Botschaft.

Wenn Sie hier – das war auch einer der von Ihnen aufgezählten Punkte, Herr Minister Linssen – vom Thema „Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit“ sprechen, in das auch das Gebot der Wirtschaftlichkeit einfließen muss, dann tun Sie doch nicht so, als seien Sie nicht die Regierung der Schatten- und Nebenhaushalte gewesen! Sie sind diejenigen, die eine Summe nach der anderen in Nebenhaushalte verschieben, damit Sie dann daraus Wahlgeschenke finanzieren können.

Und bitte schön, Herr Minister, selbst wir halten Sie nicht für so dumm, dass Sie die Mittel für den Fonds des Bundes nach dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz, sollten sie nicht gebraucht werden, 1:1 in die Umsetzung Ihrer Wahlversprechen stecken. Für so blöd halten selbst wir Sie nicht. Selbstverständlich werden Sie einen haushaltskonformen Trick finden, dieses Geld zunächst wieder in den allgemeinen Haushalt zurückzutransferieren, um es dann Ihren Wahlversprechen zugute kommen zu lassen.

(Gisela Walsken [SPD]: Hat Herr Wittke doch schon gemacht!)

Meine Güte, meinen Sie denn nicht, dass wir auf die Idee aus Ihrer Sicht nicht schon längst gekommen wären? Eines sollten Sie auch noch wissen: Der Verfassungsgerichtshof dieses Landes hat mehrfach festgestellt, dass die Bildung kreditfinanzierter Rücklagen zur Deckung eines Finanzbedarfs in künftigen Haushaltsjahren – Sie selbst haben davon gesprochen, dass vermutlich das Finanzmarktstabilisierungsgesetz erst 2010 oder gar 2012 oder 2013 abgerechnet werden wird, also zur Finanzierung künftiger Aufgaben – gegen das Gebot der Wirtschaftlichkeit und damit gegen die Verfassung verstößt.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister Linssen, das müssen Sie sich doch auch einmal klarmachen. Eine einfache Erklärung für jeden: Wenn jemand sich in fünf Jahren, also 2013 – das war das Jahr, das Sie als Grundlage genommen haben –, ein Auto anschaffen möchte und dafür eine bestimmte Summe Geldes haben will, was macht er dann? Im Optimalfall spart dieser Mensch das Geld an. Wenn er das nicht kann, wird er auf keinen Fall so vorgehen wie Sie, nämlich zur Bank zu laufen und zu sagen: „Ich möchte mir in fünf Jahren ein Auto kaufen; gibst du mir heute schon einen Kredit?“ – und, wenn er den Kredit bekommt, die Summe für mickrige Zinsen aufs Sparsbuch zu legen, um wesentlich höhere Zinsen für den Kredit aufzuwenden, damit er sich diese Leistung in fünf Jahren erlauben kann. Das aber ist Ihr Tun, und das zeigt, wie absurd das ist, weil kein normaler Mensch das täte, übrigens auch kein wirtschaftlich handelnder.

(Beifall von der SPD)

Einen letzten Punkt, Herr Minister, haben Sie in der heutigen Debatte ganz verschämt verschwiegen – ich kann das nachvollziehen –: das Thema WestLB. Gleichwohl ist es eine Grundlage des Antrags. Die Ministerriege hat sich zwar zumindest von der physischen Anwesenheit erfreulich aufgefüllt,

(Gisela Walsken [SPD]: Die telefoniert gerade, vielleicht gibt es etwas Neues!)

aber dass sowohl die Wirtschaftsministerin als auch der Finanzminister es vorziehen zu telefonieren, als einer solchen Debatte zu folgen, halte ich schon für eine Unverschämtheit gegenüber dem Parlament.

(Beifall von der SPD)

Die WestLB gehört hierher und in diesen Zusammenhang, weil Sie, Herr Minister Linssen, mit dem gesamten Kabinett an der Vernichtung von Werten in Nordrhein-Westfalen beteiligt sind. Deswegen gehört das in Ihre Bilanz, und wir müssen darüber sprechen.

(Beifall von SPD und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Nach wie vor hat diese WestLB kein Geschäftsmodell. Nach wie vor leisten Sie keinerlei Beitrag zur Konsolidierung des Landesbankensektors. Nach wie vor machen Sie gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten erst den starken Max und sagen, wir sind die Herren im Hause WestLB, und schmettern ab, was die Sparkassenverbände sagen. Dann sagen Sie wieder: Die Sparkassen sind am Zug, weil die die Mehrheit haben. – In Wahrheit ist das aber kein konsistentes Verhalten. Ich kann nur ganz dringend appellieren – der Bundestag der CDU hat heute schon mehrfach eine Rolle gespielt –: Jetzt hat doch endlich der CDU-Parteitag die Disziplin bewiesen und den Ministerpräsidenten Rüttgers bei der Wahl zum stellvertretenden Parteivorsitzenden nicht so abgewatscht wie beim letzten Mal. Er kann jetzt im

Konzert der anderen stellvertretenden Bundesvorsitzenden der CDU mitschwimmen. Meine Güte, dann soll er doch endlich aufhören, die beleidigte Leberwurst zu spielen, und

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

eine aktive Rolle bei der Konsolidierung der Landesbanken einnehmen. Diese Größe müsste er doch voller Disziplin mit dem Ergebnis vom Wochenende im Rücken hinbekommen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich halte als vorläufiges Ergebnis und Fazit der heutigen Debatte fest – wir werden sicherlich noch viele bekommen –: Sie, Herr Minister Linssen, sind auf ganzer Linie gescheitert. Nordrhein-Westfalen steigt ab. Wir werden Nehmerland. Herr Minister, der ehrliche Kaufmann war gestern, der Trickser und Hütchenspieler ist heute. Das ist Ihre Bilanz. Das muss gesagt werden. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Klein.

(Zuruf von der SPD: Der nächste Trickser!)

Volkmar Klein (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion zu diesem Tagesordnungspunkt verläuft an sich nicht unerwartet. Erwartungsgemäß versucht die Opposition herumzumäkeln und einen Minister schlechtzureden,

(Zurufe von der SPD: Och!)

der in der ohnehin starken Ministerriege von Jürgen Rüttgers einer der besonders Starken ist.

(Beifall von der CDU – Lachen von der SPD – Zuruf von der SPD: Da müssen Sie aber rechts und links gucken!)

Es war auch wichtig, dass wir einen starken Finanzminister haben; denn wir sind mit dem Anspruch angetreten, dieses Land zu sanieren und die kaputten Landesfinanzen wieder auf den Weg der Besserung zu bringen. Nichts symbolisiert das besser als die ganz stabile jährliche Neuverschuldung von über 6,5 Milliarden pro Jahr vor Antritt dieser Landesregierung. In der Zwischenzeit haben wir es geschafft, diese jährliche Neuverschuldung erst einmal deutlich herunterzubringen. Ohne einen Minister mit dem entsprechenden Rückgrat wäre das nicht möglich gewesen. Deswegen habe ich auch Verständnis dafür, dass Sie daran herummäkeln wollen. Wenn das nicht so wäre, hätten wir jetzt auch nicht die Spielräume, die wir brauchen, um angemessen auf die gegenwärtige Krise zu reagieren.

Ich finde schon, dass es etwas abenteuerlich ist, irgendwelche punktuellen Zahlen herauszugreifen, um dem Minister mit einem maschinengewehrartig vorgetragenen Stakkato von Milliardenbeträgen irgendwelche Unstimmigkeiten vorzuwerfen. Fakt ist doch – das haben Sie eben gehört –: Wenn Sie irgendeinen Stichtag nehmen und von dem aus die Verschuldung vergleichen, können Sie doch nicht zu seriösen Ergebnissen kommen. Lesen Sie sich doch die aktuelle Verschuldungssituation des Landes zum 30. September 2008 durch! Dann müssten Sie eigentlich Grußadressen abhalten. Aber das wäre nicht richtig, weil es ein punktueller Betrag ist, der insofern wenig über die Gesamtfinanzsituation dieses Landes aussagt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Klein, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Groth?

Volkmar Klein (CDU): Wenn es ihm denn hilft. Bitte schön, Herr Kollege.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Herr Groth, bitte schön.

Ewald Groth (GRÜNE): Es sollte eher eine Stützfrage sein, Herr Kollege. Herr Kollege Klein, Sie haben gerade gesagt, dass Sie jetzt die Spielräume haben, um auf die Krise zu reagieren. Gibt es denn in der CDU-Landtagsfraktion schon Überlegungen, auf die drohende Rezession zu antworten, oder sind Sie immer noch bei anderen Krisen? Haben Sie schon Antworten?

Volkmar Klein (CDU): Lieber Kollege Groth, aus der Ergänzungsvorlage für den Haushalt 2009 sehen Sie, dass natürlich reagiert wird. Wenn wir es nicht geschafft hätten, die jährliche Neuverschuldung bereits auf 1,7 Milliarden herunterzufahren, wäre jetzt nicht der Spielraum, im nächsten Jahr mehr Neuverschuldung einzuplanen. Dafür müssten Menschen, die wie Sie gerade frisch Vater geworden sind, besonders viel Verständnis haben; denn das ist eine wichtige Frage der Generationengerechtigkeit.

(Beifall von der CDU)

Eben ist zum wiederholten Male von Frau Kollegin Walsken vorgetragen worden, dass nicht alle Steuermehreinnahmen für die Reduzierung der Neuverschuldung verwendet würden. Aber nehmen Sie doch bitte einmal zur Kenntnis, dass das allein schon rechtlich nicht geht und deswegen auch nie angekündigt war, weil wir selbstverständlich einen ganz normal den Kommunen zustehenden Anteil bereits an die Kommunen überweisen und deshalb die Kommunen im nächsten Jahr so viel Geld in

einem Jahr vom Land überwiesen bekommen wie überhaupt noch nie in der Geschichte dieses Landes. Das ist eine tolle Leistung. Das widerspricht allein schon der Behauptung, man müsse alle Steuermehreinnahmen für die Reduzierung von Schulden einsetzen.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Zinsen: Fast 5 Milliarden € werden an Zinsen ausgegeben, nicht weil die Koalition das besonders gut findet, sondern weil Verträge selbstverständlich eingehalten werden müssen und Zinsen auf die alten Schulden dieses Landes bezahlt werden müssen. Aber glücklicherweise müssen wir jetzt – das ist anders als früher – weniger neue Schulden aufnehmen, als wir Zinsen zu bezahlen haben. Ohne Zinsen ginge es dem Land ausgesprochen gut.

Der Kollege Börschel moniert, hier würden Rücklagen für Risiken aus der gegenwärtigen Finanzmarktkrise angelegt, und er hat gesagt: Wenn sich jemand in fünf Jahren ein Auto kaufen will, darf er das doch auch nicht auf Kredit vorfinanzieren. – Ich glaube, Sie haben die Realität noch nicht unbedingt richtig realisiert. Hier geht es doch nicht um Wünsche, die man irgendwann in der Zukunft einmal haben könnte, sondern um die Absicherung von Risiken, die jetzt schon da sind. Deswegen ist es eine Frage der Periodenrichtigkeit. Mit diesem Argument könnten Sie auch sagen: Nur weil in fünf Jahren oder in 15 Jahren Pensionen gezahlt werden, darf man auch dafür keine Rückstellungen bilden. Das ist genau die Sichtweise, die Nordrhein-Westfalen in der Vergangenheit in den Abgrund gerissen hat!

(Beifall von der CDU)

Natürlich müssen wir Vorsorge treffen.

Ich komme zu der Frage: Welches Attribut hat der Finanzminister? – Er hat von sich selber ja immer gesagt, er sei ein vorsichtiger Kaufmann, und damit seine Prinzipien für die Haushaltsführung begründet. Die Bezeichnung „eiserner Helmut“, die jetzt auch wieder zu hören war, ist doch nicht von der Koalition oder vom Finanzminister selber erfunden worden.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Das ist doch eine Wortschöpfung, die aus der Opposition heraus kam und, liebe Frau Kollegin Walsken, doch einmal als der Versuch geplant war, den Finanzminister zu beschimpfen. Sie wollten ihn doch beschimpfen, weil er eine so große Konsequenz zeigt, wenn es um Generationengerechtigkeit geht, weil er Konsequenz zeigt, wenn es um Einsparungen geht. Dann mussten Sie miterleben – ich verstehe ja Ihren Gram darüber –, wie diese versuchte Beschimpfung zu einem Kompliment für diesen Minister geworden ist.

(Beifall von der CDU)

Jedenfalls ist es gut, dass dieser Finanzminister das Land Nordrhein-Westfalen beim Thema Finanzen gerade jetzt in diesen Krisenzeiten führt, ein Finanzminister, der auch in der Zukunft die Kraft hat, für ordentliche Finanzen zu sorgen, was Generationengerechtigkeit angeht, aber gleichzeitig sicherzustellen, dass wir beispielsweise wesentlich mehr für Kinder ausgeben, für Schule, für KiBiz, zum Beispiel auch für die Übermittagbetreuung. Das ist doch kein Problem, das erst in den letzten zwei Jahren aufgetreten ist. Aber es ist ein Problem, vor dem Sie in den vergangenen Jahrzehnten die Augen verschlossen haben.

(Beifall von der CDU)

Wir erwarten, dass immer wieder Versuche gemacht werden, am Erfolg des Finanzministers herumzumäkeln. Wir erwarten aber auch, dass Helmut Linssen seine erfolgreiche Arbeit zur Sanierung dieses Landes und für die Sicherstellung von Generationengerechtigkeit erfolgreich fortsetzt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal Herr Kollege Groth zu Wort gemeldet.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein unverbesserlicher grüner Hardliner – wenn es um Finanzen geht, ja, Herr Kollege Kuhmichel. Das meine ich erst. Sie kommen ja aus einer Stadt, in der man auch Hardliner sein muss, wenn man richtig konsolidieren will.

Die Zahlungen an die Kommunen, Herr Finanzminister und Herr Klein, sind keine Mehrausgaben. Sie stehen den Kommunen nach Gesetz zu.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn sie heute nominal mehr bekommen als damals, dann ist das ein Ausdruck der Steuermehreinnahmen, für die Sie jedenfalls nichts können. Das ist geregelt worden zu rot-grüner Zeit in Berlin, als es eine vernünftige reformorientierte Politik gegeben hat, die sich heute wirtschaftlich auszahlt. Meine Damen und Herren, nominal sind es die höchsten Zahlungen an die Kommunen. Strukturell haben Sie den Kommunen in Nordrhein-Westfalen in Ihrer Regierungszeit weit über 1 Milliarde € vorenthalten. Oberhausen, Duisburg, Essen und alle anderen Städte im Regierungsbezirk Düsseldorf leiden Not.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Was? Düsseldorf?)

Sie wissen nicht mehr, wie sie es hinkriegen sollen. Die Ersten werden ihre Beschäftigten betriebsbedingt kündigen müssen. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Zurufe)

– Sie müssen doch einfach einmal anerkennen, dass Sie seit 2005 hier im Land regieren. Auch der Finanzminister tut ja so, als ob die kommunale Finanznot vor 2005 entstanden wäre und seitdem alles gut lief. Warum geraten die Leute denn jetzt in Schwierigkeiten?

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Die Diskrepanz zwischen Reden und Handeln ist bei Ihnen ganz enorm, Herr Finanzminister.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie suggerieren die Konsolidierung. Sie konsolidieren nicht wirklich. Sie sind ein Meister der Vernebelung. Schattenhaushalte! Ich gehe einmal auf das Jahr 2005 zurück. Sie haben spätestens seit dem 30. Juni regiert. BVG, BLB: Sie haben die Netto-neuverschuldung in 2005, zu Ihrer Regierungszeit, zusätzlich hochgetrieben. Auch das waren schon Schattenhaushalte. Jetzt wieder: die kreditfinanzierten Rücklagen, die Sie zur Risikovorsorge schaffen! Sie können doch der Öffentlichkeit nicht erklären, dass Sie das tun, damit Rot-Grün es in der nächsten Legislaturperiode, wenn Rot-Grün wieder regiert, einfacher hat.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Das erzählen Sie sich einmal selber in die Tasche. Gehen Sie in den Keller und lachen Sie einmal ganz kräftig mit sich alleine!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch da machen Sie es wieder. Das ist die Aktion „Vorsorge für Bargeschenke“. Natürlich sind es nicht diese Millionen, die Sie nehmen werden, sondern mit diesen Millionen treiben Sie die Nettoneuverschuldung hoch. Und mit dieser Nettoneuverschuldung betreiben Sie Vorsorge für die Wahlgeschenke, die kurz vor der Wahl kommen werden.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Wie geht das denn?)

– Das erzähle ich Ihnen später. Meine Redezeit geht zu Ende.

(Lachen von CDU und FDP)

– Dann erkläre ich es Ihnen jetzt noch einmal – mit Erlaubnis des Präsidenten. – Sie legen das Geld zurück und fahren heute mit dem sehr bequemen Argument, wir haben eine Krise, die Nettoneuverschuldung hoch. Diese verdoppeln Sie im nächsten Jahr. Damit legen Sie das Geld kreditfinanziert zurück. Am Ende werden Sie bei dieser hohen Netto-neuverschuldung bleiben. Diese senken Sie ja heute auch nicht. Daraus finanzieren Sie dann 1:1 Ihre Wahlgeschenke. Das nenne ich Vernebelungstaktik. Das ist schäbig für jemanden, der damit angetreten ist, ehrliche Haushaltspolitik zu betreiben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zum Länderfinanzausgleich: Sie haben uns immer wieder gepredigt, Nordrhein-Westfalen müsse wieder nach vorne an die Spitze. – Was ist das Ergebnis? – Wir fallen zusehends zurück. Wir waren ein Geberland zu rot-grüner Zeit. Jetzt sind wir ein Nehmerland geworden. Die Öffentlichkeit mag beurteilen, was das bedeutet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die FDP-Fraktion hat sich noch einmal Frau Kollegin Freimuth zu Wort gemeldet.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte drei Anmerkungen machen.

Zunächst einmal muss man die Begrifflichkeit klarstellen. Wenn hier über Mehreinnahmen, Mehrausgaben, Mindereinnahmen, Minderausgaben gesprochen wird, handelt es sich lediglich um solche in Relation zu der ursprünglichen Prognose bei der Einbringung eines Haushaltes.

Zweitens: zur Frage, wie die Kommunen mit Finanzmitteln aus dem Landeshaushalt ausgestattet werden: Herr Kollege Groth hat gerade darauf hingewiesen, dass er bezüglich der Relationen eine andere Bewertung als wir vornimmt. Er hat aber klar festgestellt, dass die Kommunen nominal aus dem Landeshaushalt mehr Geld bekommen, als dies zu Zeiten der Vorgängerregierung der Fall war.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Wenn wir uns die kommunalen Finanzen ansehen – das müssen wir in besonderer Weise tun, vor allem nach den Meldungen, die uns aus einigen Kommunen erreichen –, dann müssen wir uns intensiv damit auseinandersetzen, ob wir nicht eine grundsätzliche kommunale Finanzreform brauchen. Bei einer solchen Reform müssen wir aus meiner Sicht die Gewerbesteuer infrage stellen und stattdessen den Kommunen einen höheren Anteil an der Umsatzsteuer zubilligen, weil sie damit eine verlässliche Einnahme hätten und nicht auf eine konjunkturabhängige Achterbahnsteuer wie der Gewerbesteuer angewiesen wären.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Und dass wir den Kommunen im Rahmen einer Steuerreform ein Hebesatzrecht auf die Einkommensteuer geben, das scheint mir gerade im Sinne einer verlässlichen kommunalen Finanzausstattung dringend erforderlich.

(**Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron**)

Drittens: Der Kollege Groth hat den Länderfinanzausgleich angesprochen. Sie müssten es doch eigentlich besser wissen, Herr Groth – das unterstelle ich –, dass es hier nicht um eine isolierte Entwick-

lung geht, sondern man die unterschiedlichen Faktoren nebeneinanderstellen muss. Eine isolierte Betrachtung des horizontalen Länderfinanzausgleichs im engeren Sinne, was Sie hier gerade angedeutet haben – ich weiß gar nicht, ob Sie diese vorgenommen haben –, verbietet sich aus meiner Sicht, da dieser neben dem Umsatzsteuerausgleich und den Bundesergänzungszuweisungen nur eines von insgesamt drei Elementen des bundesstaatlichen Finanzausgleichs ist. Das muss hier der Lauterkeit halber gesagt werden.

Das waren die drei Anmerkungen von meiner Seite aus. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Nun hat Herr Abgeordneter Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in Nordrhein-Westfalen einen „Kahlen Asten der Verschuldung“. Herr Linssen, erst haben Sie mit der Konjunktur sehr viel Glück gehabt. Jetzt kommt leider Pech dazu. Sie haben sich wirklich einen neuen Titel verdient: Sie sind nicht mehr der Finanzminister, sondern der Schuldenminister des Landes Nordrhein-Westfalen.

Mit Wahrheit und Klarheit hat Ihre Haushaltspolitik in Nordrhein-Westfalen im Gegensatz zu dem, was Sie hier behauptet haben, gar nichts zu tun. Die Zahlen, die Sie hier heute vorgetragen haben, sind fern jeder Realität.

NRW kommt durch die beinahe Verdoppelung der Neuverschuldung im Jahre 2009 auf 3 Milliarden € jetzt insgesamt auf einen Rekordverschuldungsstand von über 120 Milliarden €. Finanzminister Linssen wird trotz günstiger Rahmenbedingungen in weniger als einer Legislaturperiode 15 Milliarden € neue Schulden gemacht haben. Dieser Kahle Asten ist der höchste jemals erreichte Schuldenstand in der Geschichte von NRW. Wir werden dann jährlich einen Schuldendienst von über 5 Milliarden € haben. Auch das ist ein absoluter Rekord.

„Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt!“ – Frei nach Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf erzählt uns der Herr Finanzminister immer wieder neue Haushaltsmärchen.

Das Milliardenendesaster bei der WestLB, für das Finanzminister Linssen ebenfalls die Verantwortung trägt, lässt das Land noch tiefer in die roten Zahlen rutschen.

Herr Huber ist in Bayern längst zurückgetreten. Herr Linssen versucht, das auszusitzen. Eisern ist der Helmut hier nur an einer einzigen Stelle, nämlich indem er an seinem Ministersessel klebt.

Die Finanzkraft Nordrhein-Westfalens ist trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs seit 2005 in den vergangenen Jahren drastisch gesunken. NRW, einst Geberland im Länderfinanzausgleich, ist jetzt zum Nehmerland geworden. Der selbsternannte ehrliche Kaufmann Linssen, der nach Übernahme seines Regierungsamtes weder Nachtragshaushalte noch steigende Verschuldungen dulden wollte, musste das jetzt alles ad absurdum erklären. Er ist also vollständig gescheitert. Mit all dem, was er uns hier erzählt hat, mit all diesen Märchengeschichten, haben Sie sich 2005 den Wahlsieg erschlichen. Sie haben damals das genaue Gegenteil behauptet.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

– Sie sind der größte Schreihals von den Neoliberalen. Herr Priggen hat ja recht, wenn er von Ihnen als parlamentarischen Arm der Heuschrecke spricht. Sie sind die Schlimmsten in diesem Land! Sie sorgen dafür, dass die Leute noch weniger Geld haben! Das ist die Realität Ihrer Politik!

(Minister Armin Laschet: Für welche Liste sind Sie denn in den Landtag gekommen, Herr Sagel? – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Allerdings ist die schlechte Haushaltslage in NRW nicht nur hausgemacht, sondern ebenfalls Folge der Steuer- und Finanzpolitik der Großen Koalition in Berlin. Dafür ist auch die SPD verantwortlich, denn sie hat die Steuern überwiegend für Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen sowie für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhöht. Sie haben von unten nach oben umverteilt.

Die in der Geschichte der Bundesrepublik beispiellose Erhöhung der Mehrwertsteuer um 3 % wird vor allem von den Beziehern kleiner Einkommen bezahlt. Auch das ist eine Folge der katastrophalen Politik, die Sie machen.

Sie haben die Erbschaftsteuer nicht erhöht. Die reichen Erben gehen weiterhin mit den Millionen nach Hause. Aber die Kleinen müssen die Zeche bezahlen. Das ist die Realität!

Da meine Redezeit jetzt zu Ende ist, ...

(Lebhafter Beifall und Zurufe von der CDU: Bravo!)

– Ja, schreien Sie nur. Die Abrechnung bekommen Sie spätestens in anderthalb Jahren bei den Wahlen 2010. Die Leute merken und wissen sehr wohl, was in NRW los ist. Sie sind nicht so blöd, wie Sie annehmen.

(Zurufe von CDU und FDP)

Ich möchte beantragen, über die drei in meinem Antrag genannten Ziffern getrennt abzustimmen, damit Sie zu jedem Punkt entsprechend votieren können. Dann können wir sehen, ob Sie für ein Konjunktur- und Investitionsprogramm für Nordrhein-Westfalen sind.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen somit zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über den **Antrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/7950** ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU- und FDP-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag der SPD-Fraktion mit der Mehrheit der Stimmen des Hauses, also mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP, **abgelehnt**.

Weiterhin stimmen wir über den **Entschließungsantrag** des Herrn Abgeordneten Sagel **Drucksache 14/8045** ab. Herr Sagel hat beantragt, über alle drei Punkte des Beschlussentwurfs auf Seite 2 einzeln abzustimmen.

Erstens lasse ich abstimmen über die **Ziffer 1** des Beschlussentwurfs der Drucksache 14/8045. Wer diesem Absatz seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU- und FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Absatz **abgelehnt**.

Wir stimmen zweitens über die **Ziffer 2** des Beschlussentwurfs der Drucksache 14/8045 ab. Wer für diesen Absatz ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU, SPD und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch der zweite Absatz **abgelehnt**.

Drittens. Wir stimmen über die **Ziffer 3** des Beschlussentwurfs der Drucksache 14/8045 ab. Wer für diesen Absatz ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU, SPD und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch der dritte Absatz mit der Mehrheit der Stimmen des Hauses **abgelehnt**. Über den gesamten Antrag brauche ich nicht abstimmen zu lassen; das ist hiermit erledigt.

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zu:

4 Kinder besser schützen – Standards in Nordrhein-Westfalen einführen und sichern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7957

Ich eröffne die Beratung und erteile das Wort für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Asch. Bitte.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kinder sind die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft. Sie sind auf unsere Fürsorge, unsere Liebe und unseren Schutz angewiesen, um sich zu eigenständigen, gesunden und intakten Persönlichkeiten entwickeln zu können.

(Unruhe)

Der Schutz von Kindern, der vielen von uns als Selbstverständlichkeit erscheint, ist es aber durchaus nicht. Die Zahlen sprechen eine andere Sprache. Auch wenn wir gottlob feststellen, dass die Zahl der Kinder, die durch Vernachlässigung oder Gewalt ihr Leben lassen müssen, insgesamt zurückgegangen ist, ist doch jedes Opfer eines zu viel. Die Zahl der Opfer von Gewalt, auch von sexueller Gewalt unter Kindern, hat sich insgesamt erhöht, wie wir leider den jüngsten Statistiken entnehmen müssen.

(Unruhe – Glocke)

Positiv festzustellen ist, dass Kinderschutz heute nicht nur debattiert wird, wenn ein spektakulärer Fall durch die Medien geht, sondern dass es seit zwei Jahren eine kontinuierliche Bearbeitung dieses wichtigen Themas gibt.

Auf Initiative des Bundes hat sich das sogenannte „Nationale Zentrum Frühe Hilfen“ gegründet. In Nordrhein-Westfalen wurde der fraktionsübergreifende Antrag aus dem Jahre 2006 von der Landesregierung umgesetzt und ein Handlungskonzept für einen besseren Kinderschutz beschlossen. Gemeinsam haben wir dieses Thema zum Gegenstand einer Anhörung im Parlament gemacht. In dieser Anhörung haben uns die Experten auf Defizite und Lösungsansätze hingewiesen, die wir im vorliegenden Antrag aufgegriffen haben.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Meine Damen und Herren, wir alle sind uns einig, dass wirksamer Kinderschutz auf lokaler Ebene gestaltet und umgesetzt werden muss. Deshalb setzen alle frühen Hilfen und Frühwarnsysteme auf Ebene der Kommunen an. Es gilt, die verschiedenen Akteure zum Beispiel aus Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie aus Jugendhilfe und Bildungsinstitutionen zu verzahnen und verbindliche Kooperationsstrukturen aufzubauen.

Die Anhörung hat uns neben der Notwendigkeit, die Prävention stärker auszubauen, zwei wesentliche Dinge aufgezeigt:

Erstens. Es gibt in den Kommunen viele unterschiedliche Frühwarnsysteme, gleichsam Module des Kinderschutzes, die in unterschiedlicher Zahl, Ausprägung und Qualität vorhanden sind. Zum Beispiel sind die Willkommensbesuche nach dem Dormagener Modell in einigen Gemeinden institutionalisiert. Mancherorts werden Familienhebammen eingesetzt. Die Vernetzung der verschiedenen Be-

teiligten ist jeweils unterschiedlich ausgeprägt und manchmal verbindlich bzw. weniger verbindlich ausgestaltet.

Das heißt, meine Damen und Herren: Momentan ist es dem jeweiligen Engagement und natürlich auch der Finanzkraft der einzelnen Kommunen überlassen, wie dicht und wie groß der Schirm für die Kinder ist. Wir sind es aber den Kindern in unserem Land schuldig, dass sie, egal, ob sie in Wanne-Eickel oder in Düsseldorf wohnen, den gleichen Schutz erfahren und Angebote auf gleich hohem Niveau vorhanden sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Hier ist das Land gefordert. Hier sind wir gefordert, die tatsächlich notwendigen Standards und Module für einen gelingenden Kinderschutz gemeinsam mit der kommunalen Ebene, den Spitzenverbänden, der Wohlfahrtspflege und anderen Akteuren zu entwickeln.

Dazu gehört auch – hier nehmen wir einen ganz konkreten Vorschlag des Kinderschutzbundes auf –, ein regelmäßiges Berichtswesen Kinderschutz einzuführen. In einem einzurichtenden Kompetenzzentrum Kinderschutz soll ein Benchmark entwickelt werden, an dem sich die Kommunen orientieren, wo sie ihre Angebote vergleichen und dann natürlich auch weiterentwickeln können.

Wir haben zweitens aus der Anhörung von den Experten gelernt, dass es der erste Schritt des Kinderschutzes ist, gefährdete Kinder zu identifizieren und aufzufinden. Der zweite wesentliche Schritt ist dann, zu intervenieren und eine zielgerichtete und fachliche Intervention in den Familien vorzunehmen.

Meine Damen und Herren, deshalb müssen wir sehr ernst nehmen, dass 80 % der misshandelten und getöteten Kinder der letzten Jahre dem Jugendamt bereits bekannt waren und es dennoch zu diesen furchtbaren Misshandlungen und Vernachlässigungen kam. Das ist genau die Stelle, an der wir als Land ansetzen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen daraus einerseits die Konsequenz ziehen, dass in den Jugendämtern überall – tatsächlich überall – ein Fehlermanagement und geeignete Instrumente der Gefährdungseinschätzung entwickelt werden. Wir haben in dieser Anhörung andererseits aber auch gehört, dass es in vielen Jugendämtern zu Überlastungsanzeigen kommt, weil zu wenige Mitarbeiter/innen die Last dieser verantwortungsvollen Aufgaben und Arbeit zu tragen haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dann wird zur Kompensation versucht, die Aufgabe mit ungenügend qualifiziertem Personal, das lediglich auf Honorarbasis beschäftigt wird, zu erfüllen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die in diesem Antrag beschriebenen Maßnahmen sollen zu einer

verbindlicheren Form des Kinderschutzes in Nordrhein-Westfalen führen. Wir wollen, dass nicht nur hier und da Schirme aufgespannt werden – mal größere, mal kleinere –, sondern dass es zu einer verbindlichen Verabredung in allen Kommunen kommt, einen großen, wirksamen Schirm für alle Kinder in Nordrhein-Westfalen aufzuspannen.

Ich hoffe, dass wir unsere Lösungsansätze im Fachausschuss genauso sachorientiert und unideologisch diskutieren, wie wir dieses Thema bisher gemeinsam behandelt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Kern.

Walter Kern (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen sprechen wir heute ein sehr wichtiges Thema an: den Kinderschutz. Der Kinderschutz ist eine ständige Aufgabe und verpflichtet insbesondere die Eltern und den Staat, unbedingt gründlich und aufmerksam die Entwicklung von Kindern zu begleiten.

Entgegen der durch den Antrag suggerierten Auffassung der Grünen passiert auf diesem Feld in Nordrhein-Westfalen – insbesondere in der Prävention – zurzeit eine ganze Menge.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das habe ich genauso gesagt!)

Es wurde – vor allem in der laufenden Legislaturperiode – viel auf den Weg gebracht. Es besteht aller Grund, die Arbeit der Landesregierung, des Ministers und seines Ministeriums sowie der sie tragenden Fraktionen anzuerkennen.

Diese Anerkennung gilt noch mehr – das möchte ich ausdrücklich hervorheben – den verantwortlichen Jugendämtern in den Kommunen, den vielen Institutionen und Menschen, die haupt- und ehrenamtlich dafür sorgen, dass Kinderschutz in diesem Lande großgeschrieben wird, und sie gilt denen, die die Hauptlast dieser verantwortungsvollen Arbeit engagiert tragen. Diese Arbeit ist eine tägliche Herausforderung und praktisch nie fertig.

Wie sieht die Situation in unserem Bundesland aus? – Halten wir fest: Arme Menschen sind keine Gruppe von potenziellen Kindeswohlgefährdern.

Ich verweise hier zunächst auf die Arbeit der Enquete-Kommission II „Chancen für Kinder“, die vor sechs Wochen ihr Ergebnis vorgestellt hat. Auf den Seiten 36 ff. des Berichtes wird erklärt, dass laut Polizeilicher Kriminalstatistik Misshandlungen Schutz-befohlener von 1992 bis 2006 um 80 % zugenommen haben und die Anzahl von sexuellen Missbräuchen – im gleichen Zeitraum – rückläufig ist.

„Eine Zunahme von Anzeigen“ – heißt es in diesem Bericht wörtlich – „bedeutet nicht zwingend eine Zunahme von Fällen.“ Weiter heißt es hier: „Es ist auch möglich, dass eine höhere Sensibilität in der Bevölkerung zu einer Erhöhung der Zahl der Anzeigen führt.“

Darum gilt: Auch die stärkere, aufsuchende Familienarbeit, auf die wir alle Wert legen, legt blinde Flecken offen, sorgt für begründetes Handeln und damit für höhere Fallzahlen und dadurch auch für weniger Not bei Kindern. Das ist nicht nur gewollt, sondern erforderlich. Das ist entscheidend.

Beim Extremfall der Gewalt gegen Kinder, der Kindestötung, gibt es seit 1980 entgegen der gefühlten öffentlichen Wahrnehmung ebenfalls einen deutlichen Rückgang. Jeder Einzelfall ist allerdings einer zu viel.

Wo liegen die Gründe der Kindeswohlgefährdung? – Nach Frau Dr. Karin Jurczyk vom Deutschen Jugendinstitut liegen sie bei der Partnerschaftsgewalt, bei psychischer oder Suchterkrankung, bei belasteter elterlicher Entwicklungsgeschichte, bei besonderer Belastung oder Isolation, bei schwierigen Kindern oder mangelndem Wissen.

Meine Damen und Herren, die Herausforderung des konsequenten Schutzes der Kinder und Jugendlichen liegt auch in der Forderung des SGB VIII. Danach muss auch mit den Eltern zusammengearbeitet werden, wenn diese gegen das Wohl des Kindes wirken. Allerdings ist dabei die Beurteilung, wie weit wir gehen können, nicht immer einfach.

Die Schlüsselfrage ist also die Ausübung des Wächteramtes des Staates nach dem Grundgesetz. Die Arbeitsfelder des Allgemeinen Sozialen Dienstes – kurz ASD – sind deshalb zu Tätigkeitsfeldern geworden, in denen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unter enormem fachlichen, öffentlichen und persönlichen Druck stehen. Sie entscheiden im Zweifel über menschliche Schicksale. Ich möchte – ich glaube, ich spreche hier für den gesamten Landtag – den ASD-Mitarbeitern in den Kommunen Respekt und Anerkennung aussprechen und die Verwaltungsspitzen auffordern, hier stets angemessen und ausreichend für qualifiziertes Personal zu sorgen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Überlastungsanzeigen der Mitarbeiter müssen ernst genommen werden. Dafür ist nicht das Land zuständig, sondern die Kommune.

Durch das öffentliche Interesse aufgrund der Berichterstattung in den Medien und durch die Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums zum Thema Kinderschutz ist eine erhöhte Sensibilität und Aufmerksamkeit in der Bevölkerung entstanden. Es gibt mehr Meldungen, weil genauer hingeschaut wird. Das ist gut so. Für die schutzbefohlenen Kinder und Jugendlichen stellt dies eine sehr gute Entwicklung

dar, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein deutliches Mehr an Verantwortung und Arbeit.

Meine Damen und Herren, in Nordrhein-Westfalen gibt es drei hervorragende Einrichtungen, die die Jugendämter bei ihrer wichtigen Aufgabe Jugendschutz unterstützen können und auch unterstützen, über die ich im Antrag der Grünen aber kein Wort finde. Es sind dies:

Erstens: die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz mit der Landesstelle Nordrhein-Westfalen in Köln;

zweitens: der Evangelische Arbeitskreis für Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen des Diakonischen Werkes Westfalen in Münster;

drittens: die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW, ebenfalls in Münster.

Dort wird gute Arbeit geleistet. Die Arbeit dieser Einrichtungen bezieht sich zum Beispiel auf die Organisation von Prävention gegen sexuelle Gewalt, Jugendkriminalitäts- und Gewaltprävention, Jugendmedienschutz, Suchtprävention sowie Sekten- und Psychokultur-Vorbeugung.

Die Kirchen, die wissenschaftlichen Einrichtungen, die kommunalen Spitzenverbände, die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege, die Vertreter des Gesundheitswesens, Erzieherinnen, Tagesmütter, Lehrer, Übungsleiter, Gruppenleiter – alle müssen dazu beitragen, dass Kinderschutz in unserem Land gelingt.

Ein wesentlicher, kompetenter und breit aufgestellter Partner im Kinder- und Jugendschutz in unserem Bundesland ist der Kinderschutzbund NRW, in dessen gute Arbeit ich als Mitglied seines Vorstandes Einblick habe. In einem bemerkenswerten Aufsatz hat der Vorsitzende Dieter Greese in der Zeitschrift „Kinderschutz Aktuell“, Ausgabe 4.08, die aktuellen Auswirkungen des § 8a SGB VIII dargestellt. Diesen Artikel empfehle ich Ihnen zur Lektüre.

Meine Damen und Herren, besondere Anerkennung verdient der Kinderschutzbund NRW für seine Initiative, ein Kompetenzzentrum Kinderschutz zu gründen. Dieses Zentrum hat er bereits implementiert. Es hat am 1. August dieses Jahres seine Arbeit aufgenommen.

(Beifall von der CDU)

Es bedarf also keines Antrages der Grünen, ein solches Zentrum zu gründen; wir haben es bereits.

Der Kinderschutzbund NRW hat sich im Übrigen mit der Unterstützung des Landes auch bei der Fortbildung der zertifizierten Kinderschutzfachkräfte Verdienste erworben. Dafür danke schön!

Zurück zum Kompetenzzentrum Kinderschutz: Die Gründung zum 1. August 2008 wurde in der Zeitschrift „Kinderschutz Aktuell“, Ausgabe 3.08, einer

breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Ich zitiere aus dem Interview mit Frau Dr. Claudia Bundschuh:

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse hat das Land Nordrhein-Westfalen in der jüngsten Vergangenheit vielfältige Weiterentwicklungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe angestoßen, die dazu beitragen können, die negativen Auswirkungen der gesellschaftlichen Entwicklung abzufedern.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Jörg von der SPD-Fraktion?

Walter Kern (CDU): Nein. – Es gibt dieses Kompetenzzentrum also bereits. Ich wünsche dem Kinderschutzbund viel Erfolg bei der weiteren Entwicklung.

Der Antrag der Grünen ist unnötig, weil die darin aufgestellten Forderungen durch viele Aktivitäten schon auf einem guten Weg sind.

Dies ist vor allem das Ergebnis der kooperativen Arbeit der Kommunen und der Auswirkungen des Handlungskonzeptes der Landesregierung zum wirksamen Kinderschutz.

Dieses Handlungskonzept ist meines Erachtens die fundierte Plattform zur Weiterentwicklung des Kinderschutzbundes NRW.

Es reicht von Früherkennungsuntersuchungen bis zur Prävention in Bezug auf die Gefährdung des Kindeswohls durch Vernachlässigung und Misshandlung.

Es reicht von der Unterstützung von Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls bis zur Sicherstellung von Vorsorgeuntersuchungen.

Es reicht von Elternbegleitbüchern bei Neugeborenen bis zur Förderung von sozialen Frühwarnsystemen. Gerade die sozialen Frühwarnsysteme – Sie haben das Dormagener Modell angesprochen – sind der Schlüssel zu erfolgreichem Kinderschutz.

Es reicht von Aufbau und Weiterentwicklung von Familienzentren mit der niederschweligen Elternberatung bis zur Möglichkeit EDV-gestützter kommunaler Familienberichterstattung, die wir hier auch schon angesprochen haben.

Es reicht von der Unterstützung der Fortbildungsinitiative der Landesjugendämter bis zu der von mir eben schon erwähnten Unterstützung der Fortbildung von Kinderschutzfachkräften.

Es reicht von der Zusammenarbeit mit Jugendverbänden, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit und anderen Trägern bis zur Lehrerfortbildung in Bezug auf Vernachlässigung und Misshandlung.

Es reicht von der Familienbildung bis zur Gründung einer Expertenkommission zum Kinderschutz.

Es reicht vom fachlichen Austausch mit den Kommunen und den freien Trägern über den Kinderschutz bis zur Beauftragung einer Studie zum Kinderschutz, deren Ergebnisse wir im nächsten Jahr erwarten.

Meine Damen und Herren, die Weichen sind gut gestellt. Es ist vieles Gute auf dem Weg. Im Übrigen ist Kinderschutz schwer zu standardisieren, weil er individuell wirkt.

Kinderschutz ist nicht nur eine Aufgabe staatlicher Stellen, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Mit dieser Aufgabe sind wir nie fertig. Wir sollten uns ihr auch dann stellen, wenn gerade keine spektakulären Fälle durch die Presse gehen.

Die Anforderungen des Kinderschutzes ändern sich. So sind zum Beispiel die Gefahr der pädosexuellen Belästigung im Internet oder die Gewalt auf dem Handy genauso eine aktuelle Herausforderung wie das Mobbing unter Kindern und Jugendlichen oder der notwendige Ausbau von Selbstsicherheitstrainings.

Weil die Erfordernisse des Kinderschutzes sich ändern, sind die damit verbundenen Probleme sowohl im Sozialraum als auch in der Kommune oder durch überregionale Strategien zu lösen. Das macht eine Zusammenarbeit auf allen Ebenen erforderlich. Kinderschutz benötigt unsere ganze Aufmerksamkeit.

Der Diskussion im Ausschuss sehe ich mit Interesse entgegen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Für die SPD-Fraktion erhält Frau Abgeordnete Hack das Wort.

Ingrid Hack (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Im vorliegenden Antrag wird völlig richtig ausgeführt, dass Kinderschutz in zahlreichen Anträgen, Anfragen und einem Handlungskonzept der Landesregierung bereits in diesem Hause Thema war und bearbeitet wird.

Zu erwähnen ist – Sie haben es auch angesprochen, Frau Asch und Herr Kern – die umfassende Anhörung, die am 21. August 2008 hier im Landtag stattfand.

Zu erwähnen ist natürlich auch – ich möchte es noch einmal wiederholen – der Bericht der Enquete-Kommission „Chancen für Kinder“, die sich in unterschiedlichen Zusammenhängen mit den Themen Kindeswohl und Kinderschutz befasste und auch Empfehlungen aussprach.

Für zutreffend halten wir die Einschätzung im Antrag der Grünen, dass in Sachen Prävention mehr getan werden muss. Dieser Bereich muss in der Tat deutlich gestärkt werden. In diesem Zusammenhang müssen unterschiedliche Felder der Prävention auch mit mehr finanziellen Mitteln ausgestattet werden.

Ob dazu aber ein Rechtsanspruch auf frühe Hilfen, wie er im Antrag gefordert wird, ein geeignetes Instrument ist, halten wir für diskussionswürdig. Diese Diskussion wird sicherlich im Ausschuss stattfinden können.

Aus unserer Sicht gibt es drei Instrumente, die ganz vorrangig zur Verbesserung des Kinderschutzes in unserem Land dienen können und eingesetzt werden müssen.

Zunächst die frühen Hilfen für Familien. Sowohl in der Anhörung als auch in der Enquetekommission wurde eine hohe Übereinstimmung darüber erzielt, dass Hilfeangebote für Schwangere, für Familien – alleinerziehend oder gemeinsamerziehend –, dass Betreuungs- und Unterstützungsleistungen und Informationen darüber viel früher und viel umfassender als bisher ansetzen müssen.

(Beifall von der SPD)

Punktuell ist – das ist richtig; es wurde auch bereits erwähnt – einiges zum Guten gewendet worden. Es gilt aber auch nach der Einschätzung der Enquetekommission, dass die frühen Hilfen flächendeckend ausgebaut werden müssen. Der Begriff „soziale Frühwarnsysteme“ ist zwar für diese Thematik eingeführt worden; er wirkt aber aus meiner Sicht immer etwas alarmistisch, sodass ich diesen Komplex insgesamt mit „frühe Hilfen“ bezeichnen möchte.

So lautet denn die erste von, wie Sie wissen, zahlreichen Handlungsempfehlungen der Enquetekommission:

Ein umfassendes Konzept, das über die einzelnen Lebensphasen der Kinder hinweg die Familien begleitet und unterstützt, soll in allen Kommunen entwickelt und umgesetzt werden.

Weiter heißt es:

Ein solches Konzept soll helfen, Förderbedarfe und familiäre Risiken frühzeitig zu erkennen ... Förderung soll somit frühzeitiger und breiter greifen.

Damit ist immer auch die Forderung – auch darüber herrscht aus unserer Sicht in diesem Hause Einigkeit – nach einfachem und niedrigschwelligem Zugang zu diesen Informationen und Hilfen sowie nach Verstärkung der aufsuchenden Arbeit verbunden.

In Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, schreiben Sie, dass die Landesregierung die Ausweitung der frühen Hilfen nachhaltig unterstützen muss. Im Forde-

rungsteil taucht das leider nicht mehr auf. Uns ist wichtig, hier konkret zu sagen, wie die Unterstützung über die Servicestelle beim ISA und das neue Elternbegleitbuch hinaus aussehen sollte. Kollege Walter Kern hat dazu vieles gesagt; auch das können wir sicherlich in der Diskussion im Ausschuss näher in Augenschein nehmen.

Das zweite unserer Meinung nach zentrale Instrument zur Verbesserung des Kinderschutzes ist der Ausbau des Kita-Besuchs. Wir freuen uns beim Kindergartenbesuch allenthalben über Quoten von 85 % und teils über 90 %. Landesweit liegt sie bei ca. 76 %. Was ist aber mit den 15 % oder auch nur 4 % Kindern in einer Kommune, die keine Kita besuchen? Haben wir sie ausreichend im Blick? Wissen wir, warum sie die Kita nicht benutzen? Es können Gründe sein, die mit dem Anliegen dieses Antrags überhaupt nichts zu tun haben. Es können aber auch Gründe sein, die Kindeswohl- und kindeschutzrelevant sind. Aus unserer Sicht gilt es, das herauszufinden.

Das dritte wichtige Instrument – dabei stellt die Reihenfolge keine Wertung dar – ist die Beseitigung von Armut, insbesondere von Kinderarmut in unserem Land. Auch über dieses Thema haben wir bereits vielfach diskutiert; es kam auch in der Enquetekommission gründlich zur Sprache. Die potenziellen Verbindungen von Armut, instabilen Lebenslagen, gesundheitlicher Situation, Beziehungs- und Bindungsmöglichkeiten oder -unmöglichkeiten der Eltern, Überforderung der Eltern, Vernachlässigung bis zur Gefährdung der Kinder sind bekannt. Maßnahmen gegen materielle Armut werden teils vor Ort ergriffen, teils im Land, teils sind sie bislang leider nur als Forderung sichtbar.

Ihr Antrag greift richtigerweise die Bedeutung von Netzwerken aller relevanten Akteure für den Kinderschutz auf und schlägt die Verständigung über notwendige Module und Standards vor. Aus unserer Sicht sollte dies mit der Empfehlung der Enquetekommission, die im Konsens getroffen wurde, in Einklang gebracht werden, auf kommunaler Ebene Vereinbarungen zur Zusammenarbeit zu treffen. Mit Ihrer Forderung nach einem Mindeststandard der Personalausstattung des ASD greifen Sie die bereits getroffene Empfehlung der Kommission auf.

Erlauben Sie mir zum Schluss noch eine Anmerkung: Besonders für eine insgesamt zwar nicht sehr große Gruppe – aber diese Kinder leben hier – ist festzustellen, dass das in vielerlei Hinsicht gute KJHG seinen Schutz- und Förderauftrag nur bedingt erfüllt. Flüchtlingskinder und Kinder im Duldungsstatus befinden sich aufgrund ihrer Lebensbedingungen häufig in einer absolut Kindeswohlgefährdenden Lage. Ihre materielle, gesundheitliche, psychosoziale und pädagogische Versorgung ist meist völlig unzureichend und entspricht nicht den gesetzlich schon vorhandenen Ansprüchen, ganz zu schwei-

gen von – erlauben Sie mir den Ausdruck – moralischen Ansprüchen.

Auch für diese, wie gesagt, nicht große Gruppe muss das Kindeswohl Maßstab sein. Dazu braucht es aus unserer Sicht zunächst keine neuen Gesetze und Standards, sondern es bedarf der Anerkennung der Tatsache, dass auch diese Kinder einen Schutz- und Hilfsanspruch und das Recht auf gelingendes Aufwachsen haben. Wir müssen sie bei der Diskussion um Kinderschutz auch im Blick haben. Hier muss das schon vorhandene Instrumentarium in Gänze aktiviert werden. Dann wäre für diese Kinder bereits eine Menge erreicht.

Meine Fraktion betrachtet den vorliegenden Antrag als erneute Anregung, fraktionsübergreifend vorzugehen, wie es beim Thema Kinderschutz hier schon häufiger praktiziert wurde. Da unterscheiden wir uns möglicherweise von der Einschätzung der CDU-Fraktion.

(Widerspruch von Walter Kern [CDU])

– Nein, Walter Kern schüttelt den Kopf. Das ist schön; dann sind wir uns auch in diesem Punkt einig.

Das haben wir schon mehrfach praktiziert. Ich würde mich freuen, wenn wir in diesem Sinne die Ausschussdebatte führen könnten. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Hack. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zweifelsohne schockieren uns alle die Nachrichten, die wir leider zu regelmäßig erhalten, dass Kinder vernachlässigt, dass Kinder gar im familiären Umfeld Opfer von Missbrauch geworden sind. Das rührt uns alle an und nimmt uns als politische Verantwortungsträger in die Pflicht, mit dafür zu sorgen, dass die staatlichen und kommunalen Maßnahmen zum Schutze von Kindern fortwährend optimiert werden. Es ist deshalb richtig, dass dieses Anliegen auch zum wiederholten Male im Landtag Gegenstand unserer Aussprache wird.

Wir haben uns bereits in der Vergangenheit intensiv mit der Problematik, aber auch mit möglichen Handlungsalternativen beschäftigt. Deshalb habe ich gehofft, dass wir, wenn wir uns ein weiteres Mal mit dieser Problematik beschäftigen, qualitativ in der Debatte einen Schritt weiterkommen könnten. Ich bedauere, dass wir diese Debatte heute führen müssen, ohne dass wir qualitativ einen wesentlichen Schritt weiter gekommen wären. Ich mache das insbesondere an einem Umstand fest.

In dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen – leider auch in mancher der Vorreden – wird in nahezu technokratischer Manier über das Problem gesprochen. Es wird über Risikomanagement und über allgemeine Standards gesprochen. Es ist die Rede davon, man benötige Kompetenzzentren. Das ist alles richtig, aber nicht neu.

Der entscheidende und wesentliche Punkt kommt aber nicht oder zumindest zu selten im Landtag und in der Öffentlichkeit zur Sprache. Aus Sicht der Fraktion der FDP ist das der Umstand, dass Missbrauch und Vernachlässigung nur dann möglich ist, wenn eine Gesellschaft die Augen verschließt. Wenn Kinder regelmäßig mit blauen Flecken in die Schule kommen und dies die Eltern nicht nachvollziehbar erklären können, dann müssen Lehrer und Mitschüler diesen Sachverhalt zur Sprache bringen.

(Beifall von FDP und CDU)

Wenn Kinder in der Nachbarschaft nicht gesehen werden, weil sie zu Hause weggeschlossen werden, darf eine Gesellschaft nicht den Blick davon abwenden. Wenn im Verwandtenkreis Skepsis darüber besteht, wie der Verwandtschaftsteil XY eigentlich mit seinen Kleinen umgeht, dann dürfen wir die Augen nicht abwenden, sondern müssen intervenieren und nachfragen.

Diese von uns persönlich zu entwickelnde Sensibilität ist allemal wirksamer als jede staatliche Maßnahme; denn auch mit neuen Maßnahmen werden an manchen Stellen blickdichte Ecken entstehen, in die wir mit unseren öffentlichen Instrumenten nicht gelangen können. Wir benötigen eine Kultur des Hinsehens und keine technokratische Debatte über Einzelmaßnahmen.

(Beifall von der FDP)

Das hätten wir heute vor allem besprechen müssen. Zu der Maßnahmenebene will ich gar nicht mehr zu viel sagen. Herr Kollege Walter Kern hat das schon im Detail dargelegt. Auch die Verwaltung wird uns weiterhin regelmäßig Vorlagen dazu zur Verfügung stellen. Das Ministerium wird gleich berichten.

Wir als Koalitionsfraktionen haben einen Handlungsrahmen für einen besseren Kinderschutz auf den Weg gebracht, der nach und nach abgearbeitet wird. Uns als Parlamentariern sind die einzelnen Ergebnisse schon zugeleitet worden. Denken Sie an das Elternbegleitbuch, das zumindest den Fachpolitikern als dicker Ordner zur Verfügung gestellt worden ist.

Wir haben im Landtag darüber beraten, die Vorsorgeuntersuchungen verbindlicher auszugestalten, etwa indem wir eine gesetzliche Meldepflicht der Kinderärzte in Nordrhein-Westfalen verankert haben.

Es ist bereits eine Menge auf den Weg gebracht und getan worden. Über Details kann man spre-

chen. Wir sind gerne bereit, mit Ihnen noch über Einzelmaßnahmen zu diskutieren, die hinzugefügt werden könnten.

Entscheidend ist, dass wir gemeinsam für einen Mentalitätswechsel werben. Verantwortung für Kinder darf nicht an den Staat abgeschoben werden. Dieser hat zweifelsohne ein Wächteramt. Zuerst liegt die Verantwortung für Kinder aber bei den Familien – ich sage nicht nur: bei den Eltern –, bei den Nachbarschaften und in der Kommune, eben in der Gemeinschaft und damit überall dort, wo Menschen ihr Leben miteinander gestalten. Wir dürfen nicht darauf verzichten, darauf hinzuweisen, dass hier die eigentliche Verantwortung liegt. Das kommt in der politischen Debatte leider zu oft zu kurz. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die Landesregierung erhält Herr Minister Laschet das Wort.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich stimme der antragstellenden Fraktion ausdrücklich zu. Nordrhein-Westfalen und die Kommunen des Landes sind Vorreiter im Kinderschutz. Ich freue mich darüber, dass es das gemeinsame Anliegen aller Fraktionen in diesem Hause ist, diese Vorreiterrolle auch in Zukunft zu sichern.

(Zuruf von der SPD: Herr Lindner will sie gerade aufgeben!)

Ich frage mich allerdings, ob der Antrag der Grünen zum heutigen Zeitpunkt wirklich notwendig ist.

Erstens. Anders als der Titel es nahelegt, gibt es heute schon Standards für einen wirksamen Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen. Es gibt verbindliche Standards im Sozialgesetzbuch VIII. Es ist auch richtig, dass der Bundesgesetzgeber dies geregelt hat. Sonst hätten wir unterschiedliche Standards in 16 deutschen Bundesländern. Es ist gut, dass der Bundesgesetzgeber sagt, was vor Ort von den Jugendämtern geleistet werden muss. Es gibt klare Beurteilungskriterien.

Als Landesregierung haben wir die Kommunen, die Träger der Kinder- und Jugendhilfe vor Ort sind, dabei unterstützt, dies umzusetzen. Dies ist auch unsere landespolitische Aufgabe.

Zweitens. Wir befinden uns mitten in einem laufenden Evaluationsprozess, der Ende des nächsten Jahres abgeschlossen sein wird. Insofern ist auch Ihr Antrag zum heutigen Zeitpunkt falsch. Man kann aber immer wieder über dieses Thema sprechen. Beschließen kann man Ihren Antrag heute aber nicht.

Mehrere Kollegen haben beschrieben, dass die meisten Kinder in Nordrhein-Westfalen in einem liebevollen Umfeld aufwachsen und individuell gefördert werden. Die überwiegende Zahl der Väter und Mütter in Nordrhein-Westfalen nimmt ihre Verantwortung für die Kinder ernst. Das ist eine gute Sache; denn ohne die Eltern geht es nicht. Wir können noch so perfekte Jugendämter haben und noch so viele Sozialpädagogen und sonstiges Personal einstellen. Wenn die Eltern nicht mitziehen, kann Kinder- und Jugendschutz nicht gelingen.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern ist es, ihre Kinder vor Vernachlässigung und Misshandlung zu schützen. Leider gelingt es nicht allen Eltern, ihren Kindern ein sicheres Aufwachsen zu ermöglichen.

Wenn es zu Missbräuchen kommt, sind es in vielen Fällen sogar die Eltern selbst, die die Quelle der Gewalt gegen die Kinder darstellen. Die meisten Kindestötungen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland insgesamt finden in den Familien statt.

(Zuruf von der SPD: Die meisten Tötungen überhaupt!)

– Die meisten, ja. Das ist eine unerfreuliche Entwicklung.

Die Frage ist, wie man darauf reagiert. Wenn das Wohl des Kindes gefährdet ist, muss der Staat eingreifen.

In unserem Grundgesetz kommt es auf jedes Wort an. Deshalb ist man manchmal skeptisch, wenn viel Lyrik in das Grundgesetz hineingeschrieben wird.

(Zurufe)

– Ich bin ein leidenschaftlicher Anhänger dieses Grundgesetzes.

(Beifall von der CDU)

Jedes Wort sitzt da.

(Zuruf von Wolfgang Jörg [SPD])

– Das gehört da auch nicht rein, Herr Kollege Jörg. Und die Kultur, der Sport und was man da alles als Staatsziele haben will, gehört da nicht hinein. Jedes Wort sitzt. Das Wächteramt des Staates ist schon 1949 im Artikel 6 so präzise formuliert worden, dass genau dann, wenn die Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen, der Staat im Interesse des Kindes eingreift. Das gilt es für uns jetzt konkret umzusetzen.

Die Einstellung allerdings, dass der Staat das prinzipiell besser weiß, ist auch nicht immer richtig. Der einzelne Sachbearbeiter im Jugendamt, der die schwierige Entscheidung fällen muss, ob er das Kind aus der Familie herausholt, ja oder nein, kann auch irren. Er kann quasi eine Familie zerstören, wenn er zum falschen Zeitpunkt ein Kind aus einer Familie herausholt und irgendwo anders unterbringt. Er steht allerdings am Pranger, wenn er es zu spät tut. Wenn etwas schief geht, wenn ein Einzelfall

passiert, fällt die gesamte Republik – das ist heute immer eine bundesweite Wahrnehmung – über diesen einzelnen Sachbearbeiter her. Deshalb ist das eine ganz verantwortungsvolle Aufgabe, die allerdings auch keine Garantie abgibt. Der Staat macht es nicht prinzipiell besser, aber er kann Netzwerke schaffen, um beim Kinderschutz genauer hinzuschauen.

Das ist es, was die Landesregierung mit ihrem Handlungskonzept für einen besseren und wirksamen Kinderschutz am 30. Januar 2007 beschlossen hat. Frühe Prävention und schnelle zielgenaue Hilfe stehen dabei im Mittelpunkt. Durch die Einbindung der Kommunen in das Handlungskonzept ist es gelungen, die notwendige Sensibilisierung für Fragen des Kinderschutzes auf breiter Ebene zu stärken.

Wenn man im Land unterwegs ist, merkt man, welche Energien in den Jugendämtern freigesetzt sind. Sehr viele arbeiten an konkreten Projekten, wie sie das noch besser machen können. Ich habe vor wenigen Tagen hier in Düsseldorf bei der Evangelischen Familienbildungsstätte das elfte Welcome-Koordinationsbüro eröffnet. In Essen, Moers, Euskirchen, Lüdinghausen, Waltrop, Selm und zweimal in Köln gibt es bereits solche Teams, die ganz früh in die Familien gehen und die Familien unterstützen.

Es gibt bei vielen Familien – selbst bei gutbürgerlichen Familien, nicht nur bei Problemfamilien – eine monatelange Vorbereitung auf die Geburt des Kindes. Dann ist das Kind da. Dann begleitet ein paar Tage noch die Hebamme die Familie. Ab diesem Zeitpunkt merkt man erst, welche Anforderungen auf jemanden zukommen. Da zu helfen – das ist die Idee von Welcome –, ist ein ganz wichtiger Schritt, Familien zu stabilisieren.

Im weitesten Sinne sind das soziale Frühwarnsysteme, von denen Nordrhein-Westfalen als erstes Bundesland bereits seit einigen Jahren Konzepte erprobt hat. Wir haben in den Jahren 2007 und 2008 je 1,2 Millionen € als Anschubfinanzierung für solche sozialen Frühwarnsysteme den Kommunen zur Verfügung gestellt. Sie sollen niederschwellige Angebote schaffen, um sozial belastete und benachteiligte Eltern zu erreichen.

Die Familienzentren ihrerseits verfolgen genau diesen Gedanken. Bei vielen Eltern ist es kein böser Wille, wenn ein Kind verwahrlost, sondern schlichte Überforderung. Und dass man die Familien sehr früh auch mit Familienbildung, mit Familienberatung erreicht, dass man sie in der Kindertagesstätte erreicht, dass sie nicht mühsam selbst eine Familienbildungsstätte aufsuchen müssen, wo heute vielleicht eher eine gutbürgerliche Mittelschicht hingeht, die noch besser werden will, aber nicht die, die man eigentlich erreichen will, das ist der Grund, in der Kita die Angebote bereit zu halten. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Schritt.

Frau Kollegin Hack, in der Tat, die Kinder, die nicht im Kindergarten sind, sind das allergrößte Problem. Da gibt es überhaupt keine Berührung. Da sieht man auch nicht die blauen Flecken, von denen Kollege Lindner eben gesprochen hat. Auch die in den Blick zu nehmen, zu werben und zu sagen, wir brauchen mehr Kinder in den Kindergärten, ist wichtig. Ich bin froh, dass das mit KiBiz gelungen ist. Es sind 30.000 Kinder mehr angemeldet in den Kindergärten. Das zeigt das Vertrauen in unser Kinderbildungssystem. Aber wir brauchen noch mehr. Wir brauchen bei den Drei- bis Sechsjährigen hundert Prozent ab dem dritten Lebensjahr, möglichst freiwillig. Dieses Werben müssen wir fortsetzen.

Das Zweite: Neben der Prävention ist das Risikomanagement eine ganz wichtige Frage. Darüber haben wir heute noch zu wenig gesprochen. Die Jugendämter müssen selbst erkennen: Wo sind wir denn selbst Risiko? Wo handeln wir vielleicht falsch? Wir haben auch Fälle erlebt, in denen es professionelle Stellen sind, die zu Risiken für Kinder beigetragen haben. Ein solches Risikomanagement hat eine andere Blickrichtung als die Frühwarnsysteme. Hier geht es nicht um die gefährdeten Familien und ihre Kinder, sondern um die Institutionen, die für den Kinderschutz verantwortlich sind. Ihnen wollen wir dabei helfen, solche Risiken zu identifizieren und zu beseitigen, die vom Handeln der professionellen Akteure selbst ausgehen können.

Frau Kollegin Asch, das hängt übrigens nicht mit armen und reichen Jugendämtern zusammen. Sie haben hier eben so hereingebracht, manche Städte könnten das weniger gut als Düsseldorf. Ich glaube, dass auch in anderen Städten, selbst in Städten mit Haushaltssicherung höchst verantwortlich Kinder- und Jugendschutz gemacht wird. Manches reiche Jugendamt macht es vielleicht nicht so gut wie die Jugendämter, die sich um die Kinder kümmern. Wir sollten hier nicht die Kommunen spalten und bei jeder Gelegenheit versuchen, dieses Thema auch in den parteipolitischen Streit zu tragen.

(Beifall von der CDU)

Hilfestellung für die professionellen Akteure soll darum eine spezielle Handreichung zum kommunalen Risikomanagement bieten, die Anfang 2009 erscheinen wird. Das ist übrigens nicht am grünen Tisch entstanden, sondern in vielen Workshops mit Jugend- und Gesundheitsämtern, mit Ärztinnen und Ärzten, Hebammen, der Polizei, der Wissenschaft und mit Experten aus unserem Ministerium. Hier haben auch mehrere Ministerien zusammengearbeitet, weil es eben nicht nur um eine Kinder- und Jugendschutzfrage geht, sondern die gesamte Gesellschaft anspricht.

Der dritte wichtige Punkt ist die Fortbildung der Fachkräfte. Es gibt zum Beispiel inzwischen die Herner Materialien für Erzieherinnen und Erzieher, aber auch Schulungen der Familienpflegekräfte. Wir haben eine berufsbegleitende Zusatzqualifikation

entwickelt, die sich „zertifizierte Kinderschutzfachkraft“ nennt. Da werden Erzieherinnen und Erzieher sensibilisiert, woran man denn erkennen kann, dass etwas falsch läuft, wie denn welcher blaue Fleck vielleicht zu bewerten ist, wie man reagiert, wenn man mehrfach etwas feststellt, was bei Kindern ist. Man muss lernen, wie man an eine solche Familie herangeht. Insofern ist das eine Maßnahme, die inzwischen bundesweit nachgefragt wird. Diese Qualifikation wollen auch andere Bundesländer aufgreifen und ihrerseits umsetzen.

Die wenigen Beispiele zeigen: Die Landesregierung ist aktiv, damit Nordrhein-Westfalen auch in Zukunft bundesweit Vorreiter im Kinderschutz bleibt. Ich stimme den Antragstellern ausdrücklich zu, dass es sinnvoll ist, unsere Maßnahmen zu evaluieren.

Schon im Mai vergangenen Jahres hat sich die Expertenkommission „Kinderschutz“ mit Vertretern des Kinderschutzes, der kommunalen Spitzenverbände, der Wohlfahrtsverbände, der Kirchen, der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, der Polizei und der Justiz versammelt, um das Ganze fachlich zu begleiten und auch extern zu überprüfen, ob unsere Maßnahmen wirken. Die Studie „Kinder in Not“, die wir bei einem Forschungsverbund verschiedener nordrhein-westfälischer Institute und Universitäten in Auftrag gegeben haben, wird uns ebenfalls neue Erkenntnisse geben. Es ist gut, wenn das nicht nur die Politik macht, sondern wenn uns auch Wissenschaftler von außen sagen, wo es noch Schwachpunkte gibt, wo wir noch tätig werden müssen.

Das alles dient dem bestmöglichen Schutz, den absoluten Schutz gibt es nicht. Das muss man jedem sagen. Der Staat kann letztlich nicht verhindern, dass Gewalt- oder auch Tötungsdelikte an Kindern stattfinden. Wir können es minimieren, aber nie verhindern.

Ob wir den Weg einschlagen, den die Grünen vorschlagen, da habe ich meine Zweifel. Kinderschutz ist Aufgabe der Jugendämter, die das mit sehr viel Engagement machen. Ich glaube nicht, dass wir Vorgaben des Landes, dass wir ein Kompetenzzentrum Kinderschutz brauchen; der Kollege Kern hat es beschrieben. Wir haben bereits ein Bundeskompetenzzentrum. Man kann auch lauter Kompetenzzentren gründen und damit am Ende weniger Kompetenz haben.

Die Bundesministerin hat das Zentrum in Köln angesiedelt, mit dem das Land und die Kommunen eng zusammenarbeiten. Wir werden im nächsten Jahr ausreichend Gelegenheit haben, darüber zu streiten, wie der Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen noch weiter verbessert werden kann. Dann liegen alle Ergebnisse vor.

Es ist auch richtig, was der Kollege Lindner gesagt hat: Die Gesellschaft selbst muss stärker hinschauen. Das ist am Ende der allerbeste Schutz neben all

unseren sozialen Frühwarnsystemen. Das können wir im Ausschuss gern noch einmal vertiefen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Meurer.

Ursula Meurer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Liebe Frau Kollegin Asch, es ist gerade wenige Wochen her, da haben wir die Anhörung zu unserem gemeinsamen Antrag „Kinder schützen – Grundlagen für regelmäßige ärztliche Untersuchungen aller Kinder schaffen“ im Jugendausschuss des Landtags ausgewertet. Auch durch diesen Antrag, wenn wir ihm alle zustimmten, werden wir nicht alle Kinder erreichen und schützen können. Es wird immer wieder, ohne dass es vorher Anzeichen gab, zu Gewalt gegen Kinder kommen, im schlimmsten Fall mit tödlichem Ausgang.

Die Sachverständigen haben uns in der Anhörung gebeten, § 8a SGB VIII erst einmal wirken zu lassen und nicht schon wieder für Veränderungen einzutreten. Die Verordnung zum Heilberufegesetz liegt inzwischen vor. Hier wurde geregelt, dass die Nichtteilnahme an den Vorsorgeuntersuchungen gemeldet wird. Von den Ärzten wurden wir in der Anhörung zum Kinderschutz gebeten, durch politisches Handeln auf eine Überarbeitung der Richtlinien für die Vorsorgeuntersuchungen hinzuwirken; das können Sie auf Seite 18 des Protokolls zur oben erwähnten Anhörung nachlesen.

Hier böte sich an, die Anregung meiner Kollegin Ingrid Hack aufzugreifen und innerhalb eines gemeinsamen Antrags eine Bundesratsinitiative zur Überarbeitung der Richtlinien für die U-Untersuchungen aus dem Jahre 1971 anzustoßen, Krankenkassen zu verpflichten, die von den Kinder- und Jugendärzten überarbeiteten Richtlinien zu übernehmen – sie liegen nämlich schon vor und sind abgelehnt worden – und so Kriterien für ein Erkennen von Kindeswohlgefährdung bei den Vorsorgeuntersuchungen einzubauen. Die Kinderärzte fordern uns auch auf, im Bereich der Primärprävention tätig zu werden.

Gemeinsam schaffen wir das. Schließlich haben wir alle hier im Landtag auch gefordert, eine U7a einzuführen, und dadurch die dreijährigen Kinder in die Untersuchungen einbezogen. Das hat ganz hervorragend funktioniert.

In Ihrem Antrag fordern Sie Mindeststandards für die Besetzung des ASD, die unterstützt werden können, wenn sichergestellt ist, dass dort, wo heute schon mehr getan wird, nicht auf diese Standards zurückgefahren wird.

Wie überall gilt: Wer die Musik bestellt, bezahlt sie auch. Ich meine jetzt nicht, dass Sie, Frau Asch, und Bündnis 90/Die Grünen die Kosten für die zusätzliche Personalausstattung übernehmen sollen. Das wäre zwar mal eine ganz neue Variante, aber die Kommunen dürfen auch nicht wieder diejenigen sein, die ohne adäquate Hilfe des Landes zusätzliche Leistungen erbringen müssen.

Die frühen Hilfen sind in NRW nach den ersten Pilotprojekten der rot-grünen Landesregierung von 2002 beinahe flächendeckend eingeführt. Viele Städte und Kreise haben sich am sogenannten Dormagener Modell orientiert und mit einem Babybegrüßungspaket auf den Weg gemacht.

Auch das Ministerium hat ein Elternbegleitbuch entwickelt. Hier sollen Kommunen die Möglichkeit haben, eigene Seiten beizuheften und auf ihre eigenen Einrichtungen hinzuweisen. Die Seiten des Landes in diesem Buch sind schon in türkischer Sprache zu erhalten. Ich gehe davon aus, Herr Minister, dass wie beim „Dormagener Modell“ geplant ist, die Informationen auch in anderen Fremdsprachen wie zum Beispiel Griechisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Italienisch, um nur einige aufzuzählen, anzubieten. Sie sind, wie ich vermute, zurzeit noch in Arbeit.

Die frühen Hilfen mit einem gesetzlichen Anspruch zu versehen, halte ich für verfrüht. Wir sollten die Geduld haben, abzuwarten, wie die Angebote im Land greifen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sozialer Stand und Armut sind Risikofaktoren – Ingrid Hack hat es schon ausgeführt – für Gewalt oder Vernachlässigung von Kindern. Doch es gibt noch eine andere Seite, die vielfach nicht gesehen wird: In der oben erwähnten Anhörung sprach Herr Dr. Fischbach die Wohlstandsverwahrlosung an. Hier mangelt es nicht an Geld und an Möglichkeiten, hier mangelt es an emotionaler Bindung. Wie kommt der ASD an diese Risikofamilien heran? Darauf gibt der Antrag keine Antwort.

Es stellt sich insbesondere dabei die Frage, wie mit dieser Form der Vernachlässigung umzugehen ist.

Zurzeit werden Erzieherinnen zu Kinderschutzfachkräften weitergebildet. Auch hier sollten wir über eine Festlegung von Standards, Richtlinien oder was auch immer nachdenken. Das käme dann auch dem Anspruch von Herrn Lindner nach, früher hinzusehen, hinzuschauen und zu reagieren. Das war schon bei unseren Frühwarnsystemen etabliert.

Es gibt noch viel Diskussionsbedarf. Wir sollten über die im Antrag angesprochenen Punkte sprechen und neue Punkte wie den der Bundesratsinitiative zur Änderung der Richtlinien der U-Untersuchungen aufnehmen. Das Thema ist ernst und wichtig. Deshalb müssen wir die Chance für einen gemeinsamen Antrag ergreifen und die Prävention zum Schutz unserer Kinder ausbauen.

Auch ich unterstütze das Anliegen, hundert Prozent aller Kinder in Kitas zu bringen. Aber mit Beitragsfreiheit, so denke ich, hätten wir schon den richtigen Weg gefunden. Darüber sollten wir auch noch einmal nachdenken. – Danke.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Meurer. – Jetzt hat Frau Kollegin Asch noch für einen kurzen Beitrag das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer behauptet, es gebe keinen Handlungsbedarf zur Optimierung des Kinderschutzes, der handelt fahrlässig.

(Ursula Meurer [SPD]: Das hat keiner behauptet! – Minister Armin Laschet: Wer sagt denn das?)

Das muss ich hier einmal ganz klar sagen. Ich hoffe die Äußerungen des Kollegen Walter Kern waren nicht so zu verstehen. Die Äußerung des Kollegen Lindner war aber sehr deutlich so zu verstehen.

Wenn die FDP wirtschaftspolitisch dereguliert, ist das schon fahrlässig genug. Wenn sie aber dieselbe Haltung, dass der Staat nämlich nicht einzugreifen hat, wenn was schiefgeht, beim Schutz der Schwächsten in unserer Gesellschaft vertritt, ist das wirklich grob fahrlässig und nicht zu akzeptieren.

(Beifall von den GRÜNEN – Angela Freimuth [FDP]. Das ist nicht behauptet worden!)

– Die Worte waren deutlich. Herr Lindner hat vollkommen nebulös erklärt – es ist sehr schade, dass er den Saal verlassen hat –

(Christian Lindner [FDP]: Nein, ich bin hier!)

– umso besser –, man brauche ein allgemeines Klima der Awareness, der Aufmerksamkeit. Natürlich braucht man solche Appelle auch. Natürlich müssen wir die Gesellschaft, die Nachbarschaften, die Schulen auffordern. Dabei aber stehen zu bleiben, ist verantwortungslos und wird unserer Rolle als Staat, der das Wächteramt für Kinder hat, die gefährdet sind, von Vernachlässigung und Tod bedroht sind, nicht gerecht. Das muss ich hier noch einmal ganz deutlich sagen.

Wir haben einen Auftrag. In Art. 6 Abs. 2 des Grundgesetzes steht, dass dann, wenn die Eltern ihrem Auftrag zum Schutz und der Erziehung der Kinder nicht nachkommen, das Wächteramt des Staates greifen muss. Um dieses Wächteramt gut und effizient auszustatten, müssen wir uns alle bemühen. Wir können nicht einfach darauf verweisen, dass die Gesellschaft insgesamt und überhaupt dafür verantwortlich ist. Das ist unsere Verantwortung als Staat, unsere Verantwortung als Land.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen ...

(Christian Lindner [FDP]: Doch, eine, ganz spontan!)

– Haben Sie denn überhaupt noch Zeit? – Bitte schön.

(Heiterkeit)

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Ich kenne und schätze Ihre Art, die Debatten zu beschleunigen, will Sie hier auch nicht unverhältnismäßig aufhalten. Gleichwohl veranlasst mich natürlich die Einlassung von Frau Kollegin Asch, noch einmal das Wort zu nehmen:

Ich weiß nicht, ob Sie mich missverstehen wollten oder ob es an meinem Unvermögen lag, mich auszudrücken, Frau Asch. Ich habe eine Ahnung, wie Ihre Motive aussehen. Ich will es dennoch unterstreichen: Selbstverständlich steht auch die FDP zum staatlichen Wächteramt. Das steht im Grundgesetz. Wir haben als koalitionstragende Fraktion mit dafür gesorgt, dass wir überhaupt ein Handlungskonzept für einen besseren Kinderschutz bekommen. Das gab es nämlich unter Rot-Grün nicht.

(Britta Altenkamp [SPD]: Unsinn, Herr Lindner! Herner Modell!)

Sie rufen jetzt nach der Feuerwehr, obwohl Sie selbst während Ihrer Verantwortungszeit nichts getan haben. Das wollen wir in Erinnerung rufen.

Der Unterschied zwischen Ihnen und uns, Frau Asch, besteht darin, dass Sie sich ausschließlich auf staatliche Maßnahmen in einem ganz technokratischen Verständnis orientieren wollen. Demgegenüber machen wir im Unterschied dazu den Staat und die Kommunen im Bereich Kinderschutz handlungsfähig, unterlassen es aber nicht, nachhaltige die Verantwortung der Familien, der Eltern und der Gesellschaft einzufordern. Wir wollen nicht, dass sie ihre Verantwortung preisgeben, sondern sie sollen sie annehmen. Der Staat kommt dann mit ins Spiel, um sein Wächteramt auszufüllen. Das unterscheidet uns von Ihnen.

Wir wollen die Verantwortung der öffentlichen Hand, sind aber nicht bereit, die Familien und die Gesellschaft aus ihrer Verantwortung zu entlassen. – Schönen Dank.

(Beifall von der FDP – Andrea Asch [GRÜNE]: Eindimensional ist das, was Sie machen!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Jetzt hat Herr Kern noch einmal das Wort.

Walter Kern (CDU): Liebe Andrea Asch, ich bin sehr sicher, hier deutlich gemacht zu haben, dass der Kinderschutzbund eine ganz wesentliche Aufgabe ist. Das habe ich schon mit meinen ersten Sätzen ausgesagt. Ich sage sehr deutlich, dass die Verantwortung, die auf den Menschen liegt, die sich beruflich um den Kinderschutzbund kümmern, enorm ist. Ich habe auch den Druck dargestellt, der auf den ASD-Mitarbeitern liegt.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Wir sollten uns hier nicht aus Prinzip missverstehen, sondern sollten in der Sache zum Wohle der Kinder sehr sorgfältig arbeiten. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kern. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/7957 an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration – federführend –**, an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? Wer enthält sich? Damit haben wir einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

5 Gesetz über die Feststellung eines dritten Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008 (Drittes Nachtragshaushaltsgesetz 2008)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7930

In Verbindung mit:

Gesetz zur Errichtung eines Fonds für die Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen an den finanziellen Lasten des Finanzmarktstabilisierungsfonds des Bundes (Abrechnungsfondsgesetz – AFoG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7940

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Finanzminister Dr. Linsen das Wort. Bitte schön.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Ewald Groth [GRÜNE]: Bis hierhin ist noch nichts falsch gewesen, Herr Minister!)

Die wenigen, die sich noch hier im Saal befinden und nicht beim Mittagessen sind, werden sicherlich, wenn sie bei TOP 3 dabei waren, den Eindruck gehabt haben, dass sich die Opposition – zumindest bei dem Tagesordnungspunkt – leider eher für Klamauk als für Sachlichkeit entschieden hat.

(Beifall von der CDU)

Vielleicht gelingt es ja bei der Einbringung des dritten Nachtrages, das etwas zu ändern, denn die Zeiten sind nicht nach Klamauk und Clownerie, Frau Walsken, sondern sie sind relativ ernst.

Auch wenn ich betonen muss, dass das Jahr 2007 ein exzellentes war und das Jahr 2008 ein sehr gutes zu werden verspricht, so wissen wir doch nach den notwendigen Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung, an denen sich auch die Länder in erheblichem Maße beteiligen, dass wir unterstützende Maßnahmen für die Konjunkturbelebung zu leisten haben. Das wird sich sicherlich auch in unseren künftigen Debatten abbilden.

Es hilft auch nicht, sich in diesen Tagen immer tiefer in die Krise hineinzureden. Ich glaube, es wäre richtig, wenn wir die Ärmel aufkrempeln und versuchen würden, Vertrauen auch in der Konsumenten- und Investorenschaft zu schaffen.

Ich bringe heute den Entwurf eines dritten Nachtragshaushaltes für das Jahr 2008 in das Parlament ein. Wir rechnen zurzeit mit Haushaltsverbesserungen von 615 Millionen € bis zum Jahresende. Sie setzen sich im Wesentlichen aus Steuermehreinnahmen zusammen, die nach dem Ergebnis der Steuerschätzung von November dieses Jahres zu erwarten sind. Außerdem sind weitere steuerbedingte Haushaltsverbesserungen zu erwarten wie etwa Minderausgaben für den Feuerschutz im Umfang von 10 Millionen €.

Am 5. November hat der Arbeitskreis „Schaetzungen“ auf Basis des derzeit geltenden Rechts seine Einnahmenprognosen für die Jahre 2008 und 2009 veröffentlicht. Danach können Bund, Länder und Gemeinden im Vergleich zur letzten Schätzung – im Mai 2008 – mit Mehreinnahmen von 7,4 Milliarden € rechnen.

Rund 1,7 Milliarden € davon entfallen auf die Länder. Für Nordrhein-Westfalen heißt das: Wir erwarten gegenüber dem Haushaltssoll von 41,63 Milliarden € ein Einnahmeplus von 250 Millionen € – so jedenfalls die jetzige Schätzung.

Insgesamt profitieren nach den Ergebnissen der Steuerschätzung am meisten die Kommunen von der Einnahmeentwicklung in diesem Jahr. Prognostiziert wird für 2008 ein Plus von 5,7 Milliarden € und

für 2009 ein Plus von 3,3 Milliarden €. Diese gute Entwicklung steht vor allem im Zusammenhang mit der Gewerbesteuer.

Haushaltsverbesserungen in Höhe von insgesamt 355 Millionen € resultieren aus der Entwicklung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs. Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen: Der Haushaltsansatz kann gegenüber dem zweiten Nachtragshaushalt 2008 um 90 Millionen € reduziert werden. Darüber hinaus erhält das Land vor allem wegen der vorläufigen Abrechnung des Jahres 2007 per Saldo Erstattungen in Höhe von rund 265 Millionen €. 265 Millionen plus 90 Millionen ergeben die genannten 355 Millionen €.

Dass Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, der Verlockung nicht widerstehen konnten, das Thema Länderfinanzausgleich für ein politisches Strohfeuer zu nutzen, das war klar. Bei genauerem Hinsehen stellt sich die Situation beim Länderfinanzausgleich wie folgt dar:

Erstens. Wachstum und Finanzkraft hängen zusammen. Das reale Wachstum unseres Landes lag seit den 90er-Jahren nahezu durchgängig unter dem Bundesdurchschnitt, zum Teil erheblich. Nachlaufend kommt es dadurch zu einer Verringerung der Finanzkraft. 2007 lagen wir beim Wirtschaftswachstum bereits über dem Bundesdurchschnitt. Wenn sich diese Entwicklung verstetigt, wird auch die Finanzkraft wieder ansteigen.

Zweitens. Halbe Wahrheiten sind immer schlechte Argumente. Um die Finanzkraftentwicklung und die Ausgleichsleistungen umfassend zu beurteilen, muss man alle drei Ausgleichsstufen des Finanzausgleichs im Zusammenhang betrachten. Es geht nicht an, sich eine herauszupicken – obwohl natürlich von Oppositionsseite aus immer versucht wird, Differenziertes doch ein bisschen einfacher und pauschaler darzustellen.

Das System des bundesstaatlichen Finanzausgleichs, meine sehr verehrten Damen und Herren, besteht aus dem Umsatzsteuerausgleich, dem Länderfinanzausgleich im engeren Sinne und den Bundesergänzungszuweisungen. Für schlichte Gemüter ist das System natürlich nicht einfach zu verstehen, Frau Walsken. Je mehr ein finanzstarkes Land auf der ersten Stufe zahlt, desto weniger muss es dann auf der zweiten Stufe zahlen.

Genau dies trifft auf Nordrhein-Westfalen zu. Wir bezahlen einen immensen Betrag beim Umsatzsteuerausgleich. 2007 waren es 2,8 Milliarden €. Die Leistungen Nordrhein-Westfalens im Umsatzsteuerausgleich – also das, was wir an andere Länder bezahlen – haben in den letzten Jahren zugenommen. Das führt natürlich zu einer entsprechenden Absenkung der Finanzkraft, die dann im Länderfinanzausgleich im engeren Sinne berücksichtigt wird.

Die originäre Finanzkraft Nordrhein-Westfalens betrug 2007 105,63 %. Nach Durchführung des Umsatzsteuerausgleichs betrug die Finanzkraft Nordrhein-Westfalens nur noch 100,16 %. Mit anderen Worten: Weil Nordrhein-Westfalen im Umsatzsteuerausgleich so große Leistungen erbringt, fällt die im Länderfinanzausgleich zugrundegelegte Finanzkraft entsprechend niedriger aus.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die ganze Wahrheit zum Länderfinanzausgleich.

Ich darf zitieren:

Wer Entscheidungen nicht plant, sondern sich erst dann darum kümmert, wenn die Entscheidung fallen muss, der handelt zu spät.

Das wusste Konfuzius schon um das Jahr 500 vor Christus.

(Gisela Walsken [SPD]: Genial!)

Unsere Haushaltspolitik ist darauf ausgerichtet, Risiken abzuschätzen und dafür Vorsorge zu treffen. Dementsprechend werden auch mit diesem Nachtragshaushalt die Haushaltsverbesserungen ausschließlich nachhaltig eingesetzt. Wir wissen bereits jetzt, dass in den kommenden Jahren schwierigere Zeiten auf uns zukommen. Dafür wollen wir gewappnet sein.

Wir halten dieses Vorgehen für richtig. Bisher sind Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, den Beweis schuldig geblieben, dass es eine andere, bessere Möglichkeit gibt.

Rund 70 % der Haushaltsverbesserungen, also etwa 430 Millionen €, sollen dem Risikofonds für die WestLB zugeführt werden. Etwa 30 %, also rund 185 Millionen €, sind für den neu zu errichtenden Fonds für die Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen an den finanziellen Lasten des Finanzmarktsstabilisierungsgesetzes vorgesehen. Dieser Fonds heißt Abrechnungsfonds.

Den Risikofonds zugunsten der WestLB haben wir mit dem Ziel eingerichtet, Mittel anzusparen, damit Belastungen aus der Garantie nicht in einem Haushaltsjahr in vollem Umfang auf den Landeshaushalt durchschlagen. Diese Gründe gelten in gleicher Weise auch für den neu zu schaffenden Abrechnungsfonds.

Der Bund hat am 17. November den Finanzmarktsstabilisierungsfonds errichtet. Er verfügt über ein Gesamtvolumen von 480 Milliarden €, davon 400 Milliarden € für Garantieübernahmen und bis zu 80 Milliarden € für Kapitalhilfen und den Ankauf problematischer Kredite. An dem Schlussergebnis des Fonds werden die Länder mit 35 % beteiligt: bis zu einer maximalen Summe von 7,7 Milliarden €. Für das Land Nordrhein-Westfalen ergäbe sich daher ein Maximalbetrag von 1,7 Milliarden € – das sind die 35 % –, der im ungünstigsten Falle auf unser Land zukommt.

Bei der Verteilung der Haushaltsverbesserungen auf die beiden Fonds haben wir uns an dem Verhältnis der höchstmöglichen Zahlungsverpflichtungen des Landes aus dem WestLB-Risikofonds – das sind 3,8 Milliarden € – und dem Finanzmarktsstabilisierungsfonds des Bundes – das sind 1,7 Milliarden € – orientiert. Die Verteilung der Haushaltsverbesserungen erfolgt daher im Verhältnis 70:30.

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“, weiß der Volksmund. Meistens hat er recht. Wir treffen deshalb jetzt Vorsorge, damit wir in der Zukunft nicht allzu hart getroffen werden. Wir werden keinesfalls die Rezepte aus der Zeit von Rot und Rot-Grün wieder reaktivieren. Da wurde, wie wir wissen, ausgegeben, was das Zeug hält, nicht nur, bis die Taschen leer waren. Nein, dann wurde fröhlich auf Pump weitergemacht. So geht es nicht.

Wir gehen den soliden Weg, der Belastungen in der Zukunft abfedert. Da die Opposition bislang auch nicht im Ansatz einen besseren Vorschlag unterbreiten konnte, lege ich Ihnen heute den Dritten Nachtragshaushalt mit der Gewissheit vor, dass er finanzpolitisch den richtigen Weg weist. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Linssen. – Als Nächste hat Frau Walsken für die SPD-Fraktion das Wort.

Gisela Walsken (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister, ich habe persönlich Verständnis dafür, dass Sie sauer sind, wenn wir – wie schon beim Tagesordnungspunkt vorhin – Ihre geschnittenen Zahlen entlarven

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

oder wenn wir Sie mit ein paar Zitaten an Ihren eigenen Worten messen. Das muss ein Finanzminister aushalten, das sind die Schmerzensgeldanteile Ihres Gehalts. Ich fände es außerordentlich schön, Herr Finanzminister – das sage ich ganz persönlich –, wenn Sie das sportlich sehen würden, ohne angegriffen herumzugiften und in die persönliche Diffamierung abzugleiten.

(Beifall von der SPD)

Ich sehe das als Vorbemerkung und hoffe, dass wir an der Stelle wieder miteinander klarkommen.

Trotzdem darf ich Ihnen auch zu diesem Tagesordnungspunkt Kritik nicht ersparen. Das ist nicht nur meine Aufgabe als Oppositionspolitikerin, sondern auch als diejenige, die lange diesen Haushalt kennt.

(Lachen von Dr. Jens Petersen [CDU])

Deshalb sage ich, dass sowohl der Nachtrag für dieses Jahr als auch die Ergänzung für das nächste

Jahr in eklatanter Weise zeigen, dass Sie es hauswirtschaftlich in diesem Lande nicht können. Im Nachtrag für dieses Jahr vergeben Sie erneut, wiederholt die Chance, weniger Schulden aufzunehmen, obwohl die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler – ein Teil ist hier anwesend – Ihnen 250 Millionen € zusätzlich in die Kassen gezahlt haben.

Herr Finanzminister, vor einer guten Stunde haben Sie selber in diesem Hause gesagt, dass Sie all die zusätzlichen Steuereinnahmen zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung verwenden möchten.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Für eine nachhaltige Politik!)

Seien Sie so nett und schauen Sie in Ihre eigenen Pressetexte! Schauen Sie in der Pressemitteilung vom 30. Oktober 2006 nach, oder lassen Sie Ihre Leute nachschauen, und lesen Sie diesen Satz nach! An diesem Satz werden Sie gemessen. Und eine Stunde, nachdem Sie behauptet haben, all das, was wir zitieren, sei falsch, legen Sie hier einen Nachtragshaushalt vor, obwohl Sie 250 Millionen € mehr zum Abbau der Schulden hätten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ewald Groth [GRÜNE]: Der Neuverschuldung!)

– Völlig richtig. Wir bauen noch keine Schulden ab. Wir könnten weniger neue Schulden aufnehmen. Ich danke Ihnen herzlich für die Korrektur, Herr Groth.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist unsolidel!)

Das ist der eine Punkt, der unsolidel und unseriös ist. Aber der zweite Punkt, Herr Dr. Linssen, im Haushalt 2008 hat für noch viel größere Irritationen gesorgt, nämlich die Tatsache, dass Sie jetzt einen zweiten Schirm einrichten, einen neu einzurichtenden Abrechnungsfonds für eine mögliche Beteiligung des Landes an den Lasten des Finanzmarktstabilisierungsfonds des Bundes. 185 Millionen sollen jetzt in den Haushalt fließen, obwohl – jetzt mache ich wieder das, was ich vor einer Stunde gemacht habe – Sie in diesem Hause vor gerade sechs Wochen erklärt haben, dass gerade dafür vorerst kein Geld gebraucht wird. Ausweislich des Plenarprotokolls 14/102 haben Sie, Herr Finanzminister, gesagt:

Meine Damen und Herren, ich möchte, mit einem Ausblick auf den Landeshaushalt schließen. Ich hatte beim letzten Mal betont

– jetzt wird es spannend –,

dass es für 2009 und 2010 keine Auswirkungen gibt. Nach den heutigen Erkenntnissen

– und jetzt die Prognose –

würde ich behaupten: vielleicht sogar bis 2012 oder 2013.

Was machen Sie jetzt? Haben Sie das Parlament ...

(Ewald Groth [GRÜNE]: Belogen?)

Haben Sie – ich sage es vorsichtig – die Unwahrheit gesagt? Haben Sie es nicht gewusst? Oder machen Sie genau das, was wir Ihnen vorwerfen? Legen Sie Polster an für die Jahre 2009 und 2010? Darauf möchte ich von Ihnen eine Antwort.

Meine Damen und Herren, Sie behaupten auch, das Geld sei ja gut geschützt, es sei alles in einem Gesetz geregelt und man komme gar nicht daran. Weit gefehlt!

Schauen Sie bitte einmal in den Haushalt von Minister Wittke! Da gab es einmal ein Landeswohnungsbauvermögen. Die Überschüsse aus diesem Vermögen waren gesetzlich gebunden und sollten immer wieder dem Vermögen zugeführt werden. Minister Wittke hat in drei kurzen gesetzlichen Änderungen mit dieser schwarz-gelben Mehrheit beschlossen, diese Überschüsse in den Landeshaushalt zu leiten, um sie für andere Dinge zu nutzen.

Herr Minister, erzählen Sie mir nicht, dass Sie mit Ihrer Mehrheit die Verwendung dieses Polsters, dieses Schirmes nicht jederzeit für andere Dinge möglich machen könnten.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, dass der Nachtrag mit den darin enthaltenen Haushaltsverbesserungen in Höhe von insgesamt 615 Millionen € zur Absenkung – jetzt sage ich es korrekt – der Nettoneuverschuldung zu nutzen wäre, also dazu, sich weniger zu verschulden. An dieser Stelle wird eine Chance verschenkt. Das ist fatal.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber, meine Damen und Herren, die Haushaltsergänzung 2009 ist nicht besser. Die Neuverschuldung mit 1,3 Milliarden € ist aus unserer Sicht auffällig großzügig kalkuliert. Ich erinnere daran: Es gibt bislang kein eigenes Konjunkturprogramm dieser Landesregierung für Nordrhein-Westfalen.

Deshalb stellt sich bei uns der Verdacht ein, dass auch hier der Finanzminister unter dem Deckmantel der Finanzkrise über neue Verschuldung Polster anlegt. Ich will Ihnen das an wenigen Beispielen versuchen zu erläutern.

Erster Punkt: Da sind zum Beispiel die Belastungen des Landes durch die Erhöhung des Kindergeldes – eine Maßnahme des Bundes. Ja, sehr richtig, die Kindergelderhöhung kostet 2,1 Milliarden €. Davon entfallen auf den Bund 76 % und auf die Länder 24 %. Wenn man das für Nordrhein-Westfalen herunterkalkuliert, haben wir einen Anteil von etwa 107 Millionen € zu erbringen. Meine Damen und Herren, der Finanzminister schreibt 230 Millionen € in seinen Haushalt.

Zweiter Punkt: Der Bund plant – zunächst für zwei Jahre – die Wiedereinführung der sogenannten degressiven AfA, Höhe 200 Millionen €. Aus unse-

rer Sicht ist diese Zahl absolut willkürlich geschätzt. Auch wenn die Wiedereinführung Anreize bieten soll, verstärkt zu investieren, kann niemand – auch Sie können es nicht, Herr Finanzminister – bis heute seriös vorhersagen, wie viel ein Unternehmen letztlich vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise in neue Wirtschaftsgüter investieren wird. Ein Großteil der möglichen Belastung würde dann auch erst 2010 wirksam werden.

Sie kalkulieren allerdings heute schon sehr großzügig und setzen zusätzlich völlig pauschal, ohne dass es differenziert ist, einmal 90 und noch einmal 80 Millionen € für mögliche Auswirkungen des Konjunkturpaketes des Bundes an.

Meine Damen und Herren, unser Fazit lautet: Wenn man diese willkürlichen Ansätze, die durch nichts, aber auch gar nichts belegt sind, seriös kalkuliert und zum Teil auf sie verzichtet, wäre es möglich, im Haushalt 2009 ohne eine weitere Erhöhung der Neuverschuldung in Höhe von 1,3 Milliarden € auszukommen.

Deshalb sagen wir: Herr Finanzminister, Sie scheinen an dieser Stelle zum Trittbrettfahrer in der Finanzkrise geworden zu sein. Das findet nur unsere Kritik. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Walsken. – Für die CDU spricht der Kollege Dr. Petersen.

Dr. Jens Petersen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachtragshaushalte sind in dieser Legislaturperiode eigentlich stets ein Grund zur Freude. Mit dem dritten Nachtragshaushalt 2008 sind erneut Haushaltsverbesserungen verbunden. Im vorliegenden sind es 615 Millionen €. Wir haben deutlich höhere Steuereinnahmen, weil es den Unternehmen und den Menschen in Nordrhein-Westfalen auch deutlich besser geht. Wir haben höhere Steuereinnahmen, weil die Wirtschaft wieder wächst, und das sogar überdurchschnittlich. Das ist ein großer Erfolg für die Landesregierung und für CDU und FDP.

Wir sprechen aber auch heute über einen dritten Nachtragshaushalt, weil der Finanzminister vorsichtig budgetiert hat. Auch das ist ein Markenzeichen seiner Amtszeit. Wenn wir nun sogar höhere Einnahmen als ursprünglich veranschlagt absehbar sehen, ist auch das ein großer Erfolg für ihn und uns alle in NRW.

(Beifall von Volkmar Klein [CDU] und Angela Freimuth [FDP])

Man merkt, dass PISA wirklich überall ist, auch in der SPD-Landtagsfraktion. Deshalb noch ein Satz zum Länderfinanzausgleich: NRW ist und bleibt eines der großen Geberländer im Länderfinanzaus-

gleich. Im Umsatzsteuerausgleich zahlt unser Land auch in diesem Jahr mehr als 2,5 Milliarden € an finanzschwächere Länder. Damit ist NRW ein Geberland, und zwar in einem milliardenschweren Umfang.

Wenn jetzt von Verarmung in NRW gesprochen wird, ist das wirklich barer Unsinn. Selbst in der Teilkomponente des sogenannten horizontalen Ausgleichs gibt es eigentlich nichts Neues. NRW ist seit Jahren an der Grenze zwischen Geber- und Nehmerland. Wie in allen anderen Jahren auch wird sich erst nach Abrechnung im Folgejahr entscheiden, ob wir erneut Nettozahler sind.

Wie gehen wir jetzt mit diesen Mehreinnahmen um? Verplempern wir sie wie Rot-Grün? Oder gehen wir vorsichtig und nachhaltig mit dem Geld um? – Sie wissen es schon. Weil uns Weitsicht besonders wichtig ist, werden wir erstens die Altlast der WestLB abbauen und zweitens finanzielle Belastungen aus der Finanzkrise auffangen. Beides ist sinnvoll und nötig.

In beiden Fällen wissen wir, dass Belastungen auf uns zukommen, deren Höhe wir aber noch nicht kennen. Daher ist es klug, Rückstellungen zu bilden. Das würde jedes normale Unternehmen machen, nur SPD und Grüne nicht. Da kann ich nur sagen: Gut, dass Sie derzeit keine Verantwortung mehr für unser Land tragen.

Im Falle der WestLB bereinigen wir Altlasten, die in Ihrer Amtszeit entstanden sind.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Petersen, wer erzählt Ihnen so einen Quatsch?)

In Ihrer Amtszeit hat die WestLB nämlich begonnen, hohe Investitionen in US-Immobilienpapiere zu tätigen. Nun stellt sich heraus, dass diese Papiere wenig werthaltig sind und ein hoher Abschreibungsbedarf entsteht. Daher müssen wir diese Altlast nun behutsam beseitigen. Wir verhindern zukünftige Verschuldung. Hier halten wir auch Wort.

Die Finanzmarktkrise hat politische Entscheidungen auf Bundesebene mit sich gebracht. Dadurch entstehen hohe finanzielle Belastungen für NRW, die wir zu tragen haben. Auch hier ist es klug, Vorsorge zu betreiben. Da wir die Belastungshöhe aber heute noch gar nicht kennen können, ist es angebracht, ein Sondervermögen zu bilden. Dieses Sondervermögen hat – das ist besonders wichtig – eine eindeutige Zweckbestimmung, sodass von Sparstrumpf überhaupt keine Rede sein kann. Das ist wirklich großer Unsinn. Aber Herr Groth beweist es: Inkompetenz ist kein Hindernis dafür, Haushaltspolitiker bei der Opposition zu werden.

In Summe ist dieser Nachtragshaushalt ein erneuter Beleg für unsere Finanzpolitik: vorsichtig planen, sich stark anstrengen, damit es noch besser wird, dann Erfolge haben und für zukünftige Belastungen rechtzeitig Vorsorge treffen.

Wissen Sie, Kollegen der Opposition, Sie sind einfach nur neidisch auf unseren Erfolg.

(Dieter Hilser [SPD]: Insbesondere auf Ihre Rede! – Weitere Zurufe von der SPD)

Dafür hält der Volksmund zwei Sprichwörter parat. Erstens – das ist für Sie wichtig, Frau Walsken –:

Die Tochter des Neides ist die Verleumdung.

Das haben Sie heute Vormittag unter Tagesordnungspunkt 3 bewiesen.

(Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie nicht widerlegt!)

Zweitens:

Neid und Missgunst sind die höchste Form der Anerkennung.

Das gefällt mir ausgesprochen gut, denn das ist Ihre Form des Lobes für unsere Regierungspolitik. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Petersen. – Für die FDP spricht nun die Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Auch in diesem Jahr hat sich kurz vor Ablauf des Kalenderjahres eine Entwicklung gezeigt, der mit diesem Nachtragshaushalt Rechnung getragen wird, nämlich dass die Steuereinnahmen über dem ursprünglichen Ansatz des Haushaltes liegen. Ich gebe unumwunden zu, auch wenn das gelegentlich von dem einen oder anderen Kollegen anders bewertet wird, dass ich froh bin, dass wir diese Korrektur mit dem Nachtragshaushalt vornehmen können. Ich kann mich noch an andere Nachtragshaushalte erinnern, durch die die Nettokreditaufnahme erheblich angehoben und die Verfassungsmäßigkeit regelmäßig verfehlt wurde.

Es ist positiv zu bewerten, dass wir diese Steuermehreinnahmen, also mehr als ursprünglich prognostiziert, im letzten Quartal erreicht haben. Die Finanzmarktkrise und die sich abzeichnende Wirtschaftskrise haben mit Blick auf die Steuereinnahmen noch keine durchschlagende Wirkung gezeigt. Nichtsdestotrotz müssen wir dem Rechnung tragen, dass die Zeichen der Wirtschaft eher auf Sturm stehen und weiterhin Anlass für zurückhaltende Steuereinnahmeprognosen geben. Die Wachstumsprognosen zeigen eher nach unten. Die Zeiten ständig steigender Steuereinnahmen für Bund und Länder sind sicherlich und leider zunächst einmal vorbei.

Deswegen werden wir von der Linie der Koalitionsfraktionen zur Konsolidierung nicht abweichen. Aus

unserer Sicht ist der Finanzminister in Zeiten zurückgehender Steuereinnahmen verpflichtet, mit vorsichtig geschätzten Einnahmeansätzen einen Auffangschirm für die sich abzeichnenden finanziellen Unwägbarkeiten aufzuspannen. Von daher freuen wir uns lieber am Ende des Jahres, wie in diesem Jahr 2008 geschehen, wenn wir etwas weniger Schulden machen müssen, anstatt nachher festzustellen, dass die Planungen zu optimistisch waren. Ich hatte bereits gesagt, wie dies zu Zeiten der rot-grünen Landesregierung regelmäßig der Fall war.

Meine Damen und Herren, mit dem größten Teil der überansatzmäßigen Einnahmen wird das Sondervermögen zur Vorsorge der sich aus dem Rettungsschirm für die WestLB ergebenden Verpflichtungen weiter gefüllt. Entgegen aller Behauptungen handelt es sich dabei aber nicht um einen sogenannten Sparstrumpf des Finanzministers, der Landesregierung oder des Parlamentes. Vielmehr ist es ein Zeichen einer besonders verantwortungsvollen Finanzpolitik, wenn sich abzeichnende zukünftige Belastungen für den Haushalt in Vorsorge niederschlagen.

Die Bildung von Rücklagen für ungewisse Entwicklungen ist übrigens auch im Bilanzrecht eine Selbstverständlichkeit. Jeder verantwortungsvolle und rational agierende Privathaushalt würde genauso handeln. Aufgrund der besonderen Situation, dass das Land als Miteigentümer bei der WestLB mit am Tisch sitzt, mussten wir bei der Landesbank in besonderer Weise aktiv werden. Hierüber haben wir plenar an vielen Stellen diskutiert.

Aufgrund der besonderen Konzentration unserer Landesbank auf das internationale Kapitalmarktgeschäft haben wir in Nordrhein-Westfalen feststellen müssen, dass uns die Krisenanzeichen früher erreicht haben, als das bei anderen Instituten der Fall war. Deswegen haben wir anders als die Oppositionsfraktionen in diesem Hause in diesem frühen Stadium der Finanzkrise Verantwortungsbewusstsein für die WestLB, die Finanzmärkte und – das lassen Sie mich ausdrücklich hinzufügen – in besonderer Weise auch für die Sparkassen bewiesen.

Dank der Risikoabschirmung, die wir bereits im März auf den Weg gebracht haben, hat die WestLB mit der Ausgliederung der Risikowertpapiere schon einen Teil des Weges hinter sich gebracht, den andere Institute jetzt erst beschreiten und noch vor sich haben. Wir verkennen dabei nicht, dass wir in Zukunft aufgrund der Zuspitzung der Krise vor allem in den letzten anderthalb Monaten bald wieder als Eigentümer gefragt sein könnten.

Aber auch die 185 Millionen € zur ersten Füllung des neu gegründeten Fonds zur Bedienung der sich aus dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz des Bundes ergebenden Lasten sind gut und nachhaltig zurückgelegtes Geld. Denn wir wollen die zukünftigen Haushaltsgesetzgeber, die zukünftigen Generationen nicht alleine lassen mit den Folgen von Be-

lastungen, die sich aus vergangenem Handeln ergeben.

Auf der ganzen Welt unterstützen die Staaten in beispiellosen Rettungspaketen die Finanzinstitute. Diese Hilfen sind aus meiner Sicht notwendig und ordnungspolitisch als Ausnahme gerechtfertigt, da die Banken in der globalisierten Welt die wichtige Funktion der Kapitalallokation übernehmen und damit die Grundlage für Wachstum und Entwicklung zur Verfügung stellen.

Die Beträge, die für die Eigenkapitalhilfen sowie insbesondere für die Garantien und Bürgschaften bereitgestellt werden, sprengen sicherlich manchmal die Vorstellungskraft. Denn in fast jedem Staat geht es um dreistellige Milliardenbeträge.

Die Notenbanken haben bereits enorme Mengen zusätzlicher Liquidität in den Markt geführt. Diese Maßnahmen greifen bislang noch nicht so, wie es von allen gewünscht ist. Denn das Hauptproblem der Krise, das verlorene Vertrauen, ist im Augenblick noch nicht behoben; ist noch nicht wieder hergestellt.

Meine Damen und Herren, wir haben mit dem Rettungspaket nach dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz eine Besonderheit in Deutschland, denn wir haben ein föderales System. Es galt und gilt, eine Regelung für die Verteilung der Lasten zu finden, die sich aus diesem neuen Bundesgesetz ergeben. Wir haben das bereits diskutiert.

Meine Damen und Herren, da die Finanzinstitute nach den Hilfen aus dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz fragen, ist damit zu rechnen, dass auch auf das Land Nordrhein-Westfalen Belastungen bei der Abrechnung des Fonds zukommen. Genau aus diesem Grunde halte ich es gerade im Sinne einer nachhaltigen Finanz- und Haushaltspolitik und der Konsolidierung für zwingend erforderlich, dass wir die Mittel dafür verwenden, als Haushaltsgesetzgeber einen Fonds zur Absicherung dieser Verpflichtungen, die das Land Nordrhein-Westfalen treffen, in der Höhe offenen Verpflichtungen zu schaffen.

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne werden wir die Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss zu diesem dritten Nachtragshaushalt 2008 positiv begleiten. Zum Länderfinanzausgleich könnte man sicherlich noch einige Aspekte anfügen. Einiges habe ich bereits heute Morgen beim Tagesordnungspunkt 3 angesprochen. Der Minister hat im Übrigen in seiner Einbringungsrede dazu Hinreichendes gesagt.

Insofern bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Freimuth. – Jetzt spricht Herr Groth für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ewald Groth^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen die Charts vom letzten Tagesordnungspunkt mitgebracht – darauf komme ich am Ende meiner Rede zu sprechen –, damit Sie das in bunt sehen.

(Der Redner hält mehrere Grafiken hoch.)

Ich verspreche Ihnen, dass es beim nächsten Mal nicht auf DIN A 4 sein wird.

(Gisela Walsken [SPD]: DIN A 0!)

Das wird so groß sein, dass die Bürgerinnen und Bürger von den Tribünen aus lesen können, wie Sie in der Finanzpolitik versagen, meine Damen und Herren!

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von CDU und FDP)

Dieser dritte Nachtrag für dieses Haushaltsjahr stellt einen neuen Negativrekord dar. Mit Transparenz und nachvollziehbarer Haushaltspolitik hat das überhaupt nichts zu tun. Das sind die Worte von Herrn Dr. Linssen selbst: Das hat mit Transparenz überhaupt nichts zu tun.

Wenn er auf die Grünen gehört hätte, hätte er auf einen Nachtragshaushalt verzichten können. Dann hätte er die KiBiz-Millionen vorher eingestellt. Das hätte im Übrigen immer noch nicht gereicht, aber dann hätten wir jetzt den zweiten Nachtragshaushalt vorliegen.

Meine Damen und Herren, dass NRW beim Länderfinanzausgleich zurückfällt, ist alles andere als ein gutes Signal. Für die wirtschaftliche Entwicklung bedeutet das, dass wir im Vergleich zu anderen Bundesländern zurückfallen. Das ist eindeutig so!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Man kann sich angesichts der Minderausgaben in Höhe von 355 Millionen € vieles fragen. Dieser Betrag ist übrigens nicht gespart, Herr Finanzminister. Es klingt zwar so, als sei das Land sparsam, aber es handelt sich um Minderausgaben, weil wir nicht mehr zahlen, sondern weil uns die anderen Bundesländer mit unterhalten müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Angesichts dieser Größenordnung muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, dass wir für die Wohnungslosen, für die wir bislang immer 2 Milliönchen ausgegeben haben, jetzt keinen Platz mehr im Haushalt haben.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Das ist viel Geld! – Gegenruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Das ist mehr als schäbig!

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn er jetzt insgesamt 615 Millionen € im Rettungsfonds für WestLB und im nationalen Rettungsfonds parkt, hat das vor allen Dingen strukturelle Bedeu-

tung; das ist ganz eindeutig so. Finanzminister Linsen will mit dieser Aktion eine drohende Steigerung der Nettoneuverschuldung im nächsten Jahr wegen der zurückgehenden Steuereinnahmen – das wird kommen, meine Damen und Herren, und das wissen Sie auch schon – abfedern. Aber die Nettoneuverschuldung wird erhöht werden müssen, weil Sie keinen Ausgleich finden werden. Sparen können Sie nämlich nicht; das zeige ich Ihnen gleich auf den Charts. – Er parkt also das Geld, um daraus die Wahlgeschenke zu finanzieren.

Herr Finanzminister, es regiert sich sehr angenehm und schön, so lange die Sonne scheint; aber der Sonnenschein ist vorbei!

(Beifall von den GRÜNEN)

Was machen Sie denn jetzt? Wo ist Ihr Konzept? Geben Sie doch zu, dass Sie mit Schwarz-Gelb bei schlechtem Wetter nicht regieren können, sondern dann müssen wieder andere Leute in Nordrhein-Westfalen regieren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie kommen ins Schlingern. Jetzt kommen schwere Zeiten auf uns in Nordrhein-Westfalen zu; das wissen wir auch. Wo ist Ihr Konzept gegen die Rezession, die auf uns zukommt? Wo ist Ihr Konjunkturprogramm? – Null Aussage! Da passiert überhaupt nichts.

Der Länderfinanzausgleich ist der einzige Punkt, an dem Sie sparen. Das ist aber keine Sparsamkeit. Unter Schwarz-Gelb fallen wir jedenfalls zurück. Die anderen Bundesländer ziehen an uns vorbei. Wir waren einst ein stolzes Land.

(Lachen von Dr. Wilhelm Droste [CDU])

Das Wort von Rot-Grün hat etwas gegolten in Berlin!

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Ja, sicher!)

– Wenn der Finanzminister Nordrhein-Westfalens nach Berlin gereist ist, hat sein Wort etwas gegolten.

(Carina Gödecke [SPD]: Allerdings! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das stimmt!)

Wie kommt er jetzt zurück? – Immer mit leeren Händen. Bei der WestLB hat er nichts erreicht! Beim Risikofonds läuft überhaupt nichts. Wir sind nämlich zu einem Nehmerland geworden. Wir finanzieren die anderen Bundesländer nicht mehr mit; die anderen finanzieren uns mit.

In dieser Frage gibt es weder eine Konzeption noch eine Linie. Hören Sie auf mit der Herumeierei! Die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen haben mehr Wahrheit verdient;

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Und eine bessere Opposition!)

sie vertragen auch mehr Wahrheit. Wir haben damals gespart. Sie können dies in meinem ersten Chart sehen.

(Der Redner hält eine Grafik hoch. – Lachen von Minister Dr. Helmut Linssen)

Es zeigt den Rückgang der Steuereinnahmen und die Nettoneuverschuldung. Die Fläche in der Mitte stellt die Einsparungen von Rot-Grün dar. Jedes Jahr wurde eine ganze Milliarde tatsächlich gespart. Sie wurde bei Bürgerinnen und Bürger und bei den Bediensteten abgeholt, die gelitten haben – Senkung der Sonderzahlungen usw. Sie haben bei den Demonstrationen draußen gestanden und immer versprochen: Wir machen das sofort rückgängig! Das haben Sie doch gesagt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben sich ins Amt gemogelt, meine Damen und Herren! Sie haben sich reingeflunkert. Wir haben tatsächlich gespart! Auf diesem Rücken haben Sie Ihre schäbige Politik gemacht.

(Zuruf von Volkmar Klein [CDU])

Jetzt zeige ich Ihnen einmal, wie das bei Ihnen aussieht.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Das ist zu klein!)

– Ja, beim nächsten Mal bekommen Sie das einen halben Meter groß.

(Der Redner hält eine weitere Grafik hoch und gestikuliert mit den Armen.)

Ich zeige Ihnen noch einmal, wie das bei Ihnen ist. Dort geht die Schere so auseinander. So geht die Schere auseinander.

Ich zeige Ihnen auch noch einen dritten Chart.

(Der Redner hält eine dritte Grafik hoch.)

Bis hierhin gehen die Einsparungen von Rot-Grün, und ab dort – seit Ihrem Regierungsantritt – geht es herunter.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von der CDU – Dr. Jens Petersen [CDU]: Sie könnten als Grafikdesigner arbeiten!)

Das sind die Zahlen, meine Damen und Herren, und mit denen müssen Sie sich auseinandersetzen. Es hilft nämlich nichts, immer nur so zu tun, als ob man haushalten könnte. Man muss es tatsächlich wollen, die Kraft dazu entwickeln und auch dann die Kraft haben, wenn einem der Wind ins Gesicht bläst. Sie haben bislang nur Schönwetter gehabt und es nicht geschafft. Ich frage mich: Was passiert eigentlich, wenn es einmal richtig zur Sache geht? – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Groth. – Für die SPD spricht nun ...

(Minister Dr. Helmut Linssen meldet sich zu Wort.)

– Die Landesregierung ist bei mir nicht eingetragen, aber selbstverständlich haben Sie, Herr Minister, das Wort, weil Sie eingebracht haben.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte nur zu ein paar Bemerkungen von Frau Walsken Stellung nehmen. Sie hat behauptet, ich hätte in der Pressemeldung von August 2006 angekündigt, dass jegliche Steuermehreinnahmen für die Rückführung der Nettoneuverschuldung verwandt würden. Ich habe das dort für das Jahr 2006 vorgetragen. Das wird sicher auch aus Ihrem Text hervorgehen.

(Gisela Walsken [SPD]: Ich habe das sauber zitiert!)

Zweiter Punkt. Sie arbeiten natürlich permanent mit Befürchtungen: Wir haben die Befürchtung, dass ... Es könnte ja sein, dass ... – Nun will ich Ihnen die theoretischen Gesetzesänderungen, die Sie angesprochen haben, erklären. Wenn Herr Wittke Gesetzesänderungen in Sachen Wfa eingebracht hat, dann kann ich nicht verhindern, dass Sie mit Befürchtungen arbeiten und Sie die Vokabeln vom Sparstrumpf und von Wahlkampfprücklagen benutzen, die Sie so nett finden und in die Sie so verliebt sind.

(Gisela Walsken [SPD]: Tue ich doch gar nicht!)

Aber machen wir doch einfach mal den Praxistest. Wir bringen den Haushalt 2010 sicherlich im Juni im Kabinett ein, und dann werden wir den dort verabschieden. Dann müsste ich gleichzeitig praktisch eine Gesetzesänderung zu diesem Finanzmarktstabilisierungsfonds einbringen. Frau Walsken, so weit können Sie mir doch folgen, oder?

(Martin Börschel [SPD]: Sie haben doch immer sofort den Nachtragshaushalt! – Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Passen Sie einmal auf: Sie würden doch dann sofort nach Münster laufen und sagen: Da hat er eine Rücklage gebildet, siehe Urteil von 2003.

(Gisela Walsken [SPD]: Sehr richtig! Kluger Mann!)

Für so dumm halten Sie uns doch wirklich nicht, Frau Walsken.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie haben doch damals den verfassungswidrigen Haushalt vorgelegt!)

Also machen wir den Praxistest! Sie behaupten das weiter – ich weiß es ja –, weil Sie sonst nichts anderes auf der Pfanne haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Jetzt kommt der Beleidigungsteil!)

Deshalb haben Sie sich ja auch hier nicht lange mit dem Nachtrag beschäftigt, weil Ihr Pulver offensichtlich sehr schnell verschossen war, sondern haben bereits über die Ergänzungsvorlage 2009 gesprochen.

(Gisela Walsken [SPD]: Haben Sie den ersten Teil nicht mitgekriegt?)

Hören Sie mal! Gucken Sie sich doch den Text an, den Sie gebracht haben. Sie haben pausenlos über 2009 geredet.

(Gisela Walsken [SPD]: Ich habe gerade über den Nachtrag geredet!)

Jetzt will ich Ihnen auch zu Ihren Luftnummern etwas sagen. Sie haben zum Beispiel gesagt, dass wir beim Kindergeld viel zu hoch schätzen würden, nämlich Ausfälle von 230 Millionen €. Sie haben 170 Millionen € eingesetzt.

(Gisela Walsken [SPD]: Richtig!)

Sie wissen auch, dass der Gesetzentwurf des Bundesfinanzministers auf einer Verteilung beruht – das ist ja das Irre an dieser Geschichte –, weshalb ich hoffe, dass es zur Anrufung des Vermittlungsausschusses kommt. Eine Verteilung von 76:24 ist das, was wir eigentlich nach der Gesetzeslage haben müssten.

(Gisela Walsken [SPD]: Das habe ich doch gerade gesagt!)

– Davon gehen Sie aus. Das ist aber nicht der Gesetzentwurf des Bundesfinanzministers. Lassen Sie sich von Ihren Leuten in Berlin doch einfach besser informieren! Das wäre vielleicht wirklich hilfreich.

(Zuruf von der SPD)

Dann werden Sie sehen, dass eine Verteilung von 42,5 für den Bund und 57,5 für Länder und Kommunen vorgesehen ist. Dagegen werden wir angehen. Wir müssen aber jetzt einen Haushalt aufgrund des Gesetzentwurfs des Bundesfinanzministers einbringen, Frau Walsken. Wenn Sie jetzt richtig zugehört haben, dann haben Sie das auch verstanden.

Zweiter Punkt: degressive AfA. Lassen Sie sich von Ihren Leuten doch einmal die Vorlage für den Haushaltsausschuss des Bundestages vom 5. November geben. Darin steht, wie der Bundesfinanzminister die Ausfälle schätzt. Er schätzt 1,94 Milliarden € für 2009, 4,33 Milliarden € für 2010, dann 4,165 Milliarden € für 2011 und 2,41 Milliarden € für 2012. Da Nordrhein-Westfalen bei diesen Maßnahmen immer 10 % trägt, haben wir uns erlaubt, statt 194 Millionen € – 10 % von 1,94 Milliarden € wären 194 Millio-

nen € – 200 Millionen € einzusetzen. Für das Jahr 2010 – das sage ich Ihnen auch schon – rechnen wir statt mit 433 Millionen € – 10 % von 4,33 Milliarden € wären 433 Millionen € – mit 450 Millionen €.

Lassen Sie sich für solche Debatten einfach besser vorbereiten! Das wäre hilfreich und würde uns das Geschäft unwahrscheinlich erleichtern. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Das würde ich Ihnen auch empfehlen! Lassen Sie sich die Zitate heraussuchen!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Linssen. – Frau Brunn spricht nun für die SPD.

(Zuruf von der SPD: Na endlich!)

Anke Brunn (SPD): Herr Finanzminister, ich finde es eigentlich bedauerlich, dass Sie auf die Ausführungen der Kollegin Walsken immer nur mit Polemik antworten.

(Beifall von Martin Börschel [SPD] – Minister Dr. Helmut Linssen: Fakten!)

Das finde ich nicht in Ordnung. Sie sollten, Herr Kollege Finanzminister, wirklich an den Fakten bleiben. Dazu sage ich: Sie haben in der schwierigen Situation, in der wir jetzt gegenwärtig sind, da es einerseits noch eine sehr gute Konjunktur gibt und wir Geld bekommen, wir auf der anderen Seite aber eine Krise vor uns haben, keine Antworten. Weil Sie keine Antworten haben, machen Sie einfach irgendetwas. Das Irgendetwas, was Sie machen, ist mehr oder weniger ein Überbordwerfen Ihrer gesamten bisherigen Prinzipien.

(Beifall von der SPD)

Das ist die Frage, die heute im Zentrum der Auseinandersetzung steht. Die Frage ist Ihr widersprüchliches Verhalten. Sie sagen mehr oder weniger: Was schert mich mein Geschwätz von gestern?

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Vor ein paar Monaten haben Sie noch gesagt, die Risikoabschirmung der WestLB würde das Land überhaupt nicht mit Neuverschuldung belasten. Heute packen Sie im Nachtragshaushalt 430 Millionen € zusätzlich in die Vorsorge für den Risikoschirm. Vor ein paar Tagen haben Sie noch gesagt, das Finanzierungsgesetz des Bundes, das Finanzierungsmarktstabilisierungsgesetz, würde erst ab 2010 Geld kosten. Heute stecken Sie 185 Millionen € in einen Extrafonds dafür.

Herr Finanzminister, Sie sagen, dass Sie jetzt vorsorgen. Das ist aber Vorsorge auf Pump;

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

denn die entsprechenden Mittel könnten Sie eigentlich in die Senkung der Neuverschuldung einbringen, weil Sie dieses Geld, wenn man Ihren Worten denn glauben darf, weder 2008 noch 2009 noch 2010 überhaupt brauchen werden.

Wenn Sie schon Vorsorge treffen: Warum richten Sie dann keinen Risikofonds für die Städte ein, die nämlich in absoluter Notlage sind? Warum tun Sie das nicht? Das wäre doch etwas. Und warum senken Sie nicht die Neuverschuldung, was Sie jetzt wirklich könnten?

Das sind die Punkte, die an dieser Debatte unehrlich sind. Vor zwei Jahren haben Sie noch für ein Verschuldungsverbot plädiert. Jetzt verdoppeln Sie die Neuverschuldung für 2009.

(Martin Börschel [SPD]: Das ist der ehrliche Kaufmann!)

Vor zwei Jahren haben Sie den schon verstorbenen Herrn Keynes noch verurteilt. Heute schreiben Sie seine Argumentation ab, ohne aber in der Sache ein Konzept für die Änderungen vorzulegen.

Meine Damen und Herren, jetzt endet meine Redezeit. Diese Ausführungen könnte man aber noch sehr gut verlängern.

Ich frage Sie, Herr Finanzminister: Was stimmt denn nun wirklich – Ihre Argumentation vor zwei Jahren oder Ihre Argumentation jetzt? Und was sagen Sie den Menschen, die auf einmal sehen, dass wir als Exportland Nordrhein-Westfalen zum Nehmerland abgesunken sind? Wir waren in den letzten Jahrzehnten immer unter den starken fünf Ländern und sind jetzt ein Nehmerland geworden. Was sagen Sie den angesichts unserer Exportabhängigkeit in Bezug auf die zukünftige Krise? Haben Sie dieses Thema denn überhaupt nicht zu bearbeiten?

Das finde ich schlimm. Ein ehrbarer Kaufmann muss auch ehrlich sein. Vor allen Dingen muss er wirklich vorsorgen, anstatt eine solche Hamster-Politik zu betreiben, wie Sie das jetzt tun.

Auf diese Fragen hätten wir gerne eine Antwort. – Das wollte ich hier noch kurz sagen. Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Brunn. – Für die CDU spricht Herr Kollege Klein.

Volkmar Klein (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben den Eindruck, dass der Finanzminister gerade mit sehr vielen Fakten die von Frau Kollegin Walsken aufgeworfenen Fragen noch einmal sehr deutlich beantwortet hat und damit auch dargestellt hat, warum die jetzt erfreulicherweise zu verzeichnenden Mehreinnahmen sinnvollerweise dazu genutzt werden, entsprechende Vorsorge zu treffen. Genau das ist die Antwort, die

angesichts der aktuellen Problematik richtigerweise zu geben ist.

Weil aber schon die Fakten nicht geholfen haben, scheinen weitere Argumente zum heutigen Zeitpunkt auch nicht weiterzuhelfen.

Dementsprechend schlage ich vor, diesen Entwurf jetzt an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Dort werden wir erneut den redlichen Versuch unternehmen, auch die Opposition von der Sinnhaftigkeit dieses Entwurfs zu überzeugen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Das ist doch nicht wahr! Er hat wirklich gar nichts mehr zu sagen!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Klein. – Herr Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, bitte.

(Gisela Walsken [SPD]: Herr Becker, hauen Sie rein! – Gegenruf von Horst Becker [GRÜNE]: Das muss man gar nicht! Das erledigt sich von selbst!)

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich melde mich noch einmal zu Wort, weil ich mich gut an die Debatten erinnern kann, die wir in den letzten beiden Jahren hier geführt haben. Bei diesen Debatten habe ich und haben auch andere von uns Ihnen immer wieder vorgehalten, dass Sie das, was Sie zu sein vorgeben, nämlich ein ehrbarer Kaufmann, dem Grunde nach nicht sind.

Lassen Sie mich noch einmal kurz rekapitulieren, warum das so ist und warum dies nicht nur ein Problem der Vergangenheit und der Gegenwart ist, sondern auch ein Problem der Zukunft dieses Landes und seiner Bürger werden wird.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Genau! Zukunft ist jetzt!)

Erstens. Wir haben es damit zu tun, dass im Jahr 2005, als Sie die Regierung übernommen haben, die Steuereinnahmen in Nordrhein-Westfalen – ich sage es ganz langsam zum Mitschreiben und zum Mitdenken – 7,8 Milliarden € niedriger waren als heute.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist die Zahl!)

Wir haben es außerdem damit zu tun, dass die Nettokreditaufnahme, die Sie immer so sehr bekämpft haben, damals 5,2 Milliarden € höher lag als heute. – Das ist ein Delta, wie man so schön sagt, von round about 3 Milliarden €. Es sind mindestens 2,5 bis 3 Milliarden €; man könnte es auch noch spitz bis auf 3,5 Milliarden € hochrechnen. Ich will jetzt aber nicht über die berühmten Peanuts streiten.

Zweitens. Wir haben es damit zu tun, dass Sie damals einen Wahlkampf geführt haben, in dem Sie den Leuten

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Alles versprochen haben!)

gleichzeitig den Abbau der Nettoneuverschuldung und die Vermehrung von Leistungen versprochen haben. Von Letzterem ist nichts eingetreten.

Wir haben es auch damit zu tun, dass Sie in den letzten drei Jahren den Kommunen strukturell – je nachdem, wie man es rechnet; ich bin jetzt einmal zuungunsten der Kommunen großzügig – mindestens 1,2 Milliarden € pro Jahr entzogen haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Unerhört!)

Das fehlt vor Ort bei freiwilligen Leistungen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das fehlt übrigens auch in den Nothaushaltskommunen,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die Menschen müssen es ausbaden!)

die dann von der Kommunalaufsicht dieser Landesregierung regelmäßig getriezt werden – bis hin zur Erhöhung von Kindergartenbeiträgen und ähnlichen Dingen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das alles haben Sie zusammen getan.

(Hendrik Wüst [CDU]: Sprechen Sie noch zum Thema?)

– Ja, das tue ich. Das hängt mit dem Haushalt und mit der Aussicht zusammen. Deswegen mache ich das auch mit großem Genuss – und zwar nicht wegen dem, was kommt, sondern weil man hinterher wieder nachlesen kann, wie Sie sich jetzt zu dem verhalten, was wir Ihnen vorhersagen, genau wie in der Vergangenheit.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Herr Becker, erklären Sie doch einmal das mit den 2 Milliarden €!)

– Nun seien Sie einmal ganz ruhig; Sie können sich ja jederzeit noch einmal zu Wort melden.

Ich sage Ihnen noch einmal: Sie haben die Nettokreditaufnahme um einen geringeren Betrag abgebaut, als Sie Steuermehreinnahmen hatten. In der Zwischenzeit haben Sie sich auch noch zulasten der Kommunen bereichert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Minister, das Ganze spitzt sich unter dieser Landesregierung ja zu. Warum spitzt es sich zu? Sie gehen heute davon aus – das ist der momentane Stand; dies gehört für mich auch in eine solche Nachtragshaushaltsdebatte –, dass sich die Steuereinnahmen des Landes im nächsten Jahr um

0,1 Milliarden € vermindern, und zwar von 42,2 auf 42,1 Milliarden €.

Dazu sage ich Ihnen Folgendes: Es war absehbar, dass wir in eine konjunkturelle Krise geraten und dass diese konjunkturelle Krise natürlich in der Realwirtschaft stattfindet und nicht etwa virtuell, so wie Sie Ihren Haushalt machen oder die Finanzwirtschaft ihre Planungen. Genauso sehr ist auch absehbar – darüber würde ich Ihnen hier im Hause auch eine Wette anbieten –, dass wir es allerspätstens im letzten Quartal nächsten Jahres, wahrscheinlich aber bereits Mitte nächsten Jahres mit einem deutlichen Einbruch bei den Steuereinnahmen des Landes zu tun haben werden.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Wenn das so ist, müsste sich diese Landesregierung aufschwingen und vorneweg marschieren, um in dem mit Abstand größten Flächenland in der Bundesrepublik Deutschland, im Industrieland Nordrhein-Westfalen, etwas für die Konjunktur und für die Bürger zu tun, damit es nicht dazu kommt.

(Gisela Walsken [SPD]: Sie nimmt aber Schulden auf!)

Das machen Sie aber alles nicht.

Stattdessen gibt dieser Landesvorsitzende des Ungefährten, Herr Ministerpräsident Rüttgers, permanent Interviews,

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

in denen er in Bezug auf das Konjunkturprogramm irgendwo zwischen Erleichterung der Abschreibung von Steuerberaterkosten und Kohlekraftwerken hin- und herschwiemelt. Sobald er nach Konkretem gefragt wird, kommt nichts.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Darum hat das alles etwas mit den Bürgern und übrigens auch mit den Kommunen zu tun. Denn es ist absehbar, was Sie nächstes Jahr machen werden, nämlich das, was Sie in den letzten Monaten und Jahren gemacht haben: Wenn Sie den Glücksteil Ihres Haushalts – also das Glücksspiel – nicht mehr haben, weil die Zeiten nicht mehr so sind, werden Sie das Raubrittertum ausbauen. Die Kommunen und die Bürger vor Ort werden nach den Kommunalwahlen über Ihre Gemeindefinanzierung den Preis dafür bezahlen, dass Sie nicht in der Lage sind, dieses Land durch schwere Zeiten und durch schwere See zu steuern. Das sind die Folgen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kollege Becker. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit kommen wir zum Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** der beiden **Gesetzentwürfe Drucksache 14/7930 und Drucksache 14/7940** an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

6 Öl-Wechsel jetzt: NRW braucht Biomassestrategie

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7952

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Sie soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/7952** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

7 Hilfe für Kinder nach Klasse 10 beenden

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7960

Ich erteile als erster Rednerin für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Beer das Wort. Bitte schön, Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Ihnen zunächst eine wahre Begebenheit erzählen,

(Volkmar Klein [CDU]: Das ist ja etwas Neues!)

die sich vor Kurzem in Gelsenkirchen abgespielt hat. Sie dürfte sowohl für Herrn Minister Laumann als ganz besonders auch für Frau Ministerin Sommer interessant sein.

Es geht um einen Schüler, der die gymnasiale Oberstufe im 13. Jahrgang besucht und im Frühjahr 2009 das Abitur vor sich hat. Er erhält wie seine

Eltern seit März des letzten Jahres Leistungen nach dem ALG II. Dieser Status hat für ihn gravierende Konsequenzen.

Er musste einmal wöchentlich bei der ARGE in Gelsenkirchen vorsprechen – und zwar während der Unterrichtszeit. Er hatte unter Aufsicht Bewerbungen zu schreiben. Dazu gehörten auch solche Bewerbungen, die nicht seinem Berufswunsch entsprechen. Dadurch hat der Schüler bislang nicht nur Unterricht versäumen müssen, sondern konnte auch an Klausuren nicht teilnehmen. Der Agentur für Arbeit in Gelsenkirchen war das bekannt.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Es gab eine Petition. Wir haben das geregelt, Frau Ministerin Sommer und Herr Minister Laumann. Aber in der Tat müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsagentur in der gleichen Arbeitsgruppe gesessen haben, die im Rahmen der Arbeit der Bundesregierung jetzt den Vorschlag auf den Weg gebracht hat, dass das Schulbedarfspaket Schülerinnen und Schülern mit 100 € nur bis zum Ende der Sekundarstufe I unterstützen soll.

Das kann doch nicht wahr sein. Dürfen in diesem Land Kinder aus einkommensschwachen Familien kein Abitur machen? Ist das nicht vorgesehen? Warum soll die Förderung am Ende der Sekundarstufe I eingestellt werden?

(Beifall von den GRÜNEN)

Am Montag war einer Pressemeldung zu entnehmen, jetzt sei innerhalb der Großen Koalition auf Bundesebene eine Einigung zustande gekommen. Leider ließ sich das nicht verifizieren. Seit gestern wissen wir, dass im letztlich beschlussfassenden Organ, nämlich im Finanzausschuss, nicht die Regelung getroffen worden ist, das Förderpaket auszuweiten und auch Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe II Hilfe zukommen zu lassen. Ich finde, das ist ein bildungspolitischer Skandal.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Minister Laumann, es ist an den Kollegen der CDU-Fraktion gescheitert; Herr Kollege Killewald wird gleich noch einiges dazu sagen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist nicht wahr!)

– Dann können Sie gleich erklären, wie es sein kann, dass die Vorreiter der Sozialpolitik, die sich hier gerne das Robin-Hood-Mäntelchen umwerfen, auf Bundesebene genau solche Dinge sabotieren. Ich finde, das ist wirklich nicht hinnehmbar.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen ist unser Antrag brandaktuell. Wir fordern Sie auf, auf Bundesebene dafür zu sorgen, dass es nun nicht im Vermittlungsausschuss zu einem Verschiebeparkplatz kommt, sondern die Leis-

tungen für die Kinder nach Hartz IV sofort auch auf Kinder in der Sekundarstufe II ausgeweitet werden.

Einmal mehr erweist sich, dass die Regelsätze für Kinder und Jugendliche eigenständig und nach eigenständigem Bedarf ermittelt werden müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch das darf keine Minute länger herausgeschoben werden. Das ist die Herausforderung. Es geht nicht darum, einfach vom Bedarf Erwachsener etwas abzuziehen, weil Menschen noch etwas kleiner sind. Sie haben durch das Heranwachsen, bei der Bildung und bei der Kultur ganz besondere eigene Bedarfe. Wir erleben immer wieder, wie unzulänglich das derzeitige System ist und woran es scheitert.

Es muss sich sehr viel an der Geisteshaltung derjenigen ändern, die in Verantwortung stehen und die Bildungsgänge für Jugendliche eigentlich anders organisieren und aufschließen müssten, damit auch benachteiligte Kinder und Jugendliche in diesem Land gleiche Chancen haben. Ich finde es beschämend, dass wir hier überhaupt darüber debattieren müssen

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

und dass auf Bundesebene wieder einmal Entscheidungen in den Vermittlungsausschuss verschoben werden. Machen Sie Schluss mit dem Verschiebeparkplatz. Herr Minister Laumann, Sie werden uns gleich erklären, wo Ihre Initiativen ansetzen werden, um das schnellstmöglich zu regeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bildung ist der Weg zum gesellschaftlichen Aufstieg. Sie ermöglicht Orientierung und bestimmt Lebenswege. In unserem Bildungssystem muss jeder Mensch ungeachtet seiner Herkunft nach seiner Begabung gefördert und gefordert werden. Das ist eine gemeinsame Aufgabe der Familie und der Gesellschaft.

Die größte Zahl der Familien wird ihrem Erziehungsauftrag gerecht und kann eigenverantwortlich ihren Kindern die gewünschten Bildungschancen eröffnen. Es ist aber auch festzustellen, dass eine zunehmende Zahl von Familien unter anderem aus armutsgefährdeten Schichten oder mit Zuwanderungsgeschichte nicht mehr in der Lage ist, ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag im notwendigen Umfang zu erfüllen.

Es muss Aufgabe von Politik und Gesellschaft sein, mehr Chancengerechtigkeit in der Bildung zu realisieren und damit auch den benachteiligten Kindern

und Jugendlichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Fortschritt zu ermöglichen. Gerade diese Kinder und Jugendlichen müssen unsere Gesellschaft als offen, gerecht und chancenreich erleben. Sie benötigen die eigene Erfahrung, dass Bildung, Leistung und Fleiß Garanten für den gesellschaftlichen Aufstieg sind.

Unsere Gesellschaft verspielt angesichts der demografischen Entwicklung ihre Zukunftsfähigkeit, wenn sie sich nicht in besonderer Weise dieser Personengruppe annimmt. Sie verliert nicht nur Wohlstand; sie verliert ihren Anspruch auf eine offene und solidarische Gesellschaft.

(Britta Altenkamp [SPD]: Genau!)

Unsere Gesellschaft braucht Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien ebenso als Leistungsträger wie Kinder aus bürgerlichen Schichten. Bildung für alle ist die nachhaltigste Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat zur Verbesserung der Verhältnisse von Kindern und Jugendlichen mehrere ab dem 1. Januar 2009 geltende Maßnahmen eingeleitet, die zu einer Entlastung in Höhe von mehr als 2 Milliarden € führen. Das ist eine gute Botschaft für die Familien in unserem Land.

Unter anderem soll ein Schulbedarfspaket eingeführt werden, bei dem Kindern aus Familien, die Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld II beziehen, für den Erwerb von Unterrichtsmaterialien eine jährliche Unterstützung von 100 € bewilligt werden soll. Die Bundesregierung greift damit eine Forderung der Länder auf, den besonderen Lernmittelbedarf von Schülerinnen und Schülern im Leistungssystem von SGB II und XII zu berücksichtigen. Das tun wir in Nordrhein-Westfalen in besonderer Weise. Das ist gut so.

Der Bundesrat hat den Bundestag am 7. November diesen Jahres darüber hinaus mit den Stimmen aller Länder aufgefordert, die vorgesehene Mittelbewilligung auf Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II zu erweitern, sodass die Unterstützung auf dem Weg zum Fachabitur und zum Abitur gesichert ist. Der Ausschluss dieser Schülerinnen und Schüler wäre nach meiner Auffassung sachlich nicht gerechtfertigt.

(Norbert Killewald [SPD]: So ist das!)

Gerade Leistungsempfänger nach SGB II und SGB XII, die einen höheren Bildungsabschluss anstreben, sollten angesichts der Diskussion über die soziale Durchlässigkeit des deutschen Bildungssystems gegenüber anderen Schülerinnen und Schülern nicht finanziell benachteiligt werden. Diese Empfehlung wurde von Nordrhein-Westfalen voll mitgetragen und findet die uneingeschränkte Unterstützung der CDU-Fraktion.

(Beifall von der CDU)

Dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der die Landesregierung dazu auffordert, sich bei der Bundesregierung für die Aufhebung der Beschränkung bis zur Klasse 10 einzusetzen, ist die Landesregierung nachgekommen.

Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen werden sich auch weiterhin für die Verbesserung von Bildungschancen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen einsetzen. Dies geschieht insbesondere auf Bundesebene. Anscheinend ist es dringend nötig, dass sich die Länder auch dort einbringen.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist damit bereits durch Vollzug abgearbeitet worden und muss als erledigt betrachtet werden.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Nein, ist nicht wahr!)

– Die Empfehlung ist ausgesprochen worden, Frau Beer.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Nein!)

Falls Sie ihn aufrechterhalten, müssen wir ihn leider ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Killewald das Wort.

Norbert Killewald (SPD): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werter Kollege Tenhumberg, ich weiß nicht, ob es an Euch/Ihnen vorübergegangen ist: Gestern Abend hat tatsächlich ein Gremium getagt. Es hat tatsächlich das abgelehnt, was der Bundesrat – wie von Dir eben beschrieben – gefordert hat, nämlich dieses Paket auf die Oberstufe auszuweiten. Das ist Tatsache. Insofern ist der Antrag hier und heute eigentlich gerade passend, weil die Landesregierung dieses Thema in den kommenden Tagen noch einmal im Bundesrat aufs Tapet bringen kann.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Werte Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen und von der Landesregierung, deshalb werbe ich für den gemeinsamen Versuch, es auf den Weg zu bringen, dass auch Oberstufenschüler oder Schüler oberhalb der 10. Klasse in diesen Genuss kommen können.

Bis gestern haben wir gehofft. Tatsache ist: Wir Sozialdemokraten wollen das Schulbedarfspaket für bedürftige Kinder und Jugendliche von der ersten Klasse bis zum Abitur. Dieser Ansatz ist auch in der Anhörung des Deutschen Bundestages einhellig von allen Sachverständigen begrüßt worden.

Wir setzen auf Chancengleichheit in der Bildung und auf wirksame Beiträge im Kampf gegen Kinder-

armut. Ich habe den Kollegen Tenhumberg so verstanden, als ob wir in dieser Hinsicht auf einer Linie wären.

Leider ist das Vorhaben gestern gescheitert, wie ich schon berichtet habe. Die Vertreter der Union hätten der Verlängerung des Schulbedarfspakets bis zum Abitur nur dann zugestimmt, wenn im Gegenzug steuerliche Privilegien für Arbeitgeber und Selbstständige ausgeweitet worden wären.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist nicht wahr!)

– Das stimmt wohl. – Ich habe aus entsprechenden Unterlagen vorgelesen, die gestern Abend vorlagen. Ich kann noch mehr vorlesen, Herr Minister. Darin heißt es, die von Ihren Kolleginnen und Kollegen geforderte Änderung des Einkommensteuergesetzes hätte dazu geführt, dass Selbstständige in Zukunft die Kosten für Internatsaufenthalte und teure Privatschulen für Kinder bis zum 14. Lebensjahr in unbegrenzter Höhe steuerlich hätten absetzen können.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist Gerechtigkeit! Ja, ja!)

Herr Minister Laumann, ich glaube nicht, dass das Ihrem Denken und Handeln entspricht. Deshalb möchte ich dafür werben, dass Sie sich in der kommenden Sitzung des Bundesrates für eine Nachverhandlung einsetzen, Herr Minister.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich habe den Kollegen Tenhumberg so verstanden, als ob wir inhaltlich nicht auseinanderliegen. Deshalb wäre es im Sinne der betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Familien, dass wir in den nächsten Tagen – uns werden nur Tage bleiben, um dies noch zu verändern – das Schulbedarfspaket auf die Klassen jenseits der 10. Klasse ausweiten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Für die Fraktion der FDP spricht nun Frau Kollegin Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Frau Beer, Sie haben Glück gehabt, dass Sie die Kurve gekriegt haben. Bis gestern Abend habe ich mich wirklich gefragt: Warum ziehen Sie diesen Antrag nicht zurück? Warum bekommen Sie nicht mehr mit, was in dieser Republik passiert?

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Ja, gestern Abend ist die Angelegenheit in den Vermittlungsausschuss gegangen. Aber am 7. November – Ihr Antrag datiert vom 25. – hat der Bundesrat mit allen Ländern zum Entwurf des Familien-

leistungsgesetzes Stellung genommen und gefordert, diese Begrenzung des Bedarfspakets von 100 € auf die Sekundarstufe I zu streichen.

Dann schreiben Sie am 25. November Ihren Antrag, mit dem Sie die Landesregierung auffordern,

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

sich bei der Bundesregierung einzusetzen. Nordrhein-Westfalen war im Bundesrat dabei und hat auch entsprechend gestimmt. Am 29. November ist in den Zeitungen zu lesen, dass die Parteien der Großen Koalition sich verständigt haben, dass die Begrenzung aufgehoben wird. Ich bin, auch wenn die Angelegenheit jetzt im Vermittlungsausschuss ist, sehr sicher, dass die Begrenzung entsprechend aufgehoben wird und dass dieses Bedarfspaket von 100 € hoffentlich auf die Sekundarstufe II erweitert wird.

Genau das will auch die FDP. Da haben wir in der Sache überhaupt keinen Dissens; das ist völlig klar. Auch wir möchten, dass diese 100 € pro Schuljahr den Jugendlichen aus Sozialhilfeempfängerfamilien, aus Hartz-IV-Familien in der Sekundarstufe II zur Verfügung stehen; keine Frage.

Auch wir wollen das, weil es nicht hinnehmbar ist, weil es nicht sein kann und sein darf, dass Schülerinnen und Schüler, die die Fähigkeit besitzen, die auch das Leistungspotenzial besitzen, eine Sekundarstufe II zu besuchen, dies eventuell nicht können, weil es den Eltern zu teuer ist, weil sie es sich nicht leisten können, weil sie kein Schulmaterial, keine Bücher oder Materialien für Medien besorgen und finanzieren können. Das kann und darf nicht sein.

Es darf keine Angelegenheit des Portemonnaies der Eltern sein, ob Kinder und Jugendliche ihre Schullaufbahn weiterverfolgen oder nicht.

Von daher steht die FDP 100%ig dahinter. Wir sagen: Bildung darf keine Frage des Geldbeutels sein. Deswegen unterstützen wir selbstverständlich diesen Weg. In der Sache sind wir da überhaupt nicht auseinander.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ich möchte gerne zu Ende führen. Ich frage Sie nur, Frau Beer – jetzt frage ich Sie, Frau Beer –: Was soll momentan das Land Nordrhein-Westfalen tun? Die Angelegenheit ist im Vermittlungsausschuss. Über den Bundesrat haben wir uns eingesetzt. Das Land Nordrhein-Westfalen, die Landesregierung, wird ganz sicherlich keine andere Stellung beziehen. Ganz im Gegenteil: Seien Sie sicher, dass wir dieses Anliegen unterstützen werden. Denn es ist in der Sache auch unser Anliegen.

Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche ihre Schullaufbahn weiterverfolgen können und nicht aus finanziellen Gründen unter Umständen sagen: Jetzt brechen wir die Schule ab, wir müssen sehen, dass wir in einen Job kommen. – Nein, das wollen wir ganz bestimmt nicht. Für die Liberalen ist Bildung Bürgerrecht. Es ist selbstverständlich, dass wir das allen zugestehen. Das darf keine Frage des Geldes sein. Das ist eine Frage sicherlich des Fleißes und des Engagements in der Schule selbst. Das ist auch keine Frage. Denn es gibt halt bestimmte Voraussetzungen auch für bestimmte Schullaufbahnen.

Sorge bereitet mir allerdings, dass wir das Problem nicht nur bei Familien von Hartz-IV-Empfängern haben, sondern dass es auch viele erwerbstätige Familien gibt, bei denen es auch sehr eng im Portemonnaie ist, die auch Probleme haben, Schulbücher und Schulmaterialien für ihre Kinder über eine lange Zeit zu kaufen, um es tatsächlich zu erreichen, dass ihre Kinder länger als bis zur Sekundarstufe I die Schule besuchen. Auch an der Stelle müssen wir gucken: Was bleibt den Eltern von dem verdienten Bruttogehalt netto im Portemonnaie übrig?

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

– Ja, das ist ein ganz wichtiger Punkt, dass nicht am Ende die Geringverdiener mit ihrer Erwerbstätigkeit hinterher dümmen dastehen als diejenigen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, aber der in Rede stehenden Sorge enthoben sind. Ich möchte, dass allen Kindern und Jugendlichen, auch aus ärmeren Schichten, aus einkommensarmen Schichten, aber auch denen, deren Eltern aus Erwerbstätigkeit wenig Geld haben, ein Schulbesuch bis zum Abitur ermöglicht wird. Auch das ist ein ganz wichtiger Punkt. Den Aspekt vergessen Sie als Grüne immer gerne. Darauf müssen wir auch gucken; wir müssen auch auf der Bundesebene dafür kämpfen, dass den Menschen endlich mehr netto vom Brutto übrig bleibt. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass ich froh bin, dass es in dieser Debatte in dieser Frage im Landtag keine inhaltlich unterschiedliche Bewertung gibt und auch mich mit meiner Ansicht davon nicht ausnehme.

(Beifall von Norbert Killewald [SPD])

Zweiter Punkt. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen muss wirklich nicht aufgefordert werden,

sich hierum zu kümmern. Es war immerhin diese Landesregierung, die 2007 eine Expertenkommission eingesetzt hat, aus deren Arbeit wir die Forderung eines eigenständigen Bedarfssatzes für die Kinder abgeleitet haben.

(Beifall von der CDU)

Es ist wahr: Sie haben es auch gefordert. Wir haben damals Entscheidungen in diese Richtung im Bundesrat mit erwirkt. Es war schwer genug, wenn ich daran denke, wo in dieser Frage einige andere Länder damals noch standen.

Dass wir bei der Frage, ob Kinder einen für sie ausgerechneten Bedarfssatz brauchen, nicht weiterkommen, liegt daran, dass das Bundesarbeitsministerium bis heute die notwendigen Untersuchungen darüber einfach nicht vorgelegt hat. Herr Killewald, reden Sie einmal mit Ihrem Kollegen Scholz; er soll in dieser Abteilung etwas Gas geben, damit wir diese Daten erhalten.

(Britta Altenkamp [SPD]: Dann stimmen Ihre Kollegen zu? – Das ist ja gut!)

Die Daten werden deswegen nicht vorgelegt, weil man weiß, welche Debatte das dann nach sich zieht. Die Erfinder der momentan praktizierten Pauschalierung sitzen noch – ich kenne sie namentlich – in den Abteilungsleitungen. Deswegen tun sie sich auch so schwer, dieses zu verändern.

Dritter Punkt. Das Schulpaket ist dadurch entstanden, dass man aus bestimmten Gründen – ich will dazu nicht näher ausführen, weil mir die Zeit dann auch wegläuft – die Kindergelderhöhung bei den SGB-II-Kindern im System anrechnen muss.

Daraufhin haben wir – und das war eine gute Idee – das Schulbedarfspaket geschnürt. Mir wäre es allerdings lieber, das Geld aus dem Schulbedarfspaket würde nicht in bar ausgezahlt, sondern für alle wären die Schulbücher nach den Sommerferien da. Viele Eltern werden mit dem Geld sicherlich gut umgehen, aber ich hätte das Paket – um das ganz offen zu sagen – lieber mit Quittungen für Schulbücher verbunden. Es ist aber anders entschieden worden.

Dass diese Hilfe über das 10. Schuljahr hinausgehen muss, darüber sind wir uns einig. Das ist mit meiner Unterstützung am 23. Oktober im Ausschuss für Arbeit und Sozialpolitik des Bundesrates beantragt, dort mit 16:0 verabschiedet und am 7. November im Bundesrat mit der Stellungnahme zum Familienfinanzgesetz so mit Mehrheit beschlossen worden.

Jetzt zu dem, was gestern im Finanzausschuss passiert ist, Kollege Killewald. Es gab ein Paket. Die beiden Fraktionsführungen hatten sich darauf verständigt, dass wir auf der einen Seite beim Schulbedarfspaket über das 10. Schuljahr hinaus gehen – es also auch für die Gymnasiasten bereitstellen –, dass wir auf der anderen Seite Arbeitgeberleistungen an

Eltern für die Betreuung von über sechsjährigen Kindern steuerfrei gestalten wollen. Das ist uns ein großes Anliegen. Wenn Firmen Eltern für die Kinderbetreuung einen Zuschuss zahlen, damit Vater und Mutter berufstätig sein können, dann ist das keine schlechte Sache.

Dieser Teil der Zusage war gestern in der SPD-Fraktion nicht mehrheitsfähig. Wenn man sich in der Politik auskennt, dann weiß man, dass darauf bestanden wird, dass beide Teile zustande kommen; so ist das nun einmal in einer Koalition. Ich weiß auch, dass es heute nach den Fraktionssitzungen – meine Partei hat heute erst ihre Fraktionssitzung, gestern fand unser Parteitag statt – noch Gespräche auf der Ebene der Fraktionsvorsitzenden geben wird. Warten wir ab, was am Ende morgen oder übermorgen im Bundestag verabschiedet wird.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Killewald?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja. – Ich habe heute noch mit meinen Kollegen im Bundestag telefoniert. Ich bin sehr daran interessiert, dass die Sache nicht so hoch aufgehängt wird, dass wir noch zu einer Lösung kommen und der Bundestag morgen oder übermorgen, wenn er das Finanzpaket verabschiedet, diese Änderung aufnimmt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Killewald?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja, sofort. Ich will nur noch einen Gedanken zu Ende führen. – Der Bundestag muss das Finanzpaket in dieser Woche verabschieden; das ist auch wichtig. Denn wir alle wollen, dass die in dem Paket steckende Kindergelderhöhung, die Erhöhung der Kinderfreibeträge und das Absetzen von Handwerkerrechnungen in Privathaushalten zum 1. Januar in Kraft treten. Deswegen muss das Gesetz diese Woche durch. Wir dürfen das Gesetz nicht aufhalten. Ich bin guten Mutes, dass das trotz allem klappt.

Eine persönliche Anmerkung: Man soll nicht so tun, als wenn es von 100 € im Jahr abhinge, ob ein 16-Jähriger zum Gymnasium geht oder nicht. Als ich 16 war, war ich in der Lage, mir 100 DM zu besorgen, ohne überall zu betteln.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Besorgen? Was haben Sie denn gemacht?)

– Ich habe gearbeitet.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt können wir die Zwischenfrage aufrufen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Killewald. – Meine Kolleginnen und Kollegen, ich bitte darum, dass Sie insgesamt ein bisschen leiser sind. Die Verständigung ist sonst nur schwer möglich.

Herr Kollege Killewald hat das Wort für eine Zwischenfrage. Herr Minister hat dann noch Zeit zu antworten. Die Redezeit an sich, Herr Minister, ist ja abgelaufen. – Bitte schön, Herr Kollege Killewald.

Norbert Killewald (SPD): Herzlichen Dank für das Gestatten der Zwischenfrage. Wenn sich der Bundesgesetzgeber morgen nicht für die Ausweitung, wie es der Bundesrat gewünscht hat, aussprechen und anders entscheiden sollte, ist es dann zu erwarten, dass die Landesregierung bzw. Sie die Diskussion anschließend noch einmal derart gestalten, dass das später doch noch realisiert werden kann?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Wir müssen uns noch damit beschäftigen, was die Landesregierung tut, wenn der Fall eintritt. Ich möchte das Familienfinanzpaket auf gar keinen Fall gefährden und sage noch einmal: Wenn wir deswegen die Kindergelderhöhung, die Freibetragserhöhung für die Familien zum 1. Januar nicht hinbekommen, dann wäre das nicht gut. Dann muss man abwägen.

In der Sache sind wir aber nicht auseinander. Da ich grundsätzlich Optimist bin, gehe ich davon aus, dass sich in unser beider und auch im Interesse der Grünen und der FDP heute Abend in Berlin noch einiges tut, Herr Killewald, und diese Lösung kommt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Die FDP, das sind nicht Ihre Freunde!)

Ich denke, dass das eine gute Sache wird.

Man kann diesen Punkt rein theoretisch auch gesetzestechnisch abtrennen und den anderen Bereich laufen lassen, aber man darf die Kindergelderhöhung und die Erhöhung der Kinderfreibeträge wegen dieser Frage zeitlich nicht verzögern. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal Frau Kollegin Beer zu Wort gemeldet.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Minister Laumann, es ist in der Tat gut, zu telefonieren, aber es wäre noch besser, jetzt gemeinsam dem Antrag zuzustimmen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das wäre ein Signal, das wir heute noch den Kollegen und Kolleginnen nach Berlin senden könnten: Alle Mitglieder dieses Parlaments stehen hinter der Initiative der Landesregierung. Wir möchten, dass das jetzt schnellstmöglich, ohne Verzug geregelt wird.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Laumann, mach mit!)

Wir wollen Ihre sozialpolitischen Initiativen an der Stelle ausdrücklich stärken.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Geben Sie sich einen Ruck!)

Frau Pieper-von Heiden, die Lernmittelfreiheit ist doch – das scheinen Sie vergessen zu haben – Ländersache.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das heißt, dass es nicht angehen kann, diese Lasten bei der Kommune abzuladen, sondern es muss eine Initiative des Landes geben, die Schulen so auskömmlich auszustatten, dass sie Kindern aus einkommensschwachen Familien entsprechende Lernmittel zur Verfügung stellen können.

Herr Laumann, ich nehme Sie gerne mit in die Beratung der einzelnen Fälle im Petitionsverfahren, in denen es genau darum geht, dass sich Lernmittel nicht nur auf ein Schulbuch beschränken, sondern dass man in der Oberstufe bis zu 300 € zum Beispiel dann auf den Tisch legen muss, wenn ein Gymnasium verlangt, CAS-Rechner zu kaufen, die alleine schon 180 € kosten.

Dann komme ich noch dazu, dass die Schülerinnen und Schüler angesichts eines langen Schultages alles daransetzen, ein gutes Lernergebnis zu erreichen, aber nicht noch nebenbei jobben gehen müssen, weil sie sich ansonsten den Rechner nicht erlauben können. Das muss auch in Nordrhein-Westfalen gewährleistet sein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Tenhumberg?

Sigrid Beer (GRÜNE): Aber gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Tenhumberg, Sie haben das Wort.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Frau Kollegin Beer, Sie fordern in Ihrem Antrag, dass sich die Landesregierung für das Schulbedarfspaket für alle Familien einsetzt. Glauben Sie, dass die Landesregierung das nicht getan hat?

Sigrid Beer (GRÜNE): Wir wissen, dass das im Bundesrat eingebracht worden ist. Das haben wir ausdrücklich begrüßt. Jetzt aber geht es darum, dieses Verfahren zu beschleunigen und zu einem guten Abschluss zu bringen. Darum ist der Antrag dringlicher denn je. Es hängt jetzt im Vermittlungsausschuss.

Heute sollte das Signal von Nordrhein-Westfalen ausgehen, dass wir diese Regelung haben wollen, und zwar alle Mitglieder dieses Parlaments, und dass wir die Landesregierung und den zuständigen Minister unterstützen. Ich weiß nicht, warum Sie sich dem verwehren könnten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Das gut gefüllte Haus zeigt uns, dass wir eine direkte Abstimmung, die die antragstellende Fraktion so beantragt hat, vor uns haben.

Wir kommen also zu dieser Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/7960**. Wer ist für diesen Antrag? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Laumann!)

Wer ist dagegen? – CDU und FDP. – Wer enthält sich? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, einem der Höhepunkte in diesem Hause, auch wenn jetzt einige den Saal verlassen, nämlich:

8 Fragestunde

Drucksache 14/7965 – Neudruck

Mit dieser Drucksache liegen Ihnen die Mündlichen Anfragen 256, 257 und 258 aus der letzten Fragestunde vor sowie die Mündlichen Anfragen 259 bis 269.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 256

des Abgeordneten Kuschke von der Fraktion der SPD auf:

Reform des staatlichen Beihilferechts

Am 21. November wird die EU-Wettbewerbskommissarin in Brüssel ihre Vorstellungen zur Reform des staatlichen Beihilferechts präsentieren.

Welche Position will die Landesregierung bei der Reform des staatlichen Beihilferechts in den Konsultationsprozess einbringen?

Ich darf Frau Ministerin Thoben um Beantwortung bitten.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine Sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Kuschke bittet die Landesregierung am 12. November, ihre Position zur Reform des staatlichen Beihilferechts vor dem Hintergrund einer von der zuständigen Kommissarin Kroes für den 21. November angekündigten Erklärung darzulegen. Losgelöst von dieser etwas drolligen Terminierung, Herr Kuschke, gibt es inzwischen das Papier von Frau Kroes im Internet.

(Unruhe – Glocke)

Ich habe den Eindruck, dass es Auslastungsprobleme zu geben scheint, wenn man solche Fragen stellt.

(Zurufe von der SPD)

Frau Kroes hat in ihrer Rede die Maßnahme der Kommission im Zusammenhang mit der Finanzkrise dargestellt und sich mit der bisherigen Umsetzung des Aktionsplans auseinandergesetzt. Die Landesregierung hat den Reformprozess von Anfang an kritisch und konstruktiv begleitet.

Sie stimmt mit den Grundanliegen der Europäischen Kommission überein, dass staatlichen Beihilfen klare Grenzen gesetzt werden müssen, um einen wettbewerbsverzerrenden Subventionswettbewerb zu vermeiden. Die Landesregierung wird auch weiterhin darauf achten, dass eine wirksame Beihilfekontrolle fairen Wettbewerb sichert und Verdrängungswettbewerb zulasten der ohne staatliche Hilfen sehr wettbewerbsfähigen Unternehmen Nordrhein-Westfalens zuverlässig abwehrt.

Zugleich wird sich die Landesregierung weiterhin dafür einsetzen, dass die erforderlichen beihilferechtlichen Spielräume für die eigenverantwortliche Ausgestaltung öffentlicher Daseinsvorsorge, effiziente Förderpolitik und wirkungsvolle Reaktionsmöglichkeiten in Unternehmenskrisen erhalten bleiben.

Die Landesregierung hat in Übereinstimmung mit der Bundesregierung, den anderen Ländern sowie den öffentlichen Banken und den kommunalen Spitzenverbänden die sehr strengen Vorgaben der Europäischen Kommission für öffentliche Bürgschaften kritisiert. Sie hat sich in einem langen und intensiven Prozess darum bemüht, die Folgen der neuen Bürgschaftsmittelteilung zu mildern. Wenngleich dies sicher nicht vollständig gelungen ist, so konnte doch zumindest erreicht werden, dass Bürgschaften der öffentlichen Hand mit einigem Begründungsaufwand weiterhin beihilfefrei möglich sind, wenn sie die von der Europäischen Kommission ursprünglich vorgesehene Grenze von 200.000 € spürbar überschreiten.

Wir begrüßen, dass die Europäische Kommission mit der Mitteilung vom 25.10.2008 schnell und angemessen auf die besonderen Herausforderungen der Finanzkrise reagiert hat. Diese Mitteilung sowie die zügige Genehmigung von Unterstützungsprogrammen der nationalen Regierungen für Finanzinstitute zeigen, dass die europäische Beihilfekontrolle einer Krisenbewältigung auch in außergewöhnlichen Fällen nicht entgegensteht.

Für die Normalfälle der Unternehmenskrise genügt das beihilferechtliche Instrumentarium der Leitlinien für Rettungs- und Umstrukturierungshilfen ebenfalls grundsätzlich den Anforderungen für die Wiederherstellung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in Schwierigkeiten.

Soweit die Kommission ihre im Aktionsplan angekündigten Bemühungen zur Überarbeitung der Leitlinien in Angriff nimmt, wird sich die Landesregierung intensiv – gegebenenfalls auch im Rahmen der Länderinitiative erste Folgenabschätzung – im Interesse der Nordrhein-Westfälischen Unternehmen an der Diskussion beteiligen.

Die derzeitige De-minimis-Regelung wird von Bund und Ländern seit Jahren als zu gering angesehen. Ihre Anhebung auf 400.000 € würde für die Praxis des aufwendigen Genehmigungsverfahrens in vielen Fällen ersparen. Wir teilen die Sorge des Bundeswirtschaftsministeriums, dass die nach Rating-Kategorien differenzierenden Referenzsätze in der derzeitigen Finanzkrise zu unverträglich hohen Vergleichszinsen für die Marktüblichkeit von Darlehenskonditionen führen können. Dies könnte die Kreditversorgung vor allem kleiner und mittlerer Unternehmen beeinträchtigen. Deshalb erscheint es überlegenswert, den Maßstab zur Ermittlung der Referenzzinssätze etwas zu lockern.

Anfang dieser Woche haben wir sehr kurzfristig ein weiteres Konsultationspapier – derzeit liegt es allerdings erst in englischer Sprache vor – bekommen, das Vorschläge zur vorübergehenden Lockerung des Beihilferechts während der Finanz- und Wirtschaftskrise enthält. Dieses Papier soll auf einer multilateralen Sitzung mit den Mitgliedsstaaten am 08.12. erörtert werden. Das Papier kann ich noch nicht abschließend bewerten. Allerdings scheint manches zwar gut gemeint, aber noch nicht unbedingt praxistauglich zu sein. Wir werden uns also in die weitere Debatte sachlich und nachdrücklich einschalten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. Es gibt eine erste Nachfrage von Herrn Kuschke. Bitte, Herr Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Ministerin Thoben, vorab: Ersparen Sie mir bitte Ihre Belehrungen, zumal es Belehrungen des gesamten Hauses sind.

(Beifall von der SPD)

Die Mündliche Anfrage hat am 12. November – also vor dem 21. – vorgelegen. Wenn sie hier nicht behandelt worden ist, dann hat das mit dem Verfahrensablauf des Hohen Hauses zu tun.

Meine ganz konkrete Frage: Halten Sie es für notwendig bzw. haben Sie es möglicherweise selbst angesprochen, im Zusammenhang mit der Krise auf dem Finanzmarkt auch die Frage zu stellen, wie zukünftig mit der Beihilfe bezogen auf den Komplex öffentliche Banken, Sparkassen und Landesbanken umgegangen werden soll?

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerin, bitte.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Diese Frage wird sicherlich bei den weiteren Überlegungen, die unser Finanzminister für die Zukunft der WestLB anstellt, eine Rolle spielen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Eine zweite Frage. Bitte, Herr Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Ich mache den Versuch, vielleicht auf diese Frage eine Antwort zu bekommen: Besteht aus Sicht der Landesregierung bezogen auf die von mir bereits angesprochene Krise die Notwendigkeit zu einer flexibleren Handhabung vor dem Hintergrund notwendiger konjunkturpolitischer Maßnahmen und insbesondere vor dem Hintergrund, bei den Städten und Gemeinden eine Flexibilisierung im Bereich der Beihilfe zu erreichen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Die generelle Frage ist, ob wir glauben, dass außer bei den Finanzschirmen, deren Details in Brüssel noch diskutiert werden – Sie können in den Zeitungen verfolgen, dass auch Frau Kroes nach Hinweisen aus Deutschland an der einen oder anderen Stelle nochmals nachdenkt –, auch in anderen Bereichen eine Flexibilisierung notwendig ist. Ich sage Ihnen ganz offen: Wir möchten natürlich, dass unsere nationalen und auch regionalen Spielräume in einer solchen Situation etwas großzügiger bemessen sind als außerhalb einer solchen Situation. Ich kann Ihnen zur Konkretisierung im Moment nicht mehr vortragen, als ich Ihnen gesagt habe.

Es gibt das große Problem, dass man an sich ein wettbewerbsneutrales und kein branchenspezifisches Instrument braucht. Das heißt, die Anpassung von Bürgschaftsrichtlinien, was auch die Bundesregierung bei der Gemeinschaftsaufgabe gemacht hat, die Änderung von Durchführungsbe-

stimmungen, um eine größere Flexibilität bei der Vergabe der Mittel zu haben, halte ich unter Umständen für angezeigt. Mehr nicht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es liegen keine weiteren Nachfragen vor. Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 257

des Abgeordneten Karl Schultheis von der SPD-Fraktion, die ebenfalls aus der letzten Fragestunde stammt:

Bald Nachwuchsmangel bei Hochschullehrern?

Nach Angaben des Bundesbildungsministeriums fehlen in Europa derzeit 700.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, 10 % davon in Deutschland. Die Lücke will das Ministerium durch Programme für den wissenschaftlichen Nachwuchs schließen, wie Staatssekretär Michael Thielen am 28. Oktober in Berlin mitteilte.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) warnte am gleichen Tag ebenfalls vor einem Mangel an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern: In den Jahren 2009 bis 2020 müssten jährlich 2.700 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer eingestellt werden, um die aus Altersgründen ausscheidenden Professorinnen und Professoren zu ersetzen. Zurzeit würden jährlich bereits 600 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fehlen.

Wie viele Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer werden in NRW zwischen 2009 und 2020 aus Altersgründen ausscheiden?

Um Beantwortung wird hier Herr Minister Dr. Pinkwart gebeten.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ganz herzlichen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultheis, in Nordrhein-Westfalen werden aus Altersgründen voraussichtlich 3.010 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer die Hochschulen in den Jahren 2009 bis 2020 verlassen. Betrachtet man allein die öffentlich-rechtlichen und staatlichen Hochschulen, so reden wir von ca. 2.770 Personen.

In den nationalen und europäischen Kontext eingebettet – Sie deuten dies in Ihrer Anfrage an – heißt das: Die Chancen für den akademischen Nachwuchs werden in den kommenden Jahren immer besser. Die Konkurrenz um die besten Köpfe wird lebhaft sein. Diejenigen, die schon heute in gute Rahmenbedingungen für die Hochschulen und insbesondere für den Nachwuchs investieren, werden

in diesem Wettbewerb mit besseren Karten in der Hand dastehen als diejenigen, die alles auf sich zukommen lassen.

Nordrhein-Westfalen hat keinen Anlass, diesen Wettbewerb zu scheuen. Ganz im Gegenteil! Sie wissen, dass wir in den vergangenen Jahren Schritt für Schritt die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, dass die Hochschulen auch in der internationalen Standortkonkurrenz besser mithalten können. Die Grundlage dafür haben wir mit dem neuen Hochschulrecht geschaffen. Damit meine ich nicht nur, dass die Hochschulen Berufungsentscheidungen jetzt schneller, flexibler und unbürokratischer als früher, nämlich in Eigenverantwortung, treffen können. Ich meine damit auch, dass wir mit dem neuen Hochschulrecht den Hochschulen die Möglichkeit des Tenure-Track eingeräumt haben, was gerade von jungen Wissenschaftlern im Ausland immer wieder als Vorteil der Hochschulen angelsächsischer Prägung angeführt wird. Wir haben mit diesem Hochschulrecht den Hochschulen die Gestaltungsspielräume und die Eigenverantwortung zugesprochen, die die sehr guten Köpfe auch erwarten, wenn sie sich für eine Hochschule entscheiden.

Wir investieren im Übrigen kontinuierlich in die Breite einer sehr guten akademischen Ausbildung. Darauf zielen unsere Vereinbarungen mit den Hochschulen zur Umsetzung des Hochschulpaktes I wie auch der Masterplan für den Hochschulausbau im kommenden Jahrzehnt und unser Drängen auf den Hochschulpakt II.

Wir investieren gezielt, damit Nordrhein-Westfalen attraktiv ist für die besten jungen Talente. Nehmen Sie das Rückkehrerprogramm für junge Spitzenforscher im Ausland, nehmen Sie das Junge Kolleg an der Akademie der Wissenschaften, oder nehmen Sie die neuen NRW-Forschungsschulen! Es mag sein, dass Ihnen all das noch nicht aufgefallen ist. Ich kann nur sagen: Unseren Wettbewerbern fällt es schon auf, und zwar außerordentlich positiv.

Anfang November haben die Präsidenten der beiden Münchner Universitäten anlässlich der Regierungsbildung in Bayern geäußert, dass sie sich mehr Autonomie auch in Bayern wünschen. Sie haben dabei durchblicken lassen, dass die Reformen in Nordrhein-Westfalen sie nicht kaltlassen – nachzulesen etwa in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5. November. Als konkrete Beispiele haben sie dabei erwähnt, dass wir den Vergaberahmen für die Professorengehälter abgeschafft haben, und auf die Autonomie der nordrhein-westfälischen Hochschulen bei den Berufungen verwiesen. Autonomie, die das neue Hochschulrecht den Hochschulen gegeben hat! Das hatte ich schon erwähnt.

Solche Stimmen aus Bayern hören wir natürlich gerne, zumal wir 2005 mit dem Ziel angetreten sind, unseren Hochschulen zu ermöglichen, gegenüber den starken Südländern Boden gutzumachen.

Schön, wenn die jetzt schon Respekt vor unseren Anstrengungen zeigen! Das sollte uns darin bestätigen und bestärken, offensiv und zuversichtlich in der Konkurrenz um junge Talente für unsere Hochschulen anzutreten. – Ich danke Ihnen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Schultheis mit der ersten Frage. Bitte schön.

Karl Schultheis (SPD): Herr Minister, meine erste Nachfrage: Sie haben die Zahl 2.700 aufgegriffen, was den Erneuerungsbedarf im Bereich des wissenschaftlichen Personalkörpers angeht. Kann ich davon ausgehen, dass Sie damit die Einschätzungen der GEW und des BMBF teilen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich weiß nicht, auf welche Einschätzung Sie sich dort konkret beziehen. Aber sollten sie ähnliche Zahlen vorgelegt haben, würde sich die Deckungsähnlichkeit durch meine Ausführungen selbsterklärend ergeben haben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke, Herr Minister. – Frau Gebhard hat eine Frage. Bitte schön.

Heike Gebhard⁹⁾ (SPD): Herr Minister, mich würde interessieren: Liegen Erkenntnisse vor, auf welche Fächer sich das verteilt? Ist das eine gleichmäßige Verteilung, oder gibt es bei bestimmten Fächern eine gewisse Häufung, sodass wir unser Augenmerk ganz gezielt auf bestimmte Fächer, was die Nachwuchsfrage anbetrifft, richten müssten?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sie haben in Ihrer Mündlichen Anfrage nach der Zahl der in Aussicht stehenden Personalabgänge gefragt, aber nicht aufgeteilt nach Fächern. Wenn Sie dazu weitere Angaben wünschen, kann ich sie Ihnen gerne zur Verfügung stellen.

Ich sehe aufgrund der Informationen, die uns vorliegen, keine Veranlassung, Engpässe nur spezifisch in einer Richtung zu sehen, sondern es handelt sich überwiegend um einen ganz natürlichen Altersaufbau. Sie betrachten, von heute an gesehen, einen Zeitraum über zwölf Jahre. Das ist ein vergleichsweise langer Zeitraum, der abgefragt worden ist.

Ich würde allerdings, bezogen auf Ihre Frage nach der Stoßrichtung, gerne darauf verweisen wollen,

dass die Hochschulen selbst in der Verantwortung stehen und nicht zuvorderst der Landtag, sich Gedanken zu machen, wie sie ihre Personalbedarfe in der Zukunft qualitativ abgedeckt bekommen. Zu dieser Verantwortung sind unsere Hochschulen nicht nur gerne bereit, sondern haben sie im Gegenteil sogar eingefordert, und sie sind außerordentlich dankbar dafür, sie jetzt zu haben – so unlängst erneut die Stimme des Vorsitzenden der Landesrektorenkonferenz der Universitäten. Ich nannte Ihnen Stimmen aus Süddeutschland, die dankbar wären, wenn sie eine ähnliche Autonomie hätten. Man ist dankbar für die Gestaltungsfreiheit.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass man die Gestaltungsfreiheit in dieser Verantwortung auch nutzen wird. Denn jede Hochschule oder jeder Fachbereich innerhalb einer Hochschule muss sich Gedanken machen, wie der jeweilig spezifische Bedarf gedeckt werden kann.

Hinzu kommt – das war nicht Gegenstand Ihrer Frage, aber ich will es erläuternd ergänzen –, dass es nicht nur um die Erhaltung des Status quo geht, sondern wir wollen weiter wachsen. Sie haben verfolgt, die Universität zu Köln plant, im Rahmen der Studienbeiträge auch neue Professuren auszu-schreiben, um die Betreuungsrelationen, die Qualität der Lehre zu verbessern. Das heißt, dass nicht nur der Personalbestand erhalten werden muss, sondern es kommt im Sinne der Qualitätsverbesserung noch neues Personal hinzu. Dann kommt zumindest für die im Rahmen der Exzellenzinitiative erfolgreichen Hochschulen die Notwendigkeit hinzu, auch im Rahmen dieser Initiativen qualitativ Personal zu gewinnen, um mit den erworbenen Mitteln auch etwas Sinnvolles zu tun.

Last not least steht nicht nur der Hochschulpakt I im Raum, sondern auch mit Blick auf das nächste Jahrzehnt der Hochschulpakt II. Auch in dem Rahmen wird es notwendig sein, zusätzliches Personal zu rekrutieren, um für die wachsende Zahl von Studienanfängern ein adäquates Personalangebot an den Hochschulen zu haben. Es geht also in den nächsten Jahren darum, eine wachsende Zahl von Nachwuchswissenschaftlern für diese Aufgaben vorzubereiten und danach im Wettbewerb auch zu gewinnen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass das unseren Hochschulen gut gelingen wird.

Es gelingt auch in zunehmendem Maße, Spitzenwissenschaftler aus Topuniversitäten in der Welt für nordrhein-westfälische Hochschulen zu gewinnen, wie mir die Rektoren berichten. Das zeigt, dass der Standort wettbewerbsfähig ist, und ich bin sehr zuversichtlich, dass nicht nur der Bestand gesichert, sondern auch der Ausbau mit hinreichend qualifizierten Persönlichkeiten unterlegt werden kann.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Minister. – Herr Kollege Schultheis für eine zweite Frage. Bitte schön, Herr Kollege.

Karl Schultheis (SPD): Herr Minister, wir sind unterschiedlicher Meinung, was die öffentliche Verantwortung für das Bildungswesen angeht. Aber es gibt einen Punkt, in dem wir als Haushaltsgesetzgeber und Sie als Vertreter der Landesregierung in der Verantwortung sind. Das ist die Finanzierung. Werden Sie die erforderlichen Haushaltsmittel für die personelle Erneuerung, nämlich den 30%igen Versorgungszuschlag, den die Hochschulen an das Land leisten müssen, zusätzlich in Ihren Haushalt einstellen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sie wissen, dass wir die Stellenpläne voll umfänglich ausfinanziert haben. Sie sind im Globalbudget angelegt. Über das, was in diesen Stellenplänen zum Zeitpunkt des Übergangs übernommen worden ist und was die daran hängenden Ruhestandsbezüge anbetrifft, gibt es klare Regelungen im HFG. Die kennen Sie alle. Auf der Grundlage können die Hochschulen disponieren und ihre Stellen wiederbesetzen.

Für darüber hinausgehende Stellenerweiterungen etwa im Rahmen des Hochschulpaktes müssen die Hochschulen mit den Ihnen bekannten Prämien, die den Hochschulen zusätzlich zufließen, in der Weise personalwirtschaftlich vorgehen, dass sie alle notwendigen sich daraus ergebenden Personalaufwendungen erfüllen können. Die Handlungsspielräume sind vorhanden. Unsere Hochschulen haben jährlich 450 Millionen € mehr Mittel zur Verfügung als zuzeiten der Regierungsübernahme. So viel mehr Geld gab es lange nicht mehr. Das eröffnet den Spielraum, zusätzliche Stellen inklusive der notwendigen Versorgungszusagen einrichten zu können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Dr. Seidl hat eine Frage.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Minister Prof. Pinkwart, müssen wir nicht befürchten, dass durch die Öffnung des Vergaberahmens für die Professorengehälter viele junge Nachwuchswissenschaftler davon abgehalten werden, an die Hochschulen zu gehen, weil mit dieser Öffnung nicht mehr Geld zur Verfügung steht, sondern das vorhandene Geld eher auf wenige verteilt wird?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Verehrte Frau Seidl, das kann ich sehr gerne be-

antworten. Das Gegenteil ist richtig; denn unsere Universitäten und Fachhochschulen litten ja in der Vergangenheit darunter, dass sie aufgrund des sehr eng gesetzten Vergaberahmens ihren jungen Wissenschaftlern häufig noch nicht einmal eine kleine Zulage zahlen konnten im Berufungswettbewerb, nur weil es ihnen notwendig schien und auch sicherlich richtig war, einige ganz herausragende Köpfe nicht auch noch an den internationalen Markt abgeben zu müssen. Obwohl sie Mittel hatten, konnten sie sie nicht für Kleinstzulagen auch noch zum Einsatz bringen, da der Vergaberahmen ihnen hier eine formale Grenze setzte, die sie nicht überwinden konnten. Das haben wir jetzt aufgehoben, gerade auch im Interesse der Anwerbung junger Nachwuchswissenschaftler.

Im Übrigen – das wissen Sie auch – haben wir eine gesetzliche Änderung vorgenommen, die es erlaubt, auch bei Neuberufungen die Zulagen im Rahmen der W-Besoldung bereits nutzen zu können, die unter der Vorgängerregierung gesetzlich noch ausgeschlossen waren, sodass wir gerade mit Blick auf die Nachwuchskräfte deutlich bessere Bedingungen für die Hochschulen geschaffen haben, um hier auch zu guten Verträgen gelangen zu können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Schultheis, Ihre dritte und letzte Frage. Bitte schön.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident, Herr Minister Pinkwart, das ist eigentlich die Frage, die ich vorher schon gestellt hatte. Ich hätte nur gern eine Antwort darauf.

Ihren Äußerungen kann ich entnehmen, dass Sie zur Verfügung stehende Haushaltsmittel, beispielsweise diese 450 Millionen €, zweckentfremden wollen. Denn die sind ja nicht für Versorgungslasten vorgesehen. Es geht auch nicht um ergänzende Stellen, zusätzliche Stellen, sondern um die Stellen, die ersetzt werden sollen.

Hier lautet meine Frage – ich stelle sie noch einmal –: Sind Sie bereit, den Hochschulen den für diese Ersatz Einstellungen erforderlichen Zuschlag von 30 % zusätzlich bereitzustellen? Das sind ja erhebliche Summen, die dann auf die Hochschulen zukommen. Darauf hätte ich gern eine konkrete Antwort.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultheis, ich hatte Ihre Frage beantwortet.

(Karl Schultheis [SPD]: Nein!)

Sie haben die Antwort offensichtlich nicht richtig verstanden oder nicht verstehen wollen.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Ich hatte Ihnen deutlich gemacht, dass wir entsprechend der zum Zeitpunkt der Übertragung vorhandenen Stellenpläne den Hochschulen natürlich das Recht gegeben haben, auch bei Auslaufen der Stellen sie wiederbesetzen zu können. Das Recht liegt bei den Hochschulen.

(Karl Schultheis [SPD]: Aber mit höheren Kosten!)

– Nein, überhaupt nicht mit höheren Kosten.

(Karl Schultheis [SPD]: Aber hallo!)

– Herr Schultheis, Sie können sich doch einmal in Ruhe den Sachverhalt anhören, ihn auf sich wirken lassen und dann für sich bewerten. Ich kann Ihnen das auch gern schriftlich darlegen, wenn Sie das für notwendig erachten sollten.

Das, was zum Zeitpunkt der Übergabe an Stellen vorhanden war, kann natürlich auch bei Ausscheiden der Personen wiederbesetzt werden, inklusive der Versorgungsansprüche.

Worum es darüber hinaus geht, ist das, was ich Frau Gebhard gesagt hatte, nämlich dass wir nicht nur den Bestand sichern wollen durch die Erneuerung sozusagen von Professorinnen und Professoren für jene Kolleginnen und Kollegen, die in Ruhestand getreten sind, sondern auch Aufwuchs vorsehen.

Wenn wir natürlich einen Aufwuchs haben etwa zur Verbesserung der Betreuungsrelation ... Herr Schultheis, wollen Sie darüber hinaus noch eine Antwort entgegennehmen, oder wollen Sie sich lieber unterhalten?

(Ursula Meurer [SPD]: Was soll das denn jetzt?)

– Der Abgeordnete fragt mich etwas, worauf ich vorhin schon geantwortet habe. Dann gebe ich ihm erneut eine Antwort.

(Karl Schultheis [SPD]: Künftig werde ich Sie jedes Mal, wenn Sie nicht zuhören, darauf ansprechen!)

– Herr Schultheis, ich wollte ja nur die Nachfrage stellen, ob Sie mir noch zuhören wollen. Sonst kann ich mir die Ausführungen ersparen.

(Ursula Meurer [SPD]: Das darf doch wohl nicht wahr sein!)

Die Nachfrage darf ja wohl noch erlaubt sein. Sonst braucht man sich ja nicht zu bemühen. Ich bemühe mich darum, es Ihnen noch einmal zu erläutern.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD] – Gegenruf von Christian Lindner [FDP]: Lächerlich, Herr

Schultheis! – Karl Schultheis [SPD]: Geben Sie mir eine Antwort!)

– Ich antworte Ihnen darauf noch einmal, dass wir die Stellen im Stellenplan haben, die, wenn diejenigen, die die Stellen innehaben, in den Ruhestand treten, neu besetzt werden können, inklusive der Versorgungsansprüche.

Dann gibt es darüber hinausgehende neue Stellen, die von den Hochschulen selbst eingerichtet werden können. Für die neu eingerichteten Stellen, also zusätzlich generierten Stellen aus Exzellenzinitiative, aus Hochschulpakt oder zur Verbesserung der Betreuungsrelation, indem aus Studienbeiträgen neue Professuren zur Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre eingesetzt werden, nur für diese zusätzlich von den Hochschulen selbst geschaffenen Stellen, die es vorher nicht gab, muss ein eigener Versorgungsbeitrag erbracht werden.

Das ist auch sachgerecht. Denn nur dann, wenn man einen entsprechenden Beitrag erbringen will, ist eine solche Stelle gerechtfertigt, die im Übrigen ja als Angestelltenstatus oder als Beamtenstatus ausgerichtet sein kann. Wenn sie als Angestelltenstatus geschaffen würde, würde ja automatisch ein höherer Beitrag an Sozialabgaben geleistet werden müssen. Das Gleiche spiegelt sich, wenn entsprechende Versorgungsabführungen für eine neue Stelle, die aus den Hochschulen selbst geschaffen wird, zu entrichten sind, sodass Ihre Frage ganz klar beantwortet ist. Der Abgang vorhandener Professuren aus gegebenen Stellenkegeln führt nicht zu höheren Versorgungsverpflichtungen der Hochschulen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Gebhard hat noch eine Frage. Bitte schön, Frau Gebhard.

Heike Gebhard^{*)} (SPD): Ich möchte vorweg eine Bemerkung machen. Ich glaube, ich darf für alle Mitglieder dieses Hohen Hauses sagen: Wenn wir Fragen stellen, erwarten wir nicht nur Antworten, sondern nehmen die Antworten auch zur Kenntnis. Sonst würden wir keine Fragen stellen.

(Zuruf von der FDP: Zuhören!)

– Wir sind, glaube ich, alle multitaskingfähig.

Ich gehe bewusst nicht auf die Erweiterung um zusätzliche Stellen ein. Sie haben gerade gesagt: Bei Neubesetzungen oder Wiederbesetzungen von Professorenstellen, also von beamteten Stellen – und nur um die geht es – müssen die 30 % Versorgungsrücklagen nicht von den Hochschulen erbracht werden. Können Sie dies so klar mit Ja beantworten? Denn die Hochschulen gehen von anderem aus. Die Hochschulen befürchten, dass sie dieses aus dem Globalbudget bestreiten müssen. Darum brauchen sie diese klare Antwort: Das Land

übernimmt die 30 % Abführung für jede eingestellte Person. Können Sie das so positiv beantworten?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Gebhard, Sie haben in Ihren Worten das ausgeführt, was ich eben zweimal dargelegt habe. Insofern fällt es mir nicht schwer, Ihre Frage mit Ja zu beantworten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Dr. Boos hat eine Frage. Bitte schön, Frau Boos.

Dr. Anna Boos (SPD): Ich weiß gar nicht, ob in der Fragestunde diese Möglichkeit besteht. Da Herr Linssen im Plenarsaal ist, würde ich gerne fragen, ob er das Ganze genauso sieht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Minister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Sie wissen, dass die Hochschulen sehr autonom sind und der Wissenschaftsminister seinen Rahmen hat. Wie er damit umgeht, ist eine Sache der Ressorthoheit. Ich habe in diesen Fragen keinen Dissens mit dem Wissenschaftsminister.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen zur Mündlichen Anfrage 257 nicht vor. Damit sind wir am Ende dieser Beantwortung.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 258

aus der letzten Fragestunde des Abgeordneten Schultheis von der SPD-Fraktion auf.

In Hessen ist die Zahl der Studienanfänger um 17 % gestiegen

An den hessischen Hochschulen haben sich im Herbst so viele Studierende neu eingeschrieben wie noch nie. Das Statistische Landesamt in Wiesbaden teilte am 5. November mit, dass 28.600 junge Frauen und Männer im Wintersemester 2008/2009 ein Studium aufgenommen hätten. Das sind 17 % mehr als ein Jahr zuvor. Die Gesamtzahl der Studenten erhöhte sich im laufenden Wintersemester ebenfalls, und zwar um 12,6 % auf 170.000. Im Wintersemester 2007/2008 war sie stark zurückgegangen.

Für NRW erwartet Wissenschaftsminister Pinkwart laut eigener Schätzung für das Wintersemester 2008/2009 einen Anstieg bei den Studienanfängern um 7,7 %. Bei der Gesamtzahl wird lediglich ein Wachstum um 3 % erwartet.

Warum ist die Entwicklung bei den Studierendenzahlen in Hessen deutlich höher als in NRW?

Wiederum ist der Forschungsminister gefragt. Herr Minister Dr. Pinkwart, ich bitte um Ihre Antwort.

(Zurufe von der SPD: Antworten!)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte eine kurze Anmerkung dazu machen, auch angesichts einer relativ großen Anzahl von Zuschauern im Raum. Ich finde es richtig und angemessen, dass jeder jedem zuhört und jeder, der fragt, seine Antwort entgegennimmt. Umgekehrt gilt natürlich das Gleiche. Insofern sollten Sie gemeinsam dem Hohen Haus und den Anforderungen, die wir aneinander stellen, gerecht werden.

Herr Minister, Sie haben das Wort. Sie können nun die Frage beantworten.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultheis, Hessen erwartet in diesem Jahr 4.200 Studienanfänger mehr als im letzten Wintersemester. Darüber freue ich mich.

Wir in Nordrhein-Westfalen erwarten 4.700 zusätzliche Studienanfänger. Auch darüber freue ich mich. Noch positiver für Nordrhein-Westfalen ist die zu erwartende Bilanz für das gesamte Studienjahr 2008, also der Summe aus Sommersemester 2008 und Wintersemester 2008/2009. Mit rund 83.000 Studienanfängern dürften wir um rund 5.600 Studienanfänger über der Zahl des Vorjahres liegen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Diese Zahl würde sogar den Anstieg der Schulabgängerzahl mit Hochschulzugangsberechtigung übertreffen, von der das Schulministerium derzeit ausgeht. Wir erreichen dann also einen positiven Saldo im Verhältnis der Hochschulzugangsberechtigten und der Studienanfängerzuwächse. Das hatten wir übrigens auch schon im Jahr zuvor.

Für Hessen liegen derzeit keine belastbaren Zahlen für die Hochschulzugangsberechtigten vor. Die abschließende Bilanz werden wir gerne diskutieren, wenn im kommenden Sommer die Zahlen des Statistischen Bundesamtes hierzu vorliegen.

Allerdings dürfte schon jetzt eines klar sein, nachdem das Statistische Bundesamt am Montag dieser Woche seine vorläufigen Zahlen für das Studienjahr 2008 inklusive der Nebenhörer veröffentlicht hat: Eine abschreckende Wirkung von Studienbeiträgen lässt sich aus den Studienanfängerzahlen auch im bundesweiten Vergleich nicht ableiten. Nordrhein-

Westfalen verzeichnet nämlich demnach im Studienjahr 2008 einen Anstieg der Studienanfängerzahlen um sage und schreibe 7,8 % und liegt damit sogar über dem Bundestrend.

In Sachsen sind die Studienanfängerzahlen trotz massiver Werbekampagnen der Kollegin Stange, die sogar an bayerischen Hochschulen kräftig für Sachsen geworben hat, von 2007 auf 2008 um 2 % gesunken. Wohlgemerkt: Sachsen erhebt keine Studienbeiträge.

Auch in Bremen und in Rheinland-Pfalz gibt es keine Studienbeiträge. In Rheinland-Pfalz sind die Studienanfängerzahlen um 3,6 % gestiegen, in Bremen um 0,2 % gesunken. Noch einmal nachrichtlich: In Nordrhein-Westfalen steigen sie ausweislich der Zahlen des Statistischen Bundesamtes um 7,8 %.

(Beifall von der FDP)

Ich kann beim besten Willen aufgrund solcher Zahlen nicht erkennen, wie man aus dem sehr gemischten Bild, zu dem in jedem Land eine ganze Reihe unterschiedlichster Faktoren beitragen, einen monokausalen Zusammenhang von Studienbeiträgen und Studierneigung ableiten könnte. Dabei geht es mir genauso wie den unabhängigen Gutachtern, die im Auftrage der Bundesregierung und der Länder unlängst den Bundesbildungsbericht vorgelegt haben und zum selben Ergebnis kamen, wie ich es Ihnen hier vorgetragen habe.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schultheis. Bitte schön.

Karl Schultheis (SPD): Herr Minister, Sie haben ja im letzten Jahr drei Mal eine Korrektur Ihrer Zahlen vornehmen müssen. Für wie belastbar halten Sie Ihr jetziges Zahlenmaterial?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schultheis, ich freue mich, dass Sie diese Nachfrage stellen, weil mir das Gelegenheit gibt, darauf hinzuweisen, dass wir sehr prognosestarke Zahlen vorgelegt haben.

Sie wissen ja selbst, dass sich das Statistische Landesamt, das im vergangenen Jahr in seiner vorläufigen Meldung zu deutlich niedrigeren Zahlen gekommen war, selbst danach erheblich korrigieren musste, sodass wir im Gesamtergebnis auch im vorigen Jahr innerhalb der Bandbreite geblieben waren, die wir unseren Prognosen seit Jahren immer zugrunde gelegt haben und legen, nämlich eine

Abweichung von plus/minus 2 %. In dieser Bandbreite lagen wir auch im letzten Jahr.

In diesem Jahr lagen wir noch besser. Das Statistische Landesamt hat jetzt, später im Jahr als zuvor, seine Zahlen vorgelegt. Wir hatten gesagt, Nordrhein-Westfalen hat einen Studienanfängerrekord. Das ist vom Landesamt bestätigt worden. Wir hatten eine sieben vor dem Komma für das Wachstum der Studienanfängerzahlen. Auch das hat das Statistische Landesamt bestätigt. Die Abweichung der Prognosen, die wir vorgenommen hatten, liegt jetzt gerade bei 0,7 Prozentpunkten. Ich gehe davon aus, dass wir im nächsten Jahr, wenn die Schlussbilanz vorgelegt wird, noch näher an den Prognosen liegen.

Das zeigt Ihnen, dass unsere Prognosen sehr solide und verlässlich sind. Das Statistische Bundesamt – das sind die Zahlen vom Montag – bestätigt uns offensichtlich genau in den Trendzahlen, die wir sehr früh im Jahr vorgelegt haben.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Schultheis hat eine weitere Frage. Bitte, Herr Kollege Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Bezüglich der Einschätzung der Studiengebühren kann man sicherlich nicht von Monokausalität sprechen. Dennoch frage ich Sie, Herr Minister: Können Sie sich vorstellen, dass das Land einen Anstieg an Studienanfängerzahlen erreichen könnte, wenn es keine Studiengebühren gäbe?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Aussage kann ich so nicht machen, weil die jüngste HIS-Studie im Auftrag der Bundesregierung deutlich gezeigt hat, dass Studierende bei der Befragung unter anderem angaben, sie hätten sich bei ihrer Studienortwahl auch davon leiten lassen, dass dort Studienbeiträge erhoben werden.

Das heißt, sie haben ihre Studienortentscheidung offensichtlich positiv von dem Umstand abhängig gemacht, dass es Studienbeiträge gibt. Offensichtlich erwarten sie dann eine andere Betreuungsqualität und einen größeren Studienerfolg bei einer kürzeren Studiendauer.

Diese Frage kann ich so nicht beantworten. Ich sage eher, dass Studienbeiträge die Studierneigung erhöhen helfen und den Studienerfolg begünstigen können.

(Lachen von Karl Schultheis [SPD])

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Kollegin Gebhard von der SPD-Fraktion.

Heike Gebhard^{*)} (SPD): Herr Minister, Sie hatten in Ihrer ersten Einlassung geäußert, Sie hätten für Hessen keine belastbaren Zahlen. Sie berufen sich auf die Zahlen des Statistischen Bundesamtes; wir berufen uns auf die Zahlen des Statistischen Landesamtes in Wiesbaden. Dieses stellt fest, dass in Hessen keine Steigerung um 7,7 % wie bei uns, sondern eine 17%ige Steigerung der Studentenzahlen nach Wegfall der Studiengebühren zu verzeichnen ist. Damit scheint es ganz offensichtlich einen Zusammenhang zu geben.

Anders kann man die Entscheidung des geschäftsführenden Ministerpräsidenten Koch doch nicht verstehen, die Studiengebühren im Wahlkampf nicht neu einführen, sondern bei der Abschaffung der Studiengebühren bleiben zu wollen. Das ist nicht der Grund.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Kollegin, würden Sie bitte Ihre Frage stellen?

Heike Gebhard^{*)} (SPD): Ist eine 17%ige Steigerung der Studienanfängerzahlen nicht ein Hinweis darauf, dass der Wegfall von Studiengebühren hilfreich ist?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Gebhard! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Statistische Bundesamt weist in der Statistik von Montag aus, dass in Hessen ein Zuwachs bei den Studienanfängerzahlen für das Studienjahr 2008 von 14,3 % registriert wird. Im Saarland, wo Studienbeiträge erhoben werden, steigen die Studienanfängerzahlen um 15,3 %.

In Sachsen, wo keine Studienbeiträge erhoben werden, sinken die Studienanfängerzahlen um 2 %. In Bremen, wo keine Studienbeiträge verlangt werden, sinken die Studienanfängerzahlen um 0,2 %. In Nordrhein-Westfalen wachsen sie um 7,8 %, obwohl wir Studienbeiträge haben. Das alles zeigt Ihnen ganz offensichtlich, dass sich die Grundaussage, die Sie mit einer Wahlauforderung verbunden haben, in keiner Weise durch statistische Zahlen untermauern lässt.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Dr. Seidl von den Grünen, bitte.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Minister Pinkwart, würden Sie mir zustimmen, dass der geschätzte

Anstieg der Studienanfängerzahlen um 7,7 % in Nordrhein-Westfalen keinen wirklichen Anstieg der Studierneigung bedeutet, sondern eigentlich nur eine Anpassung an die Studierendenberechtigtenzahlen? Das ist in etwa gleich, oder können Sie mir das genauer vorrechnen?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Seidl! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte Ihnen bei der Beantwortung der Frage von Herrn Schultheis eben dargelegt, dass es uns in diesem Jahr ähnlich wie im Vorjahr gelungen ist, dass die absolute Zuwachszahl bei den Studienanfängern höher ausfällt als die absolute Zuwachszahl bei den Studienberechtigten.

Das ist in den Jahren zuvor nicht gelungen – im Übrigen auch zu Ihrer Regierungszeit nicht, wie ich Ihnen unlängst vortragen durfte. Damals lag der Anstieg der Studienberechtigtenzahl höher als der Zuwachs der Studienanfängerzahl. Jetzt haben wir wieder einen positiven Saldo. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir diesen Trend fortsetzen können.

Im Übrigen gilt der Grundsatz: Man muss auch entsprechende Angebote schaffen, damit die notwendige Nachfrage vorhanden ist. Wenn Sie die Studierneigung zum Gegenstand ihrer Frage erheben und Übergangsquoten diskutieren wollen, müssen Sie sich vor Augen führen, dass die Übergangsquote in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2007 bezogen auf die allgemein Hochschulzugangsberechtigten, also für die jungen Menschen mit Abitur, bei 89 % lag. Der Bundesdurchschnitt betrug 81 %. Wir waren richtig weit vorn!

Bei der Übergangsquote für Fachhochschulzugangsberechtigte liegen wir erheblich im unterdurchschnittlichen Bereich. Ich habe Ihnen wiederholt im Ausschuss und im Plenum darlegen dürfen, dass das auch daran liegt, dass die Angebote an Studienplätzen für Fachhochschulzugangsberechtigte in Nordrhein-Westfalen deutlich hinter der bestehenden Nachfrage liegen. Das hat auch damit zu tun, dass die Vorgängerregierung, die Sie mitgetragen haben, die damaligen Gesamthochschulen, die immerhin für 11.000 junge Menschen Zugangsmöglichkeiten mit Fachhochschulzugangsberechtigung eröffneten, in Universitäten umgewandelt und den Zugangsweg gesetzlich verschlossen hat.

(Heike Gebhard [SPD]: Das stimmt nicht!)

Das heißt: Sie haben die Kapazitäten für Fachhochschulzugangsberechtigte zu Ihrer Regierungszeit verknappt. Wir haben die Möglichkeiten und Angebote für Fachhochschulzugangsberechtigte erweitert. Dabei haben wir mit dem ersten Teil des Hochschulpakts den Schwerpunkt zunächst auf die

Fachhochschulen gelegt. Die Hälfte der neuen Studienanfängerplätze entsteht an den Fachhochschulen.

Jetzt haben wir gegen Ihre Einlassung im Ausschuss und gegen Ihre Haltung im Landtag einen Ausbauplan für die Fachhochschulen vorgelegt, demzufolge wir neue Fachhochschulen in den Regionen gründen werden, in denen es bisher keine gab. Weiterhin bauen wir die Studienangebote vorhandener Fachhochschulen in den Regionen aus, in denen es bisher keine Hochschulangebote gab.

Das tun wir in Kombination mit dualen Studiengängen, die es in besonderer Weise den nicht so bildungsnahen jungen Menschen erleichtern, den Mut zu fassen, mit ihren Begabungen in eine akademische Laufbahn zu wechseln, wie alle Studien belegen. Wir können dieses Potenzial in Zukunft – da bin ich sehr zuversichtlich – viel besser ausschöpfen, als es in diesem Land in der Vergangenheit – leider! – möglich war, sodass ich sehr zuversichtlich bin, dass wir in den nächsten Jahren durch steigende Studienanfängerzahlen, die über dem Zuwachs an Studienberechtigten liegen, eine höhere Übergangsquote für die Fachhochschulzugangsberechtigten werden schaffen können, wie es anderen Bundesländern in Vergangenheit gelungen ist.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Gebhard hat nun die Möglichkeit, ihre zweite und damit letzte Frage zu stellen.

Heike Gebhard¹⁾ (SPD): Danke schön, Herr Präsident! Herr Minister Pinkwart, meinen Sie, es ist seriös, Zahlen vom Saarland und Hessen nebeneinanderzusetzen, ohne dazu zu sagen, dass das Saarland in diesem Jahr, aus dem die Zahlen stammen, die Sie genannt haben, einen doppelten Abiturjahrgang hatte und infolgedessen natürlich zwangsläufig höhere Zahlen bringen musste? Ist das zulässig, ohne das zu sagen?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Gebhard! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das habe ich Ihnen benannt, weil ich in meinen Ausführungen deutlich darauf hingewiesen hatte, dass es offensichtlich aufgrund der Zahlen – ich kann das gerne noch einmal zitieren – nach meinem Dafürhalten nicht zulässig ist, dass wir von Monokausalitäten reden. Ich hatte Ihnen die unterschiedlichen Zahlen – auch für Bremen und Rheinland-Pfalz – vorgetragen und gesagt: Es ist ja interessant, dass es unterschiedliche ...

(Heike Gebhard [SPD]: Saarland ist am höchsten im Vergleich zu Hessen!)

– Ja, für Hessen kennen wir die Zuwachszahlen der Studienberechtigten nicht. Danach hatten Sie vorhin gefragt. Wir haben uns erkundigt, aber die Zahlen liegen noch nicht vor. Wenn sie vorliegen – das eine sind Studienanfängerzahlen, das andere ist ein Zuwachs an Studienberechtigten –, dann werden wir auch zu Hessen und dazu, welche Besonderheiten dort möglicherweise auch einschlägig sein könnten, nähere Auskünfte haben. Deswegen habe ich Ihnen angeboten, dass wir uns im Sommer nächsten Jahres über die Gesamtbilanz – dann liegt sie vor – austauschen können.

Jedes Land hat seine Besonderheiten – mit dem Effekt, dass es bei uns wächst, während es in Sachsen oder zum Beispiel auch in Bremen schrumpft. Sachsen und Bremen haben keinen doppelten Abiturjahrgang oder sonst etwas. Jedenfalls haben sie keine Studienbeiträge und trotzdem rückläufige Studienanfängerzahlen. Sie wollten doch mit Ihrer Anfrage den Hinweis geben: Siehe her, in Hessen steigt es, weil ... Und dann haben Sie eine monokausale Antwort vorgegeben. Ich kann diese Monokausalität aufgrund der Zahlen in Deutschland nicht feststellen.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. – Herr Schultheis, das ist jetzt Ihre dritte und damit auch letzte Frage.

Karl Schultheis (SPD): Mir geht es jetzt noch einmal um die Unterschiedlichkeit der Zahlenangaben, die hier gemacht werden. Ich war gestern in Rheinland-Pfalz. Sie haben für Rheinland-Pfalz die Zahl von etwa 3 genannt. Gestern wurde dort die Zahl 6,4 % genannt. Da müssen die Zahlenangaben aus meiner Sicht also doch noch einmal in Übereinstimmung gebracht werden. Es wäre meine Frage, ob Sie dazu bereit sind, in einer der nächsten Sitzungen des Ausschusses einen solchen Bericht zu geben und die aktualisierten Zahlen vorzulegen und zu kommentieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, dass die Bemerkung dann in einer Frage einmündete. Das war gut gemacht. – Bitte schön, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Schultheis! Meine Damen und Herren! Ich kann hier nur das vortragen, was das Statistische Bundesamt mitgeteilt hat. Das hat mitgeteilt, dass es in Rheinland-Pfalz einen Anstieg von 19.222 Studienanfängern im Vorjahr auf 19.912 Studienanfänger in diesem Studienjahr gab. Das entspricht 3,59 % – so die Angabe des Statistischen Bundesamtes. Ich kann Ihnen den Bericht des Statistischen Bundesamtes für die einzelnen Länder, der die absoluten

Zahlen und relativen Veränderungen enthält, aber auch gerne zur Verfügung stellen.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. Jetzt hat Frau Dr. Seidl auch noch eine Frage. Das ist Ihre zweite und damit letzte Frage, Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Vielen Dank. – Herr Minister Pinkwart, können Sie bestätigen, dass die FernUni Hagen in Nordrhein-Westfalen einen besonders hohen Anstieg an Studienanfängerzahlen hat, die ja bekanntlich keine Gebühren nimmt?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Seidl! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass die FernUni eine durchaus erfolgreiche Bilanz ziehen kann. Nicht richtig ist, dass sie keine Gebühren kennt, sondern sie kennt natürlich Gebühren für die verschiedenen Leistungen, die sie anbietet. Die FernUni Hagen hat bislang von der Einführung von Studienbeiträgen ergänzend zu Ihren Gebühren Abstand genommen, weil sie ihre Studierenden nicht doppelt belasten möchte. Sie arbeitet an einem neuen System, das den Studierenden keine Mehrbelastung gegenüber der gegenwärtigen Situation eröffnet, aber trotzdem eine Nähe zu dem Studienbeitragssystem hat. Insofern ist von daher kein Zusammenhang zu erkennen.

Ganz wesentlich erklärt sich auch hier in Hagen das, was ich eben in Bezug auf die Fachhochschulen gesagt habe: Das Angebot bestimmt auch über die Nachfrage. In Hagen ist es gelungen, einen neuen Studiengang für Psychologie anzubieten – ein Mangelfach in Deutschland, wie wir wissen. Man hat hier in eine Marktlücke investiert und einen neuen Studiengang schaffen können, der sich jetzt großer Nachfrage erfreut. Das ist auch schon anderen Hochschulen geglückt, die erkannt haben, dass es einen Ingenieurmangel gibt, oder die erkannt haben, dass Wirtschaftsjuristen fehlen, und die die Kraft aufgebracht haben, ihre Ressourcen in die Richtungen zu lenken, die am Markt gefragt sind. Diese haben sich dann sehr darüber freuen dürfen, dass es eine wachsende Zahl von Studienbewerberinnen und -bewerbern gab. Das heißt: Die Hochschulen müssen sich natürlich immer fragen: Was wird gewünscht, und was wird nachgefragt? Wenn die Angebote stimmen, dann gibt es offensichtlich auch zusätzliche Studiennachfrage.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe keine weiteren Fragen mehr. Damit kann ich die Anfrage 258 beenden.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 259

des Abgeordneten Schultheis von der Fraktion der SPD. Das Thema lautet:

Hochschulbau

Im November hatte Minister Pinkwart in der Presse und gegenüber dem Wissenschaftsausschuss des Landtags ein 8-Milliarden-Programm für den Hochschulbau angekündigt. Dabei sollen bis 2020 8 Milliarden Euro in den Hochschulbau investiert werden.

Das sind von 2009 bis 2020 pro Jahr ca. 667 Millionen € – sollte das Programm 2009 starten. Zieht man davon die 107 Millionen € ab, die im Zuge der Föderalismusreform bis 2019 vom Bund jährlich zur Verfügung gestellt werden, muss das Land oder der BLB im Jahr im Schnitt 560 Millionen € pro Jahr investieren, um die Zielvorgabe des Ministers zu erreichen.

Aus der Ergänzungsvorlage für den Landeshaushalt 2009 ist eine solche Investition vorerst noch nicht zu erkennen.

Wann kommt das 8-Milliarden-Programm für den Hochschulbau?

Ich bitte Herrn Minister Dr. Pinkwart um Beantwortung.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine Damen und Herren! Für die Sanierung und Modernisierung der nordrhein-westfälischen Hochschulen werden wir, wie hier bereits wiederholt mitgeteilt, bis Ende des Jahres ein Konzept erarbeitet haben und dem Landtag entsprechend zeitnah darüber berichten.

Zum Sanierungsstau ist ganz allgemein noch zu ergänzen, dass diese Landesregierung die Hochschulgebäude an vielen Standorten bereits in einem schwierigen Zustand von der Vorgängerregierung übernommen hat. Die Landesregierung hat die Situation erkannt und unternimmt seitdem alle Anstrengungen, um den Sanierungs- und Modernisierungsstau an den nordrhein-westfälischen Hochschulen möglichst schnell zu beheben. Die Versäumnisse der letzten Jahre und Jahrzehnte können im laufenden Betrieb nicht in wenigen Monaten aufgeholt werden. Hierzu bedarf es vielmehr eines ebenso ehrgeizigen wie nachhaltigen Programms. Dieses werden wir Ihnen zeitnah vorstellen. – Vielen Dank.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. Gibt es noch Fragen? – Herr Schultheis, bitte schön.

Karl Schultheis (SPD): Herr Minister, es dauert natürlich auch Jahrzehnte, die Hochschulen aufzubauen, von denen Sie hier sprechen. Das war die Leistung der Vorgängerregierungen.

Ich habe jetzt aber eine Frage zu Ihrer Fachhochschulinitiative. Sie haben ja schon im November dieses Jahres 8 Milliarden € angekündigt. Wie viel Geld wird im Rahmen dieses 8-Milliarden-€-Programms für das Neubauprogramm zur Realisierung der Fachhochschulinitiative eingesetzt werden?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe bislang öffentlich zum Ausdruck gebracht, dass wir bis zum Ende des kommenden Jahrzehnts einen Bedarf von bis zu 8 Milliarden € für Sanierung und Modernisierung sehen, der sich in diesem Zeitraum im laufenden Betrieb an unseren Hochschulen realisieren lässt und sich aus unserer Sicht auch als notwendig erweist. Hierüber führen wir die Verhandlungen. Wie gesagt, werden wir Ihnen zeitnah das Ergebnis berichten.

Darüber hinaus haben wir Ihnen wiederholt vortragen dürfen, dass der Fachhochschulausbau nicht zulasten der vorhandenen Hochschulen getätigt wird, sondern dass die Mittel für den Fachhochschulausbau – sowohl, was die Investitionsaufwendung angeht, als auch, was die Aufwendung für den laufenden Betrieb betrifft – zusätzlich zur Verfügung stehen.

Das heißt: Unabhängig von dem, was wir für die Modernisierung verhandeln können und Ihnen im Ergebnis vortragen werden, werden für den Fachhochschulausbau Mittel in einer Größenordnung von voraussichtlich in cumulo 1,3 Milliarden € bis zum Ende des Jahres 2020 zur Verfügung gestellt werden.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Eumann von der SPD. Bitte schön.

Marc Jan Eumann (SPD): Herzlichen Dank. – Herr Minister, wir haben ja schon die Erfahrung gemacht, dass es durchaus unterschiedliche Interpretationen von „zeitnah“ gibt. Können Sie Ihre zeitnahe Vorstellung etwas präzisieren?

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Eumann! Meine Damen und Herren! Wenn wir bislang den Begriff „zeitnah“ gewählt haben, hatten Sie, glaube ich, immer auch das gute Gefühl, dass wir damit „sehr schnell“ meinten. Jedenfalls habe ich mich bei der Vorstellung der Entscheidung der Landesregierung zum Fachhochschulausbau sehr darüber gefreut, dass Journalisten sich überrascht davon gezeigt haben, dass wir schon so früh mit dem Ergebnis vorstellig würden – was ja noch einmal belegt, dass bei uns zeitnah auch sehr schnell heißt.

Was die Hochschulmodernisierung betrifft, hatte ich Ihnen dargelegt, dass wir dies noch in diesem Jahr tun wollten. Das Jahr hat eine gewisse Zahl von Kalendertagen, die jetzt in der vorweihnachtlichen Zeit auch in besonderer Weise, vor allen Dingen von den Kindern im Lande, gezählt werden. Sie sind abzählbar; sie sind überschaubar. Damit ist der Begriff der Zeitnähe wohl auch hinreichend umrissen.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Dr. Karthaus von der SPD-Fraktion.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Herr Minister, Sie haben gerade angekündigt, dass Ihr Konzept in den letzten Zügen liegt und in den nächsten Tagen auch vorgestellt wird. Deshalb ist es vielleicht möglich, dass Sie uns über die Hauptkriterien der Mittelvergabe informieren. Welche Hauptkriterien werden Sie zugrunde legen? Wird eine Mittelzuweisung für die Hochschulen von zugesagten Eigeninvestitionen dieser Hochschulen abhängig sein?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Meine Damen und Herren, ich hatte Ihnen das schon einmal im Ausschuss dargelegt. Wir sind in guten Verhandlungen. Wenn das Ergebnis feststeht, werden wir Sie auch gerne darüber informieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Schultheis von der SPD-Fraktion ist der nächste Fragesteller. Bitte.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident! Herr Minister, Sie kleiden Ihre Meldungen jetzt ja in märchenhafte Formulierungen. Märchen haben in der Regel allerdings einen wahren Kern. Diesen muss man bei Ihren Antworten natürlich sehr, sehr suchen. Deshalb frage ich Sie in Bezug auf das Fachhochschul-

ausbauprogramm – das ja sehr ehrgeizig ist; Sie haben gesagt, dass das hierfür erforderliche Geld zusätzlich bereitgestellt wird –: Können wir erwarten, dass in der weiteren Ergänzungsvorlage die erforderlichen Mittel dann auch im Haushalt ausgewiesen werden? Bisher sind sie ja nicht im Haushalt ausgewiesen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2009, der sich gegenwärtig einem Anhörungsverfahren des Landtages ausgesetzt sieht, sind für den Fachhochschulausbau ein Baransatz in der Größenordnung von 3,5 Millionen € und eine Verpflichtungsermächtigung von über 70 Millionen € enthalten.

Damit ist im Haushaltsplan des Jahres 2009 eine ganz klare Etatisierung des Fachhochschulausbaus enthalten, was deutlich macht, dass wir – das ist uns ganz wichtig – auch zeitnah, so schnell wie möglich, in die Umsetzung hineinkommen wollen.

Wir freuen uns sehr über die hervorragenden Wettbewerbsbeiträge aus allen Teilen des Landes, die es uns erlaubt haben, im Landeskabinett auf der Grundlage des einstimmigen Votums der Fachjury schon so schnell eine sehr substantiierte Entscheidung treffen zu können, die es uns auch ermöglicht, so früh wie möglich an den Start zu gehen.

Unser Ziel ist es, dass wir mit den ersten Studiengängen an den vorhandenen Fachhochschulen, die jetzt zur Erweiterung auserwählt wurden, noch zum Wintersemester 2009/2010 beginnen können und dass wir die neuen Standorte, die neuen Fachhochschulen, so schnell aufgebaut bekommen, dass wir dort 2010/2011 starten können, damit wir im Jahr des doppelten Abiturjahrgangs 2013 bereits im Vollbetrieb sind.

Wie Sie sehen, gehen wir also ausgesprochen ehrgeizig daran. Natürlich werden wir, wie jetzt schon angelegt, auch alle notwendigen haushaltstechnischen Voraussetzungen dafür schaffen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Eumann mit seiner zweiten und damit letzten Frage.

Marc Jan Eumann (SPD): Wenn man die zweite und die letzte Frage hat, ist das ja immer schön. Das passt auch zur gnadenbringenden Zeit, die Herr Pinkwart jetzt mehrfach bemüht hat. – Herr Pinkwart, da der Zeitkorridor in der Tat überschaubar ist – heute ist der 3. Dezember; ich nehme an, dass Sie mit Ihrem Überraschungspaket nicht bis zum 24. Dezember warten wollen –, sind Sie hof-

fentlich auch hinreichend über das im Bild, was Sie uns dann zeitnah vorstellen wollen.

Ich frage Sie ganz konkret: Welche Überlegungen nehmen mögliche Neubaupläne der Fachhochschule Köln in Ihrem zeitnah angekündigten Überraschungspaket zum Hochschulbau ein?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Eumann! Es ist sehr gut, dass auch an Ihrem Beispiel noch einmal deutlich wird, dass es an vielen Standorten bereits wichtige Vorplanungen für die Modernisierung unserer Hochschulen gibt.

Modernisierung kann in vielen Fällen auch so ablaufen – das haben wir durchaus absichtsvoll im Blick –, dass nicht das vorhandene Gebäude als solches saniert wird, sondern man auch einen Neubau errichtet und schrittweise aus den bisherigen Gebäuden in die neu errichteten Gebäude umzieht bzw. während einer gewissen Phase eine Doppelnutzung ermöglicht. Das kann gerade mit Blick auf die besonderen Anforderungen Anfang bis Mitte des kommenden Jahrzehnts auch zu einer phasenweisen Kapazitätsausweitung sehr hilfreich beitragen.

Insofern freuen wir uns über Pläne, wie wir sie von Ihnen eben aus Köln gehört haben,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Ich will etwas von Ihnen hören!)

wie über Pläne an Standorten, wie wir sie etwa in Bielefeld und an anderen Hochschulen haben, in denen Modernisierung auch durch einen Neubau und damit interimweise auch durch eine Kapazitätserweiterung stattfindet. Denn das hilft in doppelter Weise: zum einen, die besonderen Zusatzbelastungen der nächsten Jahre in Bezug auf die Liegenschaften in hervorragender Weise meistern zu können, und zum anderen sehr nachhaltig, die Modernisierung unserer Hochschulen auf eine breite Grundlage zu stellen.

All diese Pläne sind in guter Arbeit. Jetzt geht es darum, den gesamten Finanzrahmen dafür abzustechen, um zügig die Einzelplanung in eine Realisierungsphase führen zu können.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Jetzt weiß ich, warum Pinkwart und Pudding beide mit „P“ anfangen!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt hat Frau Gebhard eine Frage. Bitte schön.

Heike Gebhard⁹⁾ (SPD): Auch wenn es offensichtlich nicht möglich ist, konkrete Antworten zum Fachhochschulausbau zu bekommen, möchte ich gerne noch eine Frage zu den 8 Milliarden € für die Sanierung, die Modernisierung und den Ausbau der bereits vorhandenen Hochschulen stellen.

Haben die Hochschulen die Baumittel, die das Land für den Hochschulbau vorstreckt, wieder über Mieten 1:1 zu refinanzieren? Diese Frage brennt den Hochschulen unter den Nägeln.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Gebhard! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie mir den kleinen Hinweis gestatten, möchte ich für mich in Anspruch nehmen, die vielfältigen Nachfragen bezogen auf die schlichte Frage, wann das 8-Milliarden-€-Programm für den Hochschulbau kommt, hier sehr ausführlich beantwortet zu haben.

Überhaupt möchte ich für mich und meine Kolleginnen und Kollegen in Anspruch nehmen, dass wir uns stets bemühen, in Fragestunden auch auf ergänzende Fragen, die weit von der eigentlichen Ausgangsfrage abweichen, sehr ausführlich Antwort zu geben.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Dass wir bezogen auf den Fachhochschulausbau nicht hinreichend konkret geworden wären, würde ich gerne zurückweisen wollen. Ich hatte Ihnen sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass er zusätzlich zur Modernisierung finanziert wird und wir einen Finanzrahmen in der Größenordnung bis zu 1,3 Milliarden € bis zum Jahr 2020 sehen. Noch konkreter geht es eigentlich nicht.

Zurück zu Ihrer Frage, Frau Gebhard: Schon in der Vergangenheit wurden und auch heute noch werden Liegenschaften über Mietmittel finanziert, die den Hochschulen vom Land im Rahmen ihrer Budgets zur Verfügung gestellt werden; das Verfahren kennen Sie.

Weitere Ausgestaltungselemente – das hatte ich Ihnen unlängst auch im Ausschuss sehr detailliert darstellen können – werde ich Ihnen mitteilen können, wenn wir das Gesamtfinanzierungskonzept innerhalb der Landesregierung abgestimmt haben. Da das nicht mehr lange dauert, wie ich Ihnen zugesagt habe, bin ich zuversichtlich, dass Sie diese wenigen vorweihnachtlichen Tage sicherlich noch darauf warten können, um dann eine hinreichend erschöpfende Antwort von uns dazu bekommen zu können. – Vielen Dank.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Der Präsident achtet schon darauf, dass die Zusatzfragen sich noch am Thema orientieren, zu dem ursprünglich gefragt worden ist.

Nun kommt die dritte und letzte Frage von Herrn Schultheis. Bitte schön.

Karl Schultheis (SPD): Herr Minister, dass die Fragen etwas weiter reichen, hat natürlich auch mit den Antworten zu tun, die wir auf unsere Fragen erhalten. Beides korrespondiert miteinander.

Ich frage etwas ganz Praktisches; vielleicht ist das in der Tat zu beantworten: Landesregierung und Landesparlament haben nach unserer Verfassung etwas miteinander zu tun. Von daher hätte ich gerne gewusst, ob das Parlament über das Finanzierungskonzept, das Sie innerhalb der Landesregierung abstimmen, entweder im zuständigen Ausschuss oder schriftlich informiert wird, bevor Sie eine Pressekonferenz durchführen.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schultheis! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat es sich zum Markenzeichen gesetzt, das Parlament so zeitnah wie eben möglich zu unterrichten.

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

Das tun wir übrigens besonders gerne in Form von Unterrichtungen, von denen ich gehört habe, dass sie aus Sicht der Opposition möglicherweise gar nicht so erwünscht seien. Wir haben es uns zu einem Prinzip gemacht, das Parlament sehr gerne über das Regierungshandeln sehr zeitnah und nach unserem Wunsch auch sehr ausführlich zu informieren.

(Karl Schultheis [SPD]: Das war nicht meine Frage!)

Wenn Sie das in den parlamentarischen Gremien, die in ihrer Meinungsbildung natürlich immer Vorrang vor der Landesregierung haben, auch so sehen wollten, könnten wir das sehr ausführlich und sehr gerne auch genauso in diesem Punkt halten.

Vizepräsident Edgar Moron: Ich danke Herrn Minister Pinkwart für die Beantwortung der Fragen und schließe die Beantwortung der Mündlichen Anfrage 259.

Meine Damen und Herren, die Zeit für die Fragestunde ist abgelaufen. Ich darf fragen, wie die Kolleginnen und Kollegen, die heute nicht zum Zuge

gekommen sind, ihre Frage beantwortet haben wollen: schriftlich oder in der nächsten Sitzung.

Mündliche Anfrage 260

Schriftlich oder mündlich, Frau Gebhard?

(Heike Gebhard [SPD]: Schriftlich!)

– **Schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 261

Herr Kollege Eumann schriftlich oder mündlich?

(Marc Jan Eumann [SPD]: Zeitnah schriftlich!)

– **Schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 262

Frau Dr. Seidl, schriftlich oder in der nächsten Sitzung?

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Nächste Sitzung!)

– **Beantwortung in der nächsten Sitzung.**

Mündliche Anfrage 263

Frau Löhrmann, schriftlich oder mündlich?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Nächste Sitzung!)

– **Beantwortung in der nächsten Fragestunde.**

Mündliche Anfrage 264

Frau Steffens ist nicht anwesend. Das können wir also nicht klären.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Schriftlich! Sie hat mich beauftragt!)

– Ich wäre dankbar, wenn man das uns mitteilen würde. Also **schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 265

Frau Meurer, schriftlich oder mündlich?

(Ursula Meurer [SPD]: Zeitnah schriftlich in der Vorweihnachtszeit!)

– Also eine **schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 266

Frau Beer, schriftlich oder mündlich?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Nächste Sitzung!)

– Frau Beer wünscht eine **Beantwortung in der nächsten Fragestunde.**

Mündliche Anfrage 267

Frau Abgeordnete Hendricks, schriftlich oder mündlich?

(Renate Hendricks [SPD]: Zeitnah schriftlich!)

– Also auch **schriftliche Beantwortung**. (Siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 268

Der Abgeordnete Rimmel hat um **schriftliche Beantwortung** gebeten. (Siehe Anlage 1)

Mündliche Anfrage 269

Diese Mündliche Anfrage des Abgeordneten Rimmel wird ebenfalls **schriftlich** beantwortet. (Siehe Anlage 1)

Damit ist die Fragestunde abgearbeitet.

Wir kommen zu:

9 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der ehrenamtlichen Mitglieder von Ausschüssen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7793

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/7999

zweite Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/7999**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/7793 unverändert anzunehmen. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP. Ist jemand dagegen? – Stimmenenthaltungen? – Damit ist diese Empfehlung einstimmig **angenommen** und der Gesetzentwurf verabschiedet.

Ich rufe auf:

10 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen (Landwirtschaftskammergesetz – LWKG) sowie zur Neufassung und Änderung sonstiger Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6926

Änderungsantrag

der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8040

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/8026

zweite Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung. Wir stimmen erstens über den **Änderungsantrag** der Fraktionen der CDU und der FDP **Drucksache 14/8040** ab. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Änderungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP bei Stimmenenthaltung der Fraktion der Grünen **angenommen**.

Wir stimmen zweitens über die entsprechend geänderte **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8026** ab. Wer ist dafür? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Damit ist die Empfehlung mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen der Grünen **angenommen** und das Gesetz einschließlich der eben beschlossenen Änderungen verabschiedet.

Ich rufe auf:

11 Gesetz über den Zugang zu digitalen Geodaten Nordrhein-Westfalen (Geodatenzugangsgesetz – GeoZG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7895

erste Lesung

Die Erläuterungen der Landesregierung zur Einbringung des Gesetzentwurfs gibt der Innenminister schriftlich zu Protokoll. (Siehe Anlage 2)

Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/7895** an den **Innenausschuss** – federführend – sowie an den **Hauptausschuss**. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

12 Gesetz zur Änderung von Vorschriften über einen Bergmannsversorgungsschein im Land Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7925

erste Lesung

Die Justizministerin gibt in Vertretung des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales den Text zur Einbringung des Gesetzentwurfs zu Protokoll. (*Siehe Anlage 3*)

Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/7925 an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Wer ist dafür? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

13 Gesetz zur Änderung der gesetzlichen Befristungen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Energie

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7683

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/7872

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Beratung.

Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/7872**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/7683 unverändert anzunehmen. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Damit ist diese Empfehlung **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Ich rufe auf:

14 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Schutz der Berufsbezeichnungen „Architekt“, „Architektin“, „Stadtplaner“ und „Stadtplanerin“ sowie über die Architektenkammer, über den Schutz der Berufsbezeichnung „Berater der Ingenieur“ und „Beratende Ingenieurin“ sowie über die Ingenieurkammer Bau – Baukammergesetz (BauKaG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/6886

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen und Verkehr
Drucksache 14/7686

zweite Lesung

Eine Debatte ist heute nicht vorgesehen.

Wir stimmen also unmittelbar ab. Der Ausschuss für Bauen und Verkehr empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/7686**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/6886 unverändert anzunehmen. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Empfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und FDP bei Stimmenthaltung der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen sowie des Abgeordneten Sagel **angenommen** und der Gesetzentwurf verabschiedet.

Ich rufe auf:

15 Finanzkrise: In der Not helfen, Vertrauen schaffen, Rechte stärken – Mehr Verbraucherschutz im Finanzmarkt!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7959

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Deshalb stimmen wir jetzt direkt über die Empfehlung des Ältestenrates ab, den **Antrag Drucksache 14/7959 an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu überweisen**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

16 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 43

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu den Drucksachen

HFA	14/202
AGS	14/1984
AGS	14/2409
AGS	14/2410
SpA	14/4857
AGS	14/5009 – Neudruck
AUNLV	14/6165 – Neudruck
ASchW	14/6324
ASchW	14/6389 (EA)
HFA	14/6684

SpA 14/6860
ASchW 14/6861
AGFI 14/6968
AUNLV 14/7339 – Neudruck
ASchW 14/7344
ASchW 14/7351
AUNLV 14/7356 – Neudruck
AUNLV 14/7459
AUNLV 14/7825
AUNLV 14/7839

Drucksache 14/7962

Die Übersicht 43 enthält 19 Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie einen Entschließungsantrag. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 43. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Eine Enthaltung des Abgeordneten Sagel. Alle anderen haben zugestimmt. Damit sind die in der Drucksache 14/7962 enthaltenen **Abstimmungsergebnisse in den Ausschüssen** durch das Plenum mit übergroßer Mehrheit **bestätigt** worden.

Ich komme zum letzten Tagesordnungspunkt:

17 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/48

Mit der Übersicht 48 liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 der Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, Donnerstag, den 4. Dezember, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 16:47 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 Gescho)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 260

Die Mündliche Anfrage 260 lautet:

Verwendungsberichte von Studiengebühren für 2009 eine Farce?

Im Zuge von Recherchen über die geheimen Verwendungsberichte der Hochschulen an das Wissenschaftsministerium wurde bekannt, dass die Landesregierung die Hochschulen angewiesen hat, dass sie die Verwendungsberichte für das kommende Sommersemester 2009 bereits im März 2009 – also vor Beginn des Semesters – abgeben sollen. Somit werden die Hochschulen keinen Verwendungsbericht, sondern höchstens eine Planung abliefern.

Sollte das Ministerium diese Planzahlen dann für den landesweiten Verwendungsbericht 2009 verwenden, dann wäre dieser Bericht wie sein Vorgänger bereits jetzt weitestgehend wertlos.

Wie will die Landesregierung mit dem Verwendungsbericht für das Sommersemester 2009 umgehen?

Die schriftliche Antwort des Ministers für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie lautet:

Die Antragstellerin behauptet, die Landesregierung habe die Hochschulen angewiesen, die Verwendungsberichte der Hochschulen zu ihren Einnahmen aus Studienbeiträgen für das kommende Sommersemester 2009 bereits im März 2009 – also schon vor Semesterbeginn – abzugeben. Die Absicht dieser wie ähnlicher polemischer Vorwürfe in Fragengestalt ist durchsichtig: die Diskreditierung des Berichtswesens zu den Studienbeiträgen und damit des Studienbeitragsmodells selbst. Aber ebenso wie sich die Vorwürfe in allen anderen Fällen, die wir hier schon besprochen haben, als unhaltbar erwiesen haben, ist auch dieser wieder schlichtweg falsch!

Richtig ist: Die Hochschulen berichten dem Innovationsministerium im Nachhinein über die semesterbezogene Umsetzung des Studienbeitragsgesetzes. Die Meldung zum 1. März eines Jahres bezieht sich somit immer auf das dann auslaufende Wintersemester und nicht, wie von Ihnen behauptet, auf das folgende Sommersemester. Vor diesem Hintergrund dürfte sich eine Antwort auf Ihre Frage erübrigen.

Was den von Ihnen zitierten landesweiten Bericht von Stifterverband und Deutschem Studentenwerk betrifft, so nutze ich gerne die Gelegenheit, noch einmal darauf hinzuweisen, dass dieser völlig unabhängig von den Verwendungsberichten

der Hochschulen an das Ministerium entsteht. Im Klartext: Die standardisierten Berichte der Hochschulen standen dem Stifterverband und dem Deutschen Studentenwerk nicht zur Verfügung.

Stifterverband und Studentenwerk weisen in ihrem Bericht ihre Quellen übrigens genau aus. Sie können dort lesen, dass die Datenerhebung mittels einer schriftlichen Befragung der Hochschulen – Hochschulleitung und Studierendenvertreter – durchgeführt wurde. Die Fragebögen finden Sie am Ende des Berichtes. Befragt wurden auf diese Weise 29 Hochschulleitungen und 263 Studierendenvertretungen in den Senaten und Fachbereichsräten dieser Hochschulen.

Die Befragung aller Hochschulen, die Beiträge erheben, wurde ergänzt durch Begehungen an fünf Hochschulen und Vor-Ort-Gespräche – insbesondere mit Studierenden –, um die Validität der Befragungsergebnisse mit Stichproben zu überprüfen.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 261

Die Mündliche Anfrage 261 lautet:

Wann kommt der Innovationsbericht 2008?

Auf der Landespressekonferenz zum „Innovationsbericht 2006“ am 21. November 2006 führte Minister Pinkwart aus:

„Herr Professor Schmidt und ich möchten Ihnen heute den Innovationsbericht 2006 vorstellen. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, denen ich herzlich für ihre Arbeit danke, haben im Auftrag des Innovationsministeriums die Leistungsfähigkeit Nordrhein-Westfalens in Wissenschaft, Forschung und Technologie untersucht. Damit legen wir heute zum ersten Mal den Innovationsbericht vor, der von nun an – wie bereits im Koalitionsvertrag festgelegt – in jedem Jahr erscheint und wissenschaftlich fundiert die Stärken und Schwächen des Wissenschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen analysiert.“

Der Innovationsbericht 2006 sollte demnach also der Beginn der jährlichen Analyse der technologischen Leistungsfähigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen werden.

Wann kommt der neue Innovationsbericht 2008?

Die schriftliche Antwort des Ministers für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie lautet:

Wie bereits im letzten Jahr wird der Innovationsbericht zu Beginn des folgenden Jahres – aller Voraussicht nach im Laufe des Januars 2009 – veröffentlicht. Dieses Vorgehen ermöglicht, aktu-

elle Bundesdaten zu den Aktivitäten der Wirtschaft in Forschung und Entwicklung einzubeziehen, die derzeit vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft erhoben werden.

Wie bereits in den Vorjahren 2006 und 2007 wird der Innovationsbericht einen Indikatorenbericht – Teil A – und einen Schwerpunktbericht – Teil B – sowie eine zusammenfassende Darstellung umfassen.

Der Indikatorenbericht enthält die Fortschreibung und ökonomische Interpretation der wesentlichen Indikatoren zum Innovationsgeschehen, wie sie im Innovationsbericht 2006 eingeführt und 2007 fortgeführt wurde.

Der Innovationsbericht 2008 kann nach der öffentlichen Vorstellung auf der Internetseite meines Hauses – unter www.innovation.nrw.de – abgerufen werden.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 264

Die Mündliche Anfrage 264 lautet:

Neue Gebührenordnung für Zahnärzte, GOZ

Das Bundesgesundheitsministerium hat einen Referentenentwurf für eine neue (privatzahnärztliche) „Gebührenordnung für Zahnärzte“ vorgelegt. Dieser wird seitens der Bundeszahnärztekammer kritisiert, weil folgenden Aspekten nicht entsprochen wurde:

Es seien keine betriebswirtschaftlich notwendigen Rahmenbedingungen hergestellt worden, damit zahnärztliche Leistungen in der erforderlichen Qualität erbracht werden könnten.

Die Gebührenpositionen würden nicht den Inhalten der wissenschaftlichen Neubeschreibung einer präventionsorientierten Zahnheilkunde folgen.

Die im Referentenentwurf enthaltene Öffnungsklausel sei grundgesetz- und europarechtswidrig, weil sie keine Möglichkeit zur freien Vertragsgestaltung zwischen Patient bzw. Patientin und Zahnarzt bzw. Zahnärztin lasse.

Der Referentenentwurf enthält eine Verankerung der Mehrkostenregelung des SGB V, die aus fachlichen und rechtssystematischen Gründen ersatzlos gestrichen werden müsse.

Der Referentenentwurf liegt dem Bundesrat zur Abstimmung vor.

Wie wird sich NRW zur neuen GOZ im Bundesrat verhalten?

Die schriftliche Antwort des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales lautet:

Vorab ist klarzustellen: Dem Bundesrat liegt noch kein Regierungsentwurf einer Verordnung zur Änderung der Gebührenordnung für Zahnärzte – GOZ – vor.

Der Sachstand ist vielmehr folgender: Das Bundesministerium für Gesundheit hat den Referentenentwurf einer Verordnung zur Änderung der Gebührenordnung für Zahnärzte in die zuständigen Ressorts der Länder zur Stellungnahme bis zum 4. Dezember 2008 übersandt. In Nordrhein-Westfalen sind das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales und das Finanzministerium zuständig.

In Anbetracht der komplexen Materie wurde eine Fristverlängerung zugestanden.

Die Meinungsbildung zu dem Referentenentwurf ist noch nicht abgeschlossen. Auch die Verbände wurden in gleicher Sache angeschrieben. Nach Eingang der schriftlichen Stellungnahmen wird das Bundesgesundheitsministerium auf dieser Grundlage einen Regierungsentwurf zur GOZ-Novelle erstellen, der voraussichtlich Januar/Februar 2009 vom Bundeskabinett beschlossen werden wird. Daran wird sich die Beratung im Bundesrat anschließen. Derzeit liegt also noch gar kein Entwurf vor, zu dem sich Nordrhein-Westfalen im Bundesrat verhalten müsste.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 265

Die Mündliche Anfrage 265 lautet:

Misstände an Wegberger Hauptschule

Mit einem Offenen Brief wegen Unterrichtsausfall und der Personalsituation hat sich die Schulpflegschaft der GTHS Wegberg am 11.11.2008 an die Ministerin für Schule und Weiterbildung, Barbara Sommer, gewandt. Vorausgegangen waren zwei erfolglose, das heißt unbeantwortete Schreiben an den Regierungspräsidenten in Köln.

In dem Brief an Frau Minister Sommer schildern die Eltern unter anderem, dass seit Beginn des laufenden Schuljahres 2,5 Lehrerstellen durch Dauererkrankung nicht besetzt sind.

Es fehlt ein Ersthelfer, im Jahrgang 7 – betroffen sind drei Klassen – findet bis auf Weiteres kein Unterricht in Arbeitslehre, Kunst/Textil und evangelischer Religion, im Jahrgang 8 nur eingeschränkter Wahlunterricht, in einer 8. Klasse weder Erdkunde- noch Chemie- und Physikunterricht statt.

So geht das weiter mit Sportunterricht, der in der Jahrgangsstufe 7 in jeder Klasse alle drei Wochen mit zwei Stunden angeboten wird.

An dieser Schule – der Name sagt es – ist der offene Ganztagsbetrieb mit Beginn dieses Schuljahres eingeführt worden. Um für die 5. Klassen dieses Angebot zu ermöglichen, wird in den Klassen 9 und 10 im „Ernstfall“ die Unterrichtsversorgung vernachlässigt.

Um den Unterrichtsausfall zu minimieren unterrichten Lehrkräfte, die die deutsche Sprache nur bedingt beherrschen.

Wie kann die Landesregierung kurzfristig der Anforderung der Schulpflegschaft, dafür Sorge zu tragen,

- dass die Schulleitung ihre Aufgabe ohne Qualitätsverluste bewältigen kann
- dass Seiteneinsteiger solide ausgebildet sind und
- dass der Anspruch der Schülerinnen, Schüler und Eltern auf ein geregeltes, kontinuierliches Schulangebot von methodisch und didaktisch kompetenten Lehrkräften ausgeführt wird

gerecht werden?

Die schriftliche Antwort der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Meurer prangert vermeintliche Missstände an der Gemeinschaftshauptschule in Wegberg an. Herr Abgeordneter Dr. Hachen hat mich bereits auf die Situation an dieser Schule angesprochen. Darüber hinaus liegt mir ein Schreiben der Schulpflegschaft vor.

Wie in allen Fällen, die mir bekannt werden, bin ich der Sache unverzüglich nachgegangen. Eine Mündliche Anfrage wäre zur Klärung des Sachverhalts und zur Erarbeitung von Lösungen also nicht nötig gewesen.

Nachdem wir von der Situation erfahren haben, hat sich mein Haus unverzüglich von der zuständigen Bezirksregierung Köln zur Situation der Hauptschule in Wegberg berichten lassen. Im Kern geht es darum: Nach Auffassung der Schule wird die Unterrichtsversorgung durch Dauererkrankungen beeinträchtigt.

Unsere Recherchen haben ergeben, dass der Grundbedarf an der Hauptschule in Wegberg 21 Stellen beträgt. Der Grundbedarf ist die Stellenzahl, die zur Erteilung des Unterrichts nach der Stundentafel einschließlich Differenzierung erforderlich ist. Hinzu kommen im Wesentlichen die folgenden weiteren anerkannten Bedarfe:

- 0,7 Stellen für den erweiterten Ganztagsbetrieb, mit dem in diesem Schuljahr in der 5. Klasse begonnen worden ist,
- für das Projekt Beruf und Schule eine Stelle,
- für Integrationshilfen 0,3 Stellen,

- für muttersprachlichen Unterricht 0,25 Stellen und
- für besondere Unterstützungsangebote eine Stelle

Insgesamt ergibt sich somit für die Hauptschule Wegberg ein Stellenbedarf von rund 24,3 Stellen. Dem steht eine tatsächliche Personalausstattung von 26,9 Stellen gegenüber. Das sind gemessen am Bedarf etwa 110 %!

Allerdings gibt es an der Schule Dauererkrankungen im Umfang von 2,3 Stellen. Diese werden jedoch durch Ersatzkräfte vertreten. Eine weitere Dauererkrankung sowie eine Teildienstfähigkeit machen insgesamt 1,3 Stellen aus. Unter Berücksichtigung dieser nicht vertretenen Ausfälle ergeben sich damit 25,8 Stellen, die der Schule tatsächlich für die Unterrichtserteilung zur Verfügung stehen.

Ich wiederhole:

- Der Grundbedarf der Hauptschule liegt bei 21 Stellen,
- der Gesamtbedarf bei 24,3 Stellen,
- besetzt und tatsächlich vor Ort verfügbar sind 25,6 Stellen.
- Das sind 1,3 Stellen mehr als der Gesamtbedarf und
- 4,6 Stellen mehr, als zur Erteilung des Unterrichts nach Stundentafel erforderlich.

Die Hauptschule Wegberg ist also gut ausgestattet! Und zwar nicht nur auf dem Papier, sondern de facto! Die Schule hat ausreichende Kapazitäten, um den Unterricht in vollem Umfang sicherzustellen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Schulleitung alle ihr zur Verfügung stehenden organisatorischen Maßnahmen auch wirklich nutzt.

Insofern, verehrte Frau Meurer, ist die von ihnen beschriebene angebliche Problemlage an der Hauptschule Wegberg überhaupt nicht gegeben! Mit Ihrer vermeintlichen Sorge um die methodisch-didaktische Qualifizierung der Lehrkräfte spielen Sie darauf an, dass die Schulen auch auf nicht grundständig ausgebildete Lehrkräfte zurückgreifen. Insbesondere bei Vertretungsunterricht kann dies im Augenblick eine gute Lösung sein, um die Unterrichtsversorgung sicherzustellen.

Sie ziehen mit Ihrer Formulierung jedoch die Fähigkeiten dieser qualifizierten Fachkräfte in Zweifel. Hierzu sage ich Ihnen erstens klar und deutlich: Ich halte Handwerker, Diplom-Ingenieure und sonstige Fachkräfte ohne Lehrerausbildung für sehr qualifiziert! Sie sind eine echte Bereicherung für unsere Schulen.

An der Hauptschule in Wegberg sind zurzeit eine Diplom-Ingenieurin Metallwesen sowie ein Schreinermeister als Vertretungskräfte beschäftigt. Insbesondere in praxisbezogenen Unterrichtseinheiten können gerade solche Professionen die Schülerinnen und Schüler in besonderer effektiver Weise auf spätere Anforderungen des Berufslebens vorbereiten.

Zweitens weise ich Sie darauf hin, dass wir unsere dauerbeschäftigten Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger nicht alleine lassen. Wer die Voraussetzungen (erstes Staatsexamen für ein Lehramt) mitbringt, kann sich zur voll ausgebildeten Lehrkraft nachqualifizieren lassen. Alle anderen nehmen an einer einjährigen pädagogischen Einführungsmaßnahme teil.

Drittens sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen, dass Sie uns den heute fehlenden Lehrernachwuchs nicht anlasten können. Dieser Schuss geht äußerst unangenehm nach hinten los! Denn wer heute eingestellt werden soll, musste vor sechs bis acht Jahren sein Studium aufnehmen. Damals waren Sie für die Attraktivität des Lehrerberufs verantwortlich!

Frau Meurer, denken Sie doch einmal richtig nach, bevor Sie sich mit einer solchen Frage selbst bloßstellen!

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 267

Die Mündliche Anfrage 267 lautet:

Eignung des Siebengebirges als Nationalpark laut Studie fraglich

In einem Artikel mit dem Titel „Ausgewählte Aspekte des deutschen Schutzgebietssystems“, erschienen in der vom Bundesamt für Naturschutz herausgegebenen Zeitschrift „Natur und Landschaft“ (3/2008, S. 93 – 100), untersuchen die Autoren Dr. St., Sr. Sch. und Dr. B., die allesamt Mitglieder des Bundesamtes für Naturschutz sind, die Eignung potenzieller Gebiete im Bundesgebiet als Nationalparke. Dabei ist das Siebengebirge in keiner der vorgenommenen Einstufungen eines als Nationalpark geeigneten, bedingt geeigneten oder nicht geeigneten Gebiets erwähnt worden. Das Siebengebirge ist als geeigneter Standort für einen Nationalpark also noch nicht einmal in Erwägung gezogen worden.

Darüber hinaus soll es eine eigene Untersuchung des Bundesamtes für Naturschutz geben, in der das Siebengebirge als Gebiet für einen Nationalpark als ungeeignet bezeichnet wird.

Wird die Landesregierung diese Untersuchung in die öffentliche Diskussion über die Eignung des

Siebengebirges als Nationalpark einbringen, und wie verhält sie sich dazu?

Die Antwort des Ministers für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz lautet:

Der von Ihnen erwähnte Artikel beschäftigt sich mit der Bedeutung von Großschutzgebieten für die biologische Vielfalt. Dabei zeigt er auf, dass es unter anderem notwendig ist, weitere Nationalparke in Deutschland auszuweisen, und gibt Beispiele für mögliche Gebiete. Bereits der Titel des Artikels macht deutlich, dass es um „ausgewählte Aspekte des deutschen Schutzgebietssystems“ geht und nicht um eine abschließende oder vollständige Aufzählung aller geeigneten Gebiete.

Mein Haus hat die Mündliche Anfrage zum Anlass genommen, im Bundesamt für Naturschutz nach der von Ihnen angesprochenen Untersuchung zu fragen. Vom Bundesamt für Naturschutz wurde daraufhin mitgeteilt, dass eine solche Untersuchung, welche die Ungeeignetheit des Siebengebirges als Nationalpark belegt, nicht existiere.

Die Diskussion über die Eignung des Siebengebirges als Nationalpark ist seit Beginn des Meinungsbildungsprozesses unter faunistischen, floristischen und geologischen Gesichtspunkten geführt worden. Selbstverständlich werden gegebenenfalls auch neue Erkenntnisse des Bundesamtes für Naturschutz in den laufenden Diskussionsprozess mit einbezogen.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 268

Die Mündliche Anfrage 268 lautet:

Wann wird der NRW-Trinkwasserbericht veröffentlicht?

Bei der Veröffentlichung des MUNLV-Arbeitsprogramms 2008 hat das Umweltministerium Anfang des Jahres angekündigt, erstmals einen Trinkwasserbericht veröffentlichen zu wollen. Auch auf der Homepage des MUNLV verkündet Minister Uhlenberg: „Den hohen Stellenwert des guten Trinkwassers für die Umweltpolitik werden wir mit der erstmaligen Auflage eines Trinkwasserberichtes Nordrhein-Westfalen dokumentieren.“

Auf meine mündliche Frage nach Veröffentlichung des Trinkwasserberichts im Plenum am 18.06.2008 antwortete Minister Uhlenberg:

„Ich kann Ihnen zusichern, dass wir den Bericht im zweiten Halbjahr des Jahres 2008 veröffentlichen werden.“

Da das zweite Halbjahr 2008 langsam zu Ende geht, frage ich daher die Landesregierung erneut:

Wann wird der NRW-Trinkwasserbericht veröffentlicht?

Die schriftliche Antwort des Ministers für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz lautet:

Ich freue mich über Ihr großes Interesse an dem Fachbericht und kann ihnen mitteilen, wie ich das auch schon im Juni getan habe, dass der Trinkwasserbericht noch in diesem Jahr veröffentlicht werden wird. Den genauen Zeitpunkt werde ich rechtzeitig bekannt geben.

**Schriftliche Beantwortung
der Mündlichen Anfrage 269**

Die Mündliche Anfrage 269 lautet:

Großflächiger Staatswaldverkauf in der Eifel von der Landesregierung gestoppt?

Um eine Einnahme in Höhe von 29 Millionen € zu erzielen, plante die Landesregierung den Verkauf von mehreren tausend Hektar Staatswald in der Eifel. Dieser Verkauf ist auf heftigen Protest in der Region gestoßen. So haben sich die betroffenen Räte und Bürgermeister einhellig gegen den Verkauf ausgesprochen. Auch das Bundes-

amt für Naturschutz (BfN) hat sich aus Gründen des Naturschutzes gegen den Verkauf der Staatswaldflächen gewandt. In der Presse verkündete der örtliche CDU-Abgeordnete Clemens Pick, auch forstpolitischer Sprecher seiner Fraktion, über den Verkauf sei noch nicht das letzte Wort gesprochen. Demgegenüber teilte Staatssekretär Schink dem Umweltausschuss des Landtages mit, dass die Landesregierung den Verkauf noch in 2008 abwickeln und die erforderliche Zustimmung des Landtags vorher einholen wolle. Dies ist bis jetzt nicht geschehen.

Wann und wie plant die Landesregierung den großflächigen Staatswaldverkauf auszusetzen?

Die schriftliche Antwort des Ministers für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz lautet:

Um es kurz zu machen: Die Landesregierung wird die Immobilienverkäufe der Landesforstverwaltung zur Erbringung der im Haushalt etatisierten Einnahme weder aussetzen noch stoppen. Vielmehr wurde mit Datum 02.12.2008 der Landtag angeschrieben, sein Einvernehmen zum Verkauf der im Eifeler Raum in Rede stehenden rund 2.660 ha zu erteilen. Als TOP 4 steht dies auf der Tagesordnung der anstehenden Sitzung des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz am 10.12.2008.

Anlage 2

Zu TOP 11 – Gesetz über den Zugang zu digitalen Geodaten Nordrhein-Westfalen (Geodatenzugangsgesetz – GeoZG NRW) – zu Protokoll gegebene Rede

Dr. Ingo Wolf, Innenminister:

Am 15. Mai 2007 ist die Richtlinie des Europäischen Parlamentes und des Rates zur Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft, die sogenannte INSPIRE-Richtlinie, in Kraft getreten. Damit wurde ein Instrument geschaffen, um den Zugang zu Geodaten und deren Nutzung für Bürgerinnen und Bürger, für die Wirtschaft und für Verwaltungen zu vereinfachen. Mit dem Geodatenzugangsgesetz Nordrhein-Westfalen nehmen wir diese Intention auf und setzen die EU-Richtlinie innerhalb des von der EU geforderten Zweijahreszeitraums fristgerecht um.

Das Geodatenzugangsgesetz setzt auf die laufenden ressortübergreifenden Maßnahmen der Geodateninfrastruktur Nordrhein-Westfalen auf und trägt durch einen verbesserten Zugang zu Geodaten auf der Grundlage standardisierter Dienste wesentlich zur Prozessoptimierung in der Verwaltung im Sinne eines modernen E-Governments bei. Es richtet sich in erster Linie an öffentliche Stellen, sofern diese über bereits digital vorliegende Geodaten verfügen. Es ergänzt in idealer Weise das Umweltinformationsgesetz und das Informationsfreiheitsgesetz. Genauso wie diese beiden letztgenannten Gesetze zielt das Geodatenzugangsgesetz darauf ab, den Zugang zu öffentlichen Daten, zu amtlichen Daten einfacher und wirtschaftlicher zu gestalten. Die Vereinfachung des Zugangs zu den Geodaten ist ein Schlüsselement in unserem kontinuierlichen Bemühen, das Wertschöpfungspotenzial der Geodaten nachhaltig und tiefgreifend zu erschließen.

Das Geodatenzugangsgesetz befasst sich ausschließlich mit vorhandenen und in digitaler Form vorliegenden Geodaten. Es verlangt weder die Umwandlung vorhandener analoger Daten in digitale Form noch die Erfassung neuer Daten. Es schreibt aber eine schrittweise Harmonisierung der Geodatenbestände vor. Diese Harmonisierung ist in Nordrhein-Westfalen integraler Bestandteil der ohnehin erforderlichen regelmäßigen Datenpflege und Datenaktualisierung. Frühzeitig haben wir in unserem Land erkannt, dass wir alleine schon aus wirtschaftspolitischen Gründen eine nationale Geodateninfrastruktur brauchen. Die erfolgreiche und expandierende Geoinformationswirtschaft ist ein sicheres Indiz für die

Bedeutung der Geodateninfrastruktur als strukturelles politisches Instrument.

Für die Wirtschaft öffnet das Geodatenzugangsgesetz den Zugang zu den Geodaten auf der Grundlage interoperabler Geodatendienste sowie transparenter Kostenstrukturen und Lizenzbedingungen. Dies erleichtert die Weiterverwendung von Geodaten der Verwaltung mit Ziel der Aktivierung des in diesen Daten enthaltenen Wertschöpfungspotenzials. Zugleich erhalten private Unternehmen die Möglichkeit, ihre Geodaten und Geodatendienste im Rahmen der nationalen Geodateninfrastruktur ihrerseits verfügbar zu machen und so neue Wertschöpfungsketten zu etablieren. In unserer heutigen vernetzten Welt setzt dies natürlich voraus, dass diese Möglichkeiten auch über unsere Landesgrenzen hinweg gegeben sind. Das Geodatenzugangsgesetz wurde deshalb in enger Abstimmung mit den anderen Ländern und mit dem Bund erarbeitet, so dass die Wirtschaft länderübergreifend gleiche Rahmenbedingungen vorfindet.

Diese Rahmenbedingungen werden durch das Geodatenzugangsgesetz im Sinne der EU-Richtlinie konkretisiert. Als modernes Informations- und Kommunikationsmedium für jedermann spielt das Internet hierbei eine entscheidende Rolle. Mit Geodatendiensten sollen Geodaten im Internet gesucht und dargestellt werden können. Metadaten sollen die Dienste und Daten beschreiben und auch den Nichtfachleuten dabei behilflich sein, zu erkennen, welche Informationen überhaupt angeboten werden. Welche Bedeutung das Internet auch hinsichtlich Geodaten entfaltet, ist spätestens mit den Angeboten Google-Earth und Google-Maps offensichtlich geworden. Unser Ziel ist es, den Zugriff auf die amtlichen Geodaten ebenso unkompliziert zu gestalten.

Mit dem Geodatenzugangsgesetz legen wir den Rahmen fest. Inhalt und Funktion der Geodaten, der Geodatendienste und der Metadaten werden schrittweise konkretisiert. Die technischen, semantischen und inhaltlichen Details werden durch Gremien der Europäischen Kommission unter enger Beteiligung der Mitgliedstaaten sowie von Expertennetzwerken und der Öffentlichkeit erarbeitet und münden in Durchführungsbestimmungen zu der EU-Richtlinie, die mit dem Geodatenzugangsgesetz umgesetzt wird.

Diese Durchführungsbestimmungen werden als Verordnungen das Geodatenzugangsgesetz ergänzen. Den Geoinformationen als Grundlage jeden planerischen Handelns, als Voraussetzung für Standort- und Investitionsentscheidungen, als Träger eines hohen volkswirtschaftlichen Nutzens wird mit dem Geodatenzugangsgesetz das Regelwerk zuteil, das ihrer Bedeutung für die Entwicklung unseres Landes Rechnung trägt.

Anlage 3

Zu TOP 12 – Gesetz zur Änderung von Vorschriften über einen Bergmannsversorgungsschein im Land Nordrhein-Westfalen – zu Protokoll gegebene Rede

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales:

Das Gesetz zum Bergmannsversorgungsschein ist ein besonderes Instrument für die Vermittlung von Bergleuten auf dem Arbeitsmarkt, die nach längerer bergmännischer Tätigkeit nicht mehr oder nur mit der Gefahr von Erwerbsunfähigkeit unter Tage arbeiten können.

Mit dem Bergmannsversorgungsschein sind ein besonderer Kündigungsschutz sowie finanzielle Leistungen verbunden. So haben Inhaber dieses Scheins zum Beispiel Anspruch auf Kohledeputate wie aktive Bergleute. Diese Deputate werden regelmäßig in Geldform ausgezahlt.

Nach Durchführung der gesetzlich vorgeschriebenen Evaluierung ist die Landesregierung zu dem Ergebnis gekommen, dass die Regelungen des Gesetzes zum Bergmannsversorgungsschein den Prozess des Auslaufens des Steinkohlebergbaus weiter begleiten sollten. Allerdings

sind einige redaktionelle Anpassungen des Gesetzes an das geltende Rentenrecht erforderlich.

Darüber hinaus soll die sogenannte Ausgleichsabgabe gestrichen werden. Diese Abgabe kann von Unternehmen – gleich welcher Branche – erhoben werden, die nicht bereit sind, einen ihnen angebotenen Inhaber des Bergmannsversorgungsscheins zu beschäftigen und die die vorgeschriebene Beschäftigtenzahl an Inhabern dieses Scheins nicht erreicht haben. Die Abgabe wird schon seit 1996 nicht mehr eingefordert, um Arbeitgeber in Nordrhein-Westfalen nicht noch mit zusätzlichen Abgaben zu belasten.

Im Übrigen sollen damit Leistungen finanziert werden, für die vorrangig andere Sozialleistungsträger zuständig sind, insbesondere der Bundesagentur für Arbeit.

Mit dieser Streichung von Vorschriften, die seit Jahren nicht mehr angewendet werden, wird ein weiterer Beitrag zum Abbau rechtlicher Normen geleistet.

Eine Prüfung, inwieweit der Umfang des in der Zentralstelle eingesetzten Personals der ehemaligen Versorgungsverwaltung (heute: beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe) noch angemessen ist, wird 2010 im Rahmen der vorgeschriebenen Evaluierung nach dem Gesetz zur Eingliederung der Versorgungsämter erfolgen.